

DIE
ABENTEUER-
REISE

Lois
Walford Johnson

5
DAS
VERSPRECHEN
DES RÄUBERS

Das Versprechen des Räubers

Lois Walfrid Johnson

Die Abenteuer-Reise Band 5

Taschenbuch, 304 Seiten

Artikel-Nr.: 256455

ISBN / EAN: 978-3-86699-455-3

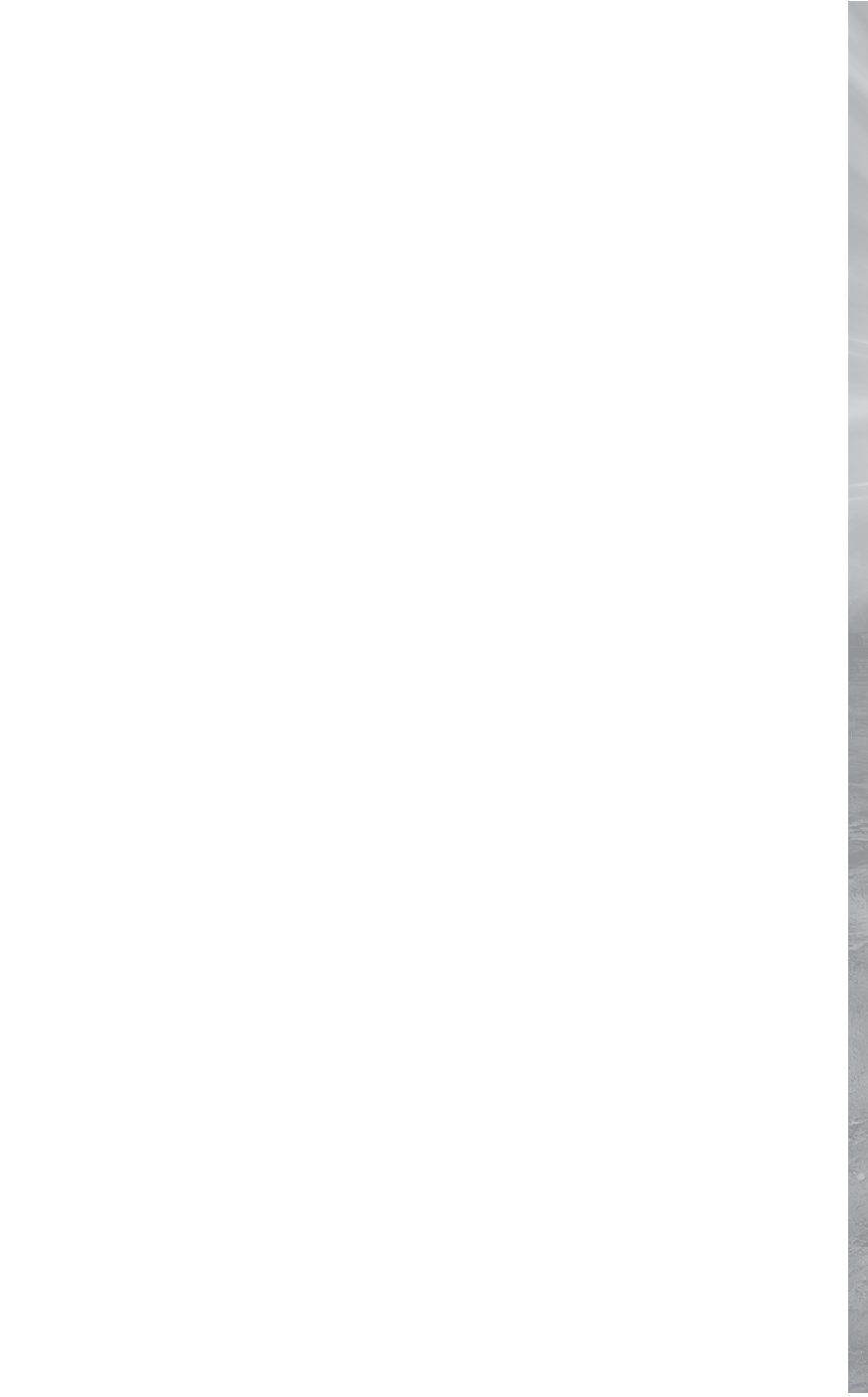
Nach den Jahren in Grönland gehen Bree, Devin und Mikkel mit dem Entdecker Leif Erikson auf große Fahrt und erforschen eine neue Welt. Sie planen, eine Unterkunft zu bauen, um sicher überwintern zu können. Doch wie können sie das Schiff beschützen, das ihre einzige Rückkehrmöglichkeit nach Hause ist? Ständig lauert Gefahr. Wird Mikkel sein Versprechen halten und Bree und Devin nach Irland zurückbringen? Was, wenn es beim Halten eines Versprechens um Leben und Tod geht? Für Jungen und Mädchen ab 10 Jahren

Wenn Sie ein "echtes" Buch bevorzugen oder diesen Artikel verschenken möchten, können Sie diesen Download-Artikel ggf. auch käuflich erwerben, solange verfügbar.

[Artikel ansehen auf clv.de](http://clv.de)



Christliche Literatur-Verbreitung e. V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld





DIE
ABENTEUER-
REISE

5

Lois
Walfrid Johnson

DAS
VERSPRECHEN
DES RÄUBERS

1. Auflage 2021

Originaltitel:

The Raider's Promise / Viking Quest #5

© 2006 by Lois Walfrid Johnson

erschienen im Verlag Moody Publishers

820 N. LaSalle Boulevard · Chicago, IL 60610 · USA

© der deutschen Ausgabe 2021

by CLV · Christliche Literatur-Verbreitung

Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

Internet: www.clv.de

Übersetzung: Franziska Sägeser

Satz: EDV- und Typoservice Dörwald, Steinhagen

Umschlag: Andreas Fett, Meinerzhagen

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Artikel-Nr. 256455

ISBN 978-3-86699-455-3

Euch allen,
die mir aus Amerika
oder aus der ganzen Welt
geschrieben haben,
widme ich diese Geschichte
von Personen,
die mit dem Mut zum Sieg leben.

Danke, dass ihr eine Familie
von Mutmachern
und durch Bücher meine Freunde
geworden seid.



Inhalt

Vorwort	9
Leifs Entdeckung	10
Eisberg!	17
Eine neue Welt	27
Große Pläne	39
Gefahr im Wald	51
Hammers Schicksal	65
Mikkels Versprechen	74
Shadow	82
Das dunkle Geheimnis	90
Wer ist Tully?	98
Die wilde Fahrt	108
Wo ist Tyrker?	120
Vinland	135
Seehunde auf dem Eis	148
Mut zum Sieg?	158
Die Warnung	166
Wenn der Wind günstig ist	176

Reich und berühmt	185
Irischer Boden	198
Dieselbe Person?	213
Wenn dir dein Leben lieb ist ...	222
Wache halten	231
Der endgültige Abschied	244
Schritt für Schritt voran	251
Björn, der Schuster	255
Ehrenwort	269
Ferne Länder	280
Diskussionsfragen	290
Danksagung	295



Anfänge.

Einige sind einschüchternd, doch andere bereiten Freude. Das erste Mal einen Ort zu besuchen, den du schon immer sehen wolltest. Eine Person zu treffen, die du kennenlernen willst. Oder wenn man dir sagt, dass du etwas super gemacht hast, wofür du hart gearbeitet hast, um es zu erreichen.

Egal worum es geht, alle Anfänge haben etwas gemeinsam. Man kann eine Erwartung oder eine Vorstellung davon haben, wie es sein wird, aber man weiß eigentlich nicht, was geschehen wird, bevor man es erlebt.

Wie muss es gewesen sein, einer der ersten Europäer zu sein, die eine neue Welt betraten? Wie haben sie sich wohl gefühlt, wohl wissend, dass sie Entscheidungen fällten, die über Leben und Tod entscheiden konnten? Wenn du dabei gewesen wärst, hättest du den Mut zum Sieg benötigt?

Beim Nachdenken darüber fällt auf, dass jene Erforscher vielleicht etwas entdeckt haben, was wir alle benötigen. Wie können wir – du und ich – in unserem Alltag mutig leben? Und was bedeutet es, ein Versprechen auch unter Todesgefahren zu halten?



Leifs Entdeckung

Hoch über ihrem Kopf hörte Briana O'Toole eine Seemöwe kreischen. Bree schob ihre rot-blonden Haare beiseite und blickte zu aufblitzenden Flügeln auf. In jenem Augenblick schienen die Gefahren der vergangenen Woche weit weg.

Schwungvoll und elegant landete die Möwe auf dem Felsvorsprung vor ihr. Mit ihren Knopfaugen blickte die Möwe Bree an, neigte den Kopf auf eine Seite und kreischte erneut. Kurz darauf breitete die Möwe ihre Flügel aus und flog auf und davon.

Bree schaute ihr nach. Würde sie sich je wieder so frei fühlen?

Sie ignorierte das unguete Gefühl, das sie beschlichen hatte, und beobachtete, wie die Möwe über das Wasser flog. Früh an jenem Morgen waren Bree und andere Leute von Leif Eriksons Schiff auf den höchsten Punkt dieser Insel im weiten offenen Meer gestiegen.

Als sie sich an den steilen Abstieg machte, spürte Bree die Sonne auf ihrem Gesicht und Licht in ihrem Herzen. Dann warf sie einen Blick auf Mikkel.

Mein Feind, dachte Bree fast reflexartig, wie so oft in den vergangenen Jahren. Doch diesmal fragte sie sich gleichzeitig, ob er je ein Freund werden konnte, den sie achtete.

Mikkel war nur ein Jahr älter als Bree und hatte

einen Raubzug angeführt, bei dem er wertvolle Schätze aus dem Kloster von Glendalough in Irland abtransportiert hatte. Auf diesem Raubzug hatten seine Männer auch Bree, ihren Bruder und andere Iren aus der Umgebung gefangen genommen.

Beinahe vier Jahre waren seit jenem Tag im späten 10. Jahrhundert vergangen, und Mikkel war nun achtzehn. An einer breiteren Stelle zwischen den Felsen drehte er sich um. »Lass uns noch einmal von vorne beginnen.«

»Von vorne beginnen?«, wiederholte Bree überrascht. Seinetwegen war sie eine Sklavin geworden. »Glaubst du ernsthaft, dass wir das können?«

Mikkel blickte ihr direkt in die Augen. »Ich bin mir sicher.« Seine Stimme strotzte vor Selbstvertrauen. »Wir müssen einander nur vertrauen, mehr braucht es nicht.«

»Vertrauen.« Bree starrte ihn an. Wie ein Sturm, der demnächst auszubrechen drohte, hing das Wort zwischen ihnen in der Luft. Wie konnten sie einander bloß langfristig vertrauen?

»Nichts weiter?«, fragte Bree. »Etwas Einfacheres fällt dir nicht ein, oder?«

Mikkel grinste übers ganze Gesicht. »Ich helfe dir. Ich beweise dir, dass ich vertrauenswürdig bin.«

Von allen Dingen, die Mikkel hätte versprechen können, war dies das Schwierigste, das sie sich vorstellen konnte. Doch er blieb dabei, ohne auch nur einmal zu blinzeln.

Bei seinem Anblick fragte sich Bree, wie er so

selbtsicher sein konnte. Besonders nun, da sie gerade dabei waren, eine neue Welt zu betreten. Eine Welt, in der niemand, nicht einmal Leif Erikson, wissen konnte, was auf sie zukommen würde.

»Du wirst schon sehen«, versprach Mikkell.

Wieder schwang in seiner Stimme das Selbstvertrauen mit, dass er es schaffen konnte. Dass er wirklich vertrauenswürdig war und sein Versprechen halten konnte. Vielleicht bestand ja die Möglichkeit ...

Eigentlich wollte Bree Mikkell ja glauben. Falls es geschah ...

Eine Sekunde lang wagte Bree zu hoffen. Vielleicht würde Mikkell sie und ihren Bruder Devin sogar nach Hause bringen.

Weit unter ihnen lag Leifs Schiff in einer kleinen Bucht vor Anker, umgeben von den blauen Wassern des Meeres. Einige Männer waren zurückgeblieben, um das Schiff zu bewachen. Bree schaute von oben auf sie hinab – und sofort kehrte ihr ungutes Gefühl zurück.

Leif kennt die Gefahren, denen wir ausgesetzt sind, versuchte sie sich zu beruhigen. Die Gefahr für Mikkell und für uns alle. Wie die anderen Besatzungsmitglieder hatte Bree den weisen und starken Anführer ihrer Expedition zu schätzen gelernt.

Da sagte Mikkell: »Leif ruft uns.«

Zwischen den Felsen springend führte Mikkell sie weiter die steile Westflanke der Insel hinauf. Als sie den Gipfel erreichten, stand Leif auf der Spitze des

Hügels und überblickte eine riesige ausgedehnte Wasserfläche.

Leif hatte blonde Haare, einen kurz gestutzten Bart und war größer als die meisten Männer. Obwohl er noch ein junger Mann war, hatte er die Achtung aller erworben, die ihn kannten – einschließlich des norwegischen Königs.

»Das müsst ihr euch ansehen«, sagte Leif mit aufgeregter Stimme.

Als sich seine Besatzung um ihn scharte, fiel Bree ein, dass sie als Sklavin in einiger Entfernung stehen sollte. Trotzdem trat Bree näher heran, um kein Wort von Leif zu verpassen.

Mikkel wagte sich auf einem Felsvorsprung weit nach vorne und ließ die anderen hinter sich, sodass er in alle Richtungen blicken konnte.

Hinter ihnen lag die große Wasserfläche, die sie überquert hatten, als sie von Grönland hierher gesegelt waren. Zu ihrer Rechten lag die blaue Küste eines felsigen und waldigen Landes. Und vor ihnen ...

Strahlend wandte sich Mikkel an Leif: »Ein Fjord! Eine Wasserstraße, die ins Landesinnere führt!«

Leif grinste. »Ein Tor, das uns die Erkundung erleichtert.«

»Und gute Anhaltspunkte!« Mikkel zeigte nach links. Wie eine riesige Felskugel zeichnete sich der runde Kopf eines Kaps am Horizont ab.

Zu Mikkels Rechten befand sich ein weiteres Kap. Zwischen diesem Kap und dem runden Kopf befand

sich eine große Insel, deren hohe Felsen von der Küste aus senkrecht in die Höhe ragten. Dahinter lag tiefer gelegenes Land, das dort, wo es ins Meer reichte, wie ein Schnabel gebogen war.

»Orientierungshilfen, die kein guter Wikinger verpasst. Und dort ...« Leif zeigte hinter die große Insel. Obwohl in weiter Ferne, bot der felsige Grat einer Landspitze eine weitere Orientierungshilfe.

Leif drehte sich kurz um und blickte auf die weite offene See zurück, die sie überquert hatten. Auf dem Weg hierher waren sie zweimal an Land gegangen, als sie in südliche Richtung gesegelt waren. Nun tauchte in der starken Strömung entlang der Küste ein Eisberg aus dem Wasser auf. Obwohl es Anfang Juli war, stellte das Eis von den nördlichen Gletschern immer noch eine Gefahr für alle vorbeifahrenden Schiffe dar.

Doch Leifs Gesichtsausdruck zeigte einfach nur Begeisterung. »Wenn Thorstein kommt ...«

Leif und sein Bruder hatten vorgehabt, gemeinsam zu reisen, doch als er die Küste Grönlands hochgesegelt war, hatte Leif erfahren, dass Thorstein verspätet war.

»Er wird Bjarnis Wegbeschreibungen genauso folgen wie ich«, meinte Leif. »Wenn wir so einen guten Ort nutzen können, findet er uns problemlos.«

Während Leif wieder auf den Kanal blickte, war seine Stimme unüberhörbar durchdrungen von der Genugtuung eines Entdeckers. »Es ist ein Tor, da bin

ich mir sicher. Ein Fjord, der uns dieses neue Land eröffnen wird. Wo Schiffe segeln können, wird es auch Entdecker geben, und Siedler und Händler!«

Erneut zeigte Leif über das Wasser, diesmal auf eine Bucht zwischen dem felsigen Grat und der lang gezogenen Landzunge, die wie ein Schnabel ins Meer reichte. Mit seinem scharfen Blick hatte Leif mehr gesehen als die anderen.

»Dorthin gehen wir«, bestimmte er. »Dort können wir nicht nur von anderen Schiffen gesehen werden, sondern auch wir können sie sehen – sei es Freund oder Feind.«

Freund oder Feind. Erneut fühlte sich Bree gewarnt. Wie eine schlechte Erinnerung kehrte ihre Furcht zurück. Was war mit dem Feind in ihren eigenen Reihen? Der Mann, der versucht hatte, Mikkell auf dem Weg hierher zu schaden, ihn sogar umzubringen?

Dann führte Leif die anderen zwischen den Felsen hinunter. Als verschwendete er keinen Gedanken daran, dass ihm etwas zustoßen könnte, folgte Mikkell. Als Sohn eines norwegischen Häuptlings nahm Mikkell seinen rechtmäßigen Platz mit Stolz ein. Als der Rest der Besatzung folgte, ließen sich Bree und ihr Bruder Devin zurückfallen.

Bree war voller Begeisterung über das neue Land, das sie gesehen hatten. Doch die Möglichkeiten eines solchen Ortes ließ sie auch über ihre eigene Zukunft nachdenken. Schon bald waren vier lange Jahre vergangen, seitdem sie entführt worden und eine Skla-

vin geworden war. Was konnte sie tun, um ihr Leben zu ändern?

Auf halbem Weg zum Schiff blieb Devin stehen und drehte sich um. Bree hatte die braunen Augen und die rotblonden Haare ihrer Mutter geerbt, ihr Bruder dagegen hatte schwarze Haare und tiefblaue Augen wie die dunklen Iren. Wie Mikkel war auch Devin achtzehn.

Als verstände er, wie sich Bree fühlte, zwinkerte Devin brüderlich. »Vergiss nicht, wer du wirklich bist.«

Zu sich selbst sagte Bree, wie sie es schon oft getan hatte: *Die Tochter eines weisen und mächtigen Stammesfürsten, der mich innigst liebt.*

»Ja, Dev, ich weiß«, sagte Bree laut.

Sogar in den Augenblicken, in denen sie extrem wütend auf Mikkel gewesen war, hatte sie diese Tatsache nicht preisgegeben. Da sie fürchtete, Mikkel würde die Lösegeldforderung noch höher schrauben, hatte sie ihm nie von ihrem Vater erzählt. Nur Bree, Devin und die Iren, die mit ihnen gefangen genommen worden waren, kannten das gut bewahrte Geheimnis.

Nun tröstete sich Bree damit. Wenn sie dieses neue Land betrat, würde sie daran denken. *Obwohl ich scheinbar eine Sklavin bin, bin ich innerlich frei. Und das lasse ich mir von niemandem nehmen!*

Eisberg!



Indem er seinen Fuß auf schmale Felskanten setzte, folgte Mikkel Leif die Westflanke der Insel hinunter. Weit unten wurde die Küste von starken Strömungen umflossen. Leifs Schiff lag in einer kleinen Felsenbucht vor Anker.

Sowohl der Bug als auch das Heck des Handelsschiffs waren nach oben gebogen, und am Mast hing ein großes rot-weißes Segel. Von dort, wo er stand, konnte Mikkel die Besatzung ausmachen, die Leif als Wache zurückgelassen hatte.

Unter ihnen waren zwei Männer – Zwillinge, die wie ein Ei dem anderen glichen. Beide waren mittelgroß, hatten breite Schultern, muskulöse Arme und starke Hände. Obwohl sie von kräftiger Statur waren, bewegten sich beide Männer so geschmeidig wie eine Katze.

Einer der zwei war ein guter Freund Mikkels. Der andere war ein gefährlicher Feind. Bei seinem Anblick ballte Mikkel seine Hände zu Fäusten.

Dann blieb Leif stehen. Wieder blickte er über die weite Wasserfläche zum neuen Land. »Du siehst es so wie ich, nicht wahr?«

Mikkel nickte. »Ich glaube schon.«

Tief in seinem Innern wusste Mikkel, welche Möglichkeiten so ein Ort bot. Jahrelang hatte er nur den Reichtum und den Ruhm im Kopf gehabt, die

er durch so eine Reise erlangen konnte. Wenn er Gefahren überwand, würde man in den großen Hallen des Nordens Geschichten seiner Heldentaten erzählen. Er würde als einer der großen Wikinger geehrt werden – als Befehlshaber seines eigenen Schiffs und als Händler, der die weit entlegenen Meere überquerte, um mit wertvollen Gütern zu handeln.

»Die Ersten werden stark von dem vor uns liegenden Land profitieren«, antwortete Mikkell. »Doch jetzt ...«

»Ja, jetzt.« Leifs Blick war immer noch auf die Küste in der Ferne gerichtet. »Wir verstehen den Reichtum dieser neuen Welt. Die Belohnung, die sie uns geben wird. Doch wir wagen auch zu träumen, nicht wahr?«

Leifs Worte überraschten Mikkell, doch er stimmte zu. Leifs Träume kannte er nicht, doch seine eigenen dafür umso besser. Mikkells Gedanken drehten sich nicht mehr nur um Reichtum und Ruhm. *Was bietet dieses Land den Leuten, die eines Tages hier leben werden?*

Während er Leif auf sein Handelsschiff folgte, blickte Mikkell überrascht hoch. Der starke Anführer war einer der größten Männer, die Mikkell kannte. Er ging mit gestrafften Schultern und großen Schritten und wurde von allen, die ihn zu Gesicht bekamen, sofort beachtet. Doch in jenem Augenblick fiel Mikkell etwas auf. Früher hatte er den Kopf in den Nacken legen müssen, um zu Leif aufzusehen, doch jetzt war das nicht mehr nötig.

Mikkel dachte selten daran, wie viel er in den drei Jahren, die er in Grönland verbracht hatte, gewachsen war. Heute war er jedoch froh um die Stärke, die er gewonnen hatte, und freute sich darauf, sie zu gebrauchen. *Eine neue Welt. Ein neues Land. Ein neues Leben?*

Er konnte es kaum erwarten, das Land zu betreten, das sie von der Spitze der Insel aus gesehen hatten.

Leifs großes Handelsschiff war ein sogenanntes *Knorr*, ein Schiff mit breitem Rumpf, einem offenen Laderaum in der Mitte und kleinen Decks am Bug und Heck. Das Schiff war etwa zwanzig Meter lang und über der Wasserlinie reich verziert. Obwohl ein Knorr sogar Tiere transportieren konnte, hatte Leif das robuste Schiff stattdessen mit Waren beladen – mit genug Handelsgütern und Vorräten für eine lange Zeit.

Mikkels Freund Garth war unter denjenigen, die den Anker einholten. Doch Garths Bruder, sein Zwillingsbruder ...

Als Mikkel einen Blick in seine Richtung warf, bemerkte er den Hass in Hammers Augen. Wie wenn sich eine Faust um sein Herz schlosse, spürte Mikkel die Gefahr. Wozu war Hammer mit seinem Hass noch fähig?

Nun waren seine Hände hinter seinem Rücken gebunden und seine Füße gefesselt. Ein starkes Seil aus Walrosshaut hinderte ihn daran, gefährlich zu werden oder über Bord zu springen. Doch

was, wenn Hammer auch nur einen Augenblick freikam?

Mikkel hob den Kopf, blickte geradeaus und ging an Hammer vorbei, als sähe er ihn nicht. Doch Mikkel beobachtete ihn aus seinem Augenwinkel. Indem Hammer das Gewicht von einem Fuß auf den anderen verlagerte, versuchte er einen Fuß so weit zu strecken, dass Mikkel darüber stolpern sollte.

Doch Mikkel wich aus und ging unbeirrt zur Vorderseite des Schiffs. Im Gegensatz zu seiner eigenen *Eroberung*, dem kleineren Langschiff, das er in Grönland gelassen hatte, bot Leifs Knorr nur zwölf Ruderern Platz. Sechs Männer saßen vorne – drei auf jeder Seite des Bugs. Die übrigen sechs Männer ruderten hinter der Ladung.

Heute war Mikkel froh, dass er rudern konnte, froh über die Stärke, die ihm diesen Platz gegeben hatte. Als Befehlshaber seines eigenen Schiffs stand er normalerweise am Steuerruder. In seiner Zeit mit Leif hatte Mikkel ihm oft zugeschaut und von seinem großen Können profitiert.

Mikkel nahm auf dem vordersten Rudersitz backbord, auf der linken Seite des Schiffs, Platz. Brees Bruder Devin saß auf dem gegenüberliegenden Rudersitz. Seitdem sie Grönland hinter sich gelassen hatten, ließen beide ihre Bärte wachsen. Mit ihren Rücken zum Bug warteten alle Ruderer, die Hände an einem langen Ruder.

Als alles bereit war, lehnte Mikkel sich nach vorn,

senkte das Ruder und zog mit den anderen. Wie der Takt eines Lieds fühlte es sich an. Nach vorne lehnen, Ruder senken, ziehen. Nach vorne lehnen, Ruder senken, ziehen.

Nachdem das Schiff die kleine Bucht verlassen hatte, wurde das große, quadratische Segel vom Wind aufgebläht. Schon bald entspannten sich die Männer an den Rudern etwas, und Mikkel drehte sich um, um über den Bug zu blicken. Den zuvor von der Insel aus gesichteten Eisberg hatte die Strömung inzwischen weiter südlich bewegt. Nun befand er sich in der Nähe des Fjords, am Ende der langen bewaldeten Küste. Wie ein blauweißer Koloss ragte der Eisberg aus dem Wasser.

Mikkel drehte sich wieder zum Heck um und blickte zu Leif, der mit der Hand an der Ruderpinne weit hinten auf der Steuerbordseite des Schiffs stand. Konzentriert und mit ruhigem Gesicht blickte er nach vorn, wachsam und allzeit bereit.

Bei seinem Anblick war Mikkel erleichtert. Leif wusste, wie man ein Schiff sicher steuerte. Er war der Erste, der Mikkel wegen Eisbergen gewarnt hatte. Eine Eisdecke – eine dicke Schicht aus Eis und Schnee – bedeckte große Teile von Grönland. Wenn ein Stück eines Gletschers abbrach, fiel es in den Ozean und wurde ein Eisberg.

Sonne und Wind trugen zwar den sichtbaren Teil eines Eisbergs ab, doch das Eis unter der Wasseroberfläche schmolz langsamer. Häufig ragten unregelmäßige Zacken unter Wasser viel weiter, als

man sehen konnte, und durchbohrten plötzlich den Rumpf eines Schiffs.

In der Nähe hielt auch Devin Ausschau. »Der Eisberg gefällt mir nicht«, meinte er besorgt.

»Es wird schon nichts geschehen«, antwortete Mikkell mit gespielter Zuversicht. Doch im nächsten Augenblick fiel im Bjarni ein, der Händler, der diese Länder gesehen, doch nie betreten hatte. Mehr als fünfzehn Jahre danach hatte er Leif den Weg beschrieben. Und Leif hatte dieses Schiff, auf dem sie sich befanden, Bjarni abgekauft.

Mikkell wusste, dass das große Handelsschiff schwieriger zu lenken war als sein eigenes kleineres Langschiff. Auf ihrem Weg von Grönland war Leif oft weit draußen im Meer gesegelt, damit sie nicht gegen die Küste getrieben wurden. Nun schlug er einen Kurs in einem weiten Bogen um den Eisberg ein und segelte in die Richtung zurück, aus der sie gekommen waren.

Es wird uns nichts zustoßen, beruhigte sich Mikkell wieder. *Leif weiß, was er tut.*

Trotzdem sah sich Mikkell nach Bree um. In der Nähe des Hecks hielt sie sich am Geländer des Schiffes, der Reling, fest. Zu Brees Füßen lag der schwarze Hund, der ihr von Norwegen nach Island und dann nach Grönland und schließlich auf dieses Schiff gefolgt war.

Vertrauen, dachte Mikkell, während er Bree immer noch beobachtete. »Ich werde beweisen, dass ich vertrauenswürdig bin«, hatte er versprochen.

Doch Mikkel war sich sicher, dass sie ihm nicht glaubte.

Mikkel wusste am besten, wie er auf vielfältige Weise Bree, Devin und die anderen Iren verletzt hatte. Konnte er das alles je hinter sich lassen? Zu beweisen, dass sie ihm vertrauen konnten, würde ihn Mut kosten – vielleicht mehr Mut, als er je aufbringen konnte.

Auf der dem Wind zugewandten Seite segelnd fuhr Leif in den Bereich zwischen dem Eisberg und der zerklüfteten Küste hinein. Von seinem Sitz aus blickte Mikkel über Leif hinaus auf die offene See. Da und dort trieben kleinere Eisblöcke in ausreichender Entfernung, sodass sie keine Gefahr darstellten. Doch dann nahm Mikkel eine schwarze Wolkenwand über dem Horizont wahr.

Kurz darauf rückte die Wolke auf und breitete sich mit unglaublicher Geschwindigkeit aus. Ein kalter Wind kam auf und riss an ihren Kleidern. Als die Sonne von den Wolken verdeckt wurde, erschien der Ozean erst grün, dann schwarz. Das ruhige Gewässer wurde aufgewühlt und der Wellengang verstärkte sich fast schlagartig. Nun wurde Mikkel von Angst gepackt und seine Muskeln verkrampften sich.

Der Mast knarrte und die Seile waren straff gespannt, während sich die Männer hektisch bemühten, das Segel einzuholen. Von der weiten offenen See im Norden fegten Windböen über sie hinweg. Hoch oben flatterte Leifs Flagge wie wild im Wind.

Als sich der Himmel wie in einer sternlosen Nacht verdunkelte, sah Mikkel selbst in den Augen von bewährten Seemännern Angst. Jedermann an Bord wusste, was geschehen konnte. Da sie vor dem Wind segeln mussten, konnten sie vom Kurs geblasen werden. Würden sie von einer Sturmböe an die felsige Küste geschmettert werden – oder gegen den Eisberg?

Genauso wie Mikkel ruderten auch die anderen wieder. Sie ruderten in Wellen hinein, die über die Seiten des Schiffs schwappten. Bei jedem Ruderzug suchte Mikkel Bree mit den Augen. Noch immer hielt sie sich an der Reling fest, während die Wellen sich um sie herum auftürmten.

Mikkel geriet in Panik. Im Handumdrehen konnte Bree über Bord geschwemmt werden. »Leg dich hin, Bree!«, schrie er. »Halt dich an etwas anderem fest!« Doch Bree beachtete ihn nicht, und Mikkel erkannte, dass sie ihn durch den Sturm nicht hören konnte.

Die Ruderpinne in der Hand stand Leif breitbeinig da, um auf die Schiffsbewegung reagieren zu können, und spähte nach vorn. Aufkommender Regen prasselte seitwärts auf sie herab. Von Windböen verstärkt fühlte er sich an wie Eisgeschosse.

Als das Schiff in eine Senke hinabsauste, blickte Mikkel zu den hochragenden Wellen auf. Mit den anderen ruderte er mit aller Kraft, um den Bug in den Wind zu drehen. Doch der Wind und die Strömung trieben sie zwischen den Eisberg und das Land.

Da stürzte eine gewaltige Welle ins Schiff, strömte über das Deck und in den Laderaum. Die Männer griffen nach allem, womit sie so schnell wie möglich Wasser schöpfen konnten. Auf Händen und Knien half Bree mit.

Mikkel schluckte leer. *Das Wasser kann nirgends abfließen.* Falls sich das Schiff füllte, würde es bis auf den Grund sinken.

Mit Schrecken bemerkte Mikkel, dass sie von der Strömung seitlich mitgerissen wurden. Was würde er tun, wenn der Eisberg den Rumpf durchbohrte?

Der nächste kräftige Windstoß hob das Schiff an und schleuderte es in Richtung des großen weißen Berges. Mikkel konzentrierte sich nur noch auf sein Ruder. Mit jeder Welle bemühte er sich verzweifelt, das Schiff mit dem Bug zum Wind zu richten. Mit dem letzten Quäntchen Kraft, das er besaß, ruderte er, um das Schiff vom Eisberg fernzuhalten. Bei jedem Atemzug betete er.

Als das Schiff wieder in eine Senke fiel, traf das ein, wovor sich Mikkel am meisten gefürchtet hatte. Nicht weit vom Ende seines Ruders entfernt teilte sich das Wasser. Ein zerklüftetes Eisstück ragte wie ein Messer nach oben.

»Eis auf Backbord!«, schrie Mikkel, während er mit aller Kraft am Ruder zog.

Die Männer ruderten mit ihm im Gleichtakt. Nach vorne lehnen. Das Ruder senken. Mit ganzer Kraft ziehen.

Sie ruderten in einem verzweifelten Rhythmus.
Sie ruderten wie in einem Wettlauf. Sie ruderten um
ihr Leben.

Dann, in einem Augenblick, war der Spuk vorbei.

Eine neue Welt



In der Mitte des Schiffes bemerkte Bree sofort den Unterschied. Bree löste die Arme vom unteren Teil des Masts und blickte um sich.

Immer noch mit einer Hand an der Ruderpinne hatte Leif den Blick gerade vor sich gerichtet. Trotz der Gefahr, der er ausgesetzt gewesen war, stand er mit einem ruhigen Gesichtsausdruck und muterfüllten Augen da.

Dann ließ der Regen nach. So plötzlich, wie sie gekommen war, ging die Kaltfront vorüber und das Meer veränderte sich. Ein starker Wind hielt das Schiff weiterhin in seinem Griff. Die Männer ruderten immer noch, ohne gut vorwärtszukommen, und konnten ihre Position nur mit Mühe halten. Doch der Wind hatte gedreht und die Strömung blies sie nun an Land.

Schwach vor Erleichterung stand Bree auf, um über die Schiffsseite zu schauen. Als Leif um kleine Inseln herum in die Mündung der Bucht manövrierte, kamen sie in ruhigere Gewässer. Schon bald blies der Wind die Wolken davon.

Ein warmes Lächeln leuchtete aus Leifs Augen. »Gut gemacht, Mikkell. Gut gemacht, alle miteinander.«

Ausgedehnte Landstreifen hießen sie willkommen. Auf der einen Seite lag die lange Landzunge,

die wie ein Schnabel ins Meer ragte. Auf der anderen Seite der steile, hohe Felsgrat. Zwischen diesen zwei Landarmen stieg der Boden von den Wassern der Bucht aus sanft an.

Wie eine Welle, die sich am Ufer brach, ging eine Woge der Erregung durch das Schiff. Dort, wo die Bucht seicht wurde, warfen die Männer den Anker und machten das kleine Beiboot bereit, das hinter dem Schiff vertäut war. Als Leif das Boot betrat, wurde Bree auf einmal die Bedeutsamkeit dessen bewusst, was sie sah.

Auf der Reise von Grönland hatte Leif ausgedehnte Flächen unwirtlichen Felsens gesehen. Dann hatte er das Gebiet *Helluland* – Steinplattenland – genannt und gesagt: »Von uns wird man – im Gegensatz zu Bjarni – nicht sagen können, dass wir dieses Land nicht betreten haben.«

Beim nächsten Halt hatte sich Leif umgeschaut und verkündet: »Dieses Land soll einen Namen tragen, der in Einklang mit seiner Beschaffenheit ist. Ich nenne es *Markland*.« Waldland.

Nun ging Leif wieder an Land. Mit dem Schwert an der Seite und dem Speer in der Hand stand Leif am Bug des kleinen Bootes. Er trug eine grüne Tunika mit goldenem Saum und war somit leicht zu sehen.

Als sich das Boot dem Land näherte, stieg Leif aus. Wasser schwappte bis zu seinen Knien hoch, während er ans Ufer watete. Dann reichte ihm das Wasser bis zu den Lederriemen, die seine Beinkleider festschnürten, und schließlich war es nur

noch knöcheltief. Sobald Leif auf trockenem Boden stand, folgten ihm seine Männer.

Vom Ufer aus stieg das Land steil zu einer terrassenartigen Geländestufe an, die etwa vier Meter über dem Meer lag. Auf dem erhöhten Erddamm angekommen, drehte sich Leif um. Sein Speer zeigte nach oben, während er aufmerksam das vor ihm liegende Land begutachtete.

Hinter der flachen Bucht bot der Fjord den Zugang zu einer neuen Welt. Auf der gegenüberliegenden Seite des Fjords erschien die bewaldete Küste als ferne blaue Linie im Dunst.

Groß und kräftig, wie er war, stand Leif da, als sei der Augenblick Teil seines Traums geworden. Leif warf einen kurzen Blick auf den Boden unter seinen Füßen. Dann blickte er zum Himmel auf. Als Leif lächelte, strahlte sein Gesicht wie die Sonne, die zwischen den Wolken hervorschien.



Nach nicht allzu langer Zeit kehrte das Boot zum Schiff zurück. Mikkel ruderte. »Komm, Bree!«, forderte er sie auf. »Wir wollen eine gute Mahlzeit bekommen!«

Bree wusste, was das hieß. Frischer Fisch oder Wild vom Land statt Fladenbrot und getrocknetem Fisch aus ihren Seekisten und Fässern.

Als sich Männer auf das Boot drängten, hielt Mikkel sie zurück. »Lasst Platz für Dev und Bree. Leif

will, dass sie Lachs für uns zubereitet. Heute gibt's ein Festessen!«

Leif hatte Bree für die Expedition ausgewählt, weil sie eine gute Köchin war. Rasch packte sie alles ein, was sie benötigte. Ein scharfes Messer, um Fisch zu reinigen, eine lange Gabel ...

»Lachs?«, fragte Bree.

Mikkel grinste. »In solchen Massen, dass ich einen mit meinen bloßen Händen gefangen habe! Gleich wirst du's selbst sehen!«

Als Bree hinunterstieg, sprang der Hund, der ihr von Norwegen gefolgt war, auf ein Fass, über die Seite des Schiffs und ins Boot.

»Shadow!«, rief Bree.

Der Hund neigte den Kopf von einer Seite zur anderen und blickte Bree aus hellen Knopfaugen an, bewegte sich jedoch nicht von der Stelle.

»Böser Hund!«, schimpfte Bree. Darauf ließ sich Shadow auf den Bauch fallen, kroch halb unter einen Sitz und wedelte mit dem Schwanz.

Mit dem Ruder in der Hand meinte Mikkel ungeduldig: »Bree, wir haben keine Zeit, uns um einen Hund zu kümmern.«

»Ich weiß.« Es war ihr peinlich. In solchen Situationen gab ihr Shadow das Gefühl, sie sei immer noch ein Kind und nicht beinahe siebzehn. Rasch setzte sich Bree. Shadow rutschte in ihre Nähe und legte ihr die Schnauze auf den Fuß. Zu Brees Überraschung grinste Mikkel, bevor er sich seinem Ruder widmete.

Hinter der terrassenartigen Geländestufe wuchs ein Wald aus Balsamtannen. Als sich das Boot dem Ufer näherte, rief einer der Männer aus: »Seht euch mal all diese Bäume an!«

Nachdem sie eine Zeit lang in Grönland gelebt hatten, wussten sogar die Norweger unter ihnen, was Holzmangel bedeutete. Wenn sich Bree an jene drei Winter erinnerte, war ihr, als verspürte sie die Winde, die eine lange Jahreszeit von Schnee und Kälte mit sich brachten, und die Sorge, ob sowohl Menschen als auch Tiere genug Nahrung haben würden.

Auf einmal sprangen fünf Karibus über das offene Land am Ufer entlang. Eins nach dem anderen sprangen sie über die Grasfläche. Am Waldrand blieb ein Karibu stehen. In dem Augenblick, als es sich umdrehte, um sie anzuschauen, sah Bree sein volles Geweih.

»Wild!«, ertönte eine Stimme, »Essen!«, eine andere.

Als sie in flacheres Wasser kamen, folgte Bree ihrem Bruder über die Seite des Bootes. Während sie an Land wateten, blieb Bree auf einmal stehen und bestaunte den Anblick, der sich ihr bot. Unmittelbar vor ihr sprudelte ein Bach mit frischem Trinkwasser ins Meer. Doch es gab noch mehr zu sehen.

Mikkel setzte das Boot auf Grund und sprang heraus. »Ich will dir den Lachs zeigen!«

Der gewundene Bach fiel über Felsen verschiedener Größen, bevor er sich mit einer letzten Windung

in die Bucht ergoss. Ohne Zeit zu verlieren, wateten Mikkel und Devin ins Wasser. Nicht weit entfernt von ihnen sprang ein Lachs einen kleinen Wasserfall hinauf.

Schon bei seinem ersten Versuch fing Devin einen Lachs mit bloßen Händen. Er hielt ihn hoch und rief: »Na los, Bree! Das schaffst du auch!«

Wie ein Versprechen für das neue Land hallten seine Worte in ihren Ohren nach. Das klare Wasser sah einladend aus. Bree watete in den Bach und versuchte einen der Fische zu fangen. Der erste entglitt ihr zwar, doch den zweiten konnte sie packen. Er kämpfte jedoch so heftig für seine Freiheit, dass Bree das Gleichgewicht verlor.

Gurgelnd und nach Luft schnappend stand Bree wieder auf, doch der Fisch entkam. Als sich wieder ein Lachs näherte, lenkte ihn Bree zu einer untiefen Stelle in der Nähe des Ufers. Mit einer raschen Bewegung packte ihn Bree in der Nähe des Schwanzes und hielt ihn fest. »Ich hab's geschafft!«, rief sie Devin zu. »Ich habe einen!«

Dass sich die Männer um sie herum umdrehten und lachten, war Bree egal, denn sie lachten alle mit ihr. Ihr langes Haar hing ihr nass über die Augen, und sie konnte sich vorstellen, wie sie aussah.

Auch Mikkel konnte sich das Grinsen nicht verkneifen, und Bree lachte erneut. »Dein Lachs ist bis jetzt der größte«, lobte Mikkel.

Ihr Fang war eine Auszeichnung, und Bree wusste es. Als sie aus dem Bach stieg, zeigte sie allen ihren

Fisch. Dann suchte sie einen flachen Stein und begann den Fisch auszunehmen. So einen riesigen Lachs hatte sie noch nie zubereitet. Sie würde ihren Fang auskosten.

Nachdem sie ihre Beute an einen sicheren Ort gelegt hatte, machte sich Bree daran, Brennholz zu sammeln. Vom Schiff aus waren ihr bei der Ankunft große Haufen Treibholz aufgefallen. Entlang einer Seite der Bucht folgte sie der Landzunge, die sich bis ins Meer erstreckte.

Als ihre langen gewellten Haare vom Wind ergriffen wurden, verspürte Bree eine Freiheit wie schon lange nicht mehr. Inzwischen war das Meer wieder blau und der Himmel wolkenlos. Vom Strand aus blickte Bree zur großen Insel hinüber, die sie an diesem Morgen bestiegen hatten. In Gedanken nannte sie Bree bereits »Strom-Insel«, wegen der starken Strömung, die um sie herum herrschte.

Heute erschien es ihr wie ein Traum, dass sie an ihrem dreizehnten Geburtstag – nun schon beinahe vor vier Jahren – auf dem Berg hinter ihrem Zuhause gestanden hatte und beim Blick auf das Meer gedacht hatte: *Wenn ich doch nur wüsste, was dort draußen ist.*

Dieser Wunsch war kein neuer Gedanke gewesen. Schon Jahre davor hatte er als ein Hunger begonnen, eine Neugierde auf das Leben an entfernten Orten. Brees Verlangen, mehr über die Welt jenseits der Irischen See zu erfahren, hatte sie nie verlassen. Es war zu ihrer Mission geworden.

Nie hätte sie gedacht, dass sie als Sklavin von Wikingern reisen würde. Und nie hätte sie erraten, wie sehr sie sich wünschen würde, nach Hause zurückzukehren. Doch nun war sie hier, als Teil von Leif Eriksons Expedition in eine neue Welt.

Als Bree zu einer Stelle zurückging, wo sich Treibholz angesammelt hatte, stand sie einen Augenblick lang still und staunte über den üppigen Baumbestand. Hier hatte Gott wieder vorgesorgt.

Drei Jahre lang hatte Bree in einer Siedlung gelebt, wo fast alle der wenigen ursprünglich vorhandenen Bäume abgeholzt worden waren. Beim Kochen musste sie jeweils darauf achten, auch nicht das kleinste Stückchen Holz unnötig zu verbrennen. Und hier?

Hinter dem Grasland bei der Bucht erstreckte sich der Wald. Bäume zum Bauen. Bäume als Treibstoff, zum Kochen, um sich zu trocknen und warmzuhalten. Und Treibholz am ganzen Strand. Holz, das von den Meereswellen angespült wurde und bei Ebbe an Land liegen blieb.

Schnell sammelte Bree eine ganze Armladung Holz. Das Treibholz konnte gleich verbrannt werden, da es von der Sonne getrocknet worden war. Dass man hier so einfach so viel Brennholz sammeln konnte, war ein weiterer Grund, dankbar zu sein.

Und falls Bree Mikkell vertrauen konnte – wenn er sie und Devin wirklich nach Irland zurückbrachte ... Doch sie wollte sich keine falschen Hoffnungen machen.

Bevor sie weiterging, blickte sie erneut um sich. Gerade als sie sich zum Meer wandte, sprang ein Wal aus dem Wasser. Sein großer Körper erschien in einem Bogen und verschwand gleich wieder unter den Wellen.

Gedankenverloren sagte Bree laut: »Hier gefällt es mir.«



Bei der nächsten Flut lenkte Leif sein Schiff nahe an die Landzunge, wo Bree Holz sammelte. Ihre Freundin Nola fand sie sofort.

Wie Bree war auch Nola wegen ihrer Kochkünste für die Expedition ausgewählt worden. Auch sie war von den Wikingern verschleppt worden, als Mikkels Männer durch die Wicklow Mountains gestreift waren. Auf jener ersten schrecklichen Schiffsreise hatten Bree und Nola eine feste Freundschaft geknüpft. Am Aurlandfjord, wohin Mikkels Schiff sie gebracht hatte, war Nola Garth begegnet. Nachdem er Nola freigelassen hatte, hatte Garth um ihre Hand angehalten.

»Wie kannst du bloß einen Norweger heiraten?«, hatte Bree gefragt, als sie davon erfahren hatte.

Nola hatte nur gelächelt. Schon bald bemerkte Bree, wie sehr sie Garth liebte. Doch Garths Zwilingsbruder Hammer sah ihm so ähnlich, dass Bree auch fragte: »Wie kannst du sie auseinanderhalten?«

»Ich habe mich nie geirrt«, erklärte Nola. Doch nun, drei Jahre später, blickte Nola mit einem sorgenvollen Blick zu Hammer hinüber.

Auf der Reise von Grönland hatte er einmal versucht, Mikkel umzubringen. Darum waren Hammers Hände und Füße gefesselt worden, sodass er Mikkel nicht mehr gefährden konnte. Nun aber war er wieder frei, denn auf Leifs Anordnung waren die Walrosshautseile um Hammers Handgelenke entfernt worden, damit er mithelfen konnte, die benötigten Unterstände zu errichten.

Schon bald verstand Bree, warum. Hammer hatte extrem starke Arme. An diesem Tag trug er eine andersfarbige Tunika als sein Zwilling Bruder. Bree bemerkte sofort, dass Hammer derjenige war, der mit seinem Messer große Torfstücke – Stücke von grasbedecktem Erdboden – ausschnitt. Während er die Stücke zu einer Wand zusammensetzte, wich Garth nicht von seiner Seite.

Bree hatte diese Art Gebäude in Island am *Ting*, der jährlichen Versammlung ihres Parlaments, gesehen. Die Wände der Häuschen blieben über Jahre hinweg bestehen. Die Männer mussten jeweils nur Holzstangen, die über die Torfwände reichten und an denen ein Stoffdach befestigt werden konnte, hinzufügen. Noch vor Einbruch der Dunkelheit würde die Kabine fertiggestellt sein und Leif somit seinen eigenen Unterstand haben. Seine Männer stellten auch sein Reisebett auf – Holzstücke, die auf dem Schiff gelagert wurden

und jeweils zusammengefügt wurden, wenn Leif an Land schlief.

»Garth weiß, wie sehr Hammer Mikkel hasst«, sagte Nola so leise, dass es nur Bree hören konnte. »Das macht Garth Sorgen. Er hat versucht, Mikkel zu schützen – uns alle zu schützen. Doch ...«

Nola wandte den Männern den Rücken zu und blickte zum Meer. »Ich fürchte mich vor Hammer – vor seinem Hass ...«

»Ich auch«, meinte Bree. Immer wenn er Mikkel anschaute, waren Hammers Augen wuterfüllt.

Sobald Männer neu gefangenen Lachs zu ihr brachten, nahm Bree die Fische aus, doch immer mit einem wachsamen Auge auf Hammer. Sein Name passte zu ihm: Seine Hände waren so stark wie der allergrößte Hammer.

Bree versuchte ihre Freundin zu trösten. »Garth bleibt nahe bei ihm.« Doch der besorgte Blick wich nicht aus Nolas Augen.

Sogar jetzt noch begann Bree innerlich zu zittern, wenn sie Hammer zuschaute. Könnte sie je den Augenblick vergessen, als Mikkel neben einem Bach einen steilen Hang hinunterging? Könnte sie je Shadows Warnebell vergessen? Oder dass sie gesehen hatte, wie Hammer einen Felsbrocken von einem Vorsprung gerade auf Mikkels Weg stieß?

Vor sechs Tagen hatten Garths Bemühungen, Mikkel zu schützen, nicht gereicht. Nun waren alle gespannt zu sehen, was ihr Anführer Leif tun würde.

»Ich muss ständig an den Hass in Hammers Augen denken«, flüsterte Bree.

Obwohl sie wusste, dass es unmöglich war, schien Hammer ihre Worte gehört zu haben. Als er sich umdrehte und sie anblickte, erschauerte Bree innerlich. Ihre Hände begannen zu zittern.

Große Pläne



Nola ergriff den schweren Topf, den Bree in der Hand hielt, und setzte ihn ab. Dann nahm sie Bree in die Arme.

Als wäre sie immer noch ein kleines Mädchen und Nola ihre Mutter, spürte Bree den Trost von starken irischen Armen. Doch als sie aufhörte zu zittern, fragte Bree: »Wie kann ich den Mut zum Sieg haben, wenn ich so große Angst habe?«

»Wart's ab«, antwortete Nola. »Wenn du Mut brauchst, bekommst du ihn.«

»Aber wie kann Mikkel so tun, als ob alles in bester Ordnung wäre? Als hätte er keine Angst vor Hammer?«

Nolas blickte Bree direkt an. »Ich denke, Mikkel *hat* Angst. Er zeigt es einfach nicht. Er ist Norweger.«

Plötzlich lachten sie beide. Und als Mikkel den Lachs brachte, den er gefangen hatte, grinste er übers ganze Gesicht. Endlich frischer Fisch, nachdem sie wochenlang Stockfisch gegessen hatten!

Die Männer fingen weitere Lachse, und Bree und Nola nahmen sich ihrer an. Schon bald brachten andere Männer die Kochtöpfe vom Schiff.

Auf den langen Reisen im offenen Meer benutzten Nola und Bree einen Eisenkessel, der an einer dicken Kette an einem dreibeinigen Gestell hing. In diesem

Kessel machten sie ein Feuer und kochten das Essen in einem kleineren Topf. Doch nun, beim Gedanken daran, den Fisch wieder im Wasser zu kochen, drehte sich ihr der Magen um.

Immer wieder hatte sie Stockfisch aus den Fäsern zubereitet. Nun erinnerte sie sich so lebhaft an den Geruch, als stände sie gerade vor dem Kochwasser.

»Ich ertrage keinen gekochten Fisch mehr«, gestand sie Devin, als er die Fische brachte, die er gefangen hatte.

Ihr Bruder grinste. »Wie wär's mit einer Mahlzeit, mit der dieses neue Land gebührend gefeiert wird?«

Devin war ein Jahr älter als Bree und passte auf sie auf, seit sie klein waren. Als sie beide auf Mikkels Raubzug gefangen genommen worden waren, war Devin freigelassen worden und schaffte es dann, Lösegeld für seine Schwester zu bringen. Dieses Lösegeld hatte Bree weitergegeben, um zwei jüngere Mädchen nach Irland nach Hause zu schicken. Doch drei Jahre waren vergangen seit Mikkels Versprechen, ihr am Ende der ersten Reise in seinem neuen Schiff die Freiheit zu schenken. In der Zwischenzeit hatte sowohl bei Mikkel als auch bei Devin der Bartwuchs eingesetzt, und sie waren stark gewachsen.

Von allen Fischarten, die Bree und Devin in Irland kannten, war Lachs ihr Lieblingsfisch. Er war sehr begehrt und wurde als den anderen Fischarten

überlegen angesehen. Doch wie konnten sie ihn so zubereiten, wie es notwendig war?

»Wir benötigen offene Feuergruben wie diejenigen in Grönland«, sagte Bree. Dort hatte sie mit den Frauen das Essen gekocht, das Leifs Vater, Erik der Rote, am liebsten mochte.

Devin eilte zum Schiff und kam mit einer Holzschaufel zurück. Schnell hob er im Boden der Terrasse eine flache Grube aus. Nachdem er die erste Grube fertig hatte, grub Devin zwei weitere Gruben. Vom Ufer der Bucht trug er die flachsten Steine, die er finden konnte, um damit den unteren Teil der Grube zu bedecken.

Während sie arbeitete, sah Bree, dass Leif und Mikkel zusammen aufbrachen. Ohne stehen zu bleiben, gingen sie um die Bucht herum. Was sie auch immer besprachen, es schien sehr wichtig zu sein. Zwischen den Balsamtannen, Birken und Erlen am Fuß des Felsgrats gingen sie hindurch und erklommen dann den steilen Hang bis ganz oben. Obwohl sie weit entfernt waren, konnte Bree den grünen Stoff von Leifs Tunika vor dem Himmel sehen.

Auf halber Strecke auf dem Grat blieb Leif stehen und blickte über die See. Dann drehte er sich um, um die Bucht und das umliegende Gebiet um die Terrasse zu begutachten. Er plante die nächsten Schritte, da war sich Bree sicher. Er sah sich den Ort aus allen Blickwinkeln an und ging im Kopf alle Möglichkeiten durch.

Dann verschwanden Leif und Mikkel, da sie auf

der anderen Seite des Grats zum Kanal abstiegen. Die Männer nannten ihn bereits *Straumfjord*, also Stromfjord.

Als er von seiner Unterredung mit Leif zurückkehrte, war Mikkel aufgebracht.

»Was ist los?«, fragte Devin, als Mikkel mit ihm und Bree sprechen wollte.

»Leif hat mir gesagt, dass ich ein Schlüsselfaktor sei, wenn es darum geht, was mit Hammer geschehen soll. Ich will aber kein Schlüsselfaktor sein. Hammer hat immer wieder Dinge unternommen, um mir zu schaden. Als er diesen Felsbrocken gestoßen hat ...«

Bree warf einen Blick auf Devin und bemerkte, dass sein Gesicht ausdruckslos geworden war. Mit keiner Miene verriet er seine Gedanken, doch Bree war sich sicher, dass sie wusste, was er dachte. Sosehr sie beide alles hassten, was Hammer getan hatte, um Mikkel zu schaden, hatte doch Mikkels Raubzug auf dem irischen Land ihr Leben sehr einschneidend verändert. Mikkel hatte immer wieder Dinge unternommen, um ihnen und ihren Familien zu schaden.

»Hat dir Leif noch etwas anderes gesagt?«, wollte Devin wissen.

»Er hat gesagt: ›Denk an meinen Vater.««

Devin lächelte, und mit dem Lächeln trat wieder ein Licht in seine Augen. Alle in der Nordischen Welt – der Welt der Männer aus dem Norden – wussten, was mit Erik dem Roten geschehen war. Erik,

der für seine roten Haare und sein feuriges Temperament bekannt war, war wegen seiner Verbrechen von Island verbannt worden. Alleine wurde er fortgeschickt und hätte auf der offenen See umkommen können. Doch stattdessen entdeckte er Grönland und erkundete es drei Jahre lang.

Am Ende seiner Verbannungszeit kehrte Erik nach Island zurück. Dort versammelte er eine Gruppe Leute, die das neue Land besiedelten. Heute, mehr als fünfzehn Jahre später, war er immer noch der Leiter dieser Siedlungen.

»Leif sagte: ›Denk an meinen Vater?‹«, wiederholte Devin leise.

»Ich würde sagen: ›Denk an Leifs Mutter‹«, sagte Bree genauso leise. Während ihres Aufenthalts auf Grönland war ihr Leifs Mutter ans Herz gewachsen. Bree war sich sicher, dass sie diejenige gewesen war, die Leif beigebracht hatte, Schwierigkeiten weise und ruhig anzugehen.

Mikkel blickte erst Devin, dann Bree an. »Was ihr sagt, gefällt mir nicht.«

»Ich erinnere mich an das Gerede«, entgegnete Bree. »Als König Olaf Leif damit beauftragte, das Christentum nach Grönland zu bringen, fragten sich die Leute, ob er eine andere Wahl hatte. Leif selbst sagte dem König, dass das eine schwierige Aufgabe sei. Doch als er nach Grönland kam, sprach Leif mit seiner Mutter und sie glaubte an den Gott, von dem Leif erzählte. Sie ließ sogar die erste christliche Kirche in Grönland erbauen. Wie hätte das geschehen

können, wenn Leif nicht in Weisheit mit ihr gesprochen hätte?«

Doch Mikkell ließ sich nicht so leicht beruhigen. »Ich bin nicht Leif. Ich bin kein großer bedeutender Anführer.«

»Eines Tages wirst du es sein.« Devin sprach mit einer Bestimmtheit, die Mikkell nicht ignorieren konnte.

»Okay«, meinte er. »Aber ich vertraue Hammer nicht. Ich wage es nicht, ihm den Rücken zuzukehren. Und ich will ihm nicht helfen. Er wird sich nie verändern.«

»Wirklich?« Brees Stimme triefte vor Milch und Honig. Sie mochte Hammer auch nicht. Im Gegenteil – sie hatte schreckliche Angst vor ihm. Doch in diesem Augenblick erkannte Bree etwas. Sie fürchtete sich noch mehr davor, was aus ihm werden könnte. »Hammer wird sich nie verändern?«

Mikkell starrte sie an. »Du verteidigst Hammer, nachdem er mich beinahe umgebracht hat?«

»Nein, ich versuche zu glauben, dass er sich verändern kann.«

»Dann sagst du *mir*, was ich tun soll?«, fragte Mikkell. »Du führst dich nicht gerade wie eine Sklavin auf.«

»Das stimmt. Ich werde *nie* eine gute Sklavin sein. Wenn du also willst, dass ich dir vertraue, warum hältst du deine Versprechen nicht? Wie wär's, wenn du uns nach Aurland zurückbringen würdest und mich freiließest?«

Ohne etwas zu erwidern, machte Mikkel auf dem Absatz kehrt und schritt davon.

Während Bree und Nola das Abendessen zubereiteten, senkten die Männer das Segel auf die Stützen in der Schiffsmitte. Dann spannten sie die große Stofffläche auf und befestigten die Enden an den Ruderschlitzen an den Seiten des Schiffs. Dort würden Bree, Nola und die meisten der anderen wohnen, bis die Männer Häuser gebaut hatten.

»Unser Bett ist bereit«, berichtete Nola Bree, als Leifs Männer das Segel festgebunden hatten. »Wenn es wieder regnet, haben wir einen trockenen Platz.«

Bree zündete in den Kochgruben ein Feuer an, ließ das Holz niederbrennen und schob dann die Glut auf die Seite der aufgeheizten Steine. Nachdem sie den Lachs in nasse Blätter gewickelt hatte, legte sie ihn in die Feuergruben. Schließlich bedeckte sie die Öffnungen mit heißen Steinen, dann mit Glut, dann mit einem großen Stück Grasnarbe.

Schon bald duftete es nach gebackenem Lachs. Als das Essen bereit war, kamen die Männer schnell herbei, da sie den frisch gefangenen Fisch kaum erwarten konnten. Einige Männer ließen sich auf den Boden fallen, doch andere wie Leif setzten sich auf eine Seekiste, die ihm seine Männer vom Schiff gebracht hatten. Bree wollte den gefangenen Fisch immer noch möglichst gut zur Geltung bringen.

Normalerweise hielten die Männer ihre Holzschüsseln hin, worauf sie und Nola sie füllten. Aber für Leif? Einen so wunderbaren Lachs zerkleinern

und in Stücken in eine Schüssel geben? Wäre das noch etwas, das man Festmahl nennen konnte?

Bree schaute sich um und fand den flachen Holzdeckel eines großen Fasses. Rasch säuberte sie es. Als alles bereit war, nahm sie den mit eigenen Händen gefangenen großen Lachs aus der Feuergrube, legte ihn sorgfältig bereit und präsentierte ihn stolz.

Als Bree den perfekt gebackenen Lachs vor Leif legte, blickte er dankbar auf. »Ihr habt ein passendes Festessen für eine neues Land zubereitet.«

Bree lächelte. »Esst schnell, damit der Fisch noch warm ist«, hätte sie am liebsten gesagt. Doch als sie hingehen wollte, um den anderen das Essen zu servieren, hielten Leifs Worte sie zurück: »Einen Augenblick.«

Leif neigte den Kopf und blieb kurz still. Dann sprach er mit dankerfüllter Stimme: »Unser Vater, wir konnten deine Fußspuren nicht sehen, doch dein Weg führte über das Meer, dein Pfad durch die gewaltigen Wasser. Danke für deine Bewahrung – dass du uns unversehrt in dieses gute Land gebracht hast.«

Erneut hielt Leif inne, als dächte er an alles, was sie in den kommenden Tagen benötigten. Seine Bitte war einfach: »Hilf uns, mit dem Überfluss dieser neuen Welt weise umzugehen.«

Sobald sie die Mahlzeit beendet hatten, wanderte Leifs Blick von einer Person zur anderen, als ob er die Bedeutsamkeit dieses Augenblicks spürte. Als er seinen Plan darlegte, schwang die Stärke,

die er bei all seinem Tun an den Tag legte, in seiner Stimme mit.

»Dieses Land wird uns wachsen lassen. Wir können in etwas so Großes, so Bedeutsames und so Reichhaltiges nicht hineinkommen, ohne dass es uns verändert.«

Als Bree zuhörte, spürte sie die Macht in Leifs Stimme. Dann erkannte Bree noch etwas. Als Leiter der Expedition verstand er besser als sonst jemand, mit welchen Unsicherheiten sie konfrontiert wurden. Doch die ihnen sehr wahrscheinlich bevorstehenden Gefahren jagten ihm keine Angst ein.

»Alle von euch wurden wegen einer besonderen Begabung ausgewählt.« Leifs Blick wanderte über die Gruppe und blieb am schottischen Sklavenpaar hängen, das er aus Norwegen mitgebracht hatte. Als König Olaf Tryggvason Leif beauftragt hatte, das Christentum nach Grönland zu bringen, hatte er ihm geraten, Haki und Hekja einzusetzen, falls es einmal auf Geschwindigkeit ankam, denn sie konnten so schnell wie ein Hirsch rennen.

»Morgen früh tretet ihr eine Dreitagesreise an«, eröffnete Leif dem Paar. »Lauft durch das Land und kommt zurück und berichtet, was ihr gesehen habt.«

Bree kannte die Frau, Hekja, bereits von ihrer gemeinsamen Zeit in Grönland. Bree hatte keinerlei Zweifel, dass ihre gute irische Mutter über Hekjas Kleidung entsetzt wäre, denn sie endete weit über dem Knie.

»Ist dir nicht kalt?«, hatte Bree manchmal während der langen Winter gefragt. Doch Hekja hatte bloß den Kopf geschüttelt und ihre blauen Augen hatten amüsiert ausgesehen. Nur wenn die schärfsten Winde bliesen, zog sie sich eine warme Tierhaut über. An Tagen wie diesen, wenn die Sonne wärmte, wünschte sich Bree oft, dass sie auch ohne langen Rock laufen könnte.

Leifs Blick ruhte kurz auf Nolas Mann, Garth, und dann auf Hammer, Garths Zwillingsbruder. Als Bree Leifs Blick folgte, sah sie erneut den Groll in Hammers Augen – ein Groll, den er verbarg, indem er auf seine Füße hinunterstarrte.

Leif räusperte sich. »Wir wissen, dass Hammer absichtlich Mikkels Leben in Gefahr gebracht hat ...«

»Und uns alle«, murmelte ein Norweger neben Bree.

Doch Leif sprach weiter. »Wir müssen uns seine Strafe überlegen. Falls ihr Norweger zu Hause wärt, oder wenn wir in Island oder Grönland wären, würden wir unsere Versammlung einberufen. Das *Ting* würde entscheiden, was zu tun ist. Ich fordere euch, die ihr freie Männer seid, auf, über dieses Problem nachzudenken. Heute in drei Tagen werden wir gemeinsam über Hammers Schicksal entscheiden.«

Leif hielt inne und blickte sich in der Gruppe um. »Wenn die Zeit für die Heimreise kommt, will ich euch alle dabei haben, gesund und munter. Das heißt, wir müssen jeden Tag und jede Minute zu-

sammenarbeiten. Ich erwarte, dass ihr als Gruppe arbeitet. Je nach Tätigkeit werdet ihr auch einmal mit jemand anderem zusammenarbeiten müssen. Doch ihr seid immer dafür verantwortlich, aufeinander achtzugeben.«

Leif begann im Kreis zu gehen und immer zwei Personen einander zuzuteilen. Garth seiner Frau Nola. Devin einem Mann von Grönland. Das schottische Paar Haki und Hekja. Jedes Mal, wenn Leif zwei Namen nannte, war Bree einverstanden. Doch dann sagte Leif Mikkell, er solle auf sie aufpassen. Bree brauste innerlich auf.

Einen Tag bevor sie in Mikkels Raubzug gefangen genommen wurde, hatte Bree Mikkell vor dem Ertrinken gerettet. »Du bist mir etwas schuldig«, hatte sie ihm gesagt, als sie ihn auf seinem Schiff sah. Doch anstatt sie gehen zu lassen, hatte Mikkell versprochen, auf sie aufzupassen. Manchmal hatte Bree seinen Schutz benötigt. Doch es gab auch Zeiten, in denen sie das Gefühl hatte zu ersticken.

Nun, hier und jetzt in der neuen Welt, hatte sie wieder begonnen sich auszumalen, was es heißen würde, frei zu sein. Sie wollte von *niemandem*, am allerwenigsten von Mikkell, daran erinnert werden, dass sie immer noch eine Sklavin war. Außerdem konnte sie gut auf sich selbst aufpassen!

Doch als Brees und Mikkels Blicke sich trafen, grinste Mikkell nur.

»Denk daran«, sagte sie später, als Leif es nicht hören konnte. »Ich soll auch auf dich aufpassen.

Wenn du mir das Leben schwer machst, stecke ich dir Steine in dein Essen.«

»Das kannst du schon machen«, antwortete Mikkel ruhig. »Aber wenn du das tust, werde ich dafür sorgen, dass Leif hinschaut. Und ich werde dich bei jedem einzelnen Stein anstarren, den ich ausspucke.«

Gefahr im Wald



Als Mikkel am nächsten Morgen aufstand, beobachtete er, wie Leif auf der Terrasse Schritte abmaß. Garth war bei ihm und steckte Pflöcke in die Erde.

Drei große Häuser. Mikkel war sich sicher. Und vielleicht weitere Gebäude. Leif hatte große Pläne. Wenn dies ein Eingangstor sein sollte – ein Ort, an dem Leute, die aus großen Entfernungen kamen, einen Zwischenhalt einlegten –, dann brauchte es genügend Platz, um sie unterzubringen. Und ausreichend Platz, um Handelsgüter zu lagern, die importiert oder exportiert wurden.

Während er Leif planen sah, freute sich Mikkel auf das vor ihm Liegende. Konnte dieses Land je eine Heimat werden? Erneut dachte er darüber nach. Bei jeder neuen Entdeckung regte sich Begeisterung tief in ihm. Allerdings ...

Sobald sie ihre frühe Mahlzeit beendet hatten, fielen Mikkels gute Gedanken alle in ein tiefes Loch.

»Ich treffe meine definitive Entscheidung bezüglich dieses Standorts, wenn Haki und Hekja zurückkommen«, erklärte Leif. »Doch wir müssen uns auf den Winter vorbereiten. Wir haben keinen Tag zu verlieren. Falls Thorstein hierherkommt ...«

Als fragte er sich, wo sein Bruder steckte, blickte Leif über die Bucht zum Fjord der starken Strömung.

gen. Wie ein gigantisches weißes Segel trieb ein Eisberg vorbei, eine Erinnerung für alle.

Leif begann von Neuem. »Wenn Thorstein kommt, wird sich die Anzahl unserer Arbeitskräfte mehr als verdoppeln.«

Unverzüglich teilte Leif die Arbeiten zu, die erledigt werden mussten. Einige Männer sollten hierbleiben und das Schiff reparieren. Andere sollten jagen und fischen, und die Frauen sollten Lachs für den Winter trocknen. Einige Männer sollten Bäume fällen, die sie hier zum Bauen benutzen oder an einen anderen Ort bringen konnten, wo sie benötigt wurden.

Da es in Grönland nur noch wenige Bäume gab, wählte Leif für diese Arbeit sofort erfahrene Holzfäller aus Norwegen aus.

»Garth, ich will, dass du durch den Wald gehst und die Bäume markierst, die die besten Pfosten abgeben.« Andere Männer würden ihm folgen und die markierten Bäume fällen. Und Mikkel und Hammer würden zusammenarbeiten.

Zusammenarbeiten? Mikkel traute seinen Ohren nicht. Hatte Leif vergessen, was Hammer getan hatte? Seit jenem Vorfall, der tödlich hätte enden können, waren erst sieben Tage vergangen. In weniger als zwei Tagen würden sie darüber befinden, ob sie Hammer verbannen würden – ob sie ihn allein in die unbekannte weite Welt schicken würden.

Der Balsamtannenwald wuchs nicht weit hinter der terrassenartigen Geländestufe. Als sich die Män-

ner zu den Bäumen aufmachten, ging Mikkel neben seinem Freund Garth. Er war ein Bauer in Aurland, am norwegischen Fjord, wo Mikkels Familie lebte, und außerdem ein geschickter Schreiner.

Mikkel war immer gern mit ihm zusammen. Obwohl die Zwillinge genau gleich aussahen, sprach Garth mehr und erzählte oft Geschichten von den Heldentaten mächtiger Männer. Doch Hammer war anders. Wenn Mikkel etwas zu ihm sagte, nickte Hammer nur oder schüttelte den Kopf und ging weiter.

Sobald Hammer außer Hörweite war, rastete Mikkel aus. »Wie kann Leif mir das bloß antun?«, fragte er Garth. »Dein Zwillingenbruder ist ein gefährlicher Mann. Er will mir schaden – mich sogar umbringen!«

Mikkel hielt inne und atmete tief ein. Er war so aufgebracht, dass er kaum sprechen konnte. Als er schließlich dazu in der Lage war, sprach sein Ärger aus jedem Wort.

»Erst sagt Leif, wir müssten entscheiden, was wir mit Hammer tun sollen. Und im nächsten Augenblick gibt er mir den gefährlichen Auftrag, mit Hammer zu arbeiten. Und ausgerechnet Bäume zu fällen!«

»Halt die Augen auf!«, erwiderte Garth.

»Die Augen aufhalten! Du meinst wohl: Halt dich von ihm fern!«

»Ich habe alles Erdenkliche versucht, um Hammer dazu zu bringen, mit mir zu sprechen«, sagte

Garth. »Seit deiner Reise nach Irland hasst er dich, aber er verrät nicht, was los ist.«

Das beunruhigte Mikkell. Wie ein Wasserkessel über kleinem Feuer brodelte Hammers Wut schon eine lange Zeit. Nach drei friedlichen Jahren in Grönland hatte Mikkell gedacht, die drohende Gefahr sei vorüber. Und dann hatte Hammer seine Chance zur Rache kommen sehen und sie versucht zu packen.

Warum war Hammers Wut vor einer Woche übergekocht? Warum hatte er auf einmal sein schlimmstes Gesicht gezeigt?

Nun versuchte Mikkell seine Unruhe beiseitezuschieben. Doch dann stellte Garth genau die Frage, der Mikkell ausweichen wollte: »Wann wird Hammer das nächste Mal versuchen, dich zu verletzen?«

Als sie den Hügel hinter der Terrasse hochzugehen begannen, ging Hammer mit den anderen Männern. Mikkell ließ sich weiter zurückfallen, immer bedacht, ihm aus dem Weg zu gehen. Der Haltung seiner Schultern nach zu urteilen war Hammer noch wütender als gewöhnlich. Es war nicht schwer zu erraten, dass er nicht mit Mikkell zusammenarbeiten wollte.

Doch dann sah Mikkell seine Chance. Als Hammer ein wenig hinter den anderen Männern ging, sagte Mikkell von hinten: »Ich weiß, warum du mich hasst.«

Hammer drehte sich ruckartig um. »Das weißt du nicht.«

»Doch«, entgegnete Mikkell. »Ich weiß, warum du dich rächen willst.«

»Und was wirst du mit diesem Wissen tun? Den großen Wikinger spielen? Befehlshaber eines Schiffs, Händler, der die Weltmeere durchsegelt?«

Mikkell starrte ihn an. Wie konnte er bloß mit diesem Mann arbeiten? Warum hatte Leif dies von ihm verlangt? Mikkell konnte sich nichts Gefährlicheres vorstellen. Er erschauerte schon beim Gedanken daran.

Als die anderen weitergingen, blieb Mikkell stehen und warf einen Blick zurück. Er stand auf einem Abhang, der bis zur Bucht hinunterging. Hier, in einer Öffnung zwischen den Bäumen, fühlte sich die Morgenluft frisch und kühl an. Mikkell fand sie angenehm.

Dann fielen ihm Leifs Worte ein: »Denk an meinen Vater.«

»Denk an Leifs Mutter«, hatte Bree hinzugefügt. Das Schlimmste war, dass Bree zu oft recht hatte.

Mikkell versuchte den Gedanken zu verdrängen und ihre Worte abzuschütteln, doch es funktionierte nicht. Wegen seines Raubzugs war Bree Sklavin geworden. Doch seitdem er ihr das erste Mal begegnet war, konnte er ihre Worte nie einfach abtun.

»Hammer wird sich nie verändern?«, hatte Bree Mikkells Aussage zu einer Frage umgeformt.

Als Mikkell die anderen Männer wieder eingeholt hatte, fühlte er sich sehr unwohl in seiner Haut. *Wenn*

ich nicht glaube, dass sich Hammer verändern kann, wie kann ich mich genug verändern, dass man mir vertrauen kann?

Garth war stehen geblieben und hatte den Blick nach oben gerichtet, um die Bäume zu begutachten und zu entscheiden, welche sich am besten eignen würden. Alle Stützpfeiler mussten gerade, dick und stabil sein. Für die Dächer würden sie noch viele weitere Balken benötigen.

Sobald Garth einige Bäume markiert hatte, ging er weiter, gefolgt von den anderen Männern. Mikkel und Hammer blieben zurück und machten sich an die Arbeit.

Wortlos begann Hammer die unteren Äste des ersten Baumes abzuhacken. Bei jedem Schlag seines kräftigen Arms durchschlug seine Axt das Holz. Beim Zusehen war Mikkel von seiner Kraft beeindruckt. Dann bekam er Angst.

Was hatte sich Leif eigentlich gedacht, dass er ihn mit so einem Mann in den Wald sandte? Die Schläge von Hammers Axt schienen von einem tief sitzenden Feuer genährt zu sein. Wie konnte ihm Mikkel je vertrauen? Beim Bäumefällen konnte das Leben einer Person von seinem Arbeitspartner abhängen.

Dann, als Mikkel die Äste an einem anderen Baum abschlug, änderte er seine Meinung. Wenn er von jemandem etwas lernen wollte, dann war Hammer die richtige Person. Kein einziger Schlag seiner Axt war umsonst. Im Verlaufe des Morgens begann

Mikkel seine Fähigkeit, konzentriert zu arbeiten, zu bewundern.

Seit er ein kleiner Junge war, ging Mikkel mit seinem Vater in die bewaldeten Gebiete ihrer Berge. Schon früh hatte er gelernt, wie wichtig Sicherheit war, und er wusste genau, welche Männer gute Arbeit leisteten. Zu ihnen gehörte auch Hammer. Er wusste immer, in welche Richtung ein Baum fallen würde.

Kurz darauf machte Mikkel ein Spiel daraus. »Zeige mir, in welche Richtung du ihn fallen lassen wirst«, forderte er Hammer auf, »und ich schaue, ob es stimmt.«

Jedes Mal, wenn Mikkel alle unteren Äste abgeschlagen hatte, räumte er sie vom Fuß des Baums weg. Bei jeder neuen Balsamtanne blickte Hammer prüfend nach oben. Manchmal ging er mit dem Blick nach oben um den Baum.

Hammer hob den Arm und zeigte auf die genaue Stelle, wohin der Baum fallen würde. Dann macht er einen ersten keilförmigen Schnitt. Immer noch mit seiner Axt schlug er sich seinen Weg um den Baum herum und bearbeitete den Stamm dabei wie ein Biber. Bis zum Mittag lag Hammer nie daneben, was die Richtung des gefällten Baums anging.

»Wie machst du das nur?«, fragte Mikkel bewundernd. Als Hammer grinste, verschwand die Spannung zwischen ihnen auf einmal.

An diesem Morgen hatten ihnen Bree und Nola eine Zwischenmahlzeit mitgegeben. Mikkel und Hammer setzten sich auf einen der Baumstämme,

um ihr Essen einzunehmen. Als sie ihre Arbeit wieder aufnahmen, sagte ihm Hammer: »Diesmal fällst du die Bäume.« Schon bald war Hammer derjenige, der sagte: »Du zeigst die Richtung an und ich schaue, wohin er fällt.«

Inzwischen hatte sie genug Bäume gefällt, sodass sie die Inseln jenseits der Bucht sehen konnten. Hier und da hatten sie Bäume stehen gelassen, doch sie konnten die Brise vom Wasser her spüren. Die langen Baumstämme, die zu Stützpfeuern verarbeitet würden, lagen am Boden bereit, um herausgetragen zu werden.

Während Hammer die Äste aufräumte, die er abgeschlagen hatte, schaute Mikkel noch einen Baum prüfend an. Zu seiner Überraschung hatte ihm Hammer das Schöne an ihrer Beschäftigung gezeigt, und Mikkel nahm sich Zeit. Als er um den Baum ging und nach oben blickte, bemerkte er eine Veränderung in der Luft.

Er zögerte und wartete. Auf der offenen Fläche, auf der die meisten Bäume gefällt worden waren, spürte er eine Windböe. Sogar ein Windstoß, der viel sanfter war als die Böen, die ihr Schiff abgetrieben hatte, konnte einen Einfluss auf die Fallrichtung eines Baums haben.

»Na los!«, forderte Hammer ihn auf, als er von dem Haufen zurückkam, wo er die Äste sammelte. Sein Gesichtsausdruck war nun offen, und er sah erfreut aus über die Arbeit, die sie geleistet hatten. Doch Mikkel setzte seine Axt ab.

»Ich kann nicht«, sagte er. »Ein Wind ist aufgekommen. Ich will kein Risiko eingehen, dich zu verletzen.«

Als hätte er sich in Eis verwandelt, wurde Hammer starr. Sein Gesicht wurde völlig ausdruckslos. Doch dann entschied er sich, Mikkels Worte zu übergehen.

»Der Wind ist nicht soo stark. Schau her, ich zeig's dir.«

Hammer blickte prüfend den Baum hinauf, schlug das erste keilförmige Stück heraus und arbeitete sich um den Stamm herum. Während Mikkel zuschaute, bemerkte er eine weitere Veränderung in der Luft.

Kalt, dachte er. Erneut wurde ihm unbehaglich zumute. Die Sonne schien immer noch, doch die Erinnerung an die Sturmböe, die das Schiff ergriffen hatte, war noch nicht verblasst. Dann, gerade als die Tanne sich in Bewegung setzte, wurden die Äste von einer Windböe ergriffen, die den Baum in Hammers Richtung drehte.

»Lauf weg!«, schrie Mikkel. Doch das Aufschlagen von Hammers Axt übertönte die Warnung. Mikkel preschte nach vorn und stieß Hammer mit einem kräftigen Stoß aus dem Weg. Gleich darauf spürte Mikkel, wie ihm etwas schmerzhaft ins Gesicht schlug. Dann vergaß er alles andere. Mit einem gewaltigen Aufprall schlug der Baum nicht weit von Hammer entfernt auf dem Boden auf.

Als die erzitternden Äste ruhig wurden, lag Hammer wie benommen da. Dann stand er langsam auf. Wieder auf den Füßen blickte er Mikkel an. »Ich hasse dich.«

Mikkel starrte ihn an. Den ganzen Morgen hatten sie im Frieden zusammengearbeitet. Warum war Hammer jetzt so wütend?

Seine Augen blickten wieder so verärgert wie vorher. »Aha. Wozu die große Rettungsaktion? Und du willst immer noch der großartige Wikinger sein?«

Mikkel konnte kaum glauben, was er hörte. »Ist das dein Ernst?«

»Sie werden mich auf die abgelegenste Insel bringen, die sie finden können. Eine felsige Insel ohne Bäume oder Gras oder Nahrung. Nicht einmal Vogeleier zu essen. Sie werden mir kein Schiff zurücklassen – nicht einmal ein kleines Boot, sodass ich keine Mittel habe, um irgendwo hinzugehen.«

»Wovon redest du?«, fragte Mikkel.

»Warum hast du mich nicht sterben lassen? Lieber ein schneller Tod als langes, langsames Verhungern.«

Plötzlich verstand Mikkel, worum es ging. »Die Versammlung der freien Männer. Ihre Stimme, um über deine Strafe zu bestimmen.«

Langsam nickte Hammer. »Um mich ist es geschehen.«

»Nein! Das müssen sie besprechen.«

»Ja, wenn *du* etwas getan hättest. Nicht wenn *ich* etwas tue. Vergiss nicht, wer du bist – Sohn des mächtigen Häuptlings des Aurlandfjords!«

Hammers Gesicht färbte sich rot vor Wut. »Schon vergessen? Meine Strafe wird wegen deiner Stellung schwerer sein. Und jetzt werden sie sagen, dass Hammer es erneut versucht hat.«

»Was meinst du?« So wenig Mikkell diesen Mann auch hatte leiden können, das hatte sich alles verändert. Zum ersten Mal hatte er Hammer als jemanden gesehen, den er respektieren konnte. »Du hast mich nicht verletzt.«

Hammers Lachen war kalt und hart und bitter. »Schau dir deine Wange an, Mikkell. Das Ende eines Astes muss dich erwischt haben, als der Baum fiel.«

Mikkell berührte seinen kurz gestutzten Bart. Dann tastete er weiter, zwischen seinem Auge und seinen Haaren. Überrascht stellte er fest, dass seine Finger blutverschmiert waren.

»Das ist nur ein Kratzer«, meinte Mikkell.

»Ein Kratzer, der mir das Leben kostet.«

»Ich sage ihnen, dass es nicht deine Schuld war.« Mikkell nahm seine Axt auf und ging davon.

Doch Hammers Stimme verfolgte ihn: »Wer bist du, dass du so schöne Worte machst, du, der einen Raubzug auf unschuldige Leute verübt hat?«

Mikkell drehte sich um. Seine Stimme war leise, als er antwortete: »Ich bin jemand, dem leidtut, was er getan hat.«

Erneut wandte sich Mikkel ab und ging davon. In diesem Augenblick schien alles verkehrt. Leif hatte recht. Er, Mikkel, hatte den Schlüssel zum Urteil über Hammer.

Was noch schlimmer war: Mikkel musste vor sich selbst ehrlich sein. Obwohl Hammer nicht darüber sprechen wollte, wusste Mikkel, warum Hammer ihn hasste. Zum ersten Mal, seitdem Mikkel den Grund verstand, vergaß er seinen Rücken zu decken.

Als Mikkel aus dem Wald kam, sah er Bree, die am Bach kniete und zwei Eimer mit Wasser füllte. Als er näher kam, blickte sie auf.

»Dein Gesicht!«, rief sie aus. »Was ist passiert?«

Erneut tastete Mikkel seinen Bart und die lange empfindliche Stelle zwischen seinem rechten Auge und seinen Haaren ab. Mit dem Blick auf seine Finger zuckte er die Schultern. »Schon weniger Blut.«

»Es beginnt einzutrocknen. Ich wasche dir die Wunde. Dieses Wasser ist sauber, dann heilt es besser.«

Vor Jahren hatte Bree von ihrer Mutter alles gelernt, was man über Wundpflege wissen musste. Als sich Mikkel über den Bach beugte, tauchte sie die Hand ins Wasser und wusch den langen Kratzer. »Was hat Hammer getan?«

»Nichts!«

»Bestimmt?«, hakte sie nach.

»Absolut nichts.«

»Und das sagst du nicht nur so?«

»Es war nicht seine Schuld. Es war etwas ...«

»Etwas, das eben geschehen kann, wenn man Bäume fällt?«

Mikkel nickte.

»Du hättest dein Auge verlieren können.«

»Aber ich habe es nicht verloren. Es war nicht Hammers Schuld.«

»Halt still«, sagte sie ihm, während sie die Wunde säuberte. Nach einer kurzen Pause ergänzte Bree: »Das wird dir niemand glauben, das ist dir klar, nicht wahr?«

Mikkel seufzte. »Ich weiß.«

Als er sich wieder aufsetzte, war er überrascht über das Mitgefühl in Brees Augen. Im Moment wollte er nicht länger über Hammer sprechen.

»Seit ich dich das erste Mal getroffen habe, weiß ich, dass du etwas Besonderes hast«, sagte ihr Mikkel. »Ich dachte, es sei dein Gott.«

»Das ist so.«

»Aber es ist auch deine Familie.«

»Ja.«

»Sie haben dich dazu erzogen, mutig zu leben.«

»Und so sehr füreinander zu sorgen, dass wir uns danach sehnen, wieder beisammen zu sein, wenn wir getrennt sind.«

»Lässt das je Platz für jemand anderen?«

Die Frage ließ Bree aufschrecken. »Was meinst du?«

»Was, wenn ...« Als Mikkel abbrach, wartete Bree und beobachtete ihn, doch er fuhr nicht fort.

»Was, wenn was?«, fragte sie.

Mikkel wandte seinen Blick ab. Hinter den Inseln in der Mündung der Bucht schien Sonnenlicht auf die blauen Wasser des Stromfjords. Doch Bree wusste, dass die Strömung unter der Oberfläche stark zog und schnell und gefährlich war.

Dann blickte ihr Mikkel in die Augen. »Was, wenn jemand dich liebte und nicht Teil deiner Familie sein könnte?«

Hammers Schicksal



Zu keinem Wort fähig starrte Bree Mikkell an. Ihr Herz pochte so laut, dass er es bestimmt hören konnte.

Als sie schließlich antwortete, brachte sie die Worte kaum heraus. »Seit ich ein kleines Mädchen war, träume ich von dem Mann, den ich einmal heiraten werde. Es ist mir nie eingefallen, dass ich mich zwischen ihm und meiner Familie entscheiden müsste.«

»Und was, wenn du diese Entscheidung treffen müsstest?« Mikkells Stimme war leise, als fände er es auch schwierig zu sprechen.

»Ich weiß es nicht, Mikkell. Ich glaube, das kann ich nicht.«

Sie war nicht in der Lage, diese Möglichkeit ins Auge zu fassen, und so sprang Bree auf. Fest packte sie die Wassereimer und ging direkt zur Stelle, wo sie und Nola kochten. Zu Brees Erleichterung folgte ihr Mikkell nicht.

Ihre Gedanken wirbelten durcheinander. Was würde es bedeuten, wenn ihre Familie die Person, die sie heiraten wollte, nicht annähme und liebte? Mikkell war nun ein Christ. Er hatte sich von seinen heidnischen Göttern abgewandt. Bree war dankbar für diesen Entscheid. Doch was geschähe, falls er je nach Irland zurückkehrte?

Bree konnte sich zweifellos vorstellen, was ihre Nachbarn und Freunde – und ihre Familie – empfinden.

Seit sie alt genug war, um darüber nachzudenken, wen sie heiraten wollte, hatte sich Bree die Szene innerlich ausgemalt. Der Mann, den sie liebte, würde mit ihrem Vater darüber sprechen, ob er sie heiraten konnte. Sie würden sich einigen, was er in die Ehe mitbringen sollte, und ihr Vater würde seine Erlaubnis geben. Wie könnte sie ihre Familie je von einer so wichtigen Entscheidung wie die Wahl ihres Ehemanns ausschließen?

Und außerdem war Mikkell schon von Anfang an Ruhm und Reichtum wichtiger gewesen. Warum sonst hätte er einen Raubzug auf das Kloster in Glendalough angeordnet? Die Juwelen und andere Geschenke, die Pilger den Klöstern gebracht hatten, waren bei den Wikingern weithin bekannt. Nun tat Mikkell leid, was er getan hatte, aber ...

Ein dunkles Geheimnis behielt Mikkell immer noch für sich. Ein Geheimnis, das nur Bree und ihrem Bruder Devin und einer Person in Dublin bekannt war. Was geschähe, wenn Mikkell herausfände, dass sie und Devin darüber Bescheid wussten?

Bree schauderte. Wie ein wärmender Gedanke in einer kalten Nacht kam ihr die Erinnerung an die enge Beziehung zwischen ihrer Mutter und ihrem Vater. Da gab es keine dunklen Geheimnisse zwischen ihnen. Ehrlichkeit und aufbauende Worte.

Und wenn sie ein Bedürfnis hatten, beteten sie miteinander.

Das wollte sie auch. Dem Mann, den sie heiratete, glauben können. Ihm vertrauen und ihn respektieren können. Wissen können, dass er vor ihr und vor Gott ehrlich war.

Nun, als Bree über das Meer blickte, spürte sie den Wind auf ihrem Gesicht und wusste, was zu tun war. Sie würde Mikkel höflich behandeln, doch das war alles. Als eine Sklavin blieb ihr sowieso keine andere Wahl, außer höflich zu sein. Und Mikkel hatte sich um sie gekümmert. Schon mehrmals hatte er sie vor drohendem Unheil beschützt. Doch er sollte kein Teil ihrer Gedankenwelt sein.

Damit wäre die Sache geregelt. Abgesehen davon: War es nicht Tully, den sie heiraten wollte? Sie musste nur Tully wiedersehen und alles wäre in Ordnung.

Es wäre einfach, Mikkel aus ihren Gedanken auszuschließen. Sie würde sich nun an diese Leere gewöhnen, sodass sie später ...

Später. Später, was?

Ich werde nach Hause gehen, versprach sie sich selbst. Und wenn Tully in der Zwischenzeit niemand anderen lieb gewonnen hat ...

Dieser Gedanken war wie ein Stich ins Herz. Bree versuchte ihn zu verdrängen, doch er kam zurück. Beinahe vier Jahre waren vergangen, seitdem die Wikinger sie aus Irland entführt hatten. Tully hatte nie versprochen, dass er auf sie warten würde. Sie waren zu jung gewesen, um übers Heiraten zu spre-

chen, doch sie waren immer befreundet gewesen.
Tully, Dev und ich.

Bree konnte sich nichts vormachen. Freunde. Sie drei. Jugendfreunde.

Tully, der Freund meines Bruders.

Doch hatte nicht Tullys Cousine Lil, die auch von den Wikingern gefangen genommen worden war, mehr als einmal versichert, dass er Bree heiraten wollte? Oder bildete sie sich das nur ein, weil sie nach Hause gehen wollte – in ihr sicheres, behütetes, unverändertes Zuhause?

Unverändert.

Den Rest des Tages dachte Bree darüber nach.
Unverändert. Also immer gleich? Immer da, verlässlich. Wäre das gut oder schlecht?



Am nächsten Tag kehrten Haki und Hekja rechtzeitig zum Abendessen zurück. »Wir stehen an der Spitze einer langen und breiten Halbinsel«, erklärte ihnen Haki. »Wir sind einen Tag lang eine Seite entlanggerannt. Dann sind wir auf die andere Seite gegangen.« Mit der Hand zeigte Haki in einer Linie von Ost nach West. »Wir sind den Stromfjord entlang zurückgekommen.«

Haki drehte sich um und blickte von der Bucht auf den schnell fließenden Fjord, den Stromfjord.

»Wie lang ist der Fjord?«, wollte Leif schnell wissen.

»Wir haben kein Ende gesehen. Er reicht tief ins Landesinnere – soweit wir gekommen sind. Wir haben Flüsse voller Fische gesehen. Wälder voller Wild. Dies ist ein üppiges Land mit vielen Bäumen und Vögeln und anderen Tieren. Aber Menschen sind uns nicht begegnet.«

»Niemand bewohnt so ein gutes Land?«, fragte Leif.

»Niemand im Umkreis einer Dreitagesreise. Wir haben uns nach Spuren von Fischern oder Jägern umgesehen, nach Booten und Feuerstellen. In sumpfigem Boden haben wir nach Fußspuren Ausschau gehalten. Wir haben nichts gefunden.«

Leif schien nicht allzu überrascht, sondern er teilte ihnen gleich seinen Entschluss mit.

»Ich habe den Ort für drei Häuser bestimmt und habe ausgearbeitet, was wir dazu benötigen. Morgen in der Frühe beginnen wir mit dem Bauen.«

Leif blickte sich in der Gruppe um. »Nun, diejenigen unter euch, die freie Männer sind. Wir müssen entscheiden, wie wir mit Hammer verfahren. Durch seine Taten hat er Mikkels Leben in Gefahr gebracht. Was soll sein Schicksal sein?«

Während die Männer sprachen, sah Hammers Gesicht kalt und hart aus. Statt hasserfüllt waren seine Augen ausdruckslos. Bree fragte sich, was schlimmer war.

Ein Mann nach dem anderen stand auf und ergriff das Wort. »Hammer verdient es, verbannt zu werden«, sagte der Erste. »Leif hat Mikkell und Hammer

losgeschickt, um zusammenzuarbeiten, und seht, was Mikkell zugestoßen ist!«

Auf der Seekiste, auf der er saß, richtete sich Mikkell plötzlich gerade auf. Im verbleibenden Tageslicht war der Kratzer auf seiner Wange von einem glühenden Rot. Doch statt zu sprechen, wartete Mikkell ab.

»Wir haben kein Schiff übrig«, sagte der nächste Mann. »Nicht einmal ein kleines Boot, auf dem wir Hammer wegschicken könnten. Wenn wir ihn weit weg von hier bringen und ihn auf dem Land lassen, könnte er zurückgehen. Wenn wir ihn auf einer abgelegenen Insel absetzen, dürfen wir keinen Zweifel darüber hegen, dass er den Tod verdient.«

»Er verdient sehr wohl den Tod«, sagte ein weiterer Mann. »Wir sind uns darüber im Klaren, dass Hammer versucht hat, Mikkell umzubringen. Und Mikkell ist der Sohn des mächtigen Häuptlings des Aurlandfjords.«

Der nächste Mann erwähnte einen weiteren Punkt. »Wir sind auf Mikkells Fähigkeit, Schiffe zu bauen und zu reparieren, angewiesen. Als Hammer versuchte, Mikkell zu schaden, hat er uns alle in Gefahr gebracht.«

Am Rand der Gruppe saßen Bree, Devin und Nola auf dem Boden. Bree beobachtete einen Mann nach dem anderen und hörte zu, wenn sie sprachen. Einer war aufgebrachter als der andere. Als sie ihren wachsenden Zorn spürte, zweifelte Bree nicht daran, dass Hammer von ihnen getrennt und seinem Schicksal überlassen werden würde.

Bree war hin- und hergerissen: Einerseits wollte sie nicht, dass dies geschah, doch andererseits hatte sie große Angst vor Hammer. Sie war so besorgt um Mikkel, dass sie wollte, dass Hammer wegging und nie wieder Teil ihrer Expedition war. Das wäre eine Erleichterung.

Bree hatte mit eigenen Augen gesehen, wozu Hammer fähig war. Würde sie je den schrecklichen Augenblick vergessen, als sie aufblickte, um den Hass in seinen Augen zu sehen? Schon allein beim Gedanken daran zitterte Bree.

Als verstände sie ihre Gedanken, legte ihr Nola einen Arm um die Schultern. Bree nahm einen langen, tiefen Atemzug, doch ihre Angst vor Hammer verließ sie nicht. Er hatte das Gesetz gebrochen. Wie konnten sie etwas anderes tun, als ihn zu verbannen?

Mit den Ellbogen auf den Knien saß Hammers Zwillingsbruder Garth auf seiner Seekiste. Mit seinen Handflächen stützte er seinen gebeugten Kopf. Während all der Reden blickte er kein einziges Mal auf.

Schließlich, nachdem die anderen freien Männer gesprochen hatten, blieben nur noch Garth und Mikkel übrig. Als Leif Garth fragte, ob er etwas sagen wollte, schüttelte er nur den Kopf. Mikkel erhob sich.

»Zuerst will ich etwas klarstellen.« Mikkel berührte seine Wange. »Dies ist nicht Hammers Schuld. Es ist mir beim Fällen eines Baums passiert, wie es einem jeden von euch passieren könnte.

Sollen wir Hammer dafür, was geschehen ist, bevor wir dieses Land erreicht haben, wegschicken? Wir wissen alle, dass wir, wenn wir in unseren Heimatländern wären, nicht zögern würden, ihn zu verbannen. Wir würden die Zeitspanne bestimmen und ihn wegschicken. Er könnte seine Verwandten, Nachbarn und Freunde nicht sehen, bevor seine Zeit der Verbannung abgelaufen ist. Falls er vorher zurückkehren würde, könnte er sofort umgebracht werden.

Doch wie bereits erwähnt haben wir kein zusätzliches Schiff, das Hammer benutzen könnte. Es gibt kein kleines Boot, das er nehmen könnte. Wenn wir ihn auf einer Insel draußen im Meer aussetzen, hat er keine Möglichkeit zurückzukehren, wenn seine Zeit abgelaufen ist. Und wenn wir ihn auf das Land schicken, auf dem wir uns befinden, könnte er zu Fuß zurückkommen und unverhofft wieder auftauchen.

Sollen wir Hammer also in den Tod schicken? Einige unter euch sind der Meinung, dass er das verdient. Jemand von euch hat gesagt, dass ihr mich braucht, doch seien wir ehrlich: Wir brauchen einander alle. Bis Thorstein kommt, sind wir 35 Männer in einem fremden Land. Ohne Hammer sind wir 34.«

Mikkel blickte einen freien Mann nach dem anderen an. »Dies ist, was ich vorschlage: eine Gnade, die uns allen helfen wird. Wir benötigen Hammers kräftige Arme und sein Können. Wir sind auf seine

Fähigkeit angewiesen, Bäume zu fällen und schwere Baumstämme zu schleppen. Ich schlage vor, dass er unter den aufmerksamen Augen seines Bruders und von uns allen hierbleibt. Wenn er sich fair verhält und niemanden gefährdet, kann er bleiben. Wenn nicht, wird er weggeschickt – eine Dreitagesreise auf dem Schiff – und ohne Nahrung auf einer Insel zurückgelassen.«

Als sich Mikkell setzte, spielte ein nachdenkliches Lächeln um Leifs Mund. »Gut gesprochen«, sagte er zu Mikkell. »Was meint der Rest von euch?«

Bree blickte ihren Bruder an. »Wann ist Mikkell erwachsen geworden?«, flüsterte sie. »Er klingt wie sein Vater Sigurd.«

Devin grinste. »Der mächtige Häuptling des Aurlandfjords.«

Als Leif und die anderen freien Männer Mikkells Worte besprachen, kamen sie zu dem Schluss, dass sein Vorschlag weise war. Bei der Abstimmung waren sich die freien Männer einig. Solange Hammer darauf bedacht war, niemandem zu schaden, und solange er seine Arbeit verrichtete, war es ihm erlaubt, zu bleiben.

Mit festem Blick konfrontierte Leif Hammer mit der Ernsthaftigkeit seiner Tat. »Wenn du deine Seite der Vereinbarung nicht erfüllst, kannst du auf der Stelle umgebracht werden. Oder du wirst an einen von uns bestimmten Ort gebracht und zurückgelassen werden. Eine zweite Chance wird es nicht geben.«



Mikkels Versprechen

Als Devin zum Schiff ging, kickte er einen Stein vor sich her. Das letzte Mal hatte er das als kleiner Junge getan. Nun war er jedes Mal erfreut, wenn der Stein dort landete, wo er wollte. Es schien viel einfacher als das, was in seinem Leben geschah. Er wünschte, es wäre genauso einfach, seine Gefühle beiseitezuschieben.

Er fühlte sich nicht wohl dabei, dass Leif Mikkel beauftragt hatte, auf Bree aufzupassen. Und Bree sollte auf Mikkel aufpassen? Er hatte gesehen, wie sie am Bach Mikkels Gesicht gereinigt hatte und dann schnell weggegangen war. Es sah Bree nicht ähnlich, so plötzlich davonzulaufen. Sie musste aufgebracht gewesen sein, und Devin dachte, dass er wusste, warum. Und nun, heute Abend ...

Devin seufzte. Er wollte, dass Bree Mikkel respektieren konnte. Er selbst wollte Mikkel auch respektieren. Nach allem, was sie durchgemacht hatten, würde es ihnen beiden guttun, zu sehen, wie Mikkel ein starker Anführer wurde. Und wie Bree gesagt hatte, Mikkel hatte wie sein Vater Sigurd geklungen. Wie sein weiser, freundlicher und gütiger Vater Sigurd.

Doch Mikkel war nicht Sigurd. Und es war nicht schwer zu sehen, was Mikkel Bree gegenüber empfand.

Am Ufer der Bucht blieb Devin stehen. Es war

noch zu früh, um auf das überfüllte Schiff zu gehen. Außerdem musste er nachdenken. Devin war schon von Kindesbeinen an Brees älterer Bruder, der auf sie aufpasste. Das sollte sich auch jetzt nicht ändern. Doch was konnte er tun?

Als immer mehr Sterne am Himmel sichtbar wurden, machte sich Devin zur anderen Seite der Bucht auf. Ihm warb der beste Weg dorthin bekannt, und wenn der Mond über dem Wasser aufging, war es noch einfacher, den Weg zu finden.

Devin war tief in Gedanken versunken, als er jemanden in der Dunkelheit laufen hörte. *Mikkel*, entschied Devin. An ihrem zweiten Tag an Land hatte Mikkel begonnen, jede freie Minute mit Laufen auszufüllen. Es war, als wäre er im Wettlauf mit sich selbst und versuchte, immer schneller zu werden. Doch nun wurde er langsamer, bis er schließlich neben Devin ging.

»Gut gemacht heute Abend«, lobte ihn Devin.
»Du hast wie dein Vater Sigurd geklungen.«

Mikkel blieb abrupt stehen. »Meinst du?«

»Ich weiß es. Du hast dir überlegt, was das Beste für Hammer und für uns alle ist. Leif war erfreut. Bree hat es auch bemerkt.«

»Ja?« Mikkel klang hoffnungsvoll.

»Ja. Sie hat es mir sogar gesagt.«

Mikkel lachte. »Du brauchst mich nicht anzulügen, Dev. Wir wissen beide, was Bree wirklich von mir hält. Meistens würde sie mir am liebsten ins Gesicht spucken.«

»Ich lüge nicht.«

»Danke, Dev.« Mikkell sprach leise, und Devin merkte, dass er es ernst meinte. Ihre Beziehung war von häufigen Streitereien geprägt gewesen, doch allmählich hatten sie einander zu respektieren begonnen.

»Wir sind nun schon lange befreundet«, sagte Mikkell. »Doch erst waren wir Feinde ...«

Mikkell war es gewesen, der einmal gebeten hatte: »Sei mein Freund, Dev.« Seine Bitte hatte Devin überrascht, und dann verstand er, dass mehr dahintersteckte. Der Bruder, mit dem sich Mikkell am engsten verbunden gefühlt hatte, war auf See umgekommen.

»Erbitterte Feinde«, ergänzte Mikkell. »Doch nun ...«

Als erinnerte er sich an all die schwierigen Zeiten, durch die sie gegangen waren, schwieg Mikkell. Wortlos gingen die beiden um die Bucht. Als sie das andere Ende schließlich erreichten, war der Mond hoch genug gestiegen, dass Devin Mikkells Gesicht sehen konnte. Und nun wusste er, was zu sagen war.

Doch Mikkell kam ihm zuvor: »Dev, wer ist Tully?«

»Bree hat es dir nie gesagt?«

»Ich weiß nur, was ich zufällig gehört habe. Das kleine irische Mädchen, das mit Bree davongelaufen ist, Lil, hat ihr gesagt, Tully wolle sie heiraten.«

Aha, dachte Devin. Er hatte also doch recht gehabt.

Deshalb hatte Mikkel in Grönland gewartet und Bree nicht nach Hause gebracht.

»Und Bree hat es nie erklärt?«, fragte Devin.

Als Mikkel den Kopf schüttelte, ging Devin weiter. »Dann erkläre ich es auch nicht. Du musst sie selbst fragen.«

Kurz nachdem er mit Lösegeld für Bree am Aurlandfjord angekommen war, hatte man Devin ins Gefängnis geworfen. Den ganzen Winter über hatte er auf die Versammlung des *Ting*, des Parlaments, das über sein Schicksal entscheiden würde, gewartet. In diesen Monaten durfte Devin tagsüber das Gefängnis verlassen, um Niete zu schmieden für das Schiff, das Mikkel gerade baute. Dabei hatten die beiden begonnen, miteinander zu sprechen, und so waren sie allmählich Freunde geworden.

Als das *Ting* Devin die Freiheit zurückgab, konnte er nach Irland zurückkehren. Doch statt mit Bree reise Devin mit zwei jüngeren Mädchen zurück: mit ihrer Schwester Keely, die auf einem früheren Raubzug gefangen genommen worden war, und Brees Freundin Lil. Damals hatte Mikkel einen Handel vorgeschlagen.

»Devin, wenn du aus Irland zurückkommst und wenn du und Bree mit mir auf die erste Reise meines neuen Schiffs kommt, lasse ich Bree frei, wenn wir nach Aurland zurückkehren«, versprach er.

Nun atmete Devin tief ein. Egal, was es kostete – er war entschlossen, ehrlich zu sein. »Mikkel, wir

sind Freunde geworden. Doch ich will nicht, dass du dich um meine Schwester kümmerst.«

Mikkel blieb wieder stehen und blickte Devin in die Augen. »Leif hat mir aufgetragen, mich um sie zu kümmern. Und vor langer Zeit habe ich Bree versprochen, dass ich auf sie aufpassen würde.«

Devin schüttelte den Kopf. »Jetzt ist es meine Aufgabe. Ich bin ihr Bruder. Ich bin hier und ich kümmere mich um sie wie immer.«

»Aber Leif hat dich mit einem Grönländer zusammengetan.«

»Ich weiß. Ich werde beides tun.«

Im Mondlicht erwiderte Devin Mikkels direkten Blick. Er war groß geworden in den vergangenen Jahren. Er besaß breite, kräftige Schultern und sein blonder Bart war kurz gestutzt. Er wuchs zu dem Anführer heran, der er in seinem eigenen Land sein würde.

Devin versuchte es erneut: »Mikkel, du weißt, dass ich *wirklich* dein Freund bin – dass ich glaube, dass du dich verändert hast. Du hast noch einige Baustellen, aber du hast dich verändert.«

Dankbarkeit erfüllte Mikkels Augen. »Danke, Dev ...«

Doch Devin war noch nicht zu Ende. »Deshalb hoffe ich, dass du etwas verstehen wirst.«

Mikkel trat einen Schritt zurück, seine Augen wachsam und abwartend.

»Du hast versprochen, uns nach Hause zu bringen.«

Mikkel nickte.

»Tausendmal hast du es versprochen und du hast es noch nicht eingehalten. Du sagst immer nur: ›Es ist immer noch dieselbe Reise.«

Eine Reise. Devin wusste, dass Mikkel so bekommen wollte, was er sich wünschte. Er war in Grönland geblieben und hatte seine Heimreise drei Jahre hinausgezögert.

Doch nun überraschte Mikkel Devin. »Ich wollte euch beide dabei haben, damit ihr zu eurem Gott beten könnt«, antwortete Mikkel. »Ich dachte, dass mein Schiff und meine Besatzung sicher wären, wenn ihr betet.«

Mit dem Blick auf die Bucht begann Mikkel wieder weiterzugehen. Im Mondlicht plätscherte das Wasser sanft ans Ufer, doch Devin kam es so vor, als krachten Wellen gegen sein Herz.

»Du kennst unseren Gott nun auch«, meinte er. »Du kannst selbst für dich beten. Du hast uns nicht nach Hause gebracht – du hast all diese Zeit verstreichen lassen, weil du hoffst, dass ...«

Mikkel wandte sich an ihn. »Du brauchst es nicht auszusprechen. Wir verstehen einander.«

»Falls Bree und ich je wieder nach Hause kommen, muss sie zu unserer Familie zurückkommen, zu unserem Leben dort ...«

Devin hielt kurz inne und sprach dann Klartext: »Sie muss einen Iren heiraten.«

Als Mikkel antwortete, klangen seine Worte hervorgewürgt. »Ich weiß, Dev. Aber daran will ich nicht denken.«

»Ich will nicht, dass du meine Schwester heiratest. Du hast sie unserer Familie bereits einmal geraubt. Und als Sohn eines großen norwegischen Häuptlings erwartet man von dir, dass du eine bestimmte Art Frau heiratest. Wenn du Bree heiraten würdest, wo würdet ihr leben?«

Erneut ließ Mikkel seinen Blick über die Bucht schweifen. »Ich weiß es nicht, Dev. Ich wünschte, es könnte hier sein.«

Doch Devin weigerte sich, darauf einzugehen.

»Weil du den besagten Raubzug ausgeführt hast, hat Bree vier Lebensjahre als Sklavin verloren. Willst du dich ihr gegenüber fair verhalten? Dir selbst gegenüber ehrlich sein?«

Mikkel seufzte. »Wir müssen Leif gehorchen, also werde ich auf Bree aufpassen. Aber aus der Ferne.«

Schnell wandte er sich ab und ging davon. Im Mondlicht bemerkte Devin, dass das übliche Selbstvertrauen in Mikkels Schritten fehlte. Als er und Bree ihm zum ersten Mal begegnet waren, war Mikkel stolz und arrogant gewesen. Dann hatte er sich langsam verändert. Doch es war das erste Mal, dass Devin ihn mit gebeugtem Kopf gehen sah. Und er ließ zweifellos seine Schultern hängen.

Dann drehte er sich plötzlich um. Trotz Devins schmerzhafter Worte grinste Mikkel. »Wir sollten *beide* auf Bree aufpassen. Sie gerät so oft in Schwierigkeiten, dass sie wahrscheinlich uns beide braucht.«

Mikkel hatte recht. Als Devin lachte, löste sich die Spannung zwischen ihnen. »Aber denk daran ...«, mahnte Devin.

»Ich verstehe, wie du das empfindest«, antwortete Mikkel schnell. »Ich werde Bree aus der Ferne beobachten.«



Shadow

Am nächsten Morgen war Mikkel unter den Männern, die begannen, Leifs Haus zu bauen. Während Garth zuschaute, wie die erste Reihe Grasnarbe gelegt wurde, sprach er leise mit Mikkel.

»Wenn du irgendjemanden etwas Gefährliches tun siehst ...« Mikkel nickte. Garth war sogar noch besorgter als er, was Hammer tun könnte. Heute trug er mit einigen der anderen Männer lange Balsamtannenstämme aus dem Wald. In der Nähe der Stelle, wo Leifs Haus errichtet werden sollte, arbeiteten sie gemeinsam daran, die Rinde zu schälen.

Andere schnitten Torf. Sie benutzten ihre scharfen Messer, um das Gras mitsamt einer dicken Schicht Erde zu durchtrennen. Ein Grasnarbenstück reiheten sie ans nächste und errichteten so lange, stabile Wände.

Garth und Mikkel arbeiteten gemeinsam daran, quadratische Rahmen und die dazugehörigen Bedeckungen zu bauen, die sie als Rauchabzüge im Dach benötigten. Danach machten sie die langen Stäbe, mit denen man diese Bedeckungen von innen öffnen und schließen konnte. Bei allem, was er tat, kamen Mikkel die Fähigkeiten zugute, die er beim Bau seines eigenen Langschiffs erworben hatte.

Und die ganze Zeit waren er und Garth auf der Hut, um alles zu vermeiden, was schiefgehen könnte.

Tag für Tag zählte Garth die bereitliegenden Pfosten. »Drei Häuser«, murmelte er.

Die Gebäude benötigten 68 große Bäume als Stützen, wovon etwa 40 allein für Leifs Haus waren. Dann benötigten sie noch mehr Stützen für die Dachbalken sowie Holz, um die Wände zu verkleiden und die Pritschen anzufertigen, die als Bänke zum Sitzen und zum Schlafen dienten.

»Wenn der Winter so früh wie in Grönland kommt ...«

In Grönland musste man sich unbedingt auf den Winter vorbereiten. Wenn die Winterstürme losbrachen, konnte ein Unterstand über Leben und Tod entscheiden. Doch im Augenblick beschäftigte Mikkel gerade etwas anderes viel stärker: das Versprechen, das er Devin gegeben hatte.

Bree aus der Ferne beobachten? Bei ihrer Begabung, Gefahr anzuziehen, war dies das schlimmste Versprechen, das er überhaupt hatte geben können.

Als er beobachtete, wie Bree zwei Eimer nahm und in Richtung Wald ging, stöhnte Mikkel auf. Warum hatte Leif ausgerechnet ihm die unmögliche Aufgabe gegeben, auf Bree aufzupassen?

Mikkel setzte seine Axt ab, doch er wusste, dass er vorsichtig sein musste. Wenn Bree irgendetwas wichtig war, dann ihre Freiheit. Und sie wollte von

niemandem, am allerwenigsten von ihm, daran gehindert werden, sich frei zu bewegen. Eigentlich sollte Mikkel heute mit Garth arbeiten.

»Das gefällt mir nicht«, sagte Mikkel ihm. Sorgen nagten an ihm und ließen ihm keine Ruhe. »Bree sollte nicht allein in diesen Wäldern herumstreifen. Was, wenn sie irgendwo reinfällt und sich verletzt? Was, wenn sie auf ein wildes Tier stößt?«

Als Garth grinste, verstummte Mikkel. Trotzdem ...

»Ich sage Nola, sie soll Bree helfen«, meinte Garth. »Wenn sie Beeren sucht, ist es etwas früh. Aber wenn die Frauen zu zweit gehen, können sie ein Auge aufeinander haben und die Zeit mit Reden verbringen.«

Dass er Bree nur aus der Ferne beobachten sollte, würde sie alle in Schwierigkeiten bringen, davon war Mikkel überzeugt. Doch zu seiner Überraschung brachten Bree und Nola lange Fichtenwurzelstücke zurück, die für den Bau geeignet waren.

Gegen Abend versammelten sie sich alle zur Mahlzeit. Sie waren gerade beim Essen, als Leif auf einmal aufsprang. »Ein Segel!«, rief er.

Die anderen blickten auch über die Bucht auf die Wasser des Straumfjords, doch nur die wenigsten sahen, wovon Leif sprach.

»Es ist noch weit entfernt«, erklärte er, »doch auf dieser Seite der Strominsel! Das muss Thorstein sein!«

Mit einem Satz sprang Mikkel zum Schiff, ließ

Leifs Flagge herunter und befestigte sie an einer langen, dünnen Stange. Dann rannte er los.

Er rannte über die Grasfläche, auf der einzelne Bäume verstreut waren. Er rannte zwischen den Erlen, Birken und Tannen am Fuße des Felsgrats. Dann die steile Flanke des Grats hinauf. Zuoberst angekommen, rannte er bis ans Ende der Landzunge. Dort stand er und schwenkte Leifs Flagge hin und her.

Doch Thorstein brauchte Mikkels Hilfe nicht. Wie Leif erwartet hatte, segelte Thorstein direkt auf sie zu. Auch er war auf die steile felsige Insel gestiegen, von der Leif sich einen Überblick verschafft hatte. Thorstein hatte die Gegend auch nach Anhaltspunkten und einem geeigneten Standort abgesucht. Und dort am Stromfjord fand Thorstein die Bucht, wo Leif damit begonnen hatte, sein Lager zu errichten.

Leif grinste. Obwohl er sich um seinen Bruder scheinbar nie Sorgen gemacht hatte, klang seine Stimme erleichtert. Und nicht nur das: »Ihr wusstet nicht genau, wo wir uns aufhalten, aber ihr habt uns gefunden!«, sagte er zu Thorstein. »Wenn nötig werden uns auch andere Leute finden. Wir werden den Leuten, die diese neue Welt betreten oder verlassen, einen Zugang bieten.«

Mit den dazukommenden Männern von Thorsteins Besatzung schritt die Arbeit schnell voran. Leif hatte die drei Häuser im Abstand von etwa dreißig Metern auf der schmalen Terrasse geplant. Alle

Häuser besaßen einen großen Saal und eine Werkstatt sowie eine kleinere Hütte, die aus einem Raum bestand, in der Nähe.

Leifs Haus lag am nördlichsten, Thorsteins Haus am südlichsten und in der Mitte war das Haus für die Besatzungsmitglieder. Mit einer Länge von etwa 26 Metern war Thorsteins Haus doppelt so groß wie das Haus Eriks des Roten in Grönland.

Leifs Haus mit einer Grundfläche von gut 180 Quadratmetern war sogar noch größer. Die Häuser für Leif und Thorstein hatten viele Räume, doch das Haus dazwischen war kleiner und hatte einen geräumigen Ess- und Schlafsaal, eine Zimmerei und einen Lagerraum.

Die langen Erdwände für Leifs Haus wurden zuerst fertiggestellt. Um die inneren Wände und das Dach zu stützen, richteten die Männer senkrechte Stangen aus Tannenstämmen in den Torfreihen auf. Doch immer, wenn sie arbeiteten, behielten Mikkel und Garth die Augen offen. Sie wollten beide nicht, dass Hammer seine Chance zu leben verspielte.



An einem sonnigen Morgen begann Mikkel, das Holz für die Innenverkleidung der Wände in Leifs Haus zu gestalten. Schon vor langer Zeit war er ein geschickter Schreiner geworden. Inzwischen war Mikkel auf alles stolz, was er baute. Doch egal, wie hart er arbeitete, sein ungutes Gefühl konnte er nicht abschütteln.

Mikkels Versprechen, Bree aus der Ferne zu beobachten, wühlte ihn immer noch auf. Doch er verstand, warum Devin das verlangt hatte.

Mikkel war schon drei Jahre in Grönland geblieben, statt sein Versprechen, Bree nach einer Reise freizulassen, einzulösen. »Dies ist immer noch dieselbe Reise« – wie oft hatte er das gesagt? Wie konnte ihn Devin je ernst nehmen, wenn er ein weiteres Versprechen nicht hielt?

Als Shadow schwanzwedelnd und um Aufmerksamkeit heischend herüberkam, legte Mikkel seine Axt gerne beiseite. Früher hatte der Hund einen guten norwegischen Namen gehabt, doch nun erinnerte sich nicht einmal Mikkel mehr daran. Er kniete sich hin, hielt Shadows Kopf zwischen seinen Händen und redete, als verstünde der Hund jedes Wort.

»Bree hat dich Shadow genannt, weil du ihr wie ein Schatten folgst. Aber du passt auf sie auf, hörst du?«

Sofort spitzte Shadow die Ohren, als ob er tatsächlich zuhörte. Mikkel blickte um sich in der Hoffnung, dass ihn niemand hören konnte. Einem Hund zu sagen, er solle auf Bree aufpassen? Auf eine Person, der ihre Unabhängigkeit wichtiger war als alles andere auf der Welt?

Trotzdem wandte sich Mikkel nochmals an Shadow: »Kümmere dich so um Bree, wie es Dev und ich nicht können.«

Als Shadow den Kopf schief legte und bellte, kam

sich Mikkel sogar noch dümmer vor. Einen Hund, der oft nicht gehorchte, um Hilfe bitten?

Dann erinnerte sich Mikkel, was er getan hatte, als er in dichtem Nebel vor Grönland vom Kurs abgekommen war. Für die wichtigste Entscheidung, die er je getroffen hatte, war er zu Gott gekommen. Nach drei Tagen, in denen er nicht sehen konnte, wo er war, war Mikkel verzweifelt gewesen. Er hatte gewusst, wie sehr er Hilfe benötigte.

Nun verspürte Mikkel dieselbe Not erneut. Bree hatte ihm gesagt, dass der christliche Gott überall bei ihm sein konnte. Wenn das stimmte, konnte er auch jeden Augenblick des Tages und der Nacht bei Bree sein. Trotzdem fügte Mikkel im Gebet an: »Hilfst du mir, zur rechten Zeit am richtigen Ort zu sein?«

Als Mikkel seine Axt wieder zu Hand nahm, setzte er seine Arbeit an den Wandplatten fort. Das nächste Mal, als er aufblickte, sah er Garth in der Nähe von Leifs Haus stehen und die Männer beaufsichtigen. Mikkel bemerkte die Sorge in Garths Gesicht.

Wegen seiner großen Kraft war Hammer einer der Männer, die den langen Firstbalken hochhoben. Den Balken an der obersten Stelle des Dachs zu platzieren, war schwierig und gefährlich.

Während Mikkel zuschaute, verspürte er die Spannung tief in seinen Knochen. Eine falsche Bewegung, und der Balken würde auf alle darunter stehenden Männer stürzen. Dann wären sie im bes-

ten Fall schwer verletzt. Doch mit größerer Wahrscheinlichkeit würden sie von dem herabstürzenden Stamm erschlagen werden.

Und Hammer? Auch wenn es nicht seine Schuld war, würde man ihn beschuldigen.



Das dunkle Geheimnis

Schon seit einiger Zeit behielt Bree die Heidelbeeren im Auge, die im Moor hinter den Häusern wuchsen. Als die Beeren reif waren, nahm Bree einen Eimer und ging auf den nächstgelegenen Strauch zu.

Sie fand die Äste mit Beeren beladen. Sobald Bree die Beeren probiert hatte, bekam sie Appetit auf mehr. Sie aß so schnell, wie sie ablas, und arbeitete sich so von einem niedrigen Strauch zum nächsten vor. Dann dachte sie, dass sie als Köchin den anderen auch noch etwas übrig lassen sollte.

Die größten Beeren wuchsen entlang des Baches. Mehrmals rutschte Bree am Rand des Ufers aus und fiel beinahe ins Wasser. Als sie schließlich zur Kochstelle zurückkam, war sie stolz auf sich. Ihr großer Eimer war bis zum Rand gefüllt.

Ihr Bruder Devin sprach gerade mit Hammer, als sie ihnen die Beeren entgegenstreckte. Doch Devin brach in Gelächter aus.

»Was ist los?«, fragte Bree.

»Du hast dich wie ein kleines Kind schmutzig gemacht.«

Bree sah an ihrem langen Kleid herab und errötete. Meistens mochte sie Devin, doch manchmal war sein Gedächtnis zu gut. Wenn sie nicht aufpasste, würde er davon erzählen, dass ...

Doch Hammer überraschte sie. »Vielleicht gibt es ja einen Grund, warum Bree so schmutzig ist.«

Seltsam. Hammer zog sie nicht auf. Und seine Augen enthielten auch nicht seinen üblichen Zorn.

Im Gegenteil, Hammer sah aufgeregt aus. »Zeig mir, wo du die Beeren gepflückt hast«, bat er.

Bree führte die zwei an das grasbedeckte Bachufer zurück. Es war leicht festzustellen, wo sie gewesen war. Nicht nur, dass die Zweige der Heidelbeersträucher leer waren – sie war auch mehrmals auf dem weichen Ufer ausgerutscht und hatte dabei in der schwarzen Erde Löcher hinterlassen.

Hammer kniete sich hin und grub mit bloßen Händen, bis rötliche Erdklumpen zum Vorschein kamen. »Dachte ich's mir doch«, murmelte er.

Einer der Klumpen war faustgroß. Als Hammer den Klumpen aufbrach, sah die Erde schwarz und rötlich aus, und im Sonnenlicht glänzten einige kleine Erdstücke.

»Was ist das?«, fragte Bree.

»Raseneisenerz.« Zum ersten Mal, seit Bree ihn kannte, klang Hammers Stimme restlos zufrieden. »Daraus können wir Nägel machen.«

Als Devin Leif mitteilte, was Hammer gefunden hatte, eilte der Anführer herbei. Ein Blick auf das Erz genügte, und er entschied, was damit geschehen sollte.

»Du hast dir soeben das Privileg erworben, nicht weiter Torf schneiden und Baumrinde schälen zu müssen«, sagte er zu Hammer. »Devin ist ein guter

Schmied, doch ich will, dass du ihm beibringst, wie man Eisenerz fördert. Und du bist dafür verantwortlich, eine Hütte mit einem Schmelzofen zu bauen.«

Hammer blickte Leif nach und schien kaum glauben zu können, was eben geschehen war. Als er sich wieder an Bree und Devin wandte, war Hammer wie verwandelt.

Erst wählte er auf der anderen Seite des Bachs eine geeignete Stelle für die Erdhütte aus. Nahe am Wasser und von den Häusern getrennt musste der Ofen sein, wegen der Brandgefahr.

In kurzer Entfernung gruben Hammer und Devin eine Grube für einen Brennofen. Dort konnten sie leichtes, frisches Holz anzünden, es mit Erde bedecken und es schwelen lassen, bis es Holzkohle wurde. Dann machten sie sich auf die Suche nach einem großen, flachen Stein, den sie als Amboss benutzen konnten. Am späten Nachmittag hatten Hammer und Devin Baumstämme über den Bach getragen, um die Erdhütte zu bauen.

Als sich alle zum Abendessen versammelten, wussten sie bereits, was geschehen war. Hammer hatte eine reiche Erzquelle gefunden. Trotz ihrer gemischten Gefühle Hammer gegenüber waren sie dankbar. Zwar hatten sowohl Thorstein als auch Leif zusätzliche Niete und Nägel mitgenommen. Doch beide Schiffe waren in stürmischen Gewässern starken Belastungen ausgesetzt gewesen. Darum konnten die durch Hammer aus dem Erz hergestellten

neuen Nägel ausschlaggebend werden, dass sie unverseht nach Hause gelangten.

Am nächsten Morgen zeigte Hammer Devin, wie man die rotschwarzen Erzklumpen im sumpfigen Boden neben der terrassenartigen Geländestufe einsammelte. Von den Orten aus, wo die Männer für die Häuser Torf geschnitten hatten, war es einfach, den Erzadern zu folgen.

Dann begannen Hammer und Devin mit dem Bau der Ofenhütte. Eine Erdaufschüttung schützte die Hütte auf einer Seite vom Wind, wobei die Vorderseite der Erdhütte zum Bach hin offen war.

Wenn immer möglich schlich sich Bree über den Bach, um mit Devin zu sprechen. Eines Tages setzte sich Hammer kurz, und sie fragte ihn: »Was hat dir Mikkell angetan?«

Bree meinte eigentlich: »Warum hast du vor langer Zeit begonnen, Mikkell zu hassen?« Doch Hammer erzählte von dem Tag im Wald, als er und Mikkell einen Baum nach dem anderen gefällt hatten. Er beschrieb, wie der Wind stärker geworden war.

»Mikkell unterbrach seine Arbeit«, erzählte ihnen Hammer. »Er wollte keinen weiteren Baum mehr fällen. Er sagte: ›Ich will kein Risiko eingehen, dich zu verletzen.««

Hammer lachte verächtlich. »Wie kann er bloß denken, ich sei blöd genug, um das zu glauben!« Der Ärger war in seine Augen zurückgekehrt. »Ich will Mikkell weiterhin hassen.«

Als Bree und Devin schwiegen, blickte Hammer Bree an. »Bist du nicht wütend auf Mikkell?«

»Manchmal treibt er mich zur Weißglut«, antwortete sie. »Er hat mich von meiner Familie und allem, was mir lieb ist, weggerissen. Und früher war es noch schlimmer, da ich mich vor dem Segeln, vor dem Drachenkopf und vor allem fürchtete.«

»Aber hasst du ihn denn nicht?«, wollte Hammer wissen.

Bree schüttelte den Kopf. »Nicht mehr.«

Wann hat sich das verändert?, fragte sie sich. Nun fürchtete sie vielmehr, dass Mikkell sie erneut enttäuschen könnte – dass er sein Versprechen, ihr die Freiheit zu schenken, nicht einlöste.

»Bree geht es besser«, meinte Devin.

»Warum?« Hammers Frage hing zwischen ihnen in der Luft.

Bree dachte nach. »Ich nehme an, es ist, weil ich ihm vergeben habe ...«

»Einmal?«

»Immer wieder.« Bree verspürte einen Stich im Herzen, wenn sie daran dachte, wie schwierig es gewesen war, sich daran zu gewöhnen, eine Sklavin zu sein. »Unzählige Male.«

»Hammer, womit hat dich Mikkell verletzt?«, fragte Devin. »Dass du vor so langer Zeit wütend auf ihn wurdest?«

Plötzlich erhob sich Hammer. »Leif sagte, ich solle mit euch arbeiten. Er hat nichts davon gesagt, dass ich eure Fragen beantworten müsse.« Als Hammer

davonschritt, sahen sogar seine Schultern wütend aus.

»Wie schafft er das bloß?«, flüsterte Bree, als er in ausreichender Entfernung war. »Sogar wenn er aufgebracht ist, bewegt sich Hammer so leise wie eine Katze. Das macht mir Angst.«

Devin stimmte zu. »Er ist so groß und stark, doch er bewegt sich absolut lautlos. Und egal, was ich tue, er will nicht sprechen. Über das, was wirklich geschehen ist, meine ich.«

»Aber hast du gehört, was Hammer gesagt hat? Mikkell hat sich verändert.«

Devin zuckte mit den Schultern.

»Mikkell hat sich wirklich verändert. Freust du dich nicht? Ich will ihn respektieren.«

»Ich auch. Aber trotzdem ...«

»Das Geheimnis«, sagte Bree.

Devin nickte. »Mikkells dunkles Geheimnis.«

Dass Mikkell einen Raubzug auf das Kloster in der Nähe ihrer Heimat angeführt hatte, war kein Geheimnis. Alle wussten davon, seine Familie, Freunde und Nachbarn. Doch er hatte auch Münzen gestohlen, die Björn, dem Schuster, dem besten Freund seines Vaters in Dublin, gehörten. Und davon wussten nur drei Personen.

Björn, Devin und Bree.

Dreieinhalb Jahre lang hatte Bree Mikkells Versteck gesucht. Und dann, kurz bevor sie Grönland verließen, hatte sie es entdeckt. Nun wusste sie, wie sie den Schatz wiederfinden konnte.

Im denkbar ungünstigsten Augenblick hatte Mikkel herausgefunden, dass Bree seinen Schatz entdeckt hatte. Einen Lederbeutel Münzen, die er verdient hatte. Einen Beutel wertvoller Juwelen, die er aus dem Kloster genommen hatte. Und den Beutel, der das größte Problem darstellte. Am Zeichen des Schusters erkannte Bree, welcher Beutel Björns Münzen enthielt. Doch Mikkel wusste nicht, dass sie das wusste.

Immer, wenn Bree an Mikkels gut behüteten Schatz dachte, sah sie die gestohlenen Münzen und Juwelen als Beweis für Mikkels Gier. »Du denkst, dass in diesem Holzfass Reichtum steckt«, hatte sie ihm entgegengeschleudert, da sie außer sich gewesen war. »Aber der Inhalt kann dir mehr als alles andere schaden.«

»Ich werde auf den Schatz aufpassen«, erwiderte Mikkel.

»Und wie?«

»Das ist nicht dein Problem.«

»Nicht mein Problem?« Brees Wut war außer Kontrolle geraten. Er hatte schließlich die Iren bestohlen. Ihr Volk. Und es ging um Mikkels Ehrlichkeit. Wenn er die Dinge nicht in Ordnung brachte, würden sie sein Leben zerstören.

»Ich bin froh, dass Mikkel nicht weiß, was ich alles weiß«, sagte sie Devin. Eigenartigerweise war ihr Vater Aidan auch ein Freund von Björn und trieb Handel mit dem Schuster in Dublin.

»Pass einfach auf, dass du das mit Björn nie ausplauderst«, warnte Devin Bree erneut, wie er es unzählige Male schon getan hatte. »Mikkel hat es weit gebracht, aber wenn er herausfindet, was wir wissen, kommen wir vielleicht nie mehr nach Irland zurück.«

Bree seufzte. Jedes Mal, wenn sie zu glauben begann, dass sich Mikkel wirklich verändert hatte, kam sein dunkles Geheimnis zur Sprache. »Wird Mikkel seine Gier nach Ruhm und Geld je überwinden? Werden wir ihm je ganz vertrauen können?«

Als Bree über den Bach zurückging, rief Devin ihr nach. »Wenn du nach Hause kommst, wartet Tully auf dich.«

Auf einmal fühlte sich Bree besser. Sie drehte sich um. »Glaubst du wirklich, Dev?«

»Ganz bestimmt.«

Er war immer noch der große Bruder. Dev sagte ihr, sie solle ihr Herz bewahren.



Wer ist Tully?

Zu Brees Erleichterung ging ihr Mikkel aus dem Weg. Falls er sich an Leifs Auftrag hielt, passte er unmerklich auf sie auf. Es fiel ihr nur auf, dass Mikkel oft laufen ging. Wenn er auf diese Weise sicherstellte, dass es ihr gut ging – ihr sollte es recht sein. Er ließ ihr alle Freiheiten.

Von dem Ort auf der Terrasse, wo sie und Nola die Mahlzeiten zubereiteten, sah Bree oft, was Devin und Hammer gerade machten. Nachdem sie die Erdhütte fertig gebaut hatten, errichtete Hammer den Ofen. Erst grub er eine flache Grube aus. Dann rahmte er sie mit Steinen ein. Mit Ton kittete er die Steine zu einer luftdichten Kammer zusammen.

Sobald er bereit war, das Eisen herzustellen, röstete Hammer das Raseneisenerz, indem er Klumpen davon auf Holz legte, um das Wasser herauszulösen. Dann füllte er den Ofen abwechselnd mit Schichten aus Erz und Holzkohle. Durch die extrem hohe Temperatur, welche die Holzkohle erzeugte, verflüssigte sich das Erz. Obwohl die Trennung nicht perfekt war, tropfte das Eisen auf den Boden der Grube, und Unreinheiten sammelten sich als Schlacke darum herum.

Als das Einheizen beendet war, schlug Hammer den Steinofen auf. Das Eisen in der Grube sah

wie ein Schwamm aus – ein großer, poröser Block mit Kanten, glänzende Klumpen, Tonstücke und unverbrannte Holzkohle. Nachdem Hammer den Schwamm erneut erhitzt hatte, schlug ihn Hammer zu einem Rohblock, um noch mehr Unreinheiten herauszulösen.

Schließlich verkündete Hammer, das Eisen sei zum Schmieden bereit. Von diesem Punkt an hatte Devin genug Erfahrung als Schmied, um zu wissen, was zu tun war.

Nachdem sie den Firstbalken für Leifs Haus platziert hatten, benutzten die Männer Stange um Stange als Dachsparren – die schrägen Balken, die das hohe Dach stützten. Als die Dachbalken bereit waren, woben die Männer unzählige Äste zwischen ihnen hindurch, um die Grundfläche für das Erddach zu legen. Nachdem sie den Torf ausgelegt hatten, spannten sie Fichtenwurzelstricke über die Dachoberseite. Die Stricke waren an beiden Enden mit Steinen beschwert und hielten so die Erdstücke fest und schützten sie vor den Winden, die von der See her bliesen.

Leifs Haus war sehr groß: Sechs Räume – drei Wohnzimmer und drei Schlafzimmer – befanden sich in einer Reihe. Das kleine Einzelzimmer am Ende war für Leif. Die anderen zwei Schlafzimmer waren größer. Alle drei hatten eine Feuerstelle in der Mitte des Bodens. Das Haus war auch mit einer Küche mit einem Steinofen und zwei Lagerräumen ausgestattet. Ein Anbau an einer Seite des Hauses

war groß genug, dass darin ein kleines Boot gebaut oder geflickt werden konnte.

An dem Tag im frühen August, an dem die Männer den langen Steinherd in dem zentralen Wohn- und Schlafsaal einbauten, war Mikkel immer noch dabei, die Wände zu verkleiden. Andere Männer fertigten die Bänke an, die an den Wänden zum Sitzen und Schlafen dienten. Als sie ihre Arbeit vollendet hatten, verstreuten Bree, Nola und Hekja Gräser auf dem Erdboden.

Tyrker, der Deutsche, half ihnen, ihre Kochtöpfe hineinzutragen. Tyrker war ein Haussklave und hatte schon auf Leif aufgepasst, als er noch ein Kind war. Obwohl Tyrker nicht groß war, war er stark und athletisch und für sein sportliches Können bekannt.

Jeden Morgen gingen Bree und Nola von ihren Schlafplätzen auf dem Schiff ins Haus, um die Mahlzeiten zuzubereiten. Neben dem Herd befanden sich eine Kochgrube, um Essen zu rösten, und eine Grube mit Steinen, um in der Nacht glühende Kohle aufzubewahren. Lange Ketten hingen von der Decke, an denen die Kochtöpfe über das Feuer gehängt werden konnten.

Nachdem sie den Sommer größtenteils draußen verbracht hatte, fand es Bree schwierig, sich wieder an den dunklen Raum zu gewöhnen, der nur von einem Feuer und ausgehöhlten Steinen, die als Öllampen dienten, erleuchtet wurde. Wenn immer möglich öffnete sie die Raumlöcher und die Tür.

Mikkel war unter denjenigen, die in Leifs Haus einzogen, und nahm seine Mahlzeiten dort ein. Obwohl sie sich bemühte, höflich zu erscheinen, ignorierte ihn Bree, sooft sie nur konnte. Immer wenn sie Suppe oder Haferbrei auftischte, blickte sie seine Schüssel an, nicht ihn. Dann bemerkte sie, dass auch Mikkel sie mied. Erst war sie erleichtert. Dann tauchten bei ihr Fragezeichen auf.

Als die meiste Arbeit am Haus für Thorstein und am Haus in der Mitte für die Besatzung erledigt war, baute Garth ein kleines Haus für sich und Nola. Am einen Ende trennte er ein Zimmer für Bree ab, das tagsüber auch als Ort zum Weben diente. Genau wie die übrigen Häuser besaß Garths Haus einen Erdboden, den Bree und Nola mit Gräsern bedeckten.

Haki und Hekja, die schottischen Sklaven, waren die Letzten, die vom Schiff zogen. Ihre Rundhütte stand neben Garths Haus und war dem Bach am nächsten gelegen.



Als die Grasflächen mit Heidekraut und Wildblumen erfüllt waren, dachte Bree, dass Leifs Haus noch etwas fehlte. Sie grub Blumen aus, wobei sie jeweils nur einen Teil eines Büschels nahm und den Rest wachsen ließ. Sie war gerade dabei, goldene und weiße Blumen neben der Tür zu pflanzen, als Leif und Mikkel zurückkamen.

Leif blieb stehen und sprach sie an: »Danke, Bree. Nun sieht es wie ein Zuhause und nicht mehr wie ein Zeltlager aus.«

Danach ging Leif ins Haus, doch Mikkel ließ sich zu Brees Überraschung auf einen großen Baumstrunk fallen, den die Arbeiter zurückgelassen hatten. Schon einige Tage am Stück hatten sie kein Wort miteinander gewechselt. Nun sagte er ihr: »Wo auch immer du bist, schaffst du ein Zuhause.«

Bree hatte ihm den Rücken zugewandt und arbeitete weiter. Schon sehr früh hatte ihre Mutter ihr beigebracht, mit den vorhandenen Mitteln Schönheit und Geborgenheit zu schaffen. Seitdem sie eine Sklavin geworden war, war Bree nie aufgefallen, dass so eine einfache Handlung wie Blumenpflanzen ein Teil ihrer Persönlichkeit war.

Als sie die letzten Blumen gesetzt und begossen hatte, vergaß sie sich, sodass sie Irisch sprach.

»Gott segne dieses Haus«, sagte Mikkel leise.

Bree wirbelte herum. Es erstaunte sie, dass Mikkel ihre Worte verstand. Seit ihrer Gefangennahme sprachen sie Nordisch, eine Handelssprache, die Bree und Devin von ihrem Vater gelernt hatten. »Woher wusstest du das?«, fragte sie Mikkel.

»Vom Zuhören, wie du Irisch sprichst. Aber ich weiß nicht, warum ihr es sagt.«

An die Bräuche ihres Volkes zu denken, ließ in Bree das Heimweh aufkommen. Als sie wieder sprach, schwang ihre Liebe zu den grünen Feldern und dunstverhangenen Bergen in ihrer Stimme mit.

»Wenn ein Ire ein Haus fertig baut und es seinem Eigentümer übergibt, segnet er es. Nun habe ich meine Arbeit beendet. Die Blumen können wachsen, also sage ich: ›Gott segne dieses Haus.‹ Und wenn Nola sieht, was ich getan habe, sagt sie zu mir: ›Gott segne deine Arbeit.«

»Ich sage es an Nolas Stelle«, meinte Mikkel.
»Gott segne deine Arbeit, Briana.«

Erneut wurde Bree von seinen Worten überrascht. Hier hörte sie ihren echten Namen selten. In jenem Augenblick bemerkte sie, wie wichtig er ihr war.

Als sie ihre Werkzeuge einsammelte, sprach Mikkel weiter: »Dev hat gesagt, ich soll dich etwas fragen.«

»So?« Es schien irgendwie nicht zu ihrem Bruder zu passen. »Was für Späße erlaubt er sich?«

Doch Mikkel war ernst. »Bree, wer ist Tully?«

Bree starrte ihn an. Obwohl Mikkel sie schon früher gefragt hatte, hatte sie es nie erklärt. Es schmerzte zu sehr.

Zuerst war sie nicht imstande zu antworten. Sie konnte sich nur fragen, ob Mikkel ihren Herzschlag hörte. Warum hatte ihm Dev nicht gesagt, was gesagt werden musste? Er musste einen guten Grund haben.

Auch jetzt, vier Jahre nachdem es geschehen war, musste sich Bree immer noch überwinden, um darüber zu sprechen. »Er ist der Junge, den ich dachte zu sehen, als ich dich sah.«

»Der Junge, den du *dachtest* zu sehen?«

»Ich kam von meinem Lieblingsplatz in den Bergen hinunter und blickte zu den Trittsteinen. Wenn mein Bruder Adam und meine jüngeren Schwestern an einer sicheren Stelle weiter oben schwammen, habe ich auf sie aufgepasst. Der Fluss war vom frischen Regen angeschwollen, und mein Vater hatte mich oft vor einer Stelle im Fluss mit starker Strömung gewarnt.«

Bree hielt inne, schluckte leer und fuhr fort. »Ich wusste, dass der Fluss gleich unter den Trittsteinen enger und die Strömung besonders schnell wird. Ich habe dich gesehen und dachte, du wärst Tully ...«

»Ich sehe wie er aus?«

»Von hinten. Eure Haare sind gleich. Und wie ihr dasteht. Dann wolltest du über den Fluss gehen.«

»Ich bin ausgerutscht und habe mir den Kopf gestoßen.«

Für Bree war die Erinnerung an jenen Augenblick immer noch wie ein Albtraum. Als gute Schwimmerin hatte sie immer auf die jüngeren Kinder aufgepasst, wenn sie schwammen. Sicherzustellen, dass jemand unversehrt war, war ihr wichtig. Und Tully? Soweit sie sich zurückerinnern konnte, war er Devins und dann auch ihr Freund.

»Du wolltest nicht, dass Tully ertrinkt«, stellte Mikkel fest, als Bree kein Wort herausbrachte. Einen Augenblick flackerte Verständnis in seinen Augen auf. Dann wandte er den Blick ab.

An jenem klaren Tag ragten die felsigen Seiten der Strominsel in der Ferne in die Höhe. Doch Mikkel schien weit darüber hinaus zu sehen.

Als er Bree wieder anblickte, sagte er: »Weil du mich vom Ertrinken gerettet hast, konnte ich den Raubzug überhaupt ausführen.«

Immer noch zu aufgebracht, um zu sprechen, nickte Bree. Als wäre es erst gestern geschehen, erfüllte der Schmerz darüber ihr Herz.

»Und du willst Tully heiraten.«

Es war keine Frage, und diesmal konnte Bree antworten: »Wenn er mich will.«

»Woher weißt du, dass er auf dich warten wird?«

Für Bree war das die unfreundlichste von allen Fragen. »Ich weiß es nicht«, sagte sie. »Und wie kann ich erwarten, dass er auf mich wartet, wenn er nicht weiß, ob ich lebe? Ob ich je nach Hause komme?«

Sie wollte einfach nur entfliehen. Sie sprang auf und ließ ihre Werkzeuge zurück. Als sie zu rennen begann, wusste sie kaum, was sie tat. Ihre Sicht verschwamm vor Tränen. Sie rannte erst auf die Bucht zu, lief dann jedoch weiter.

Zwischen den Sträuchern und Bäumen hindurch lief sie, dann den steilen Hang hinauf. Bis auf den felsigen Grat rannte sie. Auf der anderen Seite ließ sie sich auf einen großen Felsen fallen, bedeckte das Gesicht mit den Händen und weinte sich die Augen aus.

Als sie schließlich einen tiefen, zittrigen Atemzug nahm, sprach Mikkel hinter ihr: »Es tut mir leid.«

»Leid?«, zischte Bree. »Vier verlorene Jahre tun dir leid?«

Als er sich neben sie fallen ließ, blickte Bree auf. Es war ihr peinlich, dass er ihr Gesicht sah. Bestimmt war es aufgedunsen und rot vom Weinen. Bree wandte sich ab und wollte ihr Gesicht und ihren Schmerz verbergen.

Doch Mikkel sprach zu ihrem Rücken.

»Ich bitte dich um Verzeihung.«

Als sie nicht antwortete, sagte er: »Ich bringe dich nach Hause.«

»Nach Hause?« Wütend wandte sich Bree ruckartig um. »Vor drei Jahren hast du Dev und mir ein Versprechen gemacht. ›Komm mit mir auf eine Reise‹, hast du meinem Bruder gesagt. ›Wenn wir nach Aurland zurückkehren, schenke ich deiner Schwester die Freiheit.«

›Die Freiheit‹ hast du gesagt! Hast du das vergessen? Drei Jahre lang bist du in Grönland geblieben. ›Das ist immer noch eine einzige Reise‹, hast du dich jedes Mal herausgeredet, wenn wir dich baten, nach Hause zu gehen. Wage es ja nicht, mir ein weiteres leeres Versprechen zu geben. Wage es ja nicht zu sagen, du schenkest mir die Freiheit, wenn du es gar nicht so meinst!«

Da sie ihn nicht einmal anschauen wollte, bedeckte Bree ihr Gesicht mit den Händen.

Als sich die Stille zwischen ihnen dahinzog, ließ Bree ihre Hände sinken und blickte ihm wieder in die Augen. Was sie sah, jagte ihr Angst ein. Erst ein-

mal hatte sie einen solchen Schmerz gesehen. Das war, als Mikkel von seinem ältesten Bruder sprach – von dem Bruder, der sein bester Freund gewesen war. Doch dieser Bruder war auf See ums Leben gekommen.

Nun, als Mikkel mit Bree sprach, stand der Schmerz, den sie beide verspürten, wie eine Wand zwischen ihnen. »An dem Tag, an dem wir den Fuß in diese neue Welt gesetzt haben, habe ich gefragt, ob wir von vorne beginnen können«, sagte Mikkel. »Ich habe versprochen, dass du mir vertrauen kannst. Und ich verspreche es dir noch einmal. Wenn wir von hier auslaufen, werde ich euch nach Irland bringen – direkt nach Hause, statt erst nach Norwegen zu gehen. Und ich werde dir die Freiheit schenken.«

Bree starrte ihn an. Als sie ihm ins Gesicht blickte, wagte sie kaum zu atmen. Meinte Mikkel wirklich, was er sagte?



Die wilde Fahrt

Leif und seine Männer wollten schon seit einiger Zeit die lange Wasserstraße erkunden, die sie zum ersten Mal von der Strominsel aus gesehen hatten. Wegen seiner schnellen und gefährlichen Strömung nannten sie jenen Kanal Straumfjord oder Stromfjord. Mitte August überließ es Leif Thorstein und seiner Besatzung, die Arbeit zu erledigen, die vor dem Winter getan werden musste.

Als Bree in der Nähe des Hecks von Leifs Schiff stand, war sie selbst überrascht, wie gerne sie wieder auf dem Wasser war. Früher hatte sie Angst gehabt vor dem Segeln, doch nun hatte sie eine Leidenschaft dafür entwickelt. Was für neue Orte würden sie sehen?

Ich will nach Hause, sagte sie zu sich selbst, wie schon hunderte Male zuvor. *Ich will in Irland sein. Und doch ...*

Bree wollte den Gedanken nicht zu Ende denken. Wie konnte es denn sein? Sie fühlte sich wie zerrissen. Einerseits brannte in ihr der Wunsch, mit ihren Liebsten zusammen zu sein – und gleichzeitig hatte sie Freude an dem, was sie gerade tat. Doch Devin schien genauso darauf zu brennen, diese neue Welt auszukundschaften.

Kurz darauf entdeckten sie ganze Scharen von Papageitauchern. Mit schnellen Flügelschlägen flo-

gen sie direkt über der Wasseroberfläche. Manchmal waren Dutzende von diesen Vögeln zu sehen. Und manchmal Hunderte. Sie hatten einen relativ großen Kopf und einen gedrungenen Körper. Ihr Oberkopf, Nacken und Rücken waren schwarz und die Unterseite war weiß. Sowohl ihre Schwimfüße als auch die schwer erscheinenden dreieckigen Schnäbel waren orange.

Während Bree zuschaute, schossen die Papageitaucher im Sturzflug herunter, landeten auf dem Wasser und tauchten unter die Oberfläche. Da sie sowohl die Füße als auch die Flügel bewegten, schienen sie unter Wasser zu fliegen. Als sie wieder auftauchten, waren ihre Schnäbel mit kleinen Fischen gefüllt.

Bald fuhr Leifs Schiff an Inseln vorbei, wo Papageitaucher tiefe Bruthöhlen in die Grashänge von hohen Klippen gegraben hatten. Erwachsene Papageitaucher flogen hin und her, um ihre Jungen mit Fisch zu füttern.

Weiter hinten erhob sich eine lange Bergkette flacher Gipfel über dem Fjord. Bree wünschte sich, sie könnte vom Schiff steigen und mehr sehen. Der höchste Gipfel sah rund und kahl aus. Sie kletterte sehr gerne auf hohe Berge, und der Anblick dieser Berge löste Heimweh in ihr aus.

Auf dieser Schiffsreise feierte Bree ihren siebzehnten Geburtstag. Mikkell war zu ihrer Überraschung der Erste, der ihr für das neue Lebensjahr alle Gute wünschte. Dann kam Devin und danach Nola. Als sie die Frühmahlzeit kochten, hielt Nola Bree ein

Geschenk hin – zwei aus roter Wolle gewobene Stirnbänder.

Bree stockte der Atem. »Rote Stirnbänder?« Sklaven trugen Kleider aus ungefärbter Wolle, und Bree sehnte sich oft nach Farbe.

Bree konnte es kaum glauben. Sie konnte nie herauskriegen, wie Nola das zustande gebracht hatte. Sogar als sie eben erst gefangen genommen worden war, hatte sie es irgendwie geschafft, sich um die jüngeren Mädchen zu kümmern.

»Du gibst mir etwas Rotes?«, fragte Bree.

Nolas leises Lächeln war die einzige Antwort, die sie Bree gab.

»Und auch noch zwei?« Bree fuhr mit der Hand über die Stirnbänder und ließ die schöne helle Farbe auf sich wirken.

Äußerst sorgfältig verstaute sie eines der Stirnbänder in der Seekiste, die ihr Mikkels Mutter gegeben hatte. Unzählige Male war Bree dankbar für die wasserdichte Kiste gewesen, die ihr Essen und ihre Kleider trocken hielt. Nun benutzte Bree das andere Stirnband, um ihr langes gewelltes Haar zurückzubinden.

Nola lehnte sich nahe an sie heran und flüsterte ihr ins Ohr. »Immer wenn du eins davon trägst, denk daran, dass du die Tochter eines Stammesfürsten bist.«

Tränen schossen Bree in die Augen. Sie blinzelte und musste leer schlucken, bevor sie ein Wort hervorbrachte. »Und er und Mutter haben mich ganz fest lieb.«

Inzwischen waren sie weit den Stromfjord hinauf-
gesegelt, viel weiter als Haki und Hekja gelaufen
waren, um Leif Bericht zu erstatten. Kurz nach der
frühen Mahlzeit erblickte Bree eine Rauchsäule, die
über den Bäumen in die Höhe stieg. Dann sah sie
eine Mutter und vier Kinder, die am Ufer Muscheln
sammelten.

Als sich das Schiff näherte, blickte die Mutter auf
und sagte schnell etwas zu den Kindern. Augen-
blicklich verschwanden sie zwischen den Bäumen,
dicht gefolgt von der Frau.

»Oh, wir haben sie erschreckt!« Bree tat es leid,
dachte aber, dass sie es verstand. Die Erinnerung
an ihre erste Begegnung mit dem riesigen zähne-
fletschenden Drachen am Bug von Mikkels Schiff
trat ihr plötzlich so lebhaft vor die Augen, als wäre es
gestern gewesen. Wann immer sie konnte, hatte sie
dem Drachen den Rücken zugewandt, um ihn nicht
ansehen zu müssen.

Später segelten sie in wärmere Gewässer, wo
sich riesige Herden von Walrössern und Seehunden
am Ufer sonnten. Gänse, Enten und Vögel, die Bree
nicht kannte, flogen aus ihren Nestern in geschütz-
ten Nischen auf.

Als Leif Mikkel das Steuer übergab, sprach Mik-
kels Stolz aus jeder Faser seines Körpers. Der stärker
gewordene Wind ließ Mikkels Haare um sein son-
nengegerbtes Gesicht wehen.

Obwohl Leifs Schiff viel größer und schwieriger
zu steuern war als sein eigenes, war es offensicht-

lich, dass Mikkel seine Tätigkeit genoss. Wachsam und vorsichtig hielt er nach allem Ausschau, was das Schiff in Gefahr bringen könnte. Hin und wieder hob er den Kopf, als komme ihm in den Sinn, warum er so gerne auf See war.

Als sie in eine große Bucht segelten, wurde das rot-weiße Segel immer noch von einem flotten Wind erfüllt. Auf Leifs Anweisung hin drehte Mikkel das Schiff in Richtung Land und auf eine Flussmündung zu. Sie waren immer noch weit vom Ufer entfernt, als Bree auf einmal einen dumpfen Aufschlag spürte.

Unvermittelt blieb das Schiff stehen. Männer taumelten. Bree fiel auf das Deck.

Schnell stand sie wieder auf, und auch die Männer um sie herum fingen sich wieder. Alle sprachen auf einmal. Untiefes Wasser? Hier?

Mikkel stöhnte, da es offensichtlich seine Schuld war. Es bestand kein Zweifel darüber: Das Schiff war auf Grund aufgelaufen.

Als die Männer das kleine Boot, das sie mit sich führten, zu Wasser ließen, entdeckte Leif lang gezogene Sandbänke zwischen dem Schiff und dem Ufer. Bei mittlerem Gezeitenstand waren diese Sandbänke vom Wasser bedeckt. Während das Wasser infolge der Ebbe immer noch mehr zurückging, verschwanden Leif und die Männer den Fluss hinauf. Bald darauf waren weite Bereiche der Bucht trocken. Hinter den Sandbänken blieben wassergefüllte Becken zurück.

Später setzte die Flut ein. Das Schiff wurde von Wasser umgeben und schließlich von der Sandbank gehoben. Als Leif endlich zurückkehrte, fand er tiefes Wasser vor. Einige der Männer nahmen ihre Plätze an den Rudern ein und führten das Schiff näher ans Ufer heran.

»Dieses Land soll einen Namen gemäß seiner Beschaffenheit erhalten«, erklärte Leif, während er seinen Blick über die Bucht schweifen ließ. »Ich nenne es *Hóp*.«

Mikkel erklärte Devin, dass der Name »Gezeitenlagune« bedeutete. Immer wenn Ebbe war, blieben flache Wasserbecken zurück, die durch Sandbänke von der See getrennt waren.

Nun nutzten die Männer die Flut aus, um den Fluss höher hinaufzufahren, bevor sie den Anker warfen. Auch hier, wie an ihrem ersten Tag in Leifs Lager, standen Männer am Flussufer und fingen Lachs.

»Ein Fluss voller Fische!«, rief Bree aus. »Kein Fluss voller Wasser, sondern voller Fische!«

Die Männer wollten am Ufer Zelte aufschlagen, doch Leif war vorsichtig. »Diese Nacht bleiben wir an Bord des Schiffes«, entschied er. »Bis wir wissen, woran wir sind, bleiben wir beisammen.«

Die Männer arbeiteten schnell, um das Segel herunterzulassen und den Stoff von den Masten in der Schiffsmitte zu den Seiten hin zu spannen.

Kurz nach Einbruch der Dunkelheit breitete Bree ihren Schlafsack zwischen Devin und Nola aus. Die Seeluft und der Wind hatten sie schläfrig gemacht,

doch Bree warf sich unruhig hin und her. Von ihrem Platz am Rand des Segels, das sie wie ein Zelt bedeckte, blickte sie zu den Sternen auf.

Lange Zeit lag sie wach und horchte dem ansteigenden und abschwellenden Schnaufen eines Schnarchenden. Stunden später erwachte Bree wegen eines flackernden Lichts.

Das Herz schlug ihr bis zum Hals. *Was ist das?*

Sie traute sich kaum zu bewegen und lag grübelnd da. Blitze? Doch das passte nicht ganz.

Nun stützte sich Bree doch auf den Ellbogen und sah das Licht erneut. Ein Kochfeuer? Doch das Licht schien sich zu bewegen, wurde heller und wieder dunkler, als entfernte es sich.

Leise kroch Bree unter der vom Segel bedeckten Fläche hervor. Als sie aufstand, um über die Seite des Schiffes zu blicken, sah Bree eine Fackel, die von einem Mann in einem Boot in der Nähe gehalten wurde. Im Licht dieser Fackel schien das Boot aus einer Haut, die über einen Holzrahmen gespannt war, zu bestehen.

Ein hautbespanntes Kanu? Am vergangenen Tag hatten Leifs Männer ein solches Kanu blitzschnell in einen kleinen Bach verschwinden sehen.

Nun saß ein Mann hinten im Kanu und paddelte. Der Mann, der die Fackel hielt, stand am Bug und blickte ins Wasser.

Auf Händen und Knien kroch Bree unter das Segel zurück, um ihren Bruder an der Schulter wachzurütteln. »Dev!«, flüsterte sie. »Wach auf!«

Als Devin schließlich neben ihr war, hatten sich Brees Augen an die Dunkelheit gewöhnt. Leifs Schiff war hoch genug, sodass sie das ganze Geschehen beobachten konnten.

Die Harpune in der Hand des Mannes sah aus wie ein langer Speer mit einem daran befestigten Seil. Lautlos beobachteten Bree und Devin das Boot. Schon bald bemerkten sie, wie sich das Wasser neben dem Kanu kräuselte. Im Licht der Fackel sah Bree eine sich bewegende Schwanzflosse. Die Größe der Flosse ließ Bree hörbar die Luft einsaugen, worauf Devin ihr warnend die Hand auf den Arm legte.

Anscheinend vom Licht angezogen schwamm der Fisch um das Kanu herum. Hie und da sah Bree einen Teil seines Kopfes, dann seinen Körper aufblitzen. Doch der Mann, der am Bug stand, wartete. Dann, als hätte der Fisch eine andere Richtung eingeschlagen, erschien das Kräuseln näher am Boot.

Plötzlich warf der Mann die Harpune. Das lange Seil schnellte vor und wurde straff gezogen. Im nächsten Augenblick setzte sich der Mann am Bug, stellte die Füße breitbeinig ab und hielt sich fest. Das Boot schoss in einer wilden Fahrt vorwärts.

Als der Fisch sich freizukämpfen versuchte, wurde das Kanu hin und her geworfen. Einen Moment lang war das Seil straff und im nächsten Moment war es schlaff. Jedes Mal, wenn der Fisch eine andere Richtung einschlug, wurde das Kanu auf die eine oder andere Seite geneigt. Immer wieder kam der Bootsrand dem Wasser gefährlich nahe.

Als das Kanu beinahe kenterte, atmete Bree wieder hörbar ein. Doch der Mann am Heck streckte sein Paddel aus und richtete das Boot auf.

Kurz darauf, so plötzlich, wie er begonnen hatte, war der Kampf vorüber. Als die Männer den Fisch näher an ihr Kanu zogen, sah Bree sowohl den Kopf als auch den Schwanz.

»Wow!«, hauchte Devin begeistert. »Schau dir mal an, wie groß der Fisch ist!«

Inzwischen beobachteten auch andere auf Leifs Schiff die Szene. Während der Mann am Bug des Kanus den Fisch hielt, begann der andere wieder zu paddeln. Gemeinsam hievten sie den Fang an Land, sprangen aus dem Kanu und zogen es aus dem Wasser.

In den ersten Sonnenstrahlen sah Bree den Fisch in seiner ganzen Länge. Kein Wunder, dass die Männer nicht versucht hatten, ihn an Bord zu ziehen!

Im nächsten Augenblick sprangen Leif und Mikkel über die Seite des Schiffs und gingen in jene Richtung. Als die restlichen Männer folgten, schlossen sich Bree und Devin an. Schon bald waren die zwei Fischer von allen umgeben, die nahe genug kommen konnten, um sie zu sehen.

»Leif sagt, es sei ein Stör«, erklärte Mikkel Bree und Devin. »Hättet ihr das für möglich gehalten?«

Der Rücken des Störs war von Knochenplatten bedeckt, doch die Harpune hatte die kleinen weichen Schuppen am Bauch durchbohrt und steckte immer noch.

Während sie zuschauten, ging Leif zum Kanu hinüber. Er stellte sich beim Bug hin und hielt die Hand in die Höhe. Dann ging er zum anderen Ende des Kanus und hielt seine andere Hand in die Höhe. Dann, als messe er die Länge des Kanus ab, hielt er beide Hände in die Höhe und zeigte auf den Fisch.

Als die zwei Fischer grinsten, sahen Leifs Männer genauso begeistert aus. Bree war sich sicher, dass dies jahrelang die beste Fischeranekdote bleiben würde, die erzählt wurde, sei es von den beiden Fischern selbst oder von den Norwegern, Grönländern oder Iren.

Es war ein guter Anfang. Während die zwei Männer den Stör säuberten, beantworteten sie Leifs Fragen. Sie versuchten sich mit vielen Zeichen zu verständigen. Nachdem sie ihr Gespräch beendet hatten, erklärte Leif den Männern auf seinem Schiff, was er verstanden hatte.

Leif glaubte, dass die Fischer ausgedehnte Landstriche kannten, dass ihr Volk in verschiedenen Gebieten wohnte, je nach Jahreszeit und je nachdem, welche Beeren und welches Wild in der Nähe verfügbar war.

Später an jenem Morgen schickte Leif die schottischen Läufer wieder los. »Kommt in drei Tagen zurück und berichtet mir, was ihr seht«, befahl Leif Haki und Hekja.

Sein Plan war, das Land weiter als am vergangenen Tag auszukundschaften. Also nahm Leif

auch Mikkel und andere junge Männer im kleinen Boot den Fluss hinauf. Bei ihrer Rückkehr waren sie begeistert, wie viele verschiedene Baumarten sie gefunden hatten. Eichen und Ahorn, Zedern und Fichten! Bäume, die so hoch waren, dass sie als Masten für die allergrößten Schiffe taugten! Und bei Flut sollte das Wasser tief genug sein, um das Schiff sogar noch weiter flussaufwärts zu bringen.

Als die einsetzende Flut in die Flussmündung spülte, bewegten sie das Schiff erneut. Am Ufer eines ruhigen Teiches stellten die Männer Zelte auf. Schnell steckten sie Holzstreben zusammen und spannten große Wolltücher über den Rahmen.

Leif und Garth machten sich auf den Weg, um die Bäume zu markieren, die sie mitnehmen wollten. Nachdem Mikkel und Hammer sie gefällt hatten, schlugen andere Männer die Äste ab und begannen die Rinde abzuschälen. In Grönland gab es so wenig Holz, dass ihre Holzladung äußerst wertvoll sein würde.

Mit leeren Eimern ging Bree eine kurze Strecke flussaufwärts, um Wasser zu schöpfen. Als sie das Flussufer entlangging, hatte sie das seltsame Gefühl, nicht allein zu sein. Sie blieb plötzlich stehen und blickte sich um, doch sie sah nichts.

Bei einer Lücke zwischen den Bäumen watete Bree ins Wasser. Eine kleine von Bäumen bewachsene Insel lag in der Mitte des Flusses. Hier, nahe am Ufer, war das Wasser nicht tief. Bree wartete, bis der

Sand sich setzte, und füllte dann ihre Eimer. Als sie aufblickte, war sich Bree sicher, dass sie einen Schatten zwischen den Bäumen sah. Doch gleich darauf war er weg.

Auf dem Weg zum Schiff zurück hatte Bree erneut das untrügliche Gefühl, dass sie beobachtet wurde. Diesmal wirbelte Bree herum.



Wo ist Tyrker?

Sofort trat ein kleines Mädchen hinter einen Baum. Langsam, immer im offenen Gelände bleibend, damit sie das Mädchen nicht erschreckte, ging Bree in jene Richtung zurück.

An der Stelle, wo das Mädchen verschwunden war, blieb Bree erneut stehen. Sie war sich sicher, dass sich das Mädchen hinter einer großen Eiche versteckt hatte, doch es tauchte nirgends auf. Also setzte sich Bree auf einen großen Stein und wartete.

Sonnenstrahlen drangen zwischen den Bäumen hindurch. Kurz darauf hörte Bree, wie ein Vogel irgendwo aus der Nähe rief. Als sie den Kopf drehte, um besser zu hören, ertönte der Ruf erneut. Dann antwortete der gleiche Ruf aus etwas größerer Entfernung.

Bree wartete immer noch. Dann, plötzlich und geräuschlos, traten zwei Kinder zwischen den Bäumen hervor. Bree bäugte sie, genauso wie sie sie bäugten.

Der Junge war jünger, vielleicht sechs oder sieben, schätzte Bree. Seine Brust war unbedeckt und er trug Hosen und weiche Lederschuhe. Das Mädchen war größer und drei oder vier Jahre älter. Ihre langen schwarzen Haare glänzten im Sonnenlicht. Ein Stück Schnur um den oberen Teil ihres

Kopfes band ihr Haar zurück, sodass es ihr nicht ins Gesicht fiel.

In der Hoffnung, sie nicht zu vertreiben, stand Bree langsam auf. Sie zeigte auf sich selbst und sagte: »Bree.«

Die Augen des Mädchens funkelten, als sie lächelte. »Nikmaq«, sagte sie.

Der Junge schien keine Berührungsängste zu haben. Er zeigte auf Brees Eimer und forderte Bree auf, sie aufzuheben. Dann rannte er eine kurze Strecke, hielt an und wartete. Jedes Mal, wenn Bree und Nikmaq ihm folgten, rannte er ein Stück weiter voraus. Noch zweimal hielt er an und wartete, bis sie ihn eingeholt hatten. Schließlich kam er an einen großen Baum und kletterte flink hinauf.

Als er an einem Ast nach außen kroch, trat seine Schwester einen Schritt zurück. Gleich darauf schüttelte der Junge den Ast, worauf Nüsse zu Boden fielen.

Das Mädchen blickte Bree an, lächelte und zeigte erst auf die Nüsse und dann auf Bree.

»Für mich?« Bree zeigte auf sich selbst.

Als Antwort nahm das Mädchen einen Eimer, leerte das Wasser aus und begann ihn mit Nüssen zu füllen. Von einem ausladenden Ast zum nächsten kletterte der Junge. Jedes Mal, wenn er einen Ast schüttelte, regnete es mehr Nüsse auf den Boden. Bree und das Mädchen beeilten sich, sie aufzulesen.

Schon bald waren die Eimer bis zum Rand gefüllt. Der Junge kletterte herunter und verschwand. Doch

das Mädchen nahm einen flachen Stein, benutzte einen größeren Felsen als Tisch und zeigte Bree, wie sie die Nuss knacken konnte.

Als der innere Teil herauskam, war Bree unsicher. In Irland war sie Haselnüsse gewohnt, doch diese waren größer – was auch immer es genau war.

Erneut half ihr das Mädchen weiter. Es nahm die Stücke auf, aß sie, lächelte und zeigte dann auf Bree. Nachdem sie vorsichtig einige der inneren Stücke der Butternuss gekostet hatte, lächelte sie auch. Sie schmeckten gut, und vor allem war es kein Stockfisch.



An jenem Abend, während des Abendessens, hörte Leif plötzlich auf zu essen und fragte: »Wo ist Tyrker?«

Tyrker war als der Deutsche oder der Südländer bekannt und hatte Bree und Nola als Hausklave schon in Grönland oft geholfen.

»Ich habe ihn gesehen, nachdem wir mit dem Bäumefällen fertig waren«, meldete Garth. »Er ging in diese Richtung.« Garth zeigte flussaufwärts. »Aber danach habe ich ihn nicht mehr gesehen.«

Niemand hatte ihn danach gesehen.

Leif blickte besorgt. »Ich habe euch befohlen, in der Nähe des Schiffs zu bleiben, zu zweit oder in Gruppen zu gehen. Wer war heute mit meinem Ziehvater unterwegs?«

Als Leif sich im Kreis umsah, sagte niemand etwas. Doch dann erinnerte sich Leif. »Er war mit dir unterwegs, Hammer. Was hast du zu deiner Verteidigung zu sagen?«

»Wir sind zusammen losgegangen. Etwas hat Tyrkers Aufmerksamkeit geweckt, und auf einmal hat er den bekannten Pfad verlassen.«

»Du bist ihm nicht gefolgt?«

»Ich habe es versucht, aber ich konnte ihn nicht finden. Das Dickicht ist dicht und ...«

Hammer brach ab und schluckte leer. »Er ist so begabt bei allem, was er tut, dass ich sicher war, er würde den Weg zurück schon finden.«

»Das ist keine Entschuldigung«, erwiderte Leif. »Als ich ein Kind war, hat sich Tyrker um mich gekümmert. Er war so gütig und freundlich wie eine Mutter. Ich will nicht, dass ihm etwas zustößt.«

Ärgerlich starrte Leif Hammer an, bis ihm der Mann in die Augen blickte. »Erzählst du mir alles?«

Furcht erschien in Hammers Augen. »Ich schwöre es.«

Doch Leif wollte ihn nicht aus der Verantwortung nehmen. »Wir haben dir Erbarmen entgegengebracht. Hast du ihm Erbarmen entgegengebracht?«

»Ich habe ihm kein Leid angetan.«

Leifs fester Blick durchbohrte Hammer, bis dieser es scheinbar nicht mehr aushielt. Als er den Blick senkte, schob Leif sein Essen von sich und stand auf.

»Das hätte nicht geschehen dürfen. Niemand sollte sich vom Schiff entfernen oder von einer anderen Person trennen. Hammer, wenn Tyrker etwas zugestoßen ist, werde ich dich dafür verantwortlich machen.«

Leif blickte sich in der Gruppe um. »Ich will zwölf Männer – einschließlich dir, Hammer. Bring uns an den Ort, wo du Tyrker zum letzten Mal gesehen hast. Sowohl um deinetwillen als auch um seinetwillen hoffe ich, dass wir ihn unversehrt finden.«

Alle Männer trugen bereits ein Messer in der Scheide. Nun nahmen sie ihre Schwerter, Speere, Pfeile und Bogen auf und machten sich mit Leif auf den Weg.

Als sie die Lichtung verließen, sah Bree Hammers Augen. Er war wieder wütend. Doch nicht nur das. Er war so verängstigt wie an dem Abend, als die Männer über sein Schicksal bestimmt hatten. Falls Tyrker, der Deutsche, wirklich weg war – verschollen, tot, nie wieder gefunden – gab es kein Erbarmen.

Von ihrer Mutter hatte Bree gelernt, wie man sich um verletzte Personen kümmerte. Nun bereitete sie sich auf das Schlimmste vor. Rasch legte sie Holz nach auf das Feuer und hängte einen Kessel Wasser darüber, um es zu erhitzen. Falls sie Tyrker fanden, falls er verletzt war ...

Als Haussklave war der Mann, den Leif Zieh-vater nannte, für Aufgaben im Haus zuständig, zum Beispiel für die Kinderbetreuung. Seit dem

ersten Tag der Expedition hatte er Bree geholfen und ihr unauffällig das beigebracht, was sie nicht wusste.

War er irgendwo hinuntergefallen? Hatte er sich verirrt? Er war klein und sah verletzlich aus und hatte dunkle Fältchen in seinem Gesicht. Er war in vielem sehr geschickt und hatte Bree immer sehr freundlich behandelt. Nun war sie sehr besorgt, nicht nur wegen Leif, sondern vor allem wegen Tyrker.

Die Nacht würde schon bald über ihnen hereinbrechen. An einigen Stellen erreichten die hohen Baumkronen beinahe die Sonne. An anderen Stellen war das Dickicht so verworren, dass sie ihn unmöglich finden würden.

Das Wasser war noch nicht ganz erhitzt, als Bree einen Ruf hörte. Ohne zu zögern rannte sie in jene Richtung, gefolgt von Devin und den übrigen Männern.

Dann stand Tyrker vor Leif. Neben dem großen Mann wirkte Tyrker noch kleiner als gewöhnlich. Leifs Gesicht drückte Erleichterung aus, als er fragte: »Warum kommst du erst so spät zurück, Ziehvater?«

Tyrker war so aufgeregt, dass seine Augen in alle Richtungen tanzten. Als er versuchte zu sprechen, verstand Bree kein Wort. Sogar Leif schien sich schwerzutun.

»Tyrker«, mahnte er. »Bitte erzähle uns, was geschehen ist.«

Doch Tyrker war immer noch zu aufgereggt, um es zu erklären. Leif legte seine Hand auf Tyrkers Schulter und blickte ihm direkt in die Augen. »Ziehvater ...«

Als Leif Nordisch sprach, wurde Tyrker ruhiger. Dann sprach auch er in der nordischen Sprache.

»Ich bin nur ein kleines bisschen weiter als Hammer und der Rest von euch gegangen«, erklärte er. »Aber ich habe Neuigkeiten für euch. Ich habe Weinreben und Trauben gefunden.«

Leif starrte ihn an. »Bist du dir deiner Sache sicher, Ziehvater? Wirklich sicher?«

»Absolut sicher. Wo ich geboren wurde, gab es Reben und Weintrauben zur Genüge.«

Der Wald um sie herum war dunkel geworden, doch es war nicht schwer zu hören, dass auch Leif aufgereggt war. Er war nicht nur dankbar, dass er den Mann gefunden hatte, den er seit seiner Kindheit liebte. Tyrkers Neuigkeiten waren erstaunlich!

Wenn es wirklich stimmt, ist der Fund Gold wert, dachte Bree. In den nördlichen Ländern war es zu kalt für Reben. Diese Entdeckung könnte eine unerschöpfliche Nahrungsquelle darstellen.

Doch als alle zur Lichtung beim Schiff zurückkehrten, bemerkte Bree Hammers Gesichtsausdruck. Er setzte sich etwas entfernt von den anderen Männern mit dem Rücken zur Gruppe.

Bald stand Garth auf und ging zu ihm hinüber.

Als Hammer den Kopf schüttelte, entfernte sich sein Zwillingsbruder.

Auch Devin versuchte, mit Hammer zu sprechen, aber schüttelte er erneut den Kopf. Dann ging Mikkel hinüber und ließ sich auf dem Gras nieder. Wie Hammer saß er mit dem Rücken zur Gruppe. Lange Zeit wartete Mikkel dort, ohne zu sprechen.

Schließlich ergriff er das Wort. Obwohl Hammer Mikkel nicht anblickte, schien er ihm zuzuhören.

Bree lehnte sich vor und spitzte die Ohren, doch sie verstand kein Wort von dem, was Mikkel sagte.

Am folgenden Morgen hatte Bree die Frühmahlzeit bereits vor Sonnenaufgang bereitet. *Wieder Haferbrei*, dachte sie. *Auch in diesem Land des Überflusses essen wir Haferbrei.*

Doch dann dachte Bree, dass ihr das eigentlich egal war. Als sie den Männern den Brei vorsetzte, aßen sie schnell, ohne einen Gedanken darüber zu verlieren, was sie ihnen auftischte. Gleich nach der Mahlzeit würde sie ihnen folgen, um die Trauben zu sehen.

Wie der Anführer einer Armee auf Eroberungsfeldzug marschierte Tyrker voran. Neben ihm ging Leif, der den kleinen Mann weit überragte. An diesem Morgen sah Leif sogar noch unternehmungslustiger aus als sonst. Und Tyrker – er war vom Scheitel bis zur Fußsohle stolz.

Als sie an die Stelle kamen, die Tyrker entdeckt hatte, streckte er die Hand aus, als stellte er der Gesellschaft einen großen Baum vor.

Zuerst trat Leif zurück und blickte suchend nach oben. Dann entdeckte er die Rebenranken, die sich an einem Baumstamm emporgewunden hatten. Von jenen Reben hingen schwere Traubenbüschel.

Leif lachte laut auf. Dann schlug er Tyrker auf die Schulter. Darauf trat er beiseite, um allen den Blick freizugeben. Und während alle die Gelegenheit hatten, die Trauben anzuschauen, zog Leif schon sein Messer aus seiner Scheide.

Er übergab es Tyrker mit den Worten »Dir gebe ich die Ehre, die ersten Trauben zu schneiden.«

Tyrker verneigte sich tief vor Leif. Als er sich wieder aufrichtete, waren Tyrkers Augen feucht. Sorgsam und mit Bedacht schnitt er den ersten Traubenbüschel vom Weinstock ab. Sogar noch sorgsamer übergab er sie Leif und verneigte sich erneut.

»Ich nenne dieses Land *Vinland* wegen seiner natürlichen Beschaffenheit«, verkündete Leif.



Am Abend des dritten Tages kehrten Haki und Hekja zurück. Wie zuvor, als sie von dem Land um Leifs Lager erzählt hatten, hatten sie wieder gute Nachrichten. Zusätzlich zu den Walross- und Seehundherden, die sie bereits gesehen hatten, gab es auch Schwarzbären, Elche, Karibus und aller Gattung Vögel in rauen Mengen. An unzähligen Sträuchern wuchsen Beeren, die man einfach vom Boden aus

pflücken konnte. Und dann die mit Fischen gefüllten Flüsse!

Haki und Hekja brachten Leif auch eine Garbe von wild gewachsenem Weizen – ein Wildgras, das in tiefgelegenen, feuchten Gebieten wuchs. Es sah dem nordischen Weizen sehr ähnlich.

»Ein üppiges Land«, sagte Leif, als er den Weizen entgegennahm. Mehrmals beobachtete Bree, wie er sich umschaute, als könnte er kaum glauben, wie reichhaltig das Land war.

Von da an teilte Leif die Gruppe in zwei Arbeitsteams. »Wir widmen unsere Zeit jeweils einer von zwei Aufgaben«, bestimmte er.

In den darauffolgenden Tagen pflückten einige Männer Trauben und trugen sie zurück, bis das kleine Beiboot mit Fässern voller Trauben und Saft angefüllt war. Andere Männer fällten Bäume mit-samt dem Rebholz – die wertvollen Eichen und Ahornbäume, die von Reben umwachsen waren, die in Richtung Licht geklettert waren. Bree war unter denen, die Trauben pflückten, und eines Morgens tauchte das Mädchen, dem sie vor einiger Zeit begegnet war, wieder auf.

»Nikmaq!«, rief Bree aus.

»Nikmaq!« Die dunklen Augen des Mädchens funkelten, als sie ihr liebenswürdiges Lächeln zeigte.

Diesmal trug sie einen Tragkorb auf dem Rücken. In dem Tragkorb war ein sehr kleines Baby in ein Tierfell eingewickelt und festgemacht.

Bree zeigte auf das Kind. »Bruder?«

Nikmaq starrte sie mit fragenden Augen an.

»Bruder?«, fragte Bree erneut.

Offensichtlich verwirrt kniete Nikmaq hin und begann in einem Fleck weicher Erde zu zeichnen. Erst eine große Gestalt, einen Mann mit Bein Kleidern, Mokassins und einem Hemd mit langen Ärmeln. Neben ihm eine kleinere Gestalt, die einen Rock trug. Als Nikmaq eine noch kleinere Gestalt neben der Frau zeichnete, zeigte sie auf sich.

Dann zeichnete sie noch eine Gestalt, die noch kleiner und offensichtlich ein Junge war. Zuletzt zeichnete sie das Baby im Tragkorb.

Bree zeigte erst auf die Zeichnung des Jungen und sagte: »Bruder.« Dann zeigte sie auf das Baby und wiederholte: »Bruder.«

»Bruder.« Als Nikmaq lächelte, blitzten ihre Augen vor Vergnügen auf. »Bruder«, sagte sie wieder, als gefiele ihr der Klang des Wortes.

Sie nahm den Tragkorb vom Rücken und hängte ihn mit einem Riemen an einen tief hängenden Ast. Mit einem leichten Schubser gegen das Holz brachte sie den Tragkorb zum Schwingen und wiegte das Baby sanft. Dann nahm sie einen gewebten Korb zur Hand und ging zu der Stelle hinüber, wo die Reben voller schweren Trauben waren.

Brees Eimer war bereits gefüllt, doch sie half ihrer neuen Freundin ein Traubenbüschel nach dem anderen zu ernten, bis auch der Korb voll war. Dann hielt ihn Nikmaq Bree hin.

»Nein, nein«, versuchte Bree zu erklären. »Ich habe bloß dir geholfen.«

Das Mädchen hielt ihn ihr wieder hin. Erneut versuchte Bree abzulehnen. Doch Nikmaq bot ihr den großen, kunstvoll gewobenen Korb weiterhin an. Als Bree versuchte zu sagen, dass sie den Korb leeren und ihr zurückbringen würde, schüttelte Nikmaq den Kopf.

Schließlich nickte Bree. Diesmal benutzte sie ihre Hände, um zu sagen: »Was kann *ich* dir geben?«

Da streckte Nikmaq die Hand aus. Sanft strich sie mit den Fingern über das rote Band, das Brees Haare zurückhielt. Sofort zog Bree es aus und übergab es ihrer neuen Freundin.

Als Leif schließlich bereit war, das Land der Gezeitenlagunen zu verlassen, hatte Bree Nikmaqs Wigwam besucht – ein mit Pfosten gebauter und dann mit Birkenrinde bedeckter Unterstand. Andere Wigwams waren mit Tierhäuten, Birkenrinde, Schilfmatten oder einer Kombination der drei bedeckt.

Beim Jagen trug Nikmaqs Bruder einen Bogen, den er in der Haut eines Pumaschwanzes aufbewahrte, damit er nicht nass wurde. Und die Männer legten Elchhäute in Öl ein, bevor sie sie über den Rahmen eines Kanus spannten.

Bree lernte auch eine andere Kochtechnik, bei der etwas wie ein Kessel aus Hartholz benutzt wurde. Die Mitte war verbrannt und der angekohlte Teil herausgehackt worden, um ein tiefes Loch zu bilden.

Nikmaq füllte den Hohlraum mit Wasser. Mit Holz-
zangen ließ sie heiße Steine hineinfallen, um das
Wasser zu erhitzen und ihr Fleisch zu kochen.

Doch erst am letzten Tag in Hóp fand Bree heraus,
dass sie ihre Freundin nie beim richtigen Namen
genannt hatte. Als Leifs Männer das Schiff mit Holz-
stämmen beluden, begannen sich die Leute der
Gezeitenlagunen darum herum zu versammeln. Die
Nachricht verbreitete sich schnell, denn einer nach
dem anderen kamen sie und grüßten Leif oft, indem
sie ausriefen: »Nikmaq! Nikmaq!«

»Nikmaq?«, fragte Bree Leif. »Das ist der Name
meiner Freundin. Aber es sieht so aus, als ob sie dich
grüßten.«

»Ja«, erklärte er ihr. »Das Wort bedeutet ›meine
nahestehenden Freunde‹.«

»Meine nahestehende Freundin«, wiederholte
Bree langsam. »Meine Verwandte. Meine Familie.
Aber auch meine Freundin.«

Plötzlich sprach eine der Frauen Leif an und
zeigte auf Bree.

Leif blickte die Frau an und hob die Hände mit
den Handflächen nach oben, wie um zu sagen: »Was
meinst du?«

Die Frau trat vor, zeigte wieder auf Bree und dann
auf ihren eigenen Kopf.

Leif grinste. »Tut mir leid, Bree. Ich glaube, sie
möchte dein Haarband.«

Bree schluckte. Die roten Kopfbänder von Nola
waren ihr teurer Besitz. Immer, wenn sie eines

davon trug, dachte Bree daran, dass sie die Tochter eines Stammesfürsten war, der sie sehr liebte. Sie hatte das erste Stirnband gerne ihrer neuen Freundin gegeben. Dies war jedoch das einzige, das ihr übrig blieb.

Als Bree es abnahm, zwang sie sich zu einem Lächeln. Während sie es hinhielt, hoffte sie, dass die Farbe der Frau genauso gefallen würde wie ihr.

Die Frau nahm das Haarband mit leuchtenden Augen entgegen. Da fühlte sich Bree besser. Sie würde den Birkenrindenkorb, den sie als Gegenleistung erhielt, in Ehren halten.

Nun drängten sich alle nach vorn. Ein Mann nach dem anderen hielt ihnen ein Tierfell entgegen – entweder eines, das er trug, oder ein zusätzliches. Frauen kamen aus dem Wald und brachten Tontöpfe oder die Blase eines großen Tiers, die mit Öl gefüllt war. Leif und die anderen Männer öffneten ihre Seekisten und begannen ihre Waren zu handeln.

Doch die ganze Zeit hielt Bree nach ihrer Freundin Ausschau. Sie wollte sich von dem Mädchen, das sie als Nikmaq kannte, verabschieden. Als Leifs Besatzung sich bereit machte, die Anker zu lichten, sah sie Bree endlich über den Strand eilen.

»Wartet!«, rief Bree den Männern zu, die bereit zum Auslaufen waren. Bree rannte die Rampe hinunter, ohne ihnen die Gelegenheit zu geben, Nein zu sagen. Erst vor ihrer Freundin blieb sie stehen.

»Nikmaq«, sagte Bree sanft. »Meine Nahestehende. Meine Familie. Meine Freundin.«

»Nikmaq«, antwortete das Mädchen. Dann übte sie die neuen Wörter. »Meine Nahestehende. Meine Familie. Meine Freundin.«

Als Leifs Schiff den Stromfjord zurücksegelte, stand Mikkel an der Reling. Um ihn herum waren die Männer in Gespräche vertieft. »Ich nenne dieses Land *Vinland* wegen seiner natürlichen Beschaffenheit«, hatte Leif gesagt, nachdem er die Trauben gesehen hatte.

Vinland.

Mikkel mochte den Klang. Doch wo begann Vinland und wo endete es? Mikkel war sich nicht sicher. Für ihn war es ein ganzes Gebiet, nicht nur eine Ortschaft. Er wusste nur, dass Überfluss, großer Überfluss, sie überall zu umgeben schien, wo sie hinkamen.

Leifs Schiff war mit Baumstämmen beladen – mit wertvollen Harthölzern, die die Männer von Hóp mitgenommen hatten. Früher hätte Mikkel nur an den Gewinn gedacht, den er bei ihrer Rückkehr nach Grönland erzielen konnte. Doch heute wollte er in dieser neuen Welt bleiben. Jeder Tag, der verging, brachte sie dem Zeitpunkt näher, an dem er Bree nach Irland zurückbringen musste.

Bevor sie es erklärt hatte, war Tully für Mikkel nur ein Name gewesen. *Ich sehe ihm ähnlich? Bree hat gedacht, dass sie Tully vor dem Ertrinken rettete, doch sie rettete mich? Und weil sie mich vor dem Ertrinken gerettet hat, konnte ich den Raubzug durchführen?*

Sogar jetzt, nach ihren Wochen in Hóp, tat Mikkel

die Erinnerung an Brees Schmerz immer noch weh. So weit er zurückdenken konnte, hatte sein Vater Sigurd ihm beigebracht, Ursache und Wirkung von allem, was er tat, zu sehen.

»Wenn du dies tust, wird das geschehen«, sagte Sigurd oft. »Wenn du dich anders entscheidest, wird etwas anderes geschehen.« Wegen des Schmerzes, den er in Brees Augen gesehen hatte, wusste Mikkel um die Wahrheit dieser Worte.

Oft hatte er gehört, wie Bree und Devin vom Mut zum Sieg sprachen. Wie konnte er bloß den Mut aufbringen, Bree nach Hause zu bringen? Zweifellos würde sie Tully heiraten. Mit jedem Atemzug, mit jeder Faser seines Leibes schrie Mikkel in seinem Innern: »Nein! Nein! Nein!«

Dann, während er an der Reling stand, stellte sich Devin neben ihn. »Danke, Mikkel«, sagte er leise. »Die ganze Zeit, in der wir in Hóp waren, hast du auf Bree aufgepasst. Doch du hast aus der Ferne aufgepasst. Ich respektiere dich dafür.«

Es stimmte. Die ganze Zeit hatte Mikkel nicht mit Bree gesprochen, außer um ihr zum Geburtstag zu gratulieren. Und aus gutem Grund.

»Ich habe getan, was du gesagt hast«, antwortete er Devin. »Ich habe Bree nach Tully gefragt. Und ihre Antwort hat mir nicht gefallen.«

»Sie hat dir nie gesagt, wie sie sich fühlt?«

»Nicht auf diese Weise. Sie hat es mir mit ihrem Blick gesagt. Früher hat sie mich gehasst. Nun geht sie mir einfach aus dem Weg.«

Devin nickte. »Du hast ihr das Zuhause, die Familie, vier Jahre ihres Lebens weggenommen. Und du hast sie ...«

»Von Tully getrennt!«, stieß Mikkell hervor. Obwohl er dem jungen Mann, der Devins Freund war, nie begegnet war, hatte Mikkell in zu hassen begonnen.

Devin grinste. »Dann verstehst du also wirklich.«

»Klar.« Mikkells Stimme war grimmig. »Und ich habe Bree wieder versprochen, dass ich euch beide nach Irland zurückbringen werde. Dass, wenn wir auslaufen, ich euch direkt nach Hause bringen werde.«

Überraschung trat kurz auf Devins Gesicht. »Das hat sie mir nicht erzählt.«

Mikkell dachte, er wüsste warum. »Sie glaubt mir nicht.«

Mut, dachte Mikkell erneut. Diese Sache verlangte ihm mehr Mut ab als alles, was er bisher in seinem Leben getan hatte. Wie konnte er etwas wirklich Schwieriges tun, einfach weil es das Richtige war? Wie konnte er die größte Prüfung seines Lebens meistern, bei der er auf eine Stärke zurückgreifen musste, die er nicht besaß?

Und wie konnte er bloß mutig handeln, wenn alles in seinem Herzen sich dagegen sträubte?

Als das Schiff bei Leifs Lager ankam, sahen sie, dass Thorstein und seine Besatzung die Arbeit, die vor dem Winter an den Häusern getan werden musste, erledigt hatten. Schon bald würden sie beide Schiffe aus dem Wasser heben und auf lose oder gerostete Nieten prüfen.

Sobald er frei war zu gehen, machte sich Mikkel zu dem hohen Sandsteingrat südlich der Häuser auf. Über die Grasfläche mit vereinzelt Bäumen rannte er und wurde dabei immer schneller. Das Auftreten seiner FüÙe erinnerte ihn daran, wie er unerwünscht in Brees Leben getreten war – an die Nöte, die sie wegen seines Raubzugs durchgemacht hatte. Als er schließlich die Tannen, Birken und Erlen am Fuß des Grats erreichte, hatte er den Entschluss gefasst, dass er etwas dagegen unternehmen musste.

Schon früh hatte Mikkel den schnellsten Weg über den Grat gefunden. Von da stieg er auf der Seite des Stromfjords ab. Einige Felsen fielen direkt ins Wasser ab. Andere waren hier und da verstreut und ragten über den Wellen in die Höhe. Doch Mikkel ging direkt zu seinem Lieblingsplatz – dem schrägen Felsen, auf dem er sitzen und von dem aus er übers Wasser auf den entfernten Küstenstreifen und die offene See sehen konnte.

Heute schlugen die Wellen an die Küste und sprühten hoch, als ob sie versuchten, auch den höchsten Felsen zu erreichen. Während Mikkel über sein Versprechen an Bree nachdachte, spiegelten die schlagenden Wellen seine Gefühle wider.

Wie konnte er weiterleben, wenn er sie nach Irland zurückbrachte? Aber wenn ihm Bree wirklich wichtig war, sollte er dann nicht das Beste für sie wollen? Nicht das Zweit-, Dritt- oder Viertbeste, sondern das Allerbeste?

Tief in seinem Herzen war Mikkel nicht bereit,

das aufzugeben, was er sich am meisten wünschte. Doch wenn er nicht das tat, was für Bree am besten war, wie konnte er sich je selbst achten?

In diesem Augenblick wurde Mikkell klar, dass er keine andere Wahl hatte. »Okay, Gott«, murmelte er. »Was ich getan habe, kann ich nicht rückgängig machen. Aber ich will, dass der Rest meines Lebens eine Art Sinn ergibt.«

Wieder zögerte Mikkell. Wieder wusste er, dass er alles aussprechen musste. »Ich will einen Grund zu leben haben, sogar wenn ich ohne Bree leben muss.«

Mikkell stand auf. Der Wind von der offenen See blies ihm ins Gesicht. Als sich endlich ein Friede in seinem Herzen einstellte, ging Mikkell zu Leifs Lager zurück.

In jener Nacht fasste Mikkell einen weiteren Entschluss. Obwohl er Bree die Jahre, die er ihr genommen hatte, als sie eine Sklavin wurde, nicht zurückgeben konnte, wollte er ihr helfen, wie er nur konnte. Und er wusste, wo zu beginnen war.

Immer wenn es Bree gelang, sich davonzustehlen, um mit Devin allein zu sprechen, überquerte sie den Fluss, indem sie von Stein zu Stein sprang. Es brauchte nicht viel, dass sie hinunterfiel. Besonders wenn es kalt wurde und die Steine mit einer Eisschicht überzogen werden konnten, war es gefährlich.

Am nächsten Abend, nachdem die Männer das Tagewerk erledigt hatten, begann Mikkell eine Brücke zu bauen. Als er Garth und einige andere Männer bat, ihm dabei zu helfen, zwei lange Stangen

über den Fluss zu legen, gab Mikkel keine Erklärung ab. Garth fragte auch nicht nach. Er schien Mikkels Beweggründe zu kennen.

Dann sägte Mikkel kurze, kleinere Stücke von Stämmen jüngerer Bäume ab. Mit Fichtenwurzelstricken befestigte er die kurzen Stämme auf den Stützstangen.

Als er fertig war, war Mikkel stolz auf seine Brücke. Und noch mehr gefiel ihm, wie sie Bree gefiel.

»Danke, Mikkel«, sagte sie leise. Es war das erste Mal seit ihrem Geburtstag, dass sie mit ihm sprach. »Wenn der Winter hereinbricht ...«

Ja, wenn der Winter hereinbrähe.

Doch der Winter, wie sie ihn von Grönland kannten, kam nie. Stattdessen gingen die Tage, an denen es möglich war, draußen zu arbeiten, weiter.

Thorsteins Männer hatten bereits mehrere lange Baumstämme gefällt, um zwei Rampen zu bauen. Nachdem sie die Rinde geschält hatten, legten sie die Stämme der Länge nach nebeneinander vom Ufer zu der Stelle, wo sie das Schiff im Winter haben wollten. Die Männer hatten auch kürzere, etwa eineinhalb Meter lange Stücke abgesägt und geschält. Diese dienten als Gleitrollen.

Als alles bereit war, stiegen viele Männer ins Heck von Leifs Schiff. Ihr Gewicht hob den Bug, sodass er auf die Gleitrollen glitt. Mit seiner großen Kraft führte Leif die anderen Männer darin an, den Rumpf die Schräge hochzuschieben. Schon bald kam der ganze Kiel aus dem Wasser. Gemeinsam zogen die

Männer auch Thorsteins Schiff auf dieselbe Weise an Land.

In den darauffolgenden Tagen untersuchten die Männer jeden Zentimeter des Rumpfs. Jedes Mal, wenn sie rostige oder kaputte Nieten fanden, ersetzten sie sie, damit es keine Schwachstelle gab, wo Meerwasser eindringen konnte. Als Leif und Thorstein sich schließlich vergewissert hatten, dass die Rumpfe wasserdicht waren, bedeckten die Männer beide Schiffe mit einem schweren Stoff, den sie mit Walrosshautseilen befestigten.

Während Devin in der Schmiede arbeitete, reparierte Mikkell eines der kleinen Boote im Anbau an Leifs Haus. Im November, dann im Dezember und im Januar erwarteten alle, dass kalte Winde Schnee aus dem Norden herabtreiben würde. Doch die Temperatur sank nie unter den Gefrierpunkt. Denen, die in Grönland gelebt hatten, erschien es unwirklich, so warmes Wetter zu haben.

An den Abenden, wenn die Männer um den langen Herd in Leifs Haus saßen, spielten sie Spiele und erzählten einander Geschichten der Heldentaten der Nordmänner.

Ich habe mich verändert!, dachte Mikkell, während er zuhörte. Vor nicht allzu langer Zeit wollte er einer der großen Wikinger sein. Ein Händler, ein gewiefter Kaufmann, Befehlshaber eines Schiffs, das die Weltmeere durchsegelte. Nun, da er gut unterwegs war, um jene Art Reichtum zu erlangen, wollte er etwas anderes. Eine Heimat. Eine Familie. Frieden in sei-

nem Leben. Doch statt dass Frieden einkehrte, drängten sich ihm immer wieder unsichere Gedanken auf.

Als Devin Geschichten erzählt hatte, hatte Mikkel sich vorzustellen versucht, wie es war, in Irland zu leben. Häufiger spielte Devin auf seiner Panflöte. Manchmal klangen seine Melodien wie der Marsch einer triumphierenden Armee. Manchmal hörte Mikkel, wie sich die hohen Gräser von Hóp im Wind wiegten. Doch er wusste immer, wenn Devin an zu Hause dachte. Dann spielte er die hohen klaren Töne und sanften Melodien, die Mikkel an die irischen Nebel erinnerten. Nebel, die sich auf den grünen Hängen der Wicklow Mountains niedersetzten.

Jedes Mal, wenn ihm diese Berge in den Sinn kamen, verdrängte Mikkel den Gedanken wieder. Wie konnte er jene Nebel vergessen? An jenen Hängen hatte er darüber nachgedacht, wie er den Raubzug durchführen sollte. Wie er so viel Reichtum wie möglich anhäufen konnte.

Nun flößten diese Erinnerungen Mikkel Angst ein. Wie schnell konnte sich die friedliche irische Landschaft bei seiner Rückkehr verändern. Was würde geschehen, wenn er seinen Fuß auf den grünen Boden Irlands setzte? Wie konnte er Bree überhaupt unversehrt nach Hause begleiten? Sie mit ihrer Familie vereint sehen? Und würde er es schaffen, zu seinem Zuhause in Norwegen zu fliehen?

Tief innen verspürte Mikkel schreckliche Angst. Er wusste nur zu gut, was alles geschehen konnte.

Voller Unruhe folgte er Devin, als er Leifs Haus verließ. Draußen trafen sie Bree, die auf der terrassenartigen Geländestufe saß und zum Himmel aufschaute. Als Mikkel sich entfernen wollte, sagte Devin: »Nein, warte. Bleib bei uns.«

Mikkel warf ihm einen überraschten Blick zu. Etwas beschäftigte Devin, und Mikkel hatte keine Ahnung, was es war.

Über der Bucht und der offenen See erfüllten Lichtstrahlen den Nordhimmel. Hoch über ihren Köpfen verschmolzen weiße Lichter mit grünen. Rote und violette Lichter vermischten sich mit den anderen Farben. Als sich Devin und Mikkel neben Bree setzten, strömten lange Lichtschlieren nach oben.

Während die Nordlichter flackerten und tanzten, war Bree völlig hingerissen. »Unser Licht ist so klein«, sagte sie leise. »Ein in der Mitte ausgehöhlter Stein mit Öl drin. Kurze Dochte, um dunkle Räume zu beleuchten. Und das ist so groß.«

»Aber dein Licht ist sehr groß.«

Erstaunt wandte sich Bree an Mikkel.

»Unsere Langhäuser zu Hause sind dunkel und stickig«, erklärte er. »Diese Erdhäuser – wir benötigen Wärme, aber es gibt wenig Licht.«

Bree stimmte zu. »Deshalb gehe ich nach draußen, wann immer ich kann.«

Doch Mikkel fuhr fort. »Wo du auch bist, du bringst Licht. Ich weiß nicht, was ohne dich und Devin aus mir geworden wäre.«

Bree kicherte. »Du wärst immer noch ein arro-

ganter Befehlshaber eines Schiffs. Weißt du noch, was du gesagt hat? ›Vergiss nie: Ich bin Mikkel, der Sohn des mächtigen Häuptlings des Aurlandfjords.«

Sogar Mikkel lachte.



In einem seltenen Augenblick, als niemand anders in Leifs Haus war, kniete sich Mikkel vor seine Seekiste. Zuunterst befand sich ein Paket, das mit mehreren Schichten Seehundfell umwickelt war. Mikkel nahm es heraus und zog die Schichten ab, bis er ein Buch mit einem weißen Kalbslederumschlag hochhielt. Das Licht des langen Feuers in der Mitte des Raums brachte wertvolle Juwelen zum Leuchten.

So oft Mikkel den Buchumschlag auch gesehen hatte, wurde er jedes Mal von Neuem von seiner Schönheit überwältigt. Er fuhr mit der Hand über das Kalbsleder und berührte dabei jedes Juwel ganz leicht. Dann öffnete er sorgfältig die Seiten.

Die hellen Farben und schönen Muster schienen aus den handgemalten Buchstaben und Bildern hervorzustechen. Sogar in dem dunklen Raum leuchteten die Seiten. Wie oft zuvor wünschte sich Mikkel, dass er die Worte lesen könnte und wüsste, was sie bedeuteten.

Dann öffnete sich plötzlich die Tür und Devin trat ein. Schnell zog Mikkel die Verpackung über das Buch.

»Nein, bitte, darf ich es sehen?«, bat Devin. »Bree hat mir davon erzählt. Sie sagte, es sei das Buch der vier Evangelien aus dem Kloster.«

Das aus dem Kloster gestohlene Buch, dachte Mikkel, auch wenn Devin es nicht aussprach. *Ein Mönch – Brees und Devins Lehrer – hat es mir gegeben, damit ich das Leben seiner Leute verschone.*

Wortlos hielt Mikkel es ihm hin. Rasch wischte Devin die Hände an seinem Mantel ab und nahm das Buch entgegen. Als er sich auf eine Bank setzte, blätterte er eine Seite nach der anderen bedächtig um.

Während Mikkel ihn beobachtete, sah er den sehnsüchtigen Blick in Devins Augen. »Du willst es lesen, nicht wahr?«

Als Devin nickte, fuhr Mikkel fort. »Ich kenne die Runenschrift, aber das kann ich nicht lesen.«

Devin grinste. »Die wenigsten können es. Es ist Latein. Bree und ich haben es im Kloster von Glendalough gelernt.«

»Ist es nicht irgendwie komisch, dass ein Mädchen in einem Kloster zur Schule geht?«

Devin lachte. »So ist Bree eben. Erst habe ich sie unterrichtet. Dann wollte sie selbst hingehen. Es ist nicht unmöglich, dass ...« Devin hielt inne.

»Einem irischen Mädchen ist es nicht unmöglich, zur Schule zu gehen?«, fragte Mikkel. »Also ist Bree nicht die einzige?«

»In ganz Irland haben wir Klöster mit guten Schulen«, erklärte ihm Devin. »Schüler können gegen eine kleine Bezahlung hingehen, oder gratis, wenn sie arm

sind. Aber wir haben auch andere Schulen. Bei gutem Wetter findet der Unterricht oft draußen statt.«

»Aber Bree? Könnte *jedes* Mädchen in ein Kloster gehen?«

Devin schloss das Buch mit dem weißen Umschlag. »Wenn wir nicht arbeiten müssen, sag ich dir, was hier drin steht.«

Er hütet seine Zunge, dachte Mikkel. *Ich frage mich, was Dev mir nicht erzählen will.*



Die Wintermonate gingen vorüber, ohne dass Frost kam. Zum allgemeinen Erstaunen welkte das Gras kaum. Dann, eines Morgens früh im März, verspürte Mikkel eine neue Wärme in der Luft.

Begierig danach, draußen zu sein, verließ er Leifs Haus früh, um an der kühlen Luft an der See zu laufen. An diesem Tag folgte er einem inzwischen viel begangenen Weg zum Ende der schnabelförmigen Landzunge. Während Mikkel rannte, ging die Sonne auf und beleuchtete eine Lichtspur auf dem Meer.

Schon bald würde Leif anordnen, dass sein Schiff zu Wasser gelassen wurde. Dort würden die langen überlappenden Bretter anquellen und wieder wasserdicht werden. Leifs Besatzung würde das Holz, das sie gefällt hatten, aufladen und ihre wertvolle Ladung nach Grönland bringen. Doch Mikkel wollte nicht daran denken, diesen Ort zu verlassen.

Noch weniger wollte er an die Zeit danach denken. Wenn sie einmal in Grönland angekommen waren, konnte er es nicht mehr länger hinauszögern, Bree und Devin nach Irland zu bringen.

In der Nacht war ein großes Eisstück vom Norden her vorbeigetrieben. Die riesige Eisscholle lag in der Nähe des Ufers der Bucht. Auf einmal entdeckte Mikkell einen Eisbären auf dem Eis. Sofort blieb Mikkell stehen, wartete und beobachtete ihn aus einiger Entfernung.

In Grönland hatte Mikkell von Eisbären gehört, und er wollte kein Risiko eingehen. Obwohl sie groß und schwerfällig aussahen, konnten sich Eisbären schnell bewegen und sehr schnell rennen. Oft lauerten sie reglos, ihr dickes, goldweißes Fell verschmolz mit dem Schnee und Eis, bis sie sich auf ihre Beute stürzten. Auch Menschen konnten zu dieser Beute gehören.

Ab und zu drehte der Bär seinen langen, schmalen Kopf und Mikkell erblickte seine kleinen Ohren und seine schwarze Nase. Als der Bär nicht mehr hin und her ging und sich auf das Eis fallen ließ, war er fast unsichtbar. Oft jagten solche Bären Seehunde, indem sie neben einem Atemloch im Eis warteten.

Bree! Plötzlich fiel Mikkell ein, dass er sie warnen musste. Wenn sie erwachsene Seehunde auf dem Eis sah, würde sie versuchen, ein Junges zu erblicken. Das konnte tödlich sein.

Doch als er zu den Häusern zurückkehrte, rief ihn Garth. In die Tagesarbeit vertieft hatte Mikkell keine Gelegenheit, mit Bree zu sprechen.



Seehunde auf dem Eis

Als Bree in ihrem Zimmer im Haus von Garth und Nola erwachte, klapperte die Holzabdeckung über dem Rauchabzug im Märzwind. Bree dachte dabei an die Frühlingsluft, von der sie am Vortag umgeben gewesen war, und brannte darauf, wieder draußen zu sein. Wenn sie gleich jetzt ging, hatte sie einige wertvolle Minuten für sich, bevor sie den täglichen Haferbrei zubereiten musste.

Bree schob ihre Rentierfelldecke beiseite und stand vom Erdboden auf, den sie und Nola mit getrockneten Gräsern bedeckt hatten. Bree zog sich leise und flink an und schlich sich ins schwache Licht des Morgengrauens hinaus.

Die milde Luft erinnerte Bree an Irland und ihre Familie. Wie ging es Vater und Mutter gerade? Und ihrem Bruder Adam und ihren Schwestern Keely, Cara und Jen? Wie würde es sein, wenn sie wieder mit ihnen sprechen konnte?

Kurz darauf stieß Shadow zu ihr und folgte ihr dicht auf den Fersen. Schon früh hatte er gelernt, dass er still sein musste, wenn er Bree auf ihren frühmorgendlichen Spaziergängen begleitete. Er musste auch gehorchen.

In den seltenen Fällen, in denen Bree frei war, um sich davonzustehlen, folgte sie manchmal dem Fluss

zum See hinter den Häusern. Noch häufiger ging sie zum Felsgrat. Sobald sie auf der anderen Seite hinunterging, konnte sie von den Häusern aus nicht mehr gesehen werden. Niemand konnte ihr mehr Arbeitsaufträge zu erledigen geben.

Inzwischen war Bree oft genug dorthin gegangen, um den schnellsten Weg zwischen den Sträuchern, Tannen und Birken am Fuße des Grats zu kennen. Sorgsam wählte sie ihren Weg, stieg den steilen Hang hinauf und überquerte das Gras und die Felsen oben auf dem Grat. Als Bree auf dem Grat stand und nach Osten blickte, sah sie die ersten Lichtschimmer am Horizont.

Zu Hause war Bree unzählige Male auf den Brockagh Mountain gestiegen und hatte gewartet, bis die Sonne über der Irischen See aufging. Sie hatte diesen Augenblick immer besonders geliebt. Jetzt fühlte sie genauso. Da Bree jedoch fürchtete, auf dem Grat gesehen zu werden, ging sie schnell auf der anderen Seite hinunter.

Bei ihrem Lieblingsfelsen ließ Bree ihren Blick über den Stromfjord schweifen. Unter ihr war eine riesige Masse Packeis gegen das hohe, felsige Ufer getrieben worden. Im Halbdunkel vor der Dämmerung sah das Eis flach aus. An anderen Stellen hatte es sich aufgetürmt, als sei es vom Wind zu unregelmäßigen Zacken und Brocken geformt worden. An noch anderen Stellen hatten sich kleinere Eisschollen von der großen Masse gelöst und trieben in der Strömung.

Zu Brees Entzücken erblickte sie Seehunde. Schon im Zwielflicht hoben sich ihre dunklen Felle vom Eis ab und waren leicht zu sehen. Wo es erwachsene Seehunde gab, musste es auch junge geben, und Bree wollte sie aufspüren. Gäbe es je eine bessere Gelegenheit?

Bree begann die Felsen zum Rand des Fjords hinunterzuklettern, und Shadow wollte ihr folgen. Als sie ihm befahl zu bleiben, jaulte er und wedelte mit dem Schwanz. Doch sie wiederholte den Befehl, worauf Shadow gehorchte. Bree trat auf das Eis und ging auf einen erwachsenen Seehund zu.

Er befand sich in der Nähe von offenem Wasser, doch das Eis erschien stabil genug. Während sich Bree dem Seehund langsam näherte, bemerkte sie, dass daneben ein Junges lag. Mit seinem flauschigen weißen Fell war es beinahe im Schnee und Eis verborgen. Dann bemerkte Bree seine schwarze Nase und seinen Schnurrbart. Im zunehmenden Licht blickten die dunklen Knopfaugen zu ihr auf.

Oooh! Voller Begeisterung wollte Bree die Hand ausstrecken und das Junge berühren. Sein weiches Fell ertasten. Seinen Rücken streicheln, wie bei einem Lieblingshund.

Da fiel Bree Shadow ein. Rasch vergewisserte sie sich, dass er immer noch auf dem Felsen saß, wo sie ihm befohlen hatte zu warten. Guter Hund!

Bree wandte sich wieder den Seehunden zu. In jenem Augenblick glitt die Mutter ins Wasser und

ließ ihr Junges zurück. Sofort heulte es los und klang dabei fast wie ein menschliches Baby.

Bree wartete, da sie das Junge nicht noch mehr beunruhigen wollte. Als es ruhig wurde, schlich sie sich näher heran. Doch plötzlich trennte sich das weiche Stück Eis, auf das sie trat, von der größeren Scholle.

Das Herz schlug Bree bis zum Hals. Verzweifelt versuchte sie das Gleichgewicht zu halten. Doch der Eisbrocken kippte, und Bree stürzte in den Fjord.

Als sich das Wasser um ihren Kopf schloss, tauchte Bree tief unter die Oberfläche. Sie streckte sich nach unten aus und versuchte den Grund zu berühren, doch sie konnte mit dem Fuß nichts ertasten.

Ich bin eine gute Schwimmerin, sagte sie sich selbst und versuchte Ruhe zu bewahren. Mit kräftigen Beinschlägen kam sie an die Oberfläche. Doch die Kälte ergriff ihren Körper und gab ihr das Gefühl von Nadelstichen in ihren Gliedern.

Bree schnappte nach Luft. Dabei verschluckte sie sich an einem Mundvoll Wasser. Prustend, mit schmerzender Brust, rang sie nach Luft.

»Hilfe!«, schrie sie, worauf Shadow zu bellen begann. Er rannte den Felsen entlang und bellte das Meer an.

Bree wandte sich zum Eis zurück. Konnte sie dort hin schwimmen, den Rand erreichen, sich daran festhalten und hinausklettern?

Die Strömung hatte sie bereits von der nächstgelegenen Scholle weggeschwemmt. Vom Mantel

wurde Bree nach unten gezogen. Mit tauben Fingern zog Bree an der Ringfibel und ließ den Stoff abfallen.

»Hilfe!«, schrie sie erneut. »Shadow, hol Dev!« Doch der Hund rannte auf den Felsen hin und her und bellte ohne Unterlass. Wie aus weiter Ferne hörte ihn Bree und wusste nicht, was es bedeutete.

Bree versuchte, einen klaren Gedanken zu fassen. Schlagartig wurde ihr klar, dass niemand wusste, wo sie war. Niemand würde ihre Hilferufe hören.

Jedes Mal, wenn Bree ihre Arme zu heben versuchte, fühlten sie sich zu schwer an, um sie zu bewegen. Ihr langes Wollkleid klebte an ihren Beinen und zog sie nach unten. Wieder schloss sich das Wasser um sie herum und Dunkelheit umgab sie. Ihre Ohren pochten.

Verzweifelt drehte sie sich im Dunkeln und trat mit den Beinen, wieder und wieder. So kämpfte sie sich erneut an die Oberfläche hoch und schnappte nach Luft.

Ufer. Felsen. Wo war das Ufer? Irgendwo hatte sie es gesehen. Dann tauchte irgendwo in ihrem getrübten Bewusstsein eine Erkenntnis auf: Es spielte keine Rolle, dass sie eine starke Schwimmerin war. In dem eisigen Wasser würde das nicht reichen.

Noch einmal schrie Bree: »Hilfe! Hilfe!« Doch wer konnte es überhaupt hören? Ihre Worte waren nicht mehr als ein leises Krächzen.

Dann wurde sie von der Strömung ergriffen und trieb weiter ab. Diesmal schrie sie zu Gott.



In der Dunkelheit von Leifs Haus lag Mikkel auf seiner Schlafbank und konnte nicht schlafen. Er war mit einem Gedanken aufgewacht: *Jetzt ist die Zeit gekommen.*

Kurz nach seinem Raubzug in Irland hatte er gemerkt, dass die falsche Person das Schloss seiner Seekiste öffnen konnte. Bei der ersten Gelegenheit hatte Mikkel ein neues Versteck angefertigt für den Schatz, der ihn zu einem reichen Vierzehnjährigen gemacht hatte. Nun versteckte er seine Reichtümer vor aller Augen. Wie viele Leute hatten ein einfaches Fass angeschaut, ohne zu wissen, welchen Schatz es enthielt?

Seitdem waren vier Jahre vergangen. In jener Zeit war das Holz getrocknet, und die lange, schmale Daube, das Holzstück, das sein Versteck verdeckte, ließ sich zu leicht öffnen. Was, wenn jemand das Fass falsch herum aufhob? Was, wenn die zwei Beutel Silbermünzen und der Beutel Juwelen, die er aus dem Kloster von Glendalough geliehen hatte, herausfielen?

Geliehen. Mikkel benutzte das Wort schon so lange, dass es automatisch kam. *Gestohlen, Mikkel. Sei ehrlich mit dir selbst.*

Vor langer Zeit hatte ihn sein Vater Sigurd mit einem vertrauenswürdigen Freund losgeschickt. Hauk sollte Mikkel beibringen, Befehlshaber eines Schiffs und ein geschickter Händler zu werden.

Doch während Hauk krank war, ließ Mikkell seine Besatzung den Raubzug auf das Kloster ausführen. Als er nach Hause zurückkehrte, wurde sein Vater wütend.

»Wenn du deine Taten nicht auf irgendeine Art wiedergutmachen kannst, bleibst du ein Sklave deiner Taten«, hatte ihm Sigurd gesagt.

»Ich? Ich bin kein Sklave«, hatte Mikkell erwidert. »Ich bin ein freier Mann, genau wie du.«

»Nein!«, lautete Sigurds Antwort. »Du bist ein Sklave dessen, dem du dienst.«

In der Zwischenzeit war Mikkell gezwungen worden, die Wahrheit in den Worten seines Vaters anzuerkennen. Nicht nur waren Bree und die anderen Iren wegen seiner Gier nach Reichtum verletzt worden. Weil Hammer den Raubzug nicht vergessen wollte, hatte Mikkell beinahe mit seinem Leben dafür bezahlt.

Jetzt ist die Zeit gekommen, dachte er erneut. *Jetzt*. Ob er wollte oder nicht. Wenn er frei sein wollte, musste er alles in Ordnung bringen. Doch er musste sein Fass auch dann reparieren, wenn ihn niemand beobachten konnte.

Mikkell setzte sich auf, schwang seine Füße auf den Erdboden und zog sich rasch an. In seinen Gürtel steckte er sein Messer und eine kleine Axt. Er warf sich den Mantel über die Schultern und befestigte ihn mit einer Ringfibel. Dann nahm er sein Fass, Dauben eines anderen Fasses, das zur gleichen Zeit hergestellt worden war, und einige Rollen aus Fich-

tenwurzeln. Während alle anderen noch schliefen, schlich er sich zur Tür hinaus.

In kurzer Entfernung von Leifs Haus blieb Mikkel stehen, um die Fichtenwurzeln um das Fass zu ziehen. Mit den langen Enden schlang er sich das Fass auf den Rücken und befestigte die Seile um seine Brust und seine Hüfte. Mit den zusätzlichen Dauben unter einem Arm begann er zu laufen.

Als er den Fuß des Steilhangs erreichte, fiel ihm ein angedeuteter Pfad zwischen den Bäumen und Sträuchern auf. Wer außer ihm kam sonst noch hierher?

Im Morgengrauen rannte er weiter und wurde nicht langsamer, auch als der Hang steil wurde. Inzwischen kannte Mikkel einen sicheren Weg durch die Felsen zuoberst auf dem Grat.

Auf halber Länge des Grates verspürte er auf einmal eine Brise vom Meer. Dann hörte er einen Schrei.

Erst dachte er, er hätte es sich nur eingebildet. Es mussten Seehunde oder andere Tiere sein. Ohne seinen Schritt zu verlangsamen, horchte Mikkel. Der Schrei, der die Geräusche des Meeres übertönte, schien menschlich. Diesmal hörte er einen Hund bellen. Shadow!

Shadow? Dann konnte es nur Bree sein, die Hilfe benötigte. Unaufhörlich bellte der Hund in einem fort.

Mikkel rannte noch schneller in Richtung des Geräuschs. Dann sah er es im zunehmenden Licht: Die Eisscholle, die an den Felsen hängen geblieben war. Die Seehunde auf dem Eis.

Erneut nahm Mikkel Shadows Bellen wahr. Dann sah er den Hund, der auf den Felsen auf und ab lief und das Wasser anbellte. Und er sah Bree im offenen, eisigen Wasser. Bree, die schrie: »Hilfe! Hilfe!«

»Bree!«, rief er, während er über die Felsen abstieg. »Bree!«

Einen Augenblick drehte sie den Kopf und blickte auf.

»Schwimm ans Ufer!« Einen Moment lang war sich Mikkel sicher, dass sie ihn gehört hatte. Sie versuchte die Arme zu heben, allerdings vergeblich. Als hätte sie Gewichte an den Armen, fielen ihre Hände zurück. Augenblicklich wusste Mikkel, was das Problem war.

Die Kälte. Das Eis. Innerhalb von Minuten würde Bree nicht mehr in der Lage sein, sich über Wasser zu halten. Obwohl sie eine gute Schwimmerin war, hatte sie in dieser Kälte keine Chance.

Mit einer schnellen Bewegung ließ Mikkel die Dauben, die er trug, fallen und riss sich das Fass vom Rücken. Gleich darauf warf er seinen Mantel ab. *Das Fass. Es ist ihre einzige Hoffnung.*

Fest hielt er es in den Händen und rannte, so schnell er konnte. »Bree! Bree!«

Den Felshang hinunter raste Mikkel an den Rand des Fjords. Auf den Felsen, die ans Wasser grenzten, blieb Mikkel stehen.

Mit vor Eile ungeschickten Fingern nahm er das Seil am einen Ende des Fasses und band es an das andere Seil. Doch auch so waren die Seile nicht lang

genug. Und Bree war beinahe verschwunden, da ihr zu kalt war, um noch länger zu kämpfen.

Da bemerkte Mikkel, dass die Strömung Bree ein wenig näher ans Ufer gebracht hatte. Und etwas weiter vorne reichten die Felsen weiter in den Fjord hinein. Konnte er rechtzeitig dorthin gelangen?

Er begann wieder zu laufen und rief dabei die ganze Zeit: »Bree! Schwimm auf die Felsen zu! Bree! Ich komme!«

Einmal stolperte er und fiel beinahe hin. Einmal blieb er mit dem Fuß beinahe in einer Felsspalte hängen.

Dann erreichte er ihn endlich, den flachsten Felsen, den er finden konnte. »Bree!«

Als sie den Kopf in Richtung seiner Stimme drehte, rief er wieder. »Ich werfe ein Fass vor dich. Halt dich fest!«

Ein Nicken. Eine kleine Bewegung ihres Kopfes, als hätte sie es verstanden. Doch der Schrecken des Ganzen erfüllte Mikkel.

Wenn er das Fass auch nur etwas zu weit von ihr entfernt hinwarf, konnte sie es nicht erreichen. Wenn er es zu nahe warf, konnte das Fass ihren Kopf treffen, mit tödlichen Folgen.

Schnell band sich Mikkel das Ende des Seils um das Handgelenk. Er stand still und zielte sorgfältig. »Bree!«, rief er erneut und warf das Fass.



Mut zum Sieg?

Das Fass platschte ins Wasser, zwei Armlängen vor Bree. Konnte sie es erreichen?

Dann streckte Bree die Hände aus. Ihre Arme umfingen das Holz.

»Halt dich fest!«, schrie Mikkel. »Ich zieh dich! Halt dich einfach fest! Stoß mit den Beinen!«

Handbreite für Handbreite zog er das Seil. Gleichmäßig. Fest. Ohne plötzlichen Ruck.

Einmal verlor Bree das Fass beinahe. »Halt dich fest!«, rief er. »Du schaffst es! Weiter so!«

Nun erkannte er, wie blass sie im Gesicht war. Mikkel zog weiter. Schließlich war sie in Reichweite.

Mikkel packte ihren Oberarm und zog sie auf den Felsen, nahm ihr das Fass ab und setzte es ab. Mit einem Messerhieb schnitt er das Seil von seinem Handgelenk.

Brees Gesicht war nun blau angelaufen und sie zitterte am ganzen Körper. Mikkel nahm sie auf seine Arme, legte sie sich über die Schulter und ging die Felsen hinauf.

Er war erst einige Schritte gegangen, als sie mit klappernden Zähnen hervorbrachte: »Und dein Fass?«

»Vergiss es!«, erwiderte er. »Du bist wichtiger.«

Als er seinen Mantel erreichte, wickelte er ihn um Bree, legte sie erneut über seine Schulter und begann zu laufen.

Mikkel spürte, wie Bree vor Unterkühlung unkontrollierbar zitterte. Ihr ganzer Körper wurde heftig geschüttelt.

»Wo bin ich?«, murmelte sie einmal. Und dann: »Der Babyseehund. Weich. Weiß. Ich will den Babyseehund halten.«

Mikkel strengte sich an, sosehr er konnte, und hetzte noch schneller vorwärts.

»Das Wasser. Es ist so kalt.« Sie klang jetzt schlaftrunken.

Mikkel hatte schon den halben Weg zu den Häusern zurückgelegt, da bemerkte er erst, dass Shadow neben ihm herrannte, immer noch bellend.

»Mikkel?« Brees Stimme schien aus einem weit entfernten Land zu kommen. »Bist du es?«

»Ja.«

»Aber wir sind in Irland. Wie kannst du in Irland sein?«

Als die Leute Shadow hörten, kamen sie angerannt. »Hol Dev!«, befahl Mikkel jemandem.

Ohne stehen zu bleiben, eilte Mikkel auf das Haus zu, in dem Bree wohnte. Nola hielt die Tür auf. Mikkel trat ein und blickte sich um. »Wo ist ihre Schlafbank?«

»Leg sie hierher«, sagte Nola Mikkel und zeigte auf die Bank, die dem Feuer am nächsten war. »Was ist passiert?«

»Sie ist in den Fjord gefallen«, antwortete Mikkel. Als er Bree hinlegte, schlug sie die Augen auf, doch sie zitterte immer noch am ganzen Körper.

»Ich kümmere mich um sie«, versprach Nola.
»Schick Hekja zu mir.«

Mikkel eilte zur Tür, drehte sich jedoch nochmals um, um das Feuer neu anzufachen. Dann stellte er sicher, dass der Kochtopf mit heißem Wasser gefüllt war.

Auf halbem Weg zur Tür blieb Mikkel noch einmal stehen. Schon zweimal hatte er gesehen, wie ein Mann in eisiges Wasser gefallen war. Zwar waren beide Männer gerettet worden, aber nur einer hatte überlebt. Alle hatten darüber gesprochen, weil der verstorbene Mann viel stärker und gesünder gewesen war als der andere.

Das machte Mikkel Angst. Was, wenn Bree starb, obwohl sie aus dem Wasser gezogen worden war? Warum hatte ein Mann überlebt und der andere nicht?

Angestrengt versuchte sich Mikkel zu erinnern. Doch es fiel ihm nicht ein. Er konnte sich nur daran erinnern, was die Leute gesagt hatten.

»Ich muss ihr diese kalten Kleider ausziehen«, sagte ihm Nola, als versuchte sie ihn aus dem Haus zu bringen. »Zum Glück habe ich genug heißes Wasser.«

Das ist es!, dachte Mikkel. Obwohl er sich nicht ganz sicher war, ob er sich richtig erinnerte, sprach er den Gedanken aus.

»Das Wasser sollte nicht heiß sein«, sagte er.
»Wärmt sie langsam auf. Nach und nach.«

Als Mikkell neben der Bank, auf der Bree lag, stehen blieb, schlug sie die Augen auf.

»Mikkell? Bist du es?«, fragte sie wieder mit klappernden Zähnen.

»Ja.«

Obwohl sie immer noch am ganzen Körper zitterte, brachte Bree ein schwaches Lächeln zustande. Dann schloss sie die Augen.

Sobald er Hekja zu Nola geschickt hatte, ließ sich Mikkell auf das Gras vor Garths Haus fallen. Er senkte den Kopf und schloss alles andere und alle anderen um ihn herum aus. Er wollte nur noch beten.

Als er Mikkell fand, konnte Devin kaum sprechen. »Bree ist ins Meer gefallen?«

»Stromfjord.« Mikkell verstand nicht alles, was geschehen war. Er wusste nur, dass Seehunde auf dem Eis gewesen waren. So wie er Bree kannte, vermutete er, dass sie die Seehunde hatte sehen wollen. »Sie muss vom Eis hinuntergefallen sein.«

»So hast du sie gefunden? Schon im Wasser? Im Stromfjord?«

Mikkell hatte seine Ellbogen auf den Knien abgestützt und hielt den Kopf in seinen Händen. Er nickte wieder.

»Nola will mich nicht reinlassen«, sagte Devin.

Als Mikkell den Kopf hob, blickte er seinem Freund in die Augen. »Dev, es war das Schlimmste, was ich in meinem ganzen Leben gesehen habe.«



Den ganzen Tag und bis zum Abend wartete Mikkel vor dem Haus. Jedes Mal, wenn er tief Luft holte, fragte er sich, ob Bree auch noch atmete. Was würde mit ihr geschehen?

Es war Nola, die erst Devin und später Mikkel hineinließ, um Bree zu sehen. Lautlos setzte sich Mikkel neben die Schlafbank, auf der Bree lag.

Eine Öllampe mit drei Dochten flackerte im dunklen Raum. Bree lag mit geschlossenen Augen da, ruhig und still.

Lange Zeit saß Mikkel da und war einfach froh zu sehen, dass sich die Seehundfelldecke bei ihren Atemzügen hob und senkte. Froh darüber, einfach zu horchen und zu wissen, dass sie nicht von rauem Husten gepackt wurde. Und dann, endlich, öffnete sie die Augen.

»Danke, Mikkel.« Ihre Stimme war heiser, doch für ihn klang sie wunderschön.

»Schon gut. Nicht der Rede wert.«

»Doch. Ich hätte ...«

»Ich weiß. Ich bin froh, dass ich dich rufen gehört habe. Dass ich nahe genug war, um zu helfen.«

»Ich hatte in meinem ganzen Leben noch nie solche Angst. Nur ein paar Minuten später, und ...«

»Denk nicht mehr daran.«

»Ich kann nicht anders«, sagte sie. »Es hätte alles so schnell vorbei sein können. In dem Augenblick, als ich dachte, es sei aus, hatte ich nur eine Frage: Habe ich alle meine Lebensaufgaben erfüllt?«

Mikkel lachte. »Hoffentlich nicht. Du bist erst siebzehn.«

»Ich meine es ernst, Mikkel. Ich war dem Tod so nahe, und der Gedanke kam so plötzlich. Ich will die Art Person sein, die Gott haben will.«

»Ich auch«, antwortete Mikkel leise. Dann bemerkte er, wie sehr er das meinte. »Ich auch.«

Er streckte seinen Arm aus und legte eine Hand auf ihre. »Das wollen wir nie vergessen.«

Eine Weile war sie still, als fehlten ihr die Worte. Als sie mit geschlossenen Augen dalag, lief ihr eine Träne die Wange hinunter. Dann blickte sie auf.

»Du hattest auch Angst«, sagte Bree sanft. »Aber du wusstest, was zu tun war, und hast es getan. Das ist Mut, Mikkel. Der Mut zum Sieg.«

Nun war es Mikkel, der kein Wort mehr herausbrachte.



Nola gab Mikkel seinen inzwischen trockenen Mantel zurück. Sofort stand Mikkel wieder vor Augen, wie er den Mantel und die Ringfibel abgeworfen hatte. Und dann das Fass ...

Siedend heiß durchfuhr es ihn, dass er es vor mehr als einem Tag auf einem Felsen am Rand des Stromfjords, des Fjords der starken Strömung, gelassen hatte. Eine einzige größere Brandungswelle konnte seinen Reichtum für immer wegspülen.

»Was ist mit deinem Fass?«, hatte Bree gefragt, nachdem er sie aus dem Wasser gezogen hatte.

»Vergiss es!«, hatte er erwidert. »Du bist wichtiger.«

Nun, als er sich daran erinnerte, war sich Mikkel einer Freiheit bewusst, die er seit seinem Raubzug auf das Kloster nicht mehr gekannt hatte. Langsam, nicht im Laufschrift, machte er sich zum Felsgrat auf.

»Du bist wichtiger, Bree«, flüsterte er, da er das Verlangen hatte, es zu wiederholen. Was auch in der kommenden Zeit geschah, es stimmte immer noch, sogar wenn sie Tully heiraten würde.

Als er das Fass genau an der Stelle vorfand, wo er es stehen gelassen hatte, konnte es Mikkel kaum glauben. Er nahm es auf und befühlte die Kerbe im Holz, die er vor vier langen Jahren gemacht hatte.

Er und Bree hatten sich gestritten, wie üblich. Ihre Fragen zum Drachen an der Vorderseite seines Schiffs hatten ihn verärgert.

»Wenn du meinst, dieser doofe Drachen vorne an deinem Schiff werde dich beschützen, irrst du dich!«, hatte sie Mikkel an den Kopf geworfen, während er in seinem Bootshaus arbeitete.

Plötzlich war er mit der Axt ausgerutscht und hatte die Kerbe ins Holz geschlagen. Die Daube für das Fass war beinahe fertig gewesen. Da er keine Zeit hatte, ein anderes zu machen, hatte er das beschädigte Stück genommen.

Nun, als Mikkel die Kerbe berührte, glitt die Daube ohne großen Widerstand auf und verriet das

Versteck, das er gebaut hatte. Es war ein Wunder, das wusste er, dass das lose Stück sich im Wasser nicht geöffnet hatte und sein Schatz herausgefallen war.

Doch für Mikkel gab es ein noch größeres Wunder. Kurz bevor sie Grönland verlassen hatten, hatte Bree sein Geheimversteck entdeckt. Obwohl sie dem Ertrinken nahe gewesen war, als sie sich an das Fass klammerte, musste sie die Kerbe auf der Seite gespürt haben. Warum sonst hätte sie gefragt: »Was ist mit deinem Fass?«

Und er hatte geantwortet: »Du bist wichtiger, Bree.« Was auch immer in der kommenden Zeit zwischen ihnen geschehen würde, Mikkel wusste, dass er für seine Antwort immer dankbar sein würde.

Nach einer kurzen Suche fand er die vierjährigen Dauben, die er fallen gelassen hatte. Nachdem er sich hingesetzt hatte, machte er sich an die Arbeit.

Das Ergebnis war, dass das Versteck von einer anderen Daube bedeckt war. Diese saß fester und konnte nur auf eine ganz bestimmte Weise geöffnet werden. Doch als er das Fass ansah, hielt er plötzlich inne, dachte einen Augenblick nach und setzte sich wieder.

Sorgfältig machte er eine Kerbe in die neue Daube. Eine Kerbe, die genau wie die alte aussah. Im Notfall konnte Bree den Schatz wiederfinden. Falls ihm etwas zustieß, wüsste sie, was zu tun war.



Die Warnung

Zuerst behielt Nola Bree im Haus und sagte nur: »Sie muss sich erholen.« Als Bree wieder zu kochen begann, schien sie still, nachdenklich und verändert. Mikkel fragte sich zwangsläufig, ob es ihr gut ging.

Eines Tages kehrte er auf den Felsgrat zurück, blickte über den Fjord der starken Strömung und war dankbar, dass Bree lebte. Aber trotzdem, es wäre eine Erleichterung, wenn sie wieder einmal wütend würde und mit ihren Worten in alle Richtungen um sich schlüge.

In der Nähe des Felsgrats suchte er seine Ringfibel. Er wusste nicht mehr genau, wo er sie hingeworfen hatte, und die Nadel war wahrscheinlich zwischen die Felsen gefallen und nicht mehr auffindbar. Oder vielleicht hatte sie jemand aufgelesen und mitgenommen. Mikkel vermisste die bronzene Fibel, weil sie seinen Mantel zusammenhielt und auch weil er sie in Dublin bekommen hatte.

»Ich mache dir eine neue«, bot Devin an und setzte sein Angebot auch gleich in die Tat um. Wenn er gerade keine Nägel herstellte, hämmerte er nun eine Ringfibel zurecht.

Als er sie Mikkel gab, tat Devin so, als sei es nicht wichtig. Doch Mikkel fuhr mit der Hand über die glatte Oberfläche und sagte: »Sie ist sehr schön.

Danke, Dev. Wenn ich sie benutzte, wird sie mich an dich erinnern.«

Ihre Blicke kreuzten sich. Dann wandte Mikkel den Blick ab. Schon bald würden sie getrennte Wege gehen, und Mikkel wünschte sich, dass sie zusammenbleiben könnten.

Endlich war die Gefahr von Schäden durch Eischollen vorüber. Leif und Thorstein brannten darauf, ihre Schiffe zu Wasser zu lassen. Die Walrosshautseile wurden gelöst und die Besatzungen nahmen die schweren Stoffe ab, mit denen sie die Schiffe bedeckt hatten. Als alles bereit war, stiegen einige Männer in Leifs Schiff.

Sie hatten es mit dem Bug nach vorne aus dem Wasser gezogen. Nun stellten sie sich an den Bug, worauf sich das Heck von den Stämmen hob, auf denen das Schiff gelagert worden war. Leif und einige andere Männer am Boden stießen an den Schiffsseiten. Bald darauf begann es die Rampe aus Baumstämmen hinunterzugleiten. Mit einem Klatschen kam es im Wasser zum Liegen.

Nachdem sie den Mast aufgerichtet und die Segel gehisst hatten, ließen die Männer auch Thorsteins Schiff zu Wasser.

Auf dem Weg zu den Häusern zurück fiel Mikkels Blick auf langes, von Tau benetztes Gras, das in der Morgensonne glitzerte. Dann sah Mikkel noch etwas anderes. Nicht weit entfernt, zwischen großen Steinen halb verborgen, öffneten sich schöne blaue Blumen.

Bree!, war Mikkels erster Gedanke. *Ich muss sie Bree zeigen!* Doch dann dachte er an sein Versprechen, sich von ihr fernzuhalten. *Nein, das kann ich nicht.*

»Ich will nicht, dass du meine Schwester heiratest«, hatte Dev gesagt. »Wenn Bree je nach Hause kommt, muss sie zu unserer Familie zurückkehren, zu unserem Leben dort. Sie muss einen Iren heiraten.«

Abgesehen von dem Tag, als er Bree das Leben gerettet hatte, hatte Mikkel das Versprechen gehalten, das er seinem Freund gegeben hatte. Wieder fiel es Mikkel enorm schwer. Bree aus der Entfernung beobachten? Von ganzem Herzen wollte er sie hierherbringen. Um ihr diese Anzeichen des Frühlings zu zeigen. Doch dann würde er sein Versprechen Devin gegenüber brechen.

Mikkel mochte die Entscheidung, zu der er sich durchgerungen hatte, nicht. Doch als er weiter auf Leifs Haus zuing, traf er auf Devin.

»Ich habe einige blaue Blumen gesehen, die Bree gefallen würden«, sagte Mikkel schnell, bevor er sich umentscheiden konnte. Er drehte sich um und zeigte auf die Stelle in der Nähe der Bucht. »Vielleicht helfen sie ihr, wieder zu Kräften zu kommen.«

»Ich bringe ihr ein paar«, meinte Devin.

Er klopfte Mikkel auf die Schulter und blickte ihm dabei in die Augen. In diesem Augenblick wusste Mikkel, dass Devin verstand, wie gern er Bree die Blumen selbst bringen wollte. Und wie schwierig es für Mikkel war, sein Versprechen zu halten.



Als ihr Devin die Blumen brachte, streckte Bree einen Arm aus und berührte sanft das nächste Blütenblatt. Sie wusste, wo die Blumen gewachsen waren – in einer Ritze zwischen den Steinen, in der Nähe der Bucht.

»Sie sind wunderschön«, sagte sie mit ehrfürchtiger Stimme.

Vor ihrem geistigen Auge konnte sie das Gras daneben und die blauen Blüten sich im Wind wiegen sehen. »Es sind kleine Schwertlilien«, sagte sie, als sie die kurzen Stiele in die Hand nahm. »Danke, Dev. Danke, dass du sie mir gebracht hast.«

Dann konnte Bree nicht mehr länger an sich halten. Sie begann leise zu kichern. Während sie sich vergeblich bemühte, nicht laut herauszulachen, starrte Devin sie an.

»Was ist los?«, fragte er.

Doch Brees Herz war so voll, dass sie sich krümmte vor Lachen. Darauf begann Devin auch zu lachen und gleich lachten sie miteinander wie früher als Kinder.

Schließlich fragte Devin: »Okay, und was war jetzt so lustig?«

Bree kicherte erneut und blickte ihm direkt in die Augen. »Dev, du bist seit siebzehneinhalb Jahren mein Bruder. Du bist jetzt neunzehn und hast mir noch nie vorher Blumen gebracht. Mikkell hat dich geschickt, stimmt's?«

Ungehemmt lachte Bree wieder. »Wenn wir nach Irland zurückkommen, denk daran. Blumen sind für deine Geliebte wichtig. Lil mag Blumen sehr. Aber deiner Schwester musst du keine Blumen schenken.«

Als Devin die Verlegenheitsröte ins Gesicht schoss, sagte Bree nichts mehr. Doch sie war sich sicher, dass ihr Bruder warten würde, bis Lil erwachsen war.

Sobald Devin wieder ging, stellte Bree die Blumen in Wasser. Wieder sah sie die Ritze vor sich, wo die Blumen herkamen, und wie die Blüten sich im Wind wiegten. »Danke, Mikkell«, flüsterte sie.

Von da an war Bree wieder ganz die Alte.



Seit einiger Zeit hatte Bree beobachtet, wie sich Mikkell und Devin von den Häusern entfernten und miteinander sprachen, wenn sie ihre Arbeit erledigt hatten. Doch sie dachte nicht an die beiden, als sie eines Abends zur langen flachen Stelle, die ins Meer hinausragte, spazierte.

Inzwischen war Bree mit diesem Gelände, das sie Schnabelspitze nannte, gut vertraut. Von hier konnte sie in alle Richtungen sehen. Im Nordosten lag die endlose Ausdehnung des Ozeans. Frühmorgens sah sie jeweils die Sonne über dem Wasser aufgehen. In den Abendstunden ging die Sonne je nach Jahreszeit an verschiedenen Stellen unter. Am 21. Dezem-

ber hatte ihr rotoranges Licht durch eine Lücke zwischen den Felsen auf dem hohen Grat geschienen.

Heute, an diesem Frühlingsabend, traf Bree auf Devin und Mikkell, die in der Nähe der Landzungenspitze saßen. Bree wollte sich zurückziehen, aber Devin rief ihr zu: »Komm nur! Setz dich!«

Da bemerkte Bree, dass Devin ein großes Buch mit wertvollen Juwelen auf dem Kalbslederumschlag hielt. »Du hast Bruder Cronans Buch dabei?«, fragte sie Mikkell. Sie dachte, er hätte es in Norwegen gelassen.

Als wären sie nicht unterbrochen worden, begann Devin wieder zu sprechen. Nachdem er ein, zwei Zeilen aus dem Buch gelesen hatte, übersetzte er es für Mikkell auf Nordisch. Dann erklärte Devin, was die Worte bedeuteten.

Als der ältere Bruder, der sich um seine Schwester kümmerte, hatte Devin Bree auf dieselbe Art geholfen. Nun brauchte er etwas nur einmal zu sagen und Mikkell hatte es auswendig gelernt. Und Mikkell, wie Bree vor ihm, stellte immer viele Fragen.

Während die Sonne über dem Wasser tiefer und tiefer sank, erzählte Devin Mikkell von Saulus, der Paulus geworden war. »Er stammte aus einer vornehmen Familie«, erklärte Devin. »Er war ein führender junger Mann seiner Zeit und er hatte es sich zum Ziel gesetzt, die Christen zu verfolgen. Als sie vor ihm flohen, ging Saulus von Stadt zu Stadt und stöberte die Gläubigen auf, die er gefangen nehmen konnte. Ein Mann namens Stephanus wurde zu

Tode gesteinigt und Saulus schaute wohlwollend zu.«

Bei Devins Worten wurde Mikkell still, als versuchte er seine Gefühle zu verbergen. Doch Devin fuhr fort: »Eines Tages, als Saulus auf dem Weg in eine andere Stadt war, leuchtete ein helles Licht vom Himmel um ihn auf. Vom Licht geblendet fiel Saulus zu Boden und hörte Jesus sprechen: ›Saul, Saul, warum verfolgst du mich?‹

›Wer bist du, Herr?‹, fragte Saulus.

Als er aufstand, wurde der blinde Saulus von seinen Reisegefährten in die Stadt geführt. Nach drei Tagen sandte Gott einen Mann, der mit Saulus betete und ihm sein Augenlicht wiedergab. Saulus wurde der Lehrer, den wir als Paulus kennen – ein Mann, der lange, gefährliche Reisen auf sich nahm, um den Leuten zu verkünden, was er glaubte. Er segelte auf dem Mittelmeer.«

»Das kenne ich!«, unterbrach Mikkell. »Ich kenne Norweger, die auf diesem Meer gesegelt sind!«

»Dieser Paulus starb wegen seines Glaubens.«

»Er hat gelitten«, sagte Mikkell, als konnte er das Ende der Geschichte. »Er hat gelitten, um das zu tun, wovon er überzeugt war.«

Auf einmal sprang Mikkell auf. Ohne einen Blick zurückzuwerfen, ging er mit so langen Schritten davon, als wollte er möglichst weit weg von ihnen sein.

»Das war zu viel für ihn«, sagte Bree leise.

»Vielleicht«, antwortete Devin mit nachdenklichem Blick. »Vielleicht auch nicht.«

»Hast du ihm die Geschichte schon einmal erzählt?«

Devin schüttelte den Kopf. »Leif vielleicht. Aber ich glaube, Mikkel spürt etwas, wovon er uns nichts sagt.«

Während sie ihm nachschauten, ging Mikkel zur anderen Seite der Bucht. Zwischen ihnen rauschte das Meerwasser ans Ufer, Schaumkrönchen auf jeder Welle. Während die Wellen an die Felsen schlugen, stand Mikkel lange Zeit einfach da und schaute auf die Brandung.

»Dev«, sagte Bree. »Weißt du noch, wie du mir geholfen hast, bevor ich als Sklavin gefangen wurde?«

Sie waren den Fluss hinuntergerudert, auf dem Heimweg, als er sie an etwas erinnerte, das sie als kleine Kinder begonnen hatten. Als Devin einem gemeinen größeren Jungen gegenüberstand, kreuzte Bree als Zeichen die Arme vor der Brust. Ohne Worte sagte sie ihm so: »Mut zum Sieg, Dev. Ich bete für dich.«

»Ich erinnere mich daran«, sagte Devin, und Bree fuhr fort: »Du hast Mikkel auf dieselbe Weise geholfen, als würdest du ihn für die Zukunft vorbereiten. Aber was wird geschehen, wenn du nicht mehr bei ihm bist?«

Dev schüttelte den Kopf, ohne eine Antwort zu geben.

»Wird er ein starker, mutiger Anführer sein?«, fragte Bree. »Oder wird er alles verwerfen, was er gelernt hat?«

Als sie zu den Häusern zurückgingen, stimmten sie in einer Sache überein. Beiden ging es sehr zu Herzen, was aus Mikkel werden würde.



Obwohl er die Erkenntnis mit aller Kraft zu verdrängen suchte, schaffte Mikkel es nicht. Er konnte die Warnung beim besten Willen nicht ignorieren. Nun, während er über die windgepeitschte Bucht blickte, musste er dieser Warnung ins Auge sehen. Eine schwierige Zeit lag vor ihm. Er würde auf eine Art leiden müssen, wie er es bisher noch nie erlebt hatte.

Dass er sich davor fürchtete, was dieses Leiden beinhalten könnte, machte die Sache nicht besser. Es war schwierig, sich etwas Schlimmeres vorzustellen, als sehen zu müssen, wie Bree beinahe ertrunken war. Doch falls ihr etwas zustieße, wenn er versuchte, sie nach Hause zu bringen, könnte er nicht mehr mit sich selbst leben.

Eine Woche später, als Mikkel Leifs Haus nach dem Abendessen verließ, war der Nebel vom Meer her hereingekommen. Die feuchte Luft setzte sich an allem um ihn herum fest und benetzte sein Haar und seinen Bart. In dem seltsamen halbweißen Licht ragten die Felsen an der Küste bedrohlich in die Höhe. Doch Mikkel hatte sie beinahe bestiegen, bevor er ihre dunkle Gestalt wahrnahm.

Er hatte seine Axt auf Leifs Schiff vergessen. In der feuchten Luft wollte er sie nicht über Nacht draußen

lassen. Nun ging er schnell die Rampe hinauf und fand die Axt. Als er sie in den Halter an seinem Gürtel steckte und gerade umkehren wollte, hatte er auf einmal das Gefühl, dass etwas nicht stimmte.

Mikkel ging zum Bug und spähte in den Nebel. Wie eine Wand lag er vor ihm. Eine Wand, die alles um ihn herum verbarg. Der Nebel schien ihn in eine andere Welt zu versetzen, doch engte ihn auch ein. Sogar das sanfte Schlagen der Wellen gegen die Küste klang laut.

Unheimlich. Wie losgelöst von allem anderen.

Mikkel stand da und versuchte zu ergründen, warum er sich unsicher fühlte. Es schien dafür keine Erklärung zu geben, nur eine Angst, die er nicht benennen konnte und wieder stärker wurde. Tief in seinem Innern verspürte Mikkel eine Warnung. Weshalb?

Doch als er lauschte, hörte er nichts außer dem Wellenschlag.

Ich werde schreckhaft, schalt sich Mikkel selbst. Doch er konnte das mulmige Gefühl nicht abschütteln.

Kein Laut. Kein Knirschen von weichen Lederschuhen auf dem Kies am Strand. Stattdessen ein Nebel so undurchdringlich wie dichter Rauch. Kein Laut. Jemand, der sich so leise wie eine Katze bewegte.

Plötzlich wusste Mikkel Bescheid. Im nächsten Augenblick wirbelte er herum. Doch es war zu spät.



Wenn der Wind günstig ist

Nur einen Meter von ihm entfernt stand Hammer und wartete. Nur eine Armlänge trennte die beiden. Doch als Mikkel ihm das Gesicht zuwandte, sagte Hammer: »Ich tue dir nichts.«

Wachsam stand Mikkel da, bereit, sich zu verteidigen.

»Ich tue dir nichts«, wiederholte Hammer.

Als Mikkel ihm in die Augen schaute, wusste er, dass Hammer die Wahrheit sagte. »Lass uns reden«, sagte er.

Sie setzten sich auf dem Deck einander gegenüber. Als Mikkel den Mann vor ihm genau beobachtete, bemerkte er, dass Hammers Zorn und Ärger verschwunden waren.

Dann begann er: »Du hast mir Hoffnung gegeben. Du hast mir geholfen zu glauben, dass ich eine Zukunft haben kann.«

»Wirklich? Wann?«

»In Hóp. Ich habe dich gehasst. Du erinnerst mich an meinen Bruder Garth – erfolgreich bei allem, was du anpackst.«

Mikkel lachte. »Das siehst du falsch. Bei Garth stimmt es vielleicht, aber bei mir nicht.« Wenn Mikkel seit dem Raubzug irgendetwas gelernt hatte, dann war es das.

»Er ist ein guter Bauer«, erklärte Hammer. »Leifs bester Schreiner. Ein Geschichtenerzähler, dem alle zuhören wollen ...«

Doch Mikkel unterbrach ihn. »Vielleicht ist er ein guter Geschichtenerzähler, weil du ihm immer zugehört hast.«

Hammer blinzelte. Doch dann zuckte er mit den Schultern, und Mikkel wusste Bescheid. Obwohl es der Nebel nun verbarg, würde Hammer gerne höher hinaus.

Da erinnerte sich Mikkel an den Tag, als sie zusammen im Wald gearbeitet hatten. Damals wollte er mit Hammer darüber sprechen, was während des Raubzugs vorgefallen war, und hatte zu Hammer gesagt: »Ich weiß, warum du mich hasst.«

»Nein«, hatte Hammer erwidert.

»Doch«, hatte Mikkel entgegnet. »Ich weiß, warum du dich rächen willst.« Doch Hammer machte sich nicht einmal die Mühe hinzuhören. In dieser ganzen Zeit hatten sie nie darüber gesprochen.

Nun sagte Mikkel: »Eines musst du wissen. Als ich den Raubzug auf das Kloster plante, hatte ich einen Grund, warum ich befahl, dass du das Schiff bewachen solltest. Ich wollte nicht, dass du jemanden umbringst.«

»Darum hast du mich dorthin beordert? Ich dachte, du wolltest alles für dich selbst haben.«

»Das auch.« Mikkel musste vor sich selbst ehrlich sein. »Ich habe etwas davon aufgeteilt, aber nicht alles. Ich wollte ein reicher Mann sein, doch ich

wollte niemanden umbringen. Ich hatte Angst, dass du vergessen würdest, wie stark du bist.«

Fassungslos starrte ihn Hammer an. »Du wolltest Silbermünzen.«

»Ja.«

»Du wolltest Juwelen.«

Mikkel nickte.

»Doch du wolltest niemanden umbringen? Und du dachtest, ich würde jemanden töten?«

»Falls du wütend würdest. Falls sich dir jemand in den Weg stellen würde. Wenn du vergessen würdest, wie stark du bist.«

»Vielleicht hätte ich das.« Als könnte er den Gedanken nicht ertragen, bedeckte Hammer sein Gesicht mit den Händen. Als er schließlich sprach, war seine Stimme gedämpft. »Du hast recht. Ich hätte Leute umgebracht. Und es hätte mich ein Leben lang verfolgt. Davor hast du mich bewahrt.«

Lange Zeit saß Hammer mit verdecktem Gesicht da. Schließlich blickte er auf. »Mikkel?«

Hammer hielt inne und schien sich dann zu zwingen, weiterzusprechen. »Als ich versuchte, dir zu schaden ...«

Als du versuchtest, mich umzubringen, dachte Mikkel.

»... da hatte ich endlich herausgefunden, wo du deinen Schatz versteckst.«

Mikkel nickte. »Ich weiß.«

»Aber ich werde nicht mehr versuchen, ihn dir wegzunehmen. Du musst nicht mehr die ganze Zeit vor mir auf der Hut sein.«

Mikkel grinste. Also wusste Hammer doch Bescheid.

»Du hast dich verändert, Mikkel. Wenn du dich so sehr verändern kannst, dann kann ich mich auch verändern.«



Jeden Tag erledigten Leifs Männer mehr von der Arbeit, die nötig war, um die wertvolle Ware, die sie gesammelt hatten, nach Hause zu führen. Am Tag, an dem sie die Stämme aufluden, die sie in Hóp zubereitet hatten, wusste Bree, dass sie sich bald auf den Weg machen würden. Thorstein wollte mehr von dieser neuen Welt sehen und würde später nach Grönland aufbrechen.

Inzwischen war es Bree gewohnt, alles für eine Schiffsreise Nötige zu packen – die Fässer mit getrocknetem Fisch, die Kochtöpfe und das Wasser. Den Winter über hatten sie, Nola und Hekja Fladenbrot gebacken und es in Seekisten aufbewahrt, um es trocken und knusprig zu halten. Bald waren sie bereit zur Abfahrt.

Dann kam der warme Sommertag, an dem ihnen Leif mitteilte: »Wenn der Wind günstig weht, segeln wir morgen früh los.«

In ihrem Raum im Haus von Garth und Nola packte Bree ihre wenigen Habseligkeiten. In den geflochtenen Korb von Nikmaq packte sie Butternüsse und Muscheln, die sie auf den Sandbänken

von Hóp gesammelt hatte. Dann einen kleinen Stein von der Stelle, an der sie gerne saß und über den Stromfjord schaute.

Der Stein erinnerte Bree an ihre Momente der Freiheit. In dem Stück Sandstein sah sie ihre freie Sicht auf den Fjord und das offene Meer. Doch es hing noch etwas Wichtigeres damit zusammen. Immer wenn sie an den Schrecken zurückdachte, als sie beinahe ertrunken wäre, dachte sie an das eine wunderbare Geschenk. Mikkell war gerade im richtigen Augenblick gekommen.

Bree stellte den geflochtenen Korb in ihre Seekiste und nahm dann den Birkenrindenkorb auf. Sorgfältig, sodass die Blütenblätter nicht kaputtgingen, wickelte Bree die blaue Schwertlilie, die Mikkell ihr hatte zeigen wollen, in ein weiches Tuch.

Die Blütenblätter hatten sich in der Zwischenzeit zusammengerollt und waren völlig vertrocknet. Die einst dicken Stiele waren blassgrün. Die durchsichtigen Blätter, welche die Blüten stützten, waren weizenfarbig. Doch Bree erinnerte sich immer noch daran, wie die Blumen ausgesehen hatten, als Devin sie ihr brachte. Vor ihrem geistigen Auge sah sie die blauen Blütenblätter sich im Wind von der Bucht wiegen. Und sie dachte daran, dass sie Mikkells Geschenk waren.

Sehr vorsichtig legte Bree die Blumen in den Birkenrindenkorb. Wie in ein Bett packte sie die Blumen in mehr weiche Stoffe ein und setzte den Korb dann zuoberst auf ihre Habseligkeiten.

Als Leifs Schiff in See stach, schimmerte ein Lichtpfad auf dem Wasser. Bree stand am Heck und blickte zurück.

Während ihrer Zeit in Leifs Lager war die Bucht zu einem Zufluchtsort geworden. Dort, wo es früher nur eine Geländestufe gegeben hatte, befanden sich drei große Häuser, drei kleine Gebäude und eine Hütte zum Eisenschmelzen. Es war ein gutes Land voller Beeren, Fisch und Wild. Ein Tor, um zu den Gezeitenlagunen zu segeln.

Wenn Bree nun in den Laderaum blickte, sah sie die geschälten und von geschickten Händen bereiteten Baumstämme. In dem gefüllten Boot, das hinter ihnen auf dem Wasser schaukelte, befand sich der Beweis ihres Traubenpflückens – ein weiteres Symbol all dessen, was diese neue Welt zu bieten hatte.

Als Mikkel sich neben sie stellte, blickte auch er zurück. »Ich musste das tun«, erklärte er. »Ich musste wissen, dass ich dabei helfen konnte, etwas Starkes aufzubauen.«

»Du würdest am liebsten hierbleiben, nicht wahr?«, fragte Bree.

»Es ist ein Ort der Freiheit.« Reue erfüllte seine Stimme. »Ein Ort des Friedens. Ein reichhaltiges Land. Ein gutes Land.«

»Wirst du je zurückkommen?«

»Ich hoffe schon, aber ich weiß es nicht. Erst werde ich dich nach Hause bringen.«

Bei seinen Worten horchte Bree auf und erschrak

beinahe. Seit mehr als zehn Monaten hatten sie nicht von dem Versprechen gesprochen, das er gemacht hatte, als sie so aufgebracht gewesen war. Genauso wenig hatten sie sein Versprechen angesprochen, das er Bree und Devin vor langer Zeit gegeben hatte: »Wenn ihr mich beide auf eine Schiffsreise begleitet, schenke ich Bree ihre Freiheit.«

Inzwischen waren Devin und Mikkell neunzehn geworden. In einigen Monaten wurde Bree achtzehn. Sie blickte auf und schaute Mikkels Gesicht, dann seine Augen prüfend an. Als sie sprach, war ihre Stimme schneidend vor Wut.

»Sag das nicht, wenn du es nicht wirklich meinst«, warnte sie. »Ich ertrage keine weitere Enttäuschung mehr.«

Mikkell wich ihrem Blick nicht aus. »Das musst du nicht. Das verspreche ich dir. Wenn wir aus Grönland auslaufen, segeln wir direkt nach Irland.«

»Mikkell ...« Brees Stimme versagte. »Ich will dir glauben. Ich will vertrauen, dass du tust, was du sagst ...«

»Bestimmt.«

Da sie nicht wollte, dass er sie weinen sah, drehte sich Bree ab. Doch Mikkell sprach zu ihrem Rücken.

»Ganz bestimmt, Bree. Ich verspreche es.«

Einen Augenblick lang wartete er und sagte dann: »Du verpasst etwas.«

Bree drehte sich um. Die frühe Morgensonne schien auf die Dächer der Häuser bei der Bucht, die sie nun zum letzten Mal sah.

»Danke, Gott«, sagte Mikkel endlich mit fester Stimme. »Danke für dieses neu entdeckte Land, dieses Neu-Fund-Land.«

Zu Brees Erleichterung hatten sie auf der ganzen Überfahrt günstige Winde. Als sie in die Sichtweite der Berge Grönlands kamen, stand Bree vorn im Schiff und blickte nach oben.

Erst jetzt, da sie die Berge von dieser Seite her sah, wurde Bree so richtig bewusst, wie hoch sie waren. Die unteren Bereiche in Meeresnähe waren dunkel und steil, und die Berggipfel glänzten weiß vom Schnee und Eis – von den Gletschern, die sich über große Entfernungen erstreckten. Tief hängende Wolken schienen die Berggipfel zu berühren, während Packeis im schwarzen Meerwasser trieb.

Während Leif am Ruder stand, sprach Mikkel ihn an: »Warum steuerst du so hart am Wind?«

»Ich achte auf meinen Kurs«, antwortete Leif. »Siehst du etwas Ungewöhnliches?«

Mikkel schüttelte den Kopf, doch Leif blieb auf Kurs. Schon bald begannen auch andere, Ausschau zu halten.

»Seht ihr denn nichts Ungewöhnliches?«, fragte sie Leif. Noch immer sah niemand etwas Auffälliges, doch dann sagte Leif: »Ich bin mir nicht sicher, ob das, was ich sehe, ein Schiff oder eine Schäre ist.«

»Eine Schäre!«, rief Mikkel nach einigen Minuten aus. Nun konnte auch Bree eine kleine, felsige Insel ausmachen.

Mit seinem Adlerblick sah Leif sogar noch mehr – es gab Leute auf der Insel. »Ich will zu ihnen fahren«, entschied Leif. »Falls sie unsere Hilfe benötigen, bieten wir sie ihnen an. Falls sie feindlich gesinnt sind, haben wir alle Vorteile auf unserer Seite.«

Reich und berühmt



Als Leif in die Nähe der felsigen Insel segelte, holten seine Männer das Segel ein, warfen den Anker und machten das kleine Boot zurecht, das hinter dem Schiff befestigt war.

»Wer ist euer Anführer?«, rief Leif, während er sich näherte.

»Ich bin Thorir, ein norwegischer Händler«, antwortete einer der Männer. »Und wie heißt ihr?«

»Ich bin Leif Erikson.«

»Bist du der Sohn Eriks des Roten von Brattahlid?«

»Genau. Und ich lade euch alle ein, mit mir zu kommen. Nehmt so viele eurer Waren mit, wie mein Schiff tragen kann.«

Leif und seine Besatzung luden die gestrandeten Leute jeweils in kleinen Gruppen in ihr kleines Boot. Die geretteten Leute zitterten vor Kälte und Schutzlosigkeit und kletterten dankbar an Bord seines Schiffs.

Eine der fünfzehn war Thorirs Frau, eine junge Frau namens Gudrid. Bree nahm sie bei der Hand und führte sie an die am besten geschützte Stelle, die sie finden konnte. Rasch nahm Bree Seehundfelle und deckte Gudrid und die anderen Überlebenden damit zu.

Sobald Leifs Besatzung alles, was sie mitführen konnten, in sein Schiff geladen hatte, stachen sie wie-

der in See. Bree, Nola und Hekja gingen von einer Person zur anderen und teilten ihnen Essen, Wasser, und was sie sonst wärmen würde, aus.

Von Gudrids Schönheit beeindruckt fand Bree bald heraus, dass Gudrids innere Schönheit genauso außergewöhnlich war. Trotz ihrer Misere war Gudrid weise und gut und wusste, wie man mit Fremden umging.

Als sein Schiff in Brattahlid, der Farm, wo sich sein Vater niedergelassen hatte, ankam, lud Leif Gudrid, Thorir und drei Männer ihrer Besatzung zu sich nach Hause ein. Dann teilte Leif die restlichen Schiffbrüchigen zu, sodass sie Zeit zur Erholung hatten und über Winter bleiben konnten. Niemand wollte lossegeln, wenn die gefährlichen Herbststürme aufzogen.

Während Bree das Abendessen aufschnitt, hörte sie Leif sprechen. Er freute sich schon auf den folgenden Sommer. »Willst du nach Vinland zurückkehren?«, fragte er Mikkell. »Du warst mir sehr nützlich.«

Bree blieb wie angewurzelt stehen. Mikkell arbeitete gerne mit Leif. Er mochte auch die Welt, die sie Vinland nannten. Doch Brees Hände ballten sich zu Fäusten, wenn sie nur an einen weiteren Aufschub dachte.

Da schaute Mikkell auf und bemerkte, dass sie zuhörte. »Ich käme gerne mit dir«, wandte er sich wieder an Leif. »Aber ich habe ein Versprechen gegeben. Ein feierliches Versprechen an Bree und Devin, dass ich sie nach Hause bringen werde.«

Zu Brees und Devins Überraschung zögerte Mikkel die Abfahrt nicht mehr länger hinaus. In seiner Abwesenheit hatten sich die Männer seiner Besatzung, die zurückgeblieben waren, um sein Schiff gekümmert. Nun war es bereit zum Auslaufen.

Als hätte er in Gedanken oft durchgespielt, was zu tun war, traf Mikkel zügig Vorbereitungen. In drei Tagen beluden er und seine Männer das Schiff mit allen Handelsgütern, die sie erworben hatten, zusammen mit Nahrungsmitteln und Wasser für die Reise nach Irland. Dann kamen Leif, seine Mutter Thjodhild und andere Christen vor der kleinen Kirche zusammen, die Thjodhild hatte bauen lassen.

Die erste christliche Kirche in Grönland war zu einem Versammlungsort für diejenigen geworden, die den wahren Gott anbeten wollten. Heute waren es zu viele Leute, sodass sie drinnen nicht genug Platz fanden. Als sie an einer Stelle mit Sicht auf den Fjord standen, schaute sich Bree in der Gruppe um.

Leif, Mikkel, Devin, Garth, Nola und sogar Hammer. Einen Augenblick lang fragte sich Bree, was mit ihm geschehen war, denn Hammer war wie ausgewechselt. Doch am genauesten beobachtete Bree Thjodhild.

Drei Jahre lang hatte sie in Grönland an der Seite dieser Frau gearbeitet. Bree kannte ihr starkes Temperament. Sie war bei Thjodhild gewesen, als sie ihre Kirche plante und baute. Nun verabschiedeten sie sich wieder voneinander.

Während die Leute für die Sicherheit und Gesundheit aller auf Mikkels Schiff beteten, blickte Bree auf. Im selben Augenblick blickte Devin in ihre Richtung, zeigte mit seinem Kopf Richtung Mikkel und schloss dann wieder die Augen. *Dev erinnert sich auch!*, dachte Bree.

Oft hatten sie darüber gesprochen. Mikkel wurde langsam ein Anführer wie sein Vater Sigurd. Was würde in der kommenden Zeit mit Mikkel geschehen? Würde er ein starker Anführer werden? Jemand, der im Glauben an seinen Herrn lebte und dann Mut zeigte, wenn es am meisten zählte?

Dann sprach Thjodhild in ihrer klaren Stimme: »Mikkel, der Herr selbst geht vor dir her und wird mit dir sein. Er wird dich nicht verlassen noch versäumen. Fürchte dich nicht, und dein Herz sei nicht bestürzt.«

Eine Zeit lang stand Mikkel mit gebeugtem Kopf da. Nachdem er sein Gebet beendet hatte, blickte er zum Fjord. Mikkels Langschiff, die *Eroberung*, lag vor Anker. Doch Mikkel blickte darüber hinaus, als sähe er die Weiten des Meeres.

Als er sich verabschieden musste, stand Mikkel vor Leif und schien Mühe zu haben, Worte zu finden. Der starke Grönländer war immer noch größer, aber sie waren nun beinahe auf Augenhöhe.

»Ich habe gehört, was man von dir erzählt«, sagte ihm Mikkel. »Dass du Leute von einem seeuntüchtigen Schiff mit dir nach Hause gebracht hast. Dass du dich damals, wie in den meisten Dingen, als

ein großer Mann mit viel Verstand erwiesen hast, der das Christentum nach Grönland gebracht hat. Ich kann all das bestätigen.«

Mikkel räusperte sich. »König Olaf hat dir eine sehr schwierige Aufgabe gegeben, und du hast sie erfüllt. Dann hast du uns in eine neue Welt und wohlbehalten zurückgeführt. Ich danke dir, Leif. Danke, dass ich von dir lernen durfte.«

Mikkel hielt kurz inne und fügte dann hinzu: »Nun muss *ich* eine sehr schwierige Aufgabe erfüllen.«

Leif warf einen Blick auf Bree. Dann blickte er Mikkel direkt in die Augen. »Der Herr selbst geht vor dir her. Gott mit dir, mein Freund.«



In den Jahren in Grönland und insbesondere im neu entdeckten Land war Leif der Anführer gewesen. Mikkels Führungsfähigkeiten hatte Bree daher beinahe vergessen. Nun aber nahm er seine Position als Befehlshaber seines Schiffes wieder ein, und wie es schien, mit Leichtigkeit. Voller Selbstvertrauen und im Wissen, was jeder Mann tun musste, scheute sich Mikkel nicht davor, Befehle zu erteilen und dafür zu sorgen, dass sie ausgeführt wurden.

Als er wieder am Steuer stand, sah Mikkel wie ein junger Mann aus, der wusste, dass er dafür geschaffen worden war, die Weltmeere zu durchsegeln. Doch das war nicht mehr das Einzige. Seine christliche Hingabe

hatte ihm eine neue Weisheit verliehen – eine Quelle der Hilfe, die er vorher nicht gekannt hatte.

Auf dem Weg nach Irland begann Devin Mikkel erneut zu unterrichten. Wenn jemand anders das Steuer übernahm, suchten die zwei und Bree ein ruhiges Plätzchen am Heck auf. Zu Brees Überraschung schienen die Lektionen immer länger zu dauern. Es war, als versuchte ihr Bruder sicherzustellen, dass Mikkel alles lernte, was er wissen musste.

Die Zeiten, in denen sie zu dritt diskutierten, waren für Bree bald Zeiten, nach denen sie sich sehnte. Nach einer Weile begann Devin, ihr und Mikkel die Gelegenheit zu geben, miteinander zu sprechen. Bree fragte sich, warum.

War es vielleicht, weil sich ihre Wege schon bald trennen würden? Sehr wahrscheinlich würden sie und Devin Mikkel nie wiedersehen. Dank seines Weitblicks war Devin weise genug zu wissen, was davor geschehen musste. Sowohl sie als auch Mikkel benötigten Heilung.

»Ich beweise dir, dass ich vertrauenswürdig bin«, hatte Mikkel gesagt.

»Wie kann ich dir vertrauen, wenn ich mich fragen muss, ob du ehrlich bist?«, hatte Bree Jahre zuvor gefragt. Erinnernte sich Mikkel überhaupt an ihre Worte?

Manchmal zerriss es sie. In einem Augenblick glaubte sie an ihn. Vertraute, dass er das Richtige zur richtigen Zeit tun würde. Im nächsten Augen-

blick hatte sie das Gefühl, als machte sie einen Schritt rückwärts – abwartend, immer abwartend.

Mikkel verriet ihnen nie, was er plante. Sie wussten nur, was er vor langer Zeit einmal gesagt hatte: »Wenn ich nach Irland zurückgehe, werde ich tun, was recht ist.«

Nun würde er die Gelegenheit dazu haben. Würde er mit Bruder Cronan, dem Mönch im Kloster Glendalough, sprechen? Während er Mikkel unterrichtete, hielt Devin das heilige Buch, das Cronan als Gegenleistung für das Leben seiner Leute eingesetzt hatte. Und was war mit den wertvollen Juwelen, die Mikkel gestohlen hatte? Juwelen, die das Kloster von Pilgern erhalten hatte?

Doch es war Mikkels dunkles Geheimnis, das Bree am meisten beschäftigte. Dieses Geheimnis wäre am leichtesten zu verbergen. In all den Jahren hatten die drei nie über Björn, den Schuster, und die Silbermünzen, die Mikkel gestohlen hatte, gesprochen. Sowohl Bree als auch Devin wollten, dass er die Sache selbst wiedergutmachte – nicht, weil sie ihn dazu zwangen, ehrlich zu sein, sondern weil er selbst so leben wollte.

Immer wenn Bree darüber nachdachte, fürchtete sie um Mikkel. Sie fürchtete um ihn wegen seiner bekannten Diebstähle, aber auch wegen des verheimlichten Diebstahls, der sein Leben zerstören konnte. Was würde geschehen, wenn Mikkel seinen Worten und dem Glauben, den er bekannte, keine Taten folgen ließe?

Bree geriet darüber ins Nachdenken. Die vor ihnen liegende Zeit war nicht einfach, und einfache Worte waren nicht genug. Doch sie mussten etwas sagen. Wenn der Zeitpunkt des Abschieds kam, wie konnte sie Mikkel helfen, mutig zu leben?

Dann fiel Bree ein, dass Thjodhild ihr den Schlüssel gegeben hatte. Eines Tages fragte Bree: »Erinnerst du dich daran, was Leifs Mutter dir gesagt hat?«

Sofort, als hätte er die Worte tausendmal wiederholt, antwortete Mikkel: »Der Herr selbst geht vor dir her und wird mit dir sein.«

Genauso schnell antwortete Bree: »Er wird dich nicht verlassen noch versäumen.«

»Fürchte dich nicht, Bree. Dein Herz sei nicht bestürzt.«



Sie wussten, dass sie nicht weit von Irland waren, als sie die ersten Seevögel über sich sahen. Als Mikkel die Nordküste entlangsegelte, kamen sie an Rathlin vorbei. Die Wellen spülten gegen die Küste und sprühten an den weißen Felsen am Grund der Insel hoch.

Nach zwei Tagen, während sie die Ostküste Irlands hinuntersegelten, stand Devin neben Mikkel am Steuer. »Warum setzt du uns nicht in Dublin ab?«, schlug Devin vor. »Ich zeige dir, wo du hineinsegeln musst.«

Mikkel blickte ihn an. »Ich kenne den Weg nach Dublin«, sagte er kalt.

»Stimmt, das denke ich mir«, antwortete Devin genauso kalt.

»Ich werde in Dublin einen Halt einlegen, der lang genug ist, um meine Waren einzutauschen und Gewinn einzufahren. Dann segle ich bei Arklow den Fluss hinauf ...«

»Nein!«, rief Devin bestimmt. »Auf keinen Fall!«

»Vertraust du mir nicht?«

»Das ist es nicht. Auf diesem Weg bist du schon einmal hineingekommen. Du hast jetzt einen Bart. Du bist älter. Aber wenn die Männer in unserer Region herausfinden, wer du bist ...«

»Ich weiß.« Wieder blickte ihm Mikkell in die Augen.

Dann stieß Bree zu ihnen. »Mikkell, bitte. Setz uns einfach ab. Dev und ich können von Dublin genauso gut heimgehen wie von Arklow.«

Als sich Mikkell an sie wandte, nahm sein Gesichtsausdruck sanftere Züge an. »Bree, an dem Tag, als wir uns zum ersten Mal begegnet sind, hast du mir das Leben gerettet. Als ich erfuhr, dass meine Männer dich gefangen genommen hatten, versprach ich, auf dich aufzupassen.«

»Ja, das hast du getan.« Tief in ihrem Herzen wusste Bree, wie wahr das war. »Du hast mich wirklich beschützt, und ich danke dir. Und nun pass bitte auf dich selbst auf.«

Doch Mikkell weigerte sich, auf sie zu hören. Mit blitzenden Augen und zu seiner ganzen Größe aufgerichtet hob er den Kopf auf die Art, die Bree nur zu

gut kannte. »Ich, Mikkell, bin Sohn von Sigurd, dem mächtigen Häuptling des Aurlandfjords. Du wagst es, mir Befehle zu erteilen?«

Bree starrte ihn an. Sie hatte beinahe vergessen, wie arrogant er sein konnte. Wut kam in ihr hoch und es platzte aus ihr heraus: »Natürlich wage ich es ...«

Mikkels Grinsen verriet ihr, dass er sie aufzog, doch Bree war trotzdem gewarnt. »Die Gefahr ist kein Scherz«, sagte sie leise.

Devin wusste das auch, denn er sagte: »Mikkell, hast du eine Ahnung, wozu eine Rotte wütender Iren fähig ist?«

Mikkell lachte. »Wahrscheinlich zu Ähnlichem wie eine Gruppe wütender Wikinger.«

Dann wurde er wieder ernst. »Bree, ich habe dich von deinen Eltern geraubt. Ich werde dich wohlbehalten zu deinen Eltern zurückbringen.«

»Nein!«, rief Bree aus. »Es ist zu gefährlich!«

»Ich will dich nach Hause bringen. Dich deinem Vater und deiner Mutter zurückbringen. Wenn ich wegfahre, werde ich mich daran erinnern, wie du aussahst, als du mit deiner Familie wiedervereint warst.«

Bree blickte Mikkell in die Augen und sah einen Schmerz, der tief aus seinem Herzen kam. Als Mikkell den Kopf hob, wusste Bree, dass er sich nicht umentscheiden würde – selbst wenn es ihn das Leben kosten sollte.

»Erst muss ich nach Dublin segeln und mit meinen Waren handeln«, sagte er grinsend und sah

dabei wie der alte Mikkel aus. »Ich werde eine gute Rendite von all meiner Zeit und harten Arbeit einfahren.«

Als die Gezeiten der Irischen See auf die Wasser des Flusses Liffey trafen, sprach Devin erneut mit Mikkel. »Bree und ich wollen dich in Dublin verlassen. Zu deiner eigenen Sicherheit, Mikkel.«

Doch Mikkel wandte sich nicht einmal vom Steuer ab. »Nein, Dev. Hör auf damit.«

Als unabhängiges nordisches Königreich war Dublin von Wikingern aus dem Nordatlantik aufgebaut worden. Es war ein wichtiges Handelszentrum geworden. Wie Mikkels Vater ging auch Devins und Brees Vater Aidan oft dorthin, um Handel zu treiben.

Auf dem hohen Erdwall, der Dublin kreisförmig umgab, stand eine hohe Mauer aus Holzpfählen, die dessen Schutzwirkung noch verstärkte. Als sich Mikkels *Eroberung* dem Ufer näherte, nahmen seine Männer die Ruder auf und lotsten sie hinein. Andere sprangen über die Seiten des Schiffs und vertäuten das Schiff.

In kürzester Zeit machte Mikkel seine Handelsgüter bereit und ging los, begleitet von ein paar seiner Männer als Träger. Sobald er dachte, die Luft sei rein, folgte Devin Mikkel in einiger Entfernung. Nach einigen Stunden war Devin zurück.

»Es war hart«, erzählte er Bree, als er sich gerade noch vor Mikkel an Bord schlich. »Ich bin ihm auf Schritt und Tritt gefolgt. Er schien genau zu wissen,

wo er hinging. In jedem Geschäft verhandelte er eine Zeit lang und ließ dann seine Waren zurück. Aber er ist nie in die Nähe von Björns Straße gegangen, geschweige denn des Schusterladens.«

Devin setzte sich auf ein Fass, lehnte sich nach vorn und stützte den Kopf auf die Hände. »Bree, ich habe solche Angst.«

»Er wird die Dinge in Ordnung bringen«, flüsterte Bree, als Mikkell die Rampe heraufkam. »Ich weiß das. Ich glaube an ihn.« Aber tief in ihrem Innern hatte sie auch Angst.

»Mikkell hat sich verändert«, sagte sie und versuchte damit, sich selbst Mut zu machen. »Ich weiß, dass er sich verändert hat. Und du weißt es auch.«

Da kam Mikkell in Hochstimmung herüber, um sich mit ihnen zu unterhalten. »Ich habe alles verkauft, was ich verkaufen wollte. Und ich habe für alles den Höchstpreis erzielt! Habe ich euch nicht gesagt, als wir nach Grönland segelten, dass ich reich und berühmt werden würde?«

»Reich.« Devins Stimme war düster vor Abscheu. »Berühmt noch nicht.«

»Das werde ich auch noch. Ihr werdet es sehen.«

»Und was wirst du tun, nun, da du all diesen Reichtum besitzt?«, wollte Bree wissen.

Augenblicklich verschwand das unbekümmerte Grinsen von Mikkells Gesicht. »Für einen guten Zweck einsetzen«, sagte er leise.

»Und was für ein Zweck wäre das?«

Mikkel starrte sie an. »Und was geht dich das an? Es ist wichtig, dass ich auf dieser Reise gut verhandle. Ist das in Ordnung? Oder willst du, dass ich ein Versager bin?«

Beleidigt trat Bree einen Schritt zurück. »Mein Vater ist ein Handelsmann. Er hat uns beigebracht, ehrliche Gewichte zu benutzen.«

»Und du denkst, das habe ich nicht getan? Darum geht es also? Fragt ihr euch, ob ich ein Ehrenmann bin?«

»Bree ...«, mischte sich Devin in dem Versuch, sie zu warnen, ein.

Doch Brees Enttäuschung kam hoch, sodass sie sie nicht verbergen konnte. »Ich will bloß wissen, ob du ehrlich warst.«

Auf einmal verschwand das Leuchten auf Mikkels Gesicht. Als er sprach, waren seine Worte hart wie Stein. »Danke, Bree. Ich dachte, du wüsstest, dass ich mich verändert habe.«

Er machte auf dem Absatz kehrt und ging eilends von Bord.



Irischer Boden

Der Hund Shadow kehrte erst nach Einbruch der Dunkelheit zum Schiff zurück. »So heißt er nicht«, hatte Mikkel mehrmals gesagt.

»Doch«, hatte Bree oft erwidert. »Er folgt mir die ganze Zeit, wie ein Schatten.« Doch nach seinem Aussehen zu urteilen musste sich Shadow in ganz Dublin herumgetrieben haben.

Sein Fell war immer schwarz, doch nun war er nass und schmutzig. Als ihn Bree ausschimpfte, setzte er sich, blickte mit seinen Knopfaugen zu ihr auf und wedelte mit dem Schwanz.

Bree seufzte. Wenn er nahe an sie heranrutschte, würde sie auch nass und schmutzig werden.

Mikkel kehrte auch erst nach Einbruch der Dunkelheit zurück. Sobald er an Bord kam, befahl er seinen Männern, den Anker zu lichten. Schon bald verließen sie den Fluss Liffey und segelten wieder die Ostküste Irlands hinunter.

Schon bald erkannten Bree und Devin hier und da Wegmarkierungen. Ein Kap – ein hohes Kliff, das über dem Meer thronte. Ein langes Stück Sandstrand. Fischerhütten.

Als der Wind das große Segel über ihnen aufblähte, versuchte Bree, sich zu freuen. Sie kam nach Hause! Jahrelang hatte sie wissen wollen, was hinter der Irischen See lag. Das war ihr Bestreben gewesen.

Doch dieses Bestreben hatte sich verändert. Sie wollte einfach wieder bei ihrer Familie sein.

Bei Vater und Mutter, ihrem Bruder Adam, ihren Schwestern Cara und Jen. Und bei Keely, die auf einem früheren Wikingerraubzug entführt worden war.

Die Entfernung zwischen Bree und ihrer Familie verkleinerte sich zusehends. Schon bald war sie in den Wicklow Mountains. Schon bald würde sie Tully wiedersehen. Warum war sie also so unruhig?

Schließlich musste Bree ehrlich mit sich sein. Sosehr sie nach Hause kommen wollte, konnte sie doch ihren Schmerz wegen Mikkel nicht abschütteln, den Schmerz, dass er nicht mit Björn gesprochen hatte. Weder sie noch Devin wollten Mikkel darauf ansprechen. Falls ihre Fragen ihn dazu zwingen sollten, die gestohlenen Münzen zurückzubringen, wäre es nie dasselbe, wie wenn er es freiwillig, von sich aus getan hätte.

Doch etwas anderes beunruhigte Bree auch. Ganz am Anfang ihrer Gefangenschaft hatte sie Gott verzweifelt um Hilfe gebeten. Aber er hatte ihre Flucht nicht gelingen lassen, sondern sie berufen, als Licht zu scheinen an den Orten, wo sie als Sklavin hingebbracht wurde. Ohne diesen Hintergrund zu kennen, hatte Mikkel sogar bestätigt, dass sie ein Licht war, wo immer sie hinkam. Doch jetzt – würde *Tully* verstehen, wie sie sich verändert hatte? Inzwischen schien er wie eine unwirkliche, verschwommene, weit entfernte Figur.

Vor der Morgendämmerung ließ Mikkel die *Eroberung* in einer ruhigen kleinen Bucht ankern. Tagsüber blieben sie so versteckt.

Mikkel sprach erst mit Nola. »Ich will meine Taten wiedergutmachen.«

Doch Nola hielt ihn zurück. »Danke, Mikkel. Das hast du bereits. Ich sehe die Veränderung in dir. Gott hat deine Taten genommen und sie zum Guten verwendet.« Sie schmiegte sich an Garth und umfing seinen Arm mit ihren Händen.

»Ich will meine Familie besuchen«, sagte Nola. »Um zu sehen, ob meine Mutter noch lebt. Falls ja, möchte ich ihr Garth vorstellen, damit sie weiß, was für einen besonderen Mann ich habe. Dann will ich zum Aurlandfjord zurückgehen. Meine Heimat ist bei Garth.«

Als die Wellen sanft gegen das Schiff schlugen und die Sonne auf das Wasser schien, sprach Mikkel mit Bree. »Ich will, dass du weißt, dass du frei bist, wenn du irischen Boden betrittst.«

Sprachlos schaute sie in sein Gesicht auf. Wo war der Zorn, den sie erst gestern Abend gesehen hatte? Irgendwie hatte Mikkel ihn überwunden. Nun versammelte er die Iren unter ihnen.

Nola, zwei Männer, die in der Besatzung arbeiteten, Devin und Bree. Am Bug stehend sprach Mikkel mit klarer Stimme, die für alle auf seinem Schiff hörbar war.

»Briana, ich schenke dir die Freiheit. Du sollst frei sein, wie es von Anfang an gedacht war. Ich wün-

sche dir großes Glück und dass dein Herz nach Hause kommt.«

Bree nahm einen tiefen Atemzug und blickte zum Ufer. Die unzähligen Schattierungen des irischen Grüns schienen ihr die Arme entgegenzustrecken. Ja! Es war endlich Wirklichkeit.

Dann blickte sie wieder Mikkell an. Mit feuchten Augen sagte sie: »Von ganzem Herzen nehme ich meine Freiheit an.«



Obwohl Arklow eine Wikingersiedlung war, wartete Mikkell bis nach Einbruch der Dunkelheit, bevor er mit der *Eroberung* in den Fluss stach. Lautlos ruderten seine Ruderer an den dunklen Hütten und schlafenden Leuten vorbei.

Weiter flussaufwärts fuhren sie ans Ufer. Leise hoben die Männer die Deckplanken und warfen die Steine hinaus, die als Ballast dienten, um das Schiff zu stabilisieren. Als sie wieder in den Fluss ausliefen, hatte das Schiff weniger Tiefgang.

Mikkell steuerte das Schiff so weit flussaufwärts, wie er konnte. Dann sagte er leise zu Bree und Devin, die neben ihm standen: »Seid ihr bereit? Nola und Garth auch? – Gut, gehen wir.«

Bree nahm die eine kleine Tasche mit ihren Habseligkeiten und schloss sie oben zu. Darin, von außen nicht sichtbar, befand sich der Birkenrindenkorb aus Hóp. Und im Korb lag die getrocknete Blume immer noch in einem Nest weicher Stoffe geschützt.

Seltsam, dachte Bree. Ich bin mit nichts als meinen Kleidern am Leib weggegangen. Und ich komme auf ziemlich ähnliche Weise zurück.

Dann fiel ihr etwas ein. Sie kam mit Erinnerungen aus den vergangenen fünf Jahren zurück. Mit einigen schlechten Erinnerungen, aber mit viel mehr guten.

Ich komme zurück im Wissen, dass ich mich verändert habe. Im Wissen, dass du, Gott, dich mir als treu erwiesen hast.

Bree stellte sich vor Mikkel und hielt ihm den Korb, den Nikmaq gewebt hatte, hin. »Kannst du den deiner Mutter geben? Das schön Gewobene wird ihr gefallen. Und danke ihr für die Seekiste, die sie mir gegeben hat. Sag ihr, dass sie meine Kleider trocken gehalten hat und mir geholfen hat, warm zu bleiben.«

»Nimm sie mit«, sagte er. »Ich helfe dir tragen.«

»Oh nein. Die gehört auf ein Schiff, aufs Meer.«

»Du kannst sie als Bank benutzen. Als Erinnerungstruhe. Wenn du sie ansiehst, denk an ...« Auf einmal wandte sich Mikkel ab.

Als die *Eroberung* am Ufer anlegte, nahm er Brees Seekiste, hob sie auf die Schulter und trug sie vom Schiff. Im matten Licht der Nacht drehte er sich um und half Bree die Rampe hinunter.

»Denk dran«, sagte er sanft. »Wenn du irischen Boden betrittst, bist du frei.«

Bree schluckte den Kloß in ihrem Hals hinunter. »Danke, Mikkel«, flüsterte sie. »Danke.«

Unter einem Arm trug er ein in Seehundfell gewickeltes Paket. Bree wusste, was es war: das Buch aus dem Kloster. Vielleicht ging Mikkel dorthin. Vielleicht würde er mit Bruder Cronan sprechen. Das gab ihr Hoffnung.

»Ist es in Ordnung, wenn ich das in die Kiste lege?«, fragte Mikkel. »Dann kann ich es einfacher tragen.«

Bree nickte, doch sie hielt ihre Tasche immer noch umklammert. Sie wollte nicht, dass der getrockneten Blume etwas geschah.

Sobald sie losmarschierten, sprang Shadow über die Schiffseite. Bree kniete sich hin, kraulte Shadow hinter den Ohren und streichelte ein letztes Mal seinen Rücken. Dann zeigte Bree auf das Schiff. »Geh zurück«, befahl sie leise, aber bestimmt.

Der Hund setzte sich auf sein Hinterteil, blickte sie an und stellte den Kopf schief, als hörte er zu. Doch er bewegte sich nicht von der Stelle.

Erneut zeigte Bree auf das Schiff. Doch der Hund blieb, wo er war. Hilfesuchend wandte sich Bree an Mikkel: »Sag du es ihm.«

Doch Mikkel meinte: »Nimm Shadow mit. Er ist dein Hund geworden.«

Bree schüttelte den Kopf. »Er gehört dir.« Sosehr sie ihn behalten wollte – sie wusste, dass Shadow sie immer an Mikkel erinnern würde. »Los, Shadow. Geh zurück.«

Doch stattdessen rutschte der Hund auf seinem Bauch nach vorn, bis er zwischen ihnen war. Dort lag er und blickte erst Bree, dann Mikkel an.

»Er wird dich verraten«, meinte Bree, nun um Mikkell besorgt.

»Nein, nein.« Mikkell hievte Brees Seekiste wieder auf seine Schulter und ging los.

Doch Shadow winselte. Schließlich flüsterte Bree: »In Ordnung, komm mit.«

Sie waren erst einen Steinwurf weit gekommen, als sie bemerkte, dass Hammer ihnen auch folgte. Zuerst dachte Bree, dass er mit Nola und Garth mitging. Dann, nach einer Weile, gaben Bree und Nola einander eine lange Abschiedsumarmung. Nola und Garth wandten sich in eine Richtung, während Bree, Devin, Mikkell und Hammer in die andere gingen.

Der Weg war lang, und am Ende führte er steil bergan. Zu Brees Überraschung bestand Hammer darauf, sie zu begleiten. Er witzelte sogar darüber.

»Ich bin dein Leibwächter«, sagte er zu Mikkell. »Ich halte die Augen für dich auf.« Doch Bree wusste, dass Hammers Worte ernst werden könnten.

Trotzdem zeigte er ein Einfühlungsvermögen für ihre Situation, das Bree nicht erwartet hatte. Obwohl er in der Nähe blieb, ließ er sich weit genug zurückfallen, sodass sie und Mikkell und Devin miteinander sprechen konnten, ohne sich belauscht zu fühlen.

Als die Sonne über dem Land aufging, gingen sie tiefer in den Wald hinein und mieden viel begangene Wege. Jedes Mal, wenn Bree etwas Bekanntes erblickte, erwähnte sie es. Wenn sie an einer Hütte oder einem Bauernhaus vorüberkamen, fragte sie immer nach den Bewohnern.

Schließlich sagte Devin: »Vergiss nicht, Bree, dass alles, was ich über die Leute weiß, mehr als drei Jahre alt ist.«

Mit einem flüchtigen Blick auf Mikkel schwieg Bree. Doch Devin wandte sich an ihn, wie um das Gespräch zu beenden. »Weißt du noch, was ich über Bree gesagt habe?«

Ein Fragezeichen flammte in Mikkels Augen auf, war aber sogleich wieder weg.

»Erinnerst du dich an unsere Abmachung?«, fragte Devin.

Mikkel nickte.

»Wenn wir die Tür zu unserem Haus erreichen, ist mein Vater derjenige, der weiß, was für Bree am besten ist.«

Erneut nickte Mikkel, als verstände er, was Devin nicht direkt aussprach.

Auf dem Weg durch den Wald gelangten Bree, Devin, Mikkel und Hammer endlich an den Fluss und zu den Trittsteinen, die zum Bauernhaus der O'Tooles führten. Dahinter stand das in eine Steinmauer eingesetzte Tor. Ein hoher Erdwall grenzte an die Steine und bildete eine große runde Einzäunung um die Gebäude. Ein Zaun aus hohen, nahe beieinanderstehenden Brettern stand auf dem Erdwall.

Ein tiefer, kreisförmiger Graben befand sich im Innern der Einzäunung. Die Erde aus jenem Graben war auf der Innenseite der Mauer aufgeschüttet worden. So geformt und geebnet bildete sie den hohen Schutzwall, einen Ringwall.

Der Wasserstand des Flusses war tief. Bree blieb stehen und blickte über den Fluss durchs offene Tor. Von dort, wo sie stand, konnte sie das Haus sehen, wo sie all diese Jahre sehnlichst gerne gewesen wäre. Rauch stieg in ringförmigen Schwaden durch das Loch im Dach und schien Bree willkommen zu heißen.

Zu Hause, dachte Bree. Zu Hause.

»Ich habe Angst, Dev«, sagte sie.

»Keely ist es auch so ergangen, als sie zurückkam. Sie fragte sogar: ›Werden mich Mutter und Vater immer noch lieb haben?‹«

»Was, wenn sie sich verändert haben? Was, wenn ihnen etwas zugestoßen ist? Ich will, dass sie so sind, wie ich sie in Erinnerung habe. Stark und ...«

Erneut warf Bree einen Blick auf Mikkell. Er hatte sich abgewandt und Bree wusste, dass es ihn schmerzte.

Also hielt sie ihren Rock über dem Wasser und begann über die Trittsteine zu gehen. Von einem Stein zum anderen sprang sie mit der Leichtigkeit langer Übung. Mikkell und Devin folgten gleich hinter ihr.

»Ich warte hier«, sagte Hammer von der anderen Seite des Flusses. Gerade in der Reihe der Bäume setzte er sich an einen Ort, an dem er nicht so leicht gesehen werden konnte.

Als Bree durch das Tor schritt, war sie nicht mehr aufzuhalten. Leichtfüßig wie ein Reh, das wusste, was es hieß, mit dem Wind zu laufen, rannte sie. Als sie das Haus erreichte, war die obere Hälfte der

Tür offen. Bree lehnte sich über den geschlossenen unteren Teil und spähte ins Haus.

»Irgendjemand zu Hause?«

»Irgendjemand zu Hause?« Es war Mutter, die antwortete. »Bist du es? Bree?«

Augenblicklich war Mutter draußen. Sie schlang die Arme um Bree und umarmte sie, als wollte sie sie nie mehr loslassen. Einander immer noch fest umarmend begannen sie zu schluchzen und konnten nicht mehr aufhören.

In diesem Augenblick erschien Aidan O'Toole im Türrahmen. Er war einer der dunklen Iren und so groß, dass seine schwarze Haarpracht beinahe den Türrahmen berührte. »Was gibt's? Bree?«

Er kam nach draußen und schloss Bree und ihre Mutter in seine langen Arme. Dann wirbelte er beide im Kreis herum, bis alle gleichzeitig lachten und weinten.

Auf einmal wurde Aidan ruhig und stand still vor Bree. »Willkommen zu Hause, meine Tochter«, sagte er sanft.

»Zu Hause«, antwortete Bree leise. Sie konnte es immer noch kaum glauben, dass es wirklich geschehen war. Es fühlte sich so seltsam an, so eigenartig, so ...

Sanft streckte ihr Vater die Hand aus und hob ihr Kinn, bis sie ihm in die Augen blickte. »Zu Hause ist dort, wo das Herz ist«, erklärte er. »Mein Herz war immer bei dir, egal, wo du warst.«

Bree blinzelte. Wie konnte ihr Vater immer so ver-

ständnisvoll sein? »Und mein Herz war hier«, antwortete sie. »Bei dir und Mutter und Adam und Cara und Jen und Keely. Mein Herz war hier an den langen Tagen und in den langen Nächten ...«

Da dachte Bree an Mikkell. Er stand mit Devin auf einer Seite und wartete. »Papa, das ist Mikkell. Er war der Befehlshaber des Schiffs ...«

Als Mikkell vortrat, verneigte er sich und blickte Brees Vater dann in die Augen. »Ich wollte Bree zu euch nach Hause bringen.«

Aidan blickte verblüfft. »*Du* bist Mikkell?«

Obwohl Aidan groß war, standen die beiden auf Augenhöhe. Als Stammesfürst, der jeden Mann einschätzte, dem er begegnete, blickte Aidan Mikkell prüfend ins Gesicht.

Während sie zuschaute, versuchte Bree, Mikkell mit den Augen ihres Vaters zu sehen. Der Wind und die Sonne hatten sein loses Haar noch blonder werden lassen, doch sein Bart war etwas dunkler. Er trug lange, schmale Hosen und eine rote, kunstvoll genähte Tunika mit Manschetten aus Spitze. Mit seinem verzierten Schwert in der Scheide stand er gerade aufgerichtet, mit gestrafften Schultern und breitbeinig da, als wäre er notfalls bereit zum Kampf.

Doch es waren Mikkells Augen, die Bree am meisten verrietten. Auf seinem Gesicht las sie eine Achtung für ihren Vater, die sie überraschte.

Während Mutter die Tränen die Wangen herunterliefen, ergriff Aidan erneut das Wort. »Irgendwie habe ich nicht erwartet, dass du ...« Aidan hielt inne,

als wüsste er, dass alles, was er sagte, missverständlich sein könnte.

»Dass ich so bin, wie ich bin?«

Aidan nickte.

»Ich war nicht immer so ...«

Bree unterbrach. »Er war arrogant und schrecklich.«

Doch Aidan blickte Bree nicht einmal an. Er beobachtete Mikkel. »Und nun?«, fragte Aidan.

Erneut verneigte sich Mikkel tief, erst vor Brees Mutter, dann vor ihrem Vater. »Es tut mir zutiefst leid, welchen Kummer ich euch bereitet habe. Ich bitte euch um Vergebung.«

Erneut sah Aidan verblüfft aus, als könnte er es nicht ganz fassen. »Du bist von deinem weit entfernten Land im Norden gekommen, um Bree nach Hause zu bringen?«

»Genau genommen von einer neuen Welt hinter Island und Grönland.«

»Du bist wirklich gekommen, um Bree nach Hause zu bringen?«, fragte Mutter. Auch sie sah aus, als könnte sie nicht glauben, was sie hörte.

»Ich musste ein Versprechen erfüllen.« Mikkel warf einen Blick auf Devin und Bree. »Mein Ehrenwort, dass ich beide hierherbringen würde. Ich wollte mich vergewissern, dass Bree heil bei euch ankommt.«

»Aber was hat dich verändert?«, wollte Aidan wissen. »Du scheinst mir nicht die Art Person zu sein, die einen Raubzug verüben würde.«

Erneut warf Mikkell einen Blick in Brees und Devins Richtung und blickte dann wieder ihren Vater an. »Sie haben mir von dem Gott erzählt, dem ihr dient. Ich habe euren Gott – euren Jesus – gebeten, mir zu vergeben.«

Plötzlich legte Aidan den Arm um seine Frau. Als wären sie eine einzige Person, bewegten sie sich auf Mikkell zu. »Dafür haben wir gebetet«, sagte Aidan, als er ihm die Hand anbot.

»Wir haben Gott darum gebeten, Bree zu einem Licht für die Nationen zu machen.« Mutters Stimme zitterte, gewann dann jedoch an Stärke.

Als Mikkell ihre Hand ergriff, schloss Aidan seine beiden Hände um ihre Hände. »Wir vergeben dir, Mikkell«, erklärte er. »Unsere Familie vergibt dir. Wir heißen dich bei uns zu Hause willkommen.«

Doch Mikkell stand ungläubig da. Er blickte von einer Person zur anderen, als könnte er nicht verstehen, was er hörte. »Ihr ladet mich in euer Haus ein? Einfach so? Wie könnt ihr mir bloß vergeben?«

Aidan streckte den Arm aus und zog Bree und Devin zu sich heran, doch er sprach mit Mikkell. »Wenn jemand, den du liebst, zur Tür hinausgeht und nicht zurückkehrt, verändert sich dein Leben für immer. Wenn wir dir nicht vergeben hätten, hätten wir nicht weiterleben können. Und wenn ich Bree anschau, weiß ich, dass du sie tatsächlich beschützt hast.«

Da begannen Mikkells Schultern zu zittern und erst eine, dann eine weitere Träne lief ihm die Wangen herunter. Als Bree Tränen in die Augen traten,

legte Devin einen Arm um sie und den anderen um Mikkel. Doch es waren ihre Eltern, die sie zu einem Kreis zusammenschlossen. So standen die fünf zusammen und hielten einander so fest, als wollten sie nie eine Person davon loslassen.

Schließlich holte Mikkel tief Atem und wischte sich die Augen ab. »Ich muss gehen«, sagte er. Doch Aidan erwiderte: »Komm. Es ist Essenszeit.«

Als die anderen ins Haus gingen, blickte Mikkel Bree an. »Dein Vater ist ein Stammesfürst. Ich habe genug Führungspersönlichkeiten getroffen, um es zu merken. Das hast du mir nie gesagt.«

Als Bree schwieg, fügte er hinzu: »Du hast gedacht, dass ich die Lösegeldsumme erhöhen würde. Und damit hattest du wahrscheinlich nicht ganz unrecht.«

Als Bree immer noch schwieg, blickte er ihr prüfend ins Gesicht. »Deshalb scheutest du dich nicht zu fragen, ob du in eine Klosterschule gehen konntest. Deshalb ...«

Doch Bree schüttelte den Kopf und unterbrach ihn. »Es ist in Ordnung, Mikkel. Obwohl ich eine Sklavin war, hast du mich beschützt und mit Achtung behandelt. Ist es nicht das, was zählt?«

Kurz nachdem sie ins Haus gegangen waren, kam Brees Schwester Keely herein. Sobald sie Bree erblickte, brach Keely in Tränen aus.

»Ich hatte immer eine Angst genau hier«, sagte sie und legte ihre Hand aufs Herz. »Seitdem du mir deine Gelegenheit, nach Hause zu gehen, gegeben

hast, habe ich mich gefragt, ob du es schaffen würdest, zurückzukommen.«

Während sie aßen, kam Adam nach Hause, warf einen Blick auf seine Schwester und sagte: »Bree? Du bist zu Hause?«

In ihrer Abwesenheit war Adam gewachsen – er war nun fünf Jahre älter und viel größer. Mit seinen zwölf Jahren hatte er immer noch den Ich-werde-meine-Schwester-beschützen-Blick aufgesetzt. Auch er umarmte Bree, bis sie ganz außer Atem war.

Doch dann machte Adam einen Schritt zurück, blickte Mikkell an und hielt ihm vor: »Du hast meine Schwester weggenommen.«

»Es tut mir leid«, antwortete Mikkell.

»Das genügt nicht!« Adam blickte ihn wütend an.

Unschlüssig, was sie mit Bree anfangen sollten, blieben die neunjährige Cara und die achtjährige Jen hinter Adam stehen. Zuerst schauten sie sie nur an. Dann, als Bree mit ihnen sprach, erinnerten sie sich an ihre Stimme und flogen ihr in die Arme.

Der Ausdruck in ihren Augen verriet Bree, dass Mikkell ernsthaft in Schwierigkeiten war. Obwohl Keely ihn von Norwegen her kannte, stand sie auch still, ohne etwas zu sagen, als wartete sie ab, dass ihr Vater das Wort ergriff.

»Wir haben Mikkell vergeben«, erklärte er den Kindern. »Eure Mutter und ich erwarten, dass ihr ihm auch vergebt.«

Doch Adams Gesichtsausdruck nahm jedes Mal harte und kalte Züge an, wenn er zu Mikkell blickte.

Dieselbe Person?



Du bist eine schöne junge Frau geworden«, sagte ihre Mutter Bree, als sie nach dem Mittagessen aufräumten. »Du hast eine neue Sanftheit in deinen Augen.«

Die Worte ihrer Mutter überraschten Bree. Sie hatte nicht viel Zeit gehabt, über das Erwachsenwerden nachzudenken. Sie hatte nur beklagt, dass sie das übliche Heiratsalter überschritten hatte.

»Du bist nicht nur äußerlich schön«, fuhr ihre Mutter fort. »Es ist, als ob ein leuchtendes Licht von dir ausginge.«

Im Versuch, zu verbergen, wie viel ihr diese Worte bedeuteten, setzte Bree die Tasse ab, die sie gerade trocknete. Doch ihre Mutter fragte: »Es ist, weil du gelitten hast, nicht wahr?«

Wie schon oft zuvor war Bree erstaunt, wie tief Mutters Verständnis ging. »Nicht körperlich«, sagte Bree. »Aber in meinem Herzen und Denken und Geist.«

Bree wollte ihrer Mutter nicht erzählen, wie es war, eine Sklavin zu sein. Harte Arbeit, ja, doch das war sie gewohnt gewesen. Hart war gewesen, dass man ihr sagte, wohin sie gehen musste, was sie tun musste und was sie nicht tun durfte. Grenzen um sich zu haben, die wie Steinmauern erschienen. Von klein auf hatte Bree gewusst, wie sie gute Entscheidungen

treffen konnte. Sklaverei bedeutete, dass es ihr nicht erlaubt war, Entscheidungen zu treffen.

Das Schwierigste von allem war gewesen, nicht die Freiheit zu haben, dorthin zu gehen, wo immer sie wollte, und die Berge zu erklimmen, wann immer sie wollte. Da sie in den Wicklow Mountains aufgewachsen war, hatte sie gelernt, geschickt wie eine Bergziege zu klettern. Doch das Schlimmste von allem war gewesen, dass sie nicht die Freiheit gehabt hatte, die Person zu sein, als die Gott sie geschaffen hatte. Zu Beginn jedenfalls nicht.

»Ich habe etwas gelernt«, sagte Bree. »Egal, wie oft mir gesagt wurde, ich sei eine Sklavin, ich war es nicht. Ich bin Kind meines mächtigen Gottes. Deswegen war ich freier als diejenigen, die mich eine Sklavin nannten.«

Bree nahm eine Schüssel, trocknete sie ab und räumte sie ein. Seltsam, wie viel sie durchgemacht hatte dabei, wieder leben zu lernen.

Nun war Mutter neugierig. »Mikkels Eltern? Wie sind sie so?«

»Norwegisch natürlich.« Bree lächelte. »Als Mikkels Mutter ihn zu Hause willkommen hieß, war er spät dran. Eine Zeit lang hatte sich seine Mutter gefragt, ob er auch im Meer umgekommen war. Doch als sie Mikkel sah, vergoss sie nur eine einzige Träne.«

»Wieso ›er auch?«

»Wie sein ältester Bruder Ivar. Mikkels Vater Sigurd ist ein Häuptling wie Vater. Groß, stark und

weise. Seine Leute haben große Achtung vor ihm. Er wollte, dass Mikkel ein Kaufmann wird, nicht ein Räuber. Er war aufgebracht, als er von Mikkels Raubzug hörte und dass er Iren gefangen genommen hatte. Er sagte Mikkel: »Wenn du deine Taten nicht auf irgendeine Art wiedergutmachen kannst, bleibst du ein Sklave deiner Taten.«

»Mikkel.« Als Mutter seinen Namen aussprach, beobachtete sie Bree genau. »Versteht er nicht, wie gefährlich es ist, zurückzukommen?«

Obwohl er nicht darüber sprach, war sich Bree sicher, dass Mikkel sich dessen bewusst war. »Er sagte, es sei etwas, das er tun müsse. Als er erfuhr, dass seine Männer mich auf sein Schiff gebracht hatten, erinnerte ich ihn daran, dass ich ihm das Leben gerettet hatte.«

Mutters Augen blickten belustigt. »Du meinst, du hast es ihm an den Kopf geworfen, dass er dir etwas schuldig ist.«

Bree lachte. Ihre Mutter kannte sie gut. »Mikkel wollte mich nicht gehen lassen, aber er versprach, sich um mich zu kümmern. Und das hat er.«

»Erst haben dich seine Männer gefangen genommen? Und dann hat Mikkel versprochen, sich um dich zu kümmern?«

Mutter begann zu lachen, doch Bree fand es nicht lustig. Stattdessen traten ihr Tränen in die Augen. Sie hatte Mikkel so lange gehasst, dass sie nun nicht verstehen konnte, wieso sie heute so empfand, wie sie empfand.

»Doch bei Mikkel ist mehr vorhanden als das, nicht wahr? Er gibt nicht einfach nur auf dich acht, oder?«

Auch nach fünf Jahren hatte sich Brees Mutter nicht verändert. Naja, vielleicht ein kleines bisschen. Sie war sogar noch stärker geworden.

»Devin will, dass ich einen Iren heirate«, antwortete Bree. »All diese Jahre habe ich mich danach gesehnt zu sehen, was aus Tully geworden ist.«

Plötzlich wandte sich ihre Mutter ab, was Bree verwunderte. *Was ist nicht in Ordnung?*, fragte sie sich, während ihre Mutter die Tücher zum Trocknen neben das Kochfeuer hängte.

Der Hinterkopf ihrer Mutter gab Bree keinen Hinweis. Was wusste ihre Mutter, was sie nicht wusste?



Kurz darauf erschien Tully an der Tür. Mit einem breiten Grinsen und mit einem Armdrücker hieß er Devin willkommen. Doch dann sah Tully Mikkel hinter Devin.

»Komm, Mikkel, wir machen einen Spaziergang«, schlug Devin schnell vor und ging auf die Tür zu. »Wir nehmen den Pfad am oberen See entlang«, informierte er Bree, wie um sie darauf hinzuweisen, eine andere Richtung einzuschlagen.

Nun stand Tully vor Bree. Als sie ihn anschaute, erschrak sie fast ein wenig. Wie sehr er doch Mikkel

glich! Bree spürte einen Schauer über ihren Rücken laufen.

»Willkommen zu Hause, Bree«, sagte er. Sein Lächeln war warm und einladend, als wären nicht fünf Jahre vergangen.

Doch Bree kam sich irgendwie unpassend vor, ihre äußere Erscheinung machte sie verlegen. Nachdem sie fast die ganze Nacht und den ganzen Morgen zu Fuß unterwegs gewesen war, hatte sie kaum Zeit gefunden, ihre langen, lockigen Haare zu kämmen. Hätte sie sich doch waschen, umziehen und sich Tully einfach von der besten Seite zeigen können!

Da grinste Tully, und es war wie in alten Zeiten. »Du bist erwachsen geworden, Bree. Du bist schön.«

Sie gingen durch den Wald zu der breiten Stelle im Fluss, wo Bree jeweils ihre jüngeren Geschwister beim Schwimmen beobachtet hatte. Unterhalb dieser Stelle setzten sie sich an das grasbedeckte Flussufer.

Erst konnten sie fast nicht schnell genug sprechen, auf Irisch, das sie beide schon seit frühesten Kindheit kannten. »Weißt du noch?«, fragte Tully oft, und sie lachten über etwas, was in ihrer Kindheit geschehen war.

Tully wusste immer noch, was sie lustig fand. Bree hatte nicht vergessen, wie sie ihn zum Lachen bringen konnte. Beide hatten ihre eigenen besonderen Erinnerungen. Es schien, als könnte Tully sich an jedes einzelne Treffen ihrer beiden Familien erinnern.

Sosehr sie dachte, ihn zu kennen – Bree erfuhr Neues über Tully. Schließlich verstand sie es. Er erinnerte sich an all dies, weil er oft darüber nachgedacht hatte.

Dann fragte er: »Wie geht es dir, Bree? Wie geht es dir *wirklich*?« Und sie wusste, dass Tully die Frage ehrlich meinte.

Sie begann damit, dass sie ihm erzählte, wo sie gewesen war und was sie gesehen hatte. Die schwierigen Teile ließ sie aus und erzählte nur das Beste.

»Und Mikkell?«, fragte er schließlich. »Dank Mikkell hast du all das gesehen?«

»Mikkell?« Bree brach mitten im Satz ab. »Was hat er damit zu tun?«

»Er hat dir die Welt gezeigt.«

Bree starrte Tully an. »Ich wollte *nicht* entführt werden und schon gar nicht als Sklavin verschleppt werden ...«

»Ich weiß. Aber du hast die Welt gesehen: Mikkels Land, Island, Grönland, sogar eine neue Welt.«

»Ja«, stimmte Bree leise zu. Der Kloß in ihrem Hals wurde größer. Und zwar so groß, dass sie nur mit Mühe schlucken konnte. So hatte sie sich ihre Heimkehr nicht vorgestellt.

Doch dann sagte Tully: »Du hast dich verändert, Bree.«

»Du auch, Tully.«

Doch er schüttelte den Kopf und blickte ihr direkt in die Augen. »Nicht so wie du. Du hast so viel

gelernt, was ich nicht weiß. Du hast so vieles gesehen, was ich nicht gesehen habe.«

»Nicht weil ich wollte«, wandte Bree schnell ein. »Weil ich keine andere Wahl hatte. Ich wollte hier sein.«

Dann bemerkte sie, dass Tully zu den Trittsteinen im Fluss blickte. Die Steine, wo Mikkel an jenem Tag vor fünf Jahren ins Wasser gefallen war. Auf einmal wünschte sich Bree, sie säßen nicht so nahe an der Stelle, wo sie Mikkel angetroffen hatte. Bree schob den Gedanken beiseite. Sie war dankbar, dass sie stattdessen bei Tully war. Tully strahlte Sicherheit aus.

Tully war Tully.

»Bree, etwas verstehe ich nicht. Du warst eine Sklavin, doch du erscheinst frei. Du musstest gefährliche Gewässer befahren, doch es schien dir zu gefallen. Warst du nie aufgebracht? Hattest du keine Angst?«

Bree starrte ihn an. Alles hätte sie erwartet, nur das nicht. »Tully, verstehst du nicht? Darum habe ich mich verändert.«

Bree begann von vorne und erzählte ihm, was sie gezwungen gewesen war zu lernen. »Es gefiel mir nicht, was mit mir geschah«, erklärte sie. »Um ehrlich zu sein, habe ich Gott ziemlich oft geklagt, dass ich es hasse.«

Schließlich versuchte Bree zu beschreiben, was sie am meisten aufgeregt hatte. »Weil ich Mikkel vor dem Ertrinken gerettet hatte, konnte er den Raub-

zug ausführen. Nicht nur Dev und mich hat er verschleppt, auch deine Cousine Lil, und so viele andere Familien wurden getrennt.«

Nachdem Bree geendet hatte, blieben sie und Tully eine lange Zeit still.

»Dev hat mir gesagt«, brachte Tully schließlich heraus, »dass du dachtest, ich sei es, als Mikkel hingefallen war und sich den Kopf stieß.«

Bree nickte. Wenn sie an jenen schrecklichen Augenblick zurückdachte, konnte sie auch heute kaum sprechen. Weil er keine Antwort erhielt, blickte Tully erneut auf die Trittsteine. Als er sich wieder an Bree wandte, beobachtete sie ihn immer noch.

»Diese ganze Zeit ...«

»Ich weiß«, antwortete Bree. »Ich auch. Ich habe immer an dich gedacht, weil ich wusste, dass du stark und echt und treu bist und all deinen Bekannten das Beste wünschst. An schwierigen Tagen musste ich mich daran erinnern.«

»Jetzt nicht mehr?«

»Ich habe etwas gelernt«, sagte Bree langsam. Innerlich war sie erleichtert. Endlich konnten sie über wirklich Wichtiges sprechen. Doch gleichzeitig warnte sie ein ungutes Gefühl in der Magengegend, dass ihr womöglich der Ausgang ihres Gesprächs nicht gefallen würde.

Ängstlich begann sie ihre Worte sorgfältig zu wählen. Wenn sie noch einen Tag abwarteten, konnte es wie in alten Zeiten sein. Wenn sie sich nur zurechtmachen und ein neues Kleid anziehen konnte – ein

Kleid in dem Hellblau, das ihr so sehr gefiel, statt des ungefärbten Wollkleids einer Sklavin. Wenn sie solch ein Kleid trüge, würde sie sich besser fühlen – wie eine Nachbarin und Freundin.

»Schließlich wurde mir etwas klar«, sagte Bree. »Egal, wie schlimm etwas ist, sogar wenn ich denke, das stehe ich nicht durch – wenn ich Gott bitte, mir bei allem zu helfen, was mir widerfährt, dann gibt er mir den Mut zum Sieg.«

Erneut warf Bree einen Blick auf die Trittsteine. Dann blickte sie Tully wieder an. »Ich bin immer noch dieselbe Person ...«

Auf einmal hielt Bree inne. Sie war nicht dieselbe Person. Nicht mehr.



Wenn dir dein Leben lieb ist ...

Mikkel war nicht überrascht, dass sein Freund einen abgelegenen Pfad einschlug. Hoch oben am Berg gab es weniger Leute. Hier begegneten sie möglicherweise niemandem.

Sie waren eine Weile gegangen, als Mikkel stehen blieb, um zwischen den Bäumen hindurchzublicken. Weit unten lagen die hohen Steinmauern des Klosters Glendalough. Aus dieser Höhe konnte er die ganze Klosterstadt auf einmal sehen. Eine große Steinkirche, andere kleine Kirchen und Gebäude. Kleine Hütten und größere Wohnräume, alle mit ihren Strohdächern. Schafe, Vieh, Pferde, Gänse. Gärten und Getreidefelder. Alles, was für den Lebensunterhalt benötigt wurde. Und dazu Leute.

Einige, die auf Pilgerreise waren und vor einem hohen Kreuz standen. Männer in braunen Kutten, die ihrem Tagesgeschäft nachgingen, als könnte ihnen nichts schaden. Doch er hatte ihnen geschadet. Trotz des größten Hindernisses – eines fast dreißig Meter hohen Steinturms – hatte er ihnen Schaden zugefügt.

Mikkel erinnerte sich so lebhaft daran, als wäre es gestern und nicht vor fünf Jahren gewesen. Er hatte Teile eines Tages und einer Nacht am Hang dieses Bergs verbracht und das Gelände studiert. Obwohl

es gefährlich war, unbekannte Höhen zu ersteigen, fürchtete er sich nicht vor der Dunkelheit. Und als das erste Tageslicht über die waldbedeckten Hänge schlich, wusste Mikkel, dass er die nötigen Informationen hatte.

Er hatte das Land ausgekundschaftet und konnte seinen Männern einen genauen Bericht erstatten. Aus der Höhe hatte er den besten Weg gefunden, um einzudringen. Seinen Angriffsplan hatte er bereits ausgeheckt.

»Mikkel?«, fragte Devin und brachte ihn so in die Gegenwart zurück.

Mikkel verlagerte das Seehundfellpaket unter einen Arm. »Von hier muss ich allein gehen.«

»Ich will dich begleiten«, entgegnete Devin.

Mikkel schüttelte den Kopf. »Das ist etwas, was ich alleine tun muss.«

»Kennst du den Weg noch?«

»Ja.«

Mikkel machte sich sofort auf den Weg, bevor Devin mehr sagen konnte. An einer Wegbiegung blieb Mikkel dann stehen und blickte zurück.

»Danke, Dev, für alles.«

Es klang wie ein Abschied, und Mikkel wusste, dass es das werden konnte.

Nachdem er eine kurze Strecke zurückgelegt hatte, verließ er den Pfad und ging geradewegs den Hang hinunter zum Fluss. Auf Trittsteinen konnte er ihn leicht überqueren. Vor ihm befanden sich nun die hohen Steinmauern, die das Kloster umgaben.

Das Tor war offen, und durch den Torbogen sah Mikkell einen zweiten Torbogen. Steine und Balken zwischen den Torbogen stützten ein kleines Haus über dem Eingang. Ein Mann in einer langen braunen Kutte stand neben den schweren Holztoren.

Als der Türstehermönch ihn ansprach, bat Mikkell, mit Bruder Cronan sprechen zu dürfen. Der Türsteher blickte Mikkels Gesicht prüfend an. Anscheinend gefiel ihm, was er sah.

»Er wird bei der Arbeit sein«, meinte der Mönch. Er trat beiseite und zeigte auf einen Pfad, der eine Innenmauer entlangführte. »Nimm die erste Abzweigung. Suche ein Gebäude, wo mehrere Männer arbeiten. Du wirst Bruder Cronan in einem Innenraum antreffen, wo er die Heilige Schrift abschreibt.«

Doch Mikkell blickte zu den dicken Steinmauern auf. Zu seiner Rechten, gerade beim Eingang, waren die Umrisse eines Kreuzes in eine massive Steinplatte gemeißelt. Als Mikkell davor stehen blieb, sprach der Türsteher erneut.

»Denn es ist ein Ort der Zuflucht. Wenn ein Mann vor Gefahr flieht, wenn ihm jemand das Leben nehmen will, um sich an ihm zu rächen – so ein Mann kann zum Kreuz kommen und Schutz beanspruchen.«

In jenem Augenblick wurde Mikkell still. Er stand da, starrte das Kreuz an, doch die Worte des Mönches hallten in ihm nach. »Manchmal kommt ein Mann nur wenige Minuten vor denjenigen, die ihn töten wollen. Der Mann, der Schutz benötigt, rennt zum Stein, berührt das Kreuz ...«

»Und er ist in Sicherheit?« Mikkell bewegte kaum die Lippen beim Sprechen.

»Wir gewähren ihm Asyl.«

»Asyl?«

»Zuflucht. Sicherheit. Schutz. Solange er hier ist, beschützen wir ihn vor seinen Hassern. Wir bieten ihm den Frieden des Herrn an.«

Einen Augenblick blieb Mikkell noch dort stehen. Er konnte sich nicht losreißen, streckte die Hand aus und fuhr mit den Fingern entlang der tief eingeschnittenen Form des Kreuzes.

Asyl. Schutz. Frieden.

Werde ich je echten Frieden finden? Oder wird die Schuld bis an mein Lebensende auf mir lasten?

»Ist etwas nicht in Ordnung?«, fragte der Mönch.

Mikkell schüttelte den Kopf. Dann, während er sich langsam entfernte, sagte er: »Etwas ist endlich in Ordnung.« Denn nun wusste er, was er Bruder Cronan sagen musste.

Mikkell verschob sein Seehundfellpaket und ging weiter. Nach einigen Schritten kam er zu einem anderen Kreuz, diesmal zu einem hohen aus Granit. Plötzlich kam Mikkell ein überraschender Gedanke. Das erste Mal, als er hier war, hatte er keine Ahnung gehabt, was ein Kreuz bedeutete.

Eine große Steinkirche stand in der Nähe. *Eine Kathedrale*. Mikkell hatte das Wort schon früher gehört und erkannte, dass dies eine Kathedrale sein musste.

Als er auf dem Pfad weiterging, blickte er zum kegelförmigen Steinturm auf. Aus dieser Nähe

erschien er mit seinen etwa dreißig Metern Höhe sogar noch bemerkenswerter.

Ein Glockenturm? Vielleicht. Doch gleich von Anfang an hatte Mikkel gespürt, dass mehr dahintersteckte.

Von den Berghöhen hatte er den Turm lange genug beobachtet, um zu wissen, dass alle, die aus den obersten Fenstern blickten, in alle Richtungen sehen konnten. Und der Eingang war mehr als dreieinhalb Meter über Boden – hoch genug, dass man eine Leiter benötigte, die hochgezogen werden konnte, wenn sich alle drinnen in Sicherheit gebracht hatten.

Dies hatte er erkannt, und Mikkel hatte auch erwartet, dass alle Leute und Schätze dort waren. War der Turm gebaut worden, um einem Räuber wie ihm zu widerstehen? Um auszudrücken: »Wir stehen fest im Glauben, trotz allen und allem, das sich gegen uns stellt«?

Falls ja, war der Turm nicht genug gewesen. Stattdessen hatte ein Mann genau diese Funktion erfüllt. Weil Bruder Cronan sich ihm entgegengestellt hatte, als er kam, um zu rauben, war Mikkel nun hier – als veränderte Person.

Mikkel traf den Mönch in einem Steingebäude auf einem hohen Hocker sitzend an. Bruder Cronans langes Haar hing unterhalb des rasierten Teils seines Kopfes hinunter. Seine braune Robe ging bis zum Boden um seine Füße, an denen er Sandalen trug. Mit ruhiger Hand schrieb er auf das Pergament, das

Kalbsleder, das für wertgeschätzte Bücher wie die Bibel benutzt wurde.

Obwohl fünf Jahre vergangen waren und Mikkell inzwischen Tausende von Seemeilen zurückgelegt hatte, erkannte er den Mönch sofort wieder. Am Tag von Mikkels Raubzug hatte Bruder Cronan das große Buch mit weißem Umschlag und wertvollen Juwelen versteckt. Der Mönch hatte es benutzt, um das Leben seiner Leute auszuhandeln.

Wie konnte er mit solchem Mut vor dem gezückten Schwert stehen? Wie konnte irgendwer bloß so wenig Angst zeigen? Doch Bruder Cronan schien sich nicht um sein eigenes Leben zu sorgen – nur um das der anderen.

Nun wartete Mikkell, da er befürchtete, dass der Mönch wegen ihm erschrecken und deshalb einen Fehler machen könnte. Als Cronan seine Feder ablegte, wandte er sich an Mikkell. »Ah, du bist zurück.«

»Ihr erinnert Euch an mich?«

»Wie könnte ich dich vergessen?« Cronan blickte ihm prüfend ins Gesicht. »Du hast dich verändert.«

»Ich bin gekommen, um Euer heiliges Buch zurückzubringen.« Äußerst vorsichtig legte Mikkell das Seehundfellpaket auf einen Tisch in der Nähe.

»Ich bin gekommen, um Eure wertvollen Juwelen zurückzubringen.« Mikkell langte in seine Tunika und entnahm ihr einen Lederbeutel, den er neben das Buch der vier Evangelien legte.

»Ich bin gekommen, um Euch ein Geschenk anzubieten, da mir leidtut, was ich Euch alles abgenommen habe.« Er nahm einen weiteren Beutel heraus und legte ihn neben den ersten.

Als Cronan abwartete, blickte ihm Mikkell in die Augen. »Und ich bin gekommen, Euch um Vergebung zu bitten.«

Mikkell schluckte leer und versuchte zu sprechen, konnte es jedoch nicht. Immer noch wartete der Mönch ab.

Schließlich sagte Mikkell: »Es tut mir leid, was ich Euch angetan habe. Es tut mir leid, was ich den Iren angetan habe.«

»Ja.«

»Dass ich sie aus ihren Häusern gerissen und zu Gefangenen und Sklaven gemacht habe. Dass ich sie aus ihren Familien gerissen habe ...«

Erneut hielt Mikkell inne. Als er schließlich sprach, versagte seine Stimme wieder. »Von ihren Lieben weggerissen, Familien für immer getrennt habe.«

Mikkell bedeckte sein Gesicht mit seinen Händen und brach in Schluchzen aus. Er ließ sich auf den Boden fallen, kniete nieder und hielt das Gesicht gegen den Steinboden. Seine Schultern bebten. Erst als er sich ausgeweint hatte, ergriff Bruder Cronan das Wort.

»Im Namen unseres Herrn vergebe ich dir«, sagte er. »Im Namen aller Leute, denen du Unrecht angetan hast, vergebe ich dir.«

Überrascht blickte Mikkell auf. Obwohl Bree und Devin ihm unzählige Male vergeben hatten, wie konnte Bruder Cronan ihm im Namen all derer, denen er geschadet hatte, vergeben?

Das erstaunte Mikkell. Fünf Jahre lang hatte er die Last dessen, was er getan hatte, mit sich herumgetragen. Nun, bei Bruder Cronans Worten, fiel die Last von ihm ab.

»Aber wie kann ich die Dinge je wieder in Ordnung bringen?«

»Das kannst du nicht. Du kannst es natürlich versuchen. Du kannst dich nach irischen Sklaven umsehen, die nach Hause kommen wollen. Doch die Leben der Leute, die du gefangen genommen hast, werden nie mehr das sein, was sie gewesen wären. Trotzdem ...«

Bruder Cronan dachte kurz nach. »Du kannst Gott darum bitten, das Falsche, das du getan hast, zu großem Segen zu wenden.«

»Zu großem Segen? Ich habe vielen Leuten geschadet. Wie kann daraus bloß ein großer Segen werden?«

Cronan lächelte. »Wenn du dich entscheidest, es zu versuchen, findest du es heraus.«

Er trat an den Tisch und packte das Paket aus. »Ah, es ist unversehrt zurück. Ich habe es auf eine lange Reise geschickt. Danke, dass du es zurückgebracht hast. Hat es etwas bewirkt?«

Mikkell nickte. »Dev und Bree haben mich anhand dieses Buchs unterrichtet ...«

»Und haben sie dir vom Apostel Paulus erzählt? Der eigentlich Saulus hieß und Gottes Leute in große Bedrängnis gebracht hatte?«

Mikkel grinste. »Na klar. Sobald sich Dev sicher war, dass ich zuhören würde, erzählte er mir die Geschichte sofort.«

Cronan lachte. »Und Bree? Ich nehme an, Bree hat sich nicht allzu sehr verändert.«

Mikkel blickte ihm in die Augen. »Ich denke, dass sich Bree in gewisser Hinsicht stärker verändert hat, als wir je ahnen werden.«

Bevor er wieder ging, hatte Mikkel noch eine Frage. »Würdet Ihr zustimmen, ein weiteres Eurer Bücher auf eine Reise zu schicken? Habt Ihr ein Exemplar ohne wertvolle Juwelen? Ich kann Latein nicht lesen, aber vielleicht könnten Bree oder Dev es mir beibringen.«

Auf einmal schwieg Mikkel. Es fiel ihm ein, dass dafür keine Zeit mehr war.

Doch Cronan sagte: »Sobald wie möglich bereite ich ein Exemplar des Neuen Testaments vor.«

Als Mikkel zur Tür ging, warnte ihn Cronan: »Pass auf dich auf, Mikkel. Wenn dir dein Leben lieb ist, musst du Wicklow unverzüglich verlassen.«

Wache halten



Als Bree sah, dass Mikkell zum Haus zurückkehrte, fragte sie sich, wo er gewesen war. Doch Devin stellte ihm keine Fragen. Er schien es zu wissen. Stattdessen stellte ihr Vater Mikkell eine Frage nach der anderen zu seinem Leben. Bree kannte ihren Vater gut genug, um zu wissen, dass er auf jede erdenkliche Art und Weise versuchte, Mikkell als Person kennenzulernen und zu erfahren, was er glaubte.

Beim Abendessen gingen Aidans Fragen weiter. Wohin war Mikkell gereist? Wie gefiel ihm seine Rolle als Händler? Brachte er seine Güter oft ins Handelszentrum Dublin? Bei jeder Frage antwortete Mikkell mit der Achtung, die er seinem eigenen Vater und Leif Erikson entgegenbrachte.

Mikkell und Aidan führten ihr Gespräch nach dem Abendessen weiter, während Bree und ihre Mutter aufräumten. Bree hatte so lange mit ihrer Mutter gearbeitet, dass sie immer noch wusste, wo alles hingehörte. Als sie an einer engen Stelle zusammenstießen, lachten sie wie früher, als Bree ein Kind gewesen war.

Die Wärme, zu Hause zu sein, erfüllte Brees Herz. Doch so viel war in den vergangenen fünf Jahren geschehen. Bree schien es erst gestern gewesen zu sein, dass sie noch bei Mikkels Mutter gearbeitet

hatte. Rika hatte ihr beigebracht, einen nordischen Webstuhl zu bedienen und den Stoff zu weben, der das Segel in Mikkels Schiff wurde.

Nun vermisste Bree ihre eigene Großmutter, die in ihrer Abwesenheit gestorben war. Doch dann erzählte sie ihrer Mutter, wie Mikkels Mutter sie beschützt hatte.

»Man hat nach dir geschaut, nicht wahr?«, meinte Mutter.

»Leif Eriksons Mutter. Und Mikkels Mutter Rika.«

Sie hatte vergessen, wie ihre Mutter immer mehr sah, als Bree erwartete. »Es war seltsam«, meinte sie. »Während wir zusammen arbeiteten, sind wir zu Freundinnen geworden.«

»Das ist allerdings seltsam«, bemerkte ihre Mutter. »Aber ich kann es verstehen. Wie ist Mikkels Mutter so?«

»Stark. Stark wie du. Ihr seht anders aus. Sie ist groß und blond. Ihre Augen sind blau, nicht braun wie unsere. Unsere Haare sind mehr rötlich blond. Aber du und Mikkels Mutter, ihr seid beide innerlich stark. Erst habe ich Rika nicht verstanden, weil sie ihre Gefühle nicht gezeigt hat, auch wenn etwas wirklich Schreckliches geschehen ist.«

Mutter lächelte. »Anders als wir Iren.«

Bree grinste. »Anders als wir Iren. Doch als wir aus dem Fjord gesegelt sind, habe ich zurückgeblickt und mich gefragt, ob ich sie je wiedersehen werde.«

Ein Schatten trat in Mutters Augen. »Meinst du, du wirst sie wiedersehen?«

»Ich weiß es nicht.« Bree wechselte das Thema.
»Es tut so gut, wieder zu Hause zu sein!«

Vor Freude darüber, dass sie wieder beisammen waren, schlang Bree die Arme um ihre Mutter. »Wir müssen uns so lange umarmen, bis wir alles aufgeholt haben.« Als Bree die Holzschalen auf ein Gestell stellte, sah sie jedoch immer noch die Schatten in Mutters Augen vor sich.

Etwas später kam Tullys Cousine Lil zum Haus und umarmte Bree stürmisch. Lil versuchte so schnell zu sprechen, dass sie die Worte kaum herausbekam. Sie beide wussten wegen Mikkels Raubzug, was es bedeutete, eine Sklavin zu sein. Bree hätte nach einem Jahr frei werden können, doch sie hatte zugunsten des jüngeren Mädchens darauf verzichtet. Lil sollte an ihrer Stelle nach Hause zurückkehren.

Als Devin sich ins Gespräch einklinkte, konnte Bree ein Lächeln nicht unterdrücken. Es war nicht schwer zu sehen, dass auch Lil darauf brannte, mit ihm zu sprechen.

Plötzlich fiel Bree Hammer ein. »Am Waldrand steht ein Mann Wache«, sagte sie ihrer Mutter. »Er will Mikkel beschützen. Ich muss ihm etwas zu essen bringen.«

Draußen rannte Shadow ihr entgegen. Rasch fütterte ihn Bree und befahl ihm dann zu bleiben, wo er war. Diesmal gehorchte er.

Zu dieser Stunde vor Einbruch der Dunkelheit hoben sich weit entfernte Bäume auf einer Bergkuppe dunkel vom helleren Himmel ab. Bree hörte,

wie an den nahe gelegenen Hängen Wasser von einer Stufe zur anderen herabfiel. Dann, auf halber Höhe den Berg hinauf, über dem Erde-Holz-Wall, der das Haus umgab, nahm Bree eine rasche Bewegung wahr.

Zuerst fragte sich Bree, ob sie sich etwas eingebildet hatte. Waren die Bäume vom Wind bewegt worden? Oder war da jemand, der sie aus der Höhe beobachtete? Wenn ja, merkte er, dass sie nach irgendeinem Zeichen Ausschau hielt, dass er da war?

Bree kniete sich hin und tat so, als spräche sie mit Shadow. Während sie ihn hinter den Ohren kraulte, schaute sie sich genau um.

In der hohen Mauer des Ringwalls war das Tor nun geschlossen. Ihr Vater hatte als Vorsichtsmaßnahme Männer daneben postiert. Doch was geschah an den bewaldeten Hängen außerhalb der Mauer?

Bree wartete. Diesmal war die Bewegung weiter unten am Berg, doch immer noch über der Mauer, wo Bree sie sehen konnte. Dann bewegte sich ein zweiter Schatten. Jemand rannte von Baum zu Baum. Die weiche Erde und das fließende Wasser verschluckten das Geräusch, doch der Stamm des zweiten Baums sah dicker aus als zuvor.

Ein warnender Schauer lief Bree über den Rücken. Kurz darauf folgte ein dritter Schatten dem zweiten. Dann war die Nacht auf einmal erfüllt von dunklen Gestalten, die von einer Stelle zur nächsten schlichen. Nicht eine, nicht zwei, nicht nur drei, sondern

viele Leute versteckten sich im Wald auf dem Berg in der Nähe ihres Hauses.

Ihre Muskeln verkrampften sich vor Angst. Bree hielt sich weiterhin tief gebückt, als spräche sie mit dem Hund. Die offene Fläche um die Tür behagte ihr nicht. Immer noch auf den Knien bewegte sie sich langsam auf ein Gebüsch in der Nähe zu. Wie konnte sie es so aussehen lassen, als wüsste sie nicht, was vor sich ging?

Da öffnete Keely die Tür und trat heraus. In diesem Augenblick erschien ein Mann hinter dem Gebüsch neben Bree. Bree schreckte auf.

»Pssst!«, mahnte er, und Bree erkannte Hammer. Er hatte Wort gehalten und Wache gestanden.

»Mikkel hat deinem Vater von mir erzählt«, sagte Hammer. »Er hat den Männern am Tor befohlen, mich hereinzulassen. Siehst du, was geschieht? Mikkel muss fliehen.«

»Woher weißt du das?«, flüsterte Bree.

»Ich habe gehorcht. Ich habe gehört, was sie gesagt haben.«

»Wir treffen uns am Waldrand«, antwortete Bree. »Bei den Trittsteinen flussabwärts von der Kreuzung beim Tor.«

Als Hammer in die Dunkelheit verschwand, wartete Bree. Glücklicherweise kamen kurz darauf Cara und Jen heraus. Bree ergriff die Gelegenheit, stand auf und ging auf die beiden zu, als sei nichts geschehen. Dann schlich sie sich ins Haus zurück und ging gerade auf ihren Vater zu.

Nach einem einzigen Blick in ihr Gesicht sprach Aidan mit leiser Stimme: »Was ist los?«

»Draußen versammeln sich Männer.«

»Wütende Männer?«

»Sie schleichen sich von Baum zu Baum, wie um zu verbergen, was sie tun. Woher wissen sie, dass Mikkell hier ist? Von Tully?«

»Ich glaube nicht. Ich habe Tully gebeten, nichts zu sagen, aber ...«

Nicht Tully. Bree war erleichtert. Doch ihr Vater machte ein ernstes Gesicht. »Aber was?«, fragte sie.

»Lil sagt, dass dein Bruder Adam die Nachbarschaft informiert hat. Er war stolz auf sich, als wäre er der Beschützer unserer Familie geworden.«

Bree schluckte leer. Der Knoten in ihrem Magen war nach oben gewandert und zu einem Kloß in ihrem Hals geworden. Die Iren hatten jedes Recht, wütend zu sein. Einige hatten Kinder in dem Raubzug verloren, andere ein Elternteil oder Geschwister. Nun war der Anführer der Wikinger, die sie entführt hatten, in ihrer Reichweite.

»Mikkell kann nicht zu seinem Schiff gehen«, bestimmte Aidan. »Der Weg dorthin wird gewiss beobachtet. Bring ihn ins Kloster.«

Bree begriff schnell. »Wenn er den Stein des Schutzes erreicht – falls ich ihn bis dorthin bringen kann ...«

»In deiner Abwesenheit haben wir das Versteck verändert.«

Bree war nicht überrascht. Schon vor Jahren hatte sie gewusst, dass ihr Vater den kleinen unterirdischen Keller für ungeeignet hielt, um Frauen und Kinder zu verstecken. Aus diesem Grund hatte er den Zufluchtsort im Wald gebaut.

»Der unterirdische Gang ist länger und führt unter dem Erdwall hindurch. Ihr werdet in der Wiese neben Bäumen herauskommen, hinter denen ihr euch verstecken könnt, bis ihr unbehellig weitergehen könnt.«

»Und du willst, dass ich Mikkell durch diesen Gang führe?« Das überraschte Bree. Zweifellos war es ein großer Aufwand gewesen, den Tunnel zu bauen. Wie konnte ihr Vater so ein wertvolles Geheimnis derjenigen Person zeigen, die sein Feind gewesen war?

Doch ihr Vater sagte nur: »Ich vertraue ihm nun. Dev und ich werden mit den Männern sprechen. Vielleicht fällt es ihnen nicht auf, dass du fehlst. Aber lass dich nicht auf Experimente ein. Ein wütender Mob ...«

Bree sah sich um und bemerkte, dass Mikkell sie beobachtete. Mit wachsamen Augen stand Mikkell auf und kam auf sie zu. Anscheinend schätzte er die Situation richtig ein. Als er an der Bank vorbeikam, auf der Devin saß, legte ihm Mikkell die Hand auf die Schulter. Mikkell lehnte sich hinunter und sprach leise.

»Falls ich dich nie mehr wiedersehe, sollst du wissen, dass du mich durch deine Freundschaft reich gemacht hast.«

Als Devin aufstand, warf er einen Blick in die Runde und setzte sich wieder. Er streckte die Hand nach oben und ergriff Mikkels Hand.

»Ich wünschte, es hätte anders sein können«, sagte Devin genauso leise. »Mut zum Sieg, Mikkel.«

»Mut zum Sieg, Dev.«

»Ich werde dich nie vergessen. Ich werde immer für dich beten.«

Nun wandte sich Mikkel an Aidan. Wie selbstverständlich erhob dieser sich und ging auf die am weitesten von der Tür entfernte Seite des Hauses. Eine Reihe kleiner Räume, die durch halbhohe Wände voneinander getrennt waren, verbarg diesen Hausteil vor den Leuten beim Feuer.

Jeder Raum war groß genug für ein Bett, doch Aidan ging zu einem kleinen Bereich dahinter. Dort hob er einen kleinen niedrigen Tisch hoch und setzte ihn daneben ab. Als er die Binsenmatte auf dem Erdboden beiseiteschob, sah Bree die Falltür.

Geräuschlos hob ihr Vater die Holztür. Nachdem er sie an die Wand gelehnt hatte, nahm er Brees Gesicht in seine Hände.

»Gott gehe mit dir, Kind«, sagte er. »Ich bete, dass du nie vergisst, dass zu Hause dort ist, wo das Herz ist.«

Erstaunt blickte ihm Bree in die Augen. »Was meinst du?«, flüsterte sie.

»Wenn du es verstehen musst, wirst du es verstehen.«

Schnell zündete er eine Kerze an, gab sie Bree und wandte sich dann an Mikkell. »Bree kennt den Wald noch besser als Devin. Ich habe ihr gesagt, sie soll dich zum Kloster bringen.«

»Aber ...«

»Die Falltür am Ende des Gangs wird schwer zu heben sein. Wenn ihr hinaussteigt und die Tür schließt, stellt sicher, dass ihr den Torf wieder gleich platziert. Und nun beeilt euch ...«

Doch Mikkell zögerte. »Ich will keine Gefahr für dich und Bree und deine Familie sein.«

Aidan schüttelte den Kopf. »Ich achte dich wegen der Veränderungen in deinem Leben.«

Im Halbdunkel sah Bree Mikkells Gesicht. Den Schock in seinen Augen. Den Unglauben. Das Licht der Dankbarkeit. Dann sagte er: »Ich kann euch nicht genug danken.«

Aidan streckte die Hand aus und umfasste dann stattdessen Mikkells Schultern. »Danke, dass du meine Tochter unversehrt nach Hause gebracht hast.«

Als Bree die Leiter betrat, die in den Gang hinunterführte, spürte sie die Feuchtigkeit. Zuunterst angekommen hielt sie das Licht hoch und Mikkell folgte ihr. Kaum berührten seine Füße den Kellerboden, schloss sich die Falltür über ihnen lautlos. Im flackernden Licht der Kerze warteten sie, bis sich ihre Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten.

»Was ist da draußen?«, flüsterte Mikkell.

»Männer.« Bree hauchte das Wort kaum. »Viele, glaube ich. Ich war mir nicht ganz sicher.«

»Ein Mob?«

»Wahrscheinlich.«

Mikkel nahm sie am Arm. »Bleib hier, Bree. Ich will nicht, dass du verletzt wirst.«

»Vater hat mir gesagt, ich soll dir fliehen helfen. Er will dich beschützen.«

Mikkel blieb vor Überraschung die Spucke weg, doch Bree bewegte sich bereits den Gang entlang. Tagelang hatte sie mit Dev im Wald Verstecken gespielt. Ob die Stellen, an denen sie sich als Kind versteckt hatte, immer noch da waren? Was, wenn jemand ein Haus gebaut hatte, von dem sie nichts wusste? Was, wenn wütende Männer die Wege beobachteten?

Am anderen Ende des Tunnels blieb Bree an der Leiter zur Falltür stehen. »Mikkel, wir müssen beten. Es geht um dein Leben.«

»Ich weiß. Und ich mache ihnen keine Vorwürfe. Warum übergibt mich dein Vater ihnen nicht einfach?«

Bree wollte nicht so leicht aufgeben. Sie blieb einen Augenblick stehen und bewegte lautlos die Lippen. Schließlich flüsterte sie gerade so laut, dass Mikkel es hören konnte: »Deine Verstecke, Herr.«

»Und beschütze Bree«, betete Mikkel.

Doch Bree hatte mehr Angst als je zuvor in ihrem Leben. Das letzte Mal, als sie sich in diesen Bergen zu verstecken versuchte, hatte sie sie gut gekannt, doch es hatte nicht gereicht. Als sie in den Bergen von Norwegen auf der Flucht war, hatte sie gegen-

über ihren Verfolgern einen Vorsprung gehabt. Nun waren dies ihre eigenen Landsleute, ihre Nachbarn. Bree konnte es ihnen nicht verübeln, dass sie wütend waren. Jahrelang war sie genauso wütend gewesen.

Dann fiel Bree plötzlich etwas ein. Schon früher hatte sie oft Gottes Führung erlebt. Wie eine leise Stimme tief in ihrem Innern hatte sie seine Leitung verspürt. Nun kam ihr der Gedanke wie eine Anweisung: *Nehmt das Boot.*

Sofort wusste Bree, was zu tun war. Wenn sie auf dem Wasser flussaufwärts fuhren, konnten sie die Wege umgehen. Doch um zum großen Weidenbaum am Fluss zu kommen, müssten sie den ungeschütztesten Wegteil überqueren – denjenigen, der durch das Tor zum Haus hinaufführte. Wenn sie die Weide erreichten – war das Boot, das sie und Dev zur Flucht benutzt hatten, immer noch dort?

Einen Augenblick länger stand Bree zögernd da. *Das Boot?*, betete sie leise. *Höre ich recht?*

Da flüsterte Mikkell ihr ins Ohr: »Gibt es irgendwo ein Boot?«

Bree nickte. »Vater sagt, wir kommen in der Wiese bei Bäumen hinaus, hinter denen wir uns verstecken können, bis es ungefährlich ist, weiterzugehen.«

Mikkell nahm die Kerze und ging vor. An der Falltür fand er einen Riegel, der bei der ersten Berührung aufglitt. Nachdem er die Tür getestet und bemerkt hatte, dass sie sich auch öffnen ließ, blies er die Kerze aus.

Er hob die Tür mit dem Rücken an, kroch hinaus und hielt die Tür dann für Bree auf. Draußen vergewisserte sich Mikkell, dass der Torf wieder an Ort und Stelle war.

Wie Aidan gesagt hatte, befanden sich Bree und Mikkell in der Nähe einer Baumgruppe. Gemeinsam warteten sie dort und horchten. In der Nachtluft hörten sie nur leise, alltägliche Geräusche.

Als sie es für ungefährlich hielten, weiterzugehen, blieben sie in den Baumreihen des Waldes neben der Wiese. Endlich kamen sie zum Fluss und zu den Trittsteinen, die sich flussabwärts vom Weg befanden, der zum Haus führte. Wenn sie auf diesen Steinen hinübergingen, würden sie den Fluss nochmals überqueren müssen, um zum Boot zu gelangen. Doch die andere Flusseite bot den Schutz von Bäumen.

Bree blickte zu Mikkell auf und flüsterte eine Erklärung. Auch er hatte den Eindruck, dass sie den Fluss überqueren sollten. Sobald sie die andere Seite erreicht hatten, fühlte sich Bree besser. Der Wald war stockdunkel – eine solche Dunkelheit benötigten sie. Bree ertappte sich dabei, dass sie sich mit ausgestreckten Armen von Baum zu Baum vortastete.

Als Hammer hinter einem Baum hervortrat, schreckte Bree auf. »Nimm dies«, flüsterte er und hielt Mikkell seinen schwarzen Mantel hin. »Der verbirgt dich besser.«

Rasch zog ihn Mikkell an. »Geh zum Schiff«, befahl er Hammer. »Sag ihnen, sie sollen sofort aus-

laufen. Ich gehe zum Kloster. Trefft mich in Dublin. Wenn ich in zehn Tagen nicht dort bin, segelt ohne mich nach Hause.«

Als sich Hammer auf den Weg machte, flüsterte Mikkel noch: »Danke, Hammer, dass du mir den Rücken gedeckt hast.« Hammer nickte und neigte respektvoll den Kopf.

Zuerst war der Weg so dunkel, dass Bree kaum sehen konnte, wo sie hintrat. Dann kam Mond auf, und sein Licht wurde durch die Äste gefiltert. Als sie sich dem Weg näherten, der zu Brees Zuhause führte, berührte Mikkel Bree am Arm.

Da hörte Bree etwas. Nicht weit entfernt, ein ver-stohlenes Geräusch.

Plötzlich drückte Mikkel sie zur Seite, mit dem Rücken gegen einen Baumstamm. Daneben verschmolz er mit einem anderen Schatten.



Der endgültige Abschied

Augenblicke später hörte Bree vorsichtige Schritte auf dem Kies. Bree hielt den Atem an, als ein Schatten keinen Meter von ihr entfernt vorbeiging. Ein zweiter Schatten, dann ein dritter. Dicke, starke Körper, nahezu lautlos – bis auf das Klirren eines Schwertes.

In der darauffolgenden Stille zitterte Bree. Falls sie und Mikkell durch das Tor gegangen und auf dem Weg geblieben wären ...

Bree wollte nicht darüber nachdenken. Sie musste vertrauen, dass Gott ihnen den restlichen Weg zeigen würde.

»Wo ist das Boot?«, flüsterte Mikkell dicht hinter ihr.

»Wieder über den Fluss. Flussaufwärts. Unter der Weide.«

Endlich erreichten sie die Trittsteine, die zu Brees Haus führten. Mikkell ging voran. Abwartend blickte er sich erneut um und horchte in die Nachtluft. Lautlos überquerten er und Bree die Steine und folgten dem Fluss stromaufwärts. Dort duckten sie sich unter die langen nach unten hängenden Äste einer Weide und stießen auf das Ruderboot.

Inzwischen war Bree weit genug gereist, um zu wissen, wie oft Fischer in anderen Teilen Irlands ein *Curragh*, ein mit Leder überzogenes Boot, benutz-

ten. Doch ihre Familie benutzte ein langes, schmales Boot mit niedrigen Seiten, mit dem man im Fluss Wicklow einfach rudern konnte. Sobald Bree hineingestiegen war, stieß Mikkel vom Ufer ab.

Weiter flussaufwärts versteckten sie das Boot und begannen den Hang des Brockagh Mountain gerade hinunterzugehen. Während sie einer Steinmauer folgten, hörte Bree ganz in der Nähe einen Ast knacken. Sofort ließ sie sich flach auf den Boden fallen und duckte sich in den Schatten der Mauer. Einen Meter entfernt tat es ihr Mikkel gleich. Kurz darauf ging eine Gruppe Männer auf der anderen Seite der Mauer vorbei.

Als Bree und Mikkel das Tal Glendasan erreichten, überquerten sie den Fluss und folgten einem anderen Weg über die Flanke des Camaderry Mountain. In einem Wald von Eichen und Kiefern flüsterte Mikkel plötzlich eine Warnung.

Nach den Geräuschen zu urteilen war es eine noch größere Männergruppe. Diesmal führte Bree Mikkel vom Weg zu einem Gebüsch von Stechpalmen, Hasel- und anderen Sträuchern.

Nach einer Weile wurde alles wieder ruhig. »Bree, verlass mich hier«, sagte Mikkel leise. »Geh nach Hause! Ich finde den Weg selbst.«

Bree weigerte sich. »Wir sind bald da.«

»Es ist gefährlich für dich. Wenn sie sehen, dass du mir hilfst ...«

Doch Bree schritt weiter und folgte wieder dem Pfad, der zum Kloster führte. Beim Tor in der hohen

Steinmauer trat Bree eilig vor. Wie sie es lange gewohnt gewesen war, klopfte sie mit ihrem geheimen Klopfszeichen. Fast augenblicklich schwenkte das schwere Tor auf.

Ein Mönch mit einer Fackel in der Hand stand vor ihr. »Bree!«, rief er aus. »Hab ich's mir doch gedacht, dass du es bist. Ich habe gehört, du seist zurück.«

»Und du hast mein Klopfszeichen erkannt. Aber bitte ...«

Als Mikkell vortrat, weiteten sich die Augen des Mönchs.

»Wir benötigen Hilfe!«, sagte Bree schnell. »Der Stein des Schutzes ...«

»Kommt herein, kommt herein ...«

Zu Brees Überraschung ging Mikkell direkt zu der massiven Felsplatte im Tor. Er ließ sich davor auf die Knie fallen, streckte die Arme nach oben und hielt beide Hände auf das Kreuz.

Bree hörte kaum, wie der Mönch die Tür schloss und den starken Holzriegel versperrte. Sie hatte nur noch Augen für Mikkell. Da wurde die Stille auf einmal durchbrochen.

Wie von hundert Männern wurde die Nacht von wütenden Schreien erfüllt. Heftig wurde an das schwere Holztor gehämmert. Der Schreck fuhr Bree in alle Glieder, und Mikkell sprang auf die Füße.

Der Mond stand nun hoch am Himmel und tauchte die Steine in sein Licht. Fast automatisch folgte Bree dem Pfad auf der Innenseite der Wand.

Da eilte ihnen Bruder Cronan entgegen. Hatte er das Hämmern am Tor gehört?

»Komm, Kind, komm«, sagte er zu Bree, als hätten sie sich erst kürzlich gesehen. Lautlos ging er ihnen schnell voran. Er führte Bree und Mikkell in ein Steingebäude, drehte sich um und verriegelte die Tür.

Als sie einen langen Gang betraten, verriegelte Cronan erneut die Tür hinter ihnen. Dann sagte er: »Hier bist du in Sicherheit, Mikkell. Ich habe dich erwartet.«

Völlig überrascht platzte Bree heraus: »Du kennst ihn?«

Eine in die Steinwand eingelassene Fackel erhellte Cronans Gesicht. »Wir sind langjährige Freunde«, erklärte er.

»Freunde? Nicht Feinde?«

»Freunde.« Die Stimme des Mönchs war sicher und bestimmt. »Mikkell hat zurückgebracht, was er für eine Zeit lang genommen hatte. Er hat das heilige Buch und die Juwelen mit Zinsen zurückgegeben. Er hat um Vergebung gebeten. Der Herr hat ihm vergeben. Ich habe ihm vergeben.«

»Ich auch«, flüsterte Bree, wobei sie Mikkell im Blick behielt. »Und meine Familie auch.«

Cronan lächelte. »Gut«, sagte er einfach.

Dann wandte er sich an Mikkell. »Wenn ihr ausgeredet habt, bin ich am Ende dieses Gangs. Ich werde dich gut verstecken.«

Als Bruder Cronan sie verließ, hallten seine

Schritte auf dem Steingang wider. Als sie verhallt waren, wandte sich Mikkel an Bree. Im Licht der Fackel sah sie die Schatten in seinen Augen. Dann sah sie den Schmerz.

»Es tut mir leid, Bree«, sagte er. »Es hat ewig gedauert, bis ich mein Versprechen gehalten habe.«

»Ja.« Das Wort blieb Bree in der Kehle stecken.

Wie kann ich ihm für die vor ihm liegenden Jahre helfen? Die Jahre, in denen wir uns beide daran erinnern, wie diese Zeit gewesen ist? Doch dann erkannte Bree, dass sie selbst Hilfe benötigte.

Gerade aufgerichtet und kräftig stand Mikkel vor ihr und blickte ihr prüfend ins Gesicht. »Falls ich dich nie wiedersehe, will ich, dass du weißt, dass ich dich nie vergessen werde.«

»Ich dich auch nicht.«

»Wenn wir einander zu einer anderen Zeit und an einem anderen Ort begegnet wären ...«

»Auf andere Weise ...«, ergänzte Bree. »Aber das spielt keine Rolle mehr, Mikkel. Du bist ein Ehrenmann geworden.«

Plötzlich fiel ihr Dublin ein und sie hielt inne. Sie wusste immer noch nicht, wie die Sache mit Björn ausgegangen war.

Bree schluckte leer und kämpfte gegen den Kloß in ihrem Hals an. Als sie wieder sprach, war es voller Zuversicht: »Du wirst ein Mann Gottes sein.«

Mikkel war nicht fähig sich loszureißen und blieb immer noch stehen. Die Stille zwischen ihnen zog sich dahin, bis Bree leise sprach.

»Danke für die Art und Weise, wie du auf mich aufgepasst hast. Danke, dass du mir mehrmals das Leben gerettet hast.«

Mikkels Grinsen ließ auch seine Augen aufleuchten. »Das hat mich auf Trab gehalten, was?«

Bree schmunzelte. »Allerdings.«

»Wir haben weite Entfernungen zusammen zurückgelegt.«

Bree nickte. »Du hast mir ferne Länder gezeigt.«

Einen Augenblick länger wartete Mikkel. Er blickte ihr Gesicht so intensiv an, als wolle er es sich für immer einprägen.

»Dann verabschieden wir uns endgültig«, sagte Bree sanft.

»Nicht endgültig. *Endgültig* kann ich nicht sagen.«

Mikkel wischte sich kurz mit den Händen über die Augen. »Wenn ich weg bin – wenn wir einander nicht wiedersehen, müssen wir uns beide für immer an Gottes Versprechen halten. Behalte es immer im Herzen.«

Mikkel hielt inne und räusperte sich. Dann blickte er ihr in die Augen und sprach mit kräftiger Stimme weiter. »Der Herr selbst geht vor dir her und wird mit dir sein.«

»Er wird dich nicht verlassen noch versäumen, Mikkel.«

»Fürchte dich nicht, Bree. Sei nicht bestürzt.«

Mikkel hob ihre Hand und küsste ihre Finger. »Gott mit dir«, sagte er leise.

Als sie ihm in die Augen blickte, wusste sie, dass es ein endgültiger Abschied war. »Gott mit dir«, flüsterte sie.

Gleich darauf war er verschwunden.

Schritt für Schritt voran



In den darauffolgenden Tagen tauchte Tully nicht bei ihrem Haus auf. Oft ging Bree an den Ort am Fluss, wo sie miteinander gesprochen hatten. Jedes Mal hoffte sie, ihn dort anzutreffen. Doch ein Tag nach dem anderen verstrich und Tully kam nie.

An manchem Morgen stieg Bree auf den Brockagh Mountain und spähte in die Nebelschwaden, die das unter ihr liegende Tal verbargen. Als eine Brise aufkam, blickte Bree auf die Irische See.

Zu Brees Überraschung faszinierte sie der Ozean nicht mehr genauso wie früher. Sie musste sich nicht mehr fragen, was dahinter lag. Sie wusste es.

Anstatt von entlegenen Orten zu träumen, begann sie für ihre Familie und Freunde zu beten. Zuerst drehten sich ihre Gebete um Tully.

Wenige Tage später waren Bree und Keely bei Nachbarn eingeladen. Auch Tully war da, und Brees Herz begann höher zu schlagen. Aber dann ... Warum sprach Tully hauptsächlich mit *Keely* und nicht mit ihr? Warum sah er *Keely* so an und nicht sie? Wie ein Dolch durchs Herz fühlte sie den Schmerz. Und außerdem, wie hatte denn Keely Tully angeschaut? In den darauffolgenden schlaflosen Nächten sah sie immer wieder Keelys Blick vor ihrem inneren Auge.

Ja. Da war es. Direkt vor ihrer Nase, und Bree hatte es erst gar nicht gesehen. Sie hatte es nicht ver-

standen, aber Mutter schon. Deshalb hatte sie sich am ersten Tag, an dem Bree wieder zu Hause war, abgewandt, statt ihre Gedanken auszusprechen. Mutter wusste, dass Tully und Brees Schwester einander liebten.

Nach fünf langen Jahren des Wartens und Hoffens war es schwer zu erfassen, warum der Traum nicht Wirklichkeit wurde. *Warum, Gott?, fragte Bree. Warum?*

Leise, aber sicher kam die Antwort in ihrem Innern, die Bree gut kannte. *Ich habe dich zum Licht der Nationen gesetzt.*

Erst wühlten sie diese Worte auf. Sie war sogar wütend. Dann nahm sie einen langen, tiefen Atemzug. »Okay, Herr. Ich weiß nicht, wo. Ich weiß nicht, wie ich gehen kann. Aber ich weiß, dass du mich berufen hast, und ich folge dir.«

Noch am selben Tag machte sich Bree auf den Weg zu Tullys Haus. Als er an die Tür kam, fragte sie ihn, ob sie draußen sprechen konnten.

Sie spazierten zu einer Bank, von der aus man einen Ausblick auf die grünen Hügel von Irland hatte. Ein weicher Dunst lag über dem Land. So gefiel es Bree am besten. Dann nahm sie alle Kraft zusammen, die sie in den harten Jahren ihrer Gefangenschaft gesammelt hatte. »Tully, du hast darauf gewartet, dass ich nach Hause komme, nicht wahr?«

Tully nickte wortlos, und Bree fuhr fort: »Du wolltest mich sehen.«

Wie wenn er Angst hätte zu sprechen, nickte Tully wieder.

»Danke«, sagte Bree. »Ich weiß nicht, was ich getan hätte, wenn ich nach Hause gekommen wäre und dich verheiratet angetroffen hätte. In schweren Zeiten habe ich von dir geträumt. Du warst der Gedanke, der mich daran erinnert hat, dass es einen Grund gibt, nach Hause zu kommen.«

»Bree ...«, begann Tully, doch sie unterbrach ihn.

»Moment noch, Tully. Du liebst Keely, nicht wahr?«

Erstaunen leuchtete in seinen Augen auf, doch als er auf Irisch antwortete, benutzte er die herzerwärmenden Worte, die Bree schon lange kannte.

»Ja, ich liebe Keely.«

»Und Keely liebt dich.«

»Habt ihr darüber gesprochen?«

»Nein.« Bree lächelte. »Ich habe es gesehen, als sie mit dir gesprochen hat. Halte um ihre Hand an, Tully. Ist es nicht das, was ihr beide wollt?«

Tully schloss die Augen und nahm einen langen, tiefen Atemzug. Alle Sorgen der Welt schienen von ihm abzufallen. Als er die Augen wieder öffnete, war sein Blick fest und klar.

Plötzlich lachte er. Es war das aufgeregte Lachen eines Jungen, der aus der Schule entlassen wurde. Das freudige Lachen eines jungen Mannes, der wusste, was er wollte, und der direkt darauf zugehen würde.

»Und du?«, fragte Tully, wieder besorgt. Sie standen auf und spazierten langsam weiter. Dabei ergriff Tully Brees Hand und hielt sie fest, wie um sie zu trösten.

Überrascht fragte sich Bree einen Augenblick lang, ob sie ihn missverstanden hatte. Doch dann trafen sich ihre Blicke. Sowohl sie als auch Tully wussten, dass dies seine Art war, sich zu verabschieden.

»Ich?«, fragte Bree. »Ich weiß nicht, was aus mir wird. Aber ich gehe Schritt für Schritt voran.«

Ihr Magen verkrampfte sich wieder. Doch von nun an würde sie alles tun, um ihre Gefühle sowohl vor ihrer Schwester als auch vor Tully zu verbergen. Wie schwer war es, sich von einer weiteren Person zu verabschieden.

Auch würde sie niemandem ihren viel tieferen Schmerz über den endgültigen Abschied von Mikkel zeigen. Nur ihr Bruder Devin würde es erahnen. Das hieß, wenn er nicht zu sehr damit beschäftigt war, sich mit Lil abzugeben.

Entschlossen, ihre Einsamkeit zu verbergen, suchte Bree in Gedanken nach den nötigen Worten. Als sie sie fand, sprach sie aus tiefstem Herzen.

»Tully, du wirst immer mein besonderer Freund bleiben. Und du und Dev werden gute Brüder sein.«

Björn, der Schuster



Sobald Bruder Cronan die Lage als ungefährlich einstufte, gab er Mikkell Hosen, die typisch irisch aussahen, einen kräftigen Wanderstock und ein grob gewebtes Tuch, das Mikkell wenn nötig über Kopf und Schultern ziehen konnte. Wie eine Decke bedeckte der Stoff sein Schwert und reichte ihm bis unter die Knie.

Cronan gab Mikkell auch Proviant und ein in Seehundfell gewickeltes, handgeschriebenes Neues Testament. Ein junger Mönch, der so schnell gehen oder rennen konnte wie Mikkell und den Weg nach Dublin kannte, begleitete ihn.

In der Dunkelheit der Nacht und bei starkem Regen machten sie sich auf den Weg, sodass sie beim ersten Tageslicht bereits weit von Wicklow entfernt waren. Trotzdem war Mikkell erleichtert, als er sich von seinem neuen Freund verabschiedete und durch das Tor ins nordische Handelszentrum trat. Innerhalb der hohen Mauern fand er den Schutz, den er bitter nötig hatte.

Doch er wollte noch etwas: die Gelegenheit, eine längst überfällige Schuld bei Björn, dem Schuster, zu begleichen. Zuerst hatte sich Mikkell vergewissern wollen, dass er alles zurückzahlen konnte, was er aus dem Kloster gestohlen hatte. Nun blieb Mik-

kel immer noch genug aus dem Handel mit seinen Gütern, um Björn zu bezahlen.

Vor der offenen Tür des Schusterladens blieb Mikkel stehen. Was, wenn ihn Björn hinauswarf, bevor er etwas sagen konnte? Was, wenn der Schuster ihn so sehr hasste, dass er seinen Zorn über ihm ausschüttete? Der Abschied von Bree schmerzte Mikkel immer noch sehr, sodass er nicht glaubte, noch mehr ertragen zu können.

Voller Furcht zwang er sich, einzutreten. Als wären seit ihrer letzten Begegnung nicht fünf Jahre vergangen, erkannte ihn Björn sofort wieder.

»Mikkel! Gut, dich wiederzusehen!«

»Meinst du das ernst?« Mikkel hielt sich nahe bei der Tür, für den Fall, dass er flüchten musste.

»Klar. Wie geht es dir? Wie geht es deinem Vater?«

Doch Mikkel ging nicht auf die Fragen ein. »Ich bin gekommen, um zurückzuzahlen, was ich dir gestohlen habe.«

Augenblicklich legte Björn seinen Hammer nieder. Als fürchtete er, dass er Mikkel verscheuchen könnte, stand er langsam auf. »Ich heiße dich willkommen«, sagte er. »Ich bin froh, dass du hier bist.«

Als Mikkel nicht antwortete, forderte ihn Björn auf: »Setz dich doch, setz dich.«

Doch Mikkel blieb stehen.

Einem Versteck in seiner Tunika entnahm er einen Lederbeutel mit dem Zeichen des Schusters. »Das gehört dir.«

Einen nach dem anderen brachte Mikkel vier weitere, neuer aussehende Lederbeutel zum Vorschein. »Und dies gehört dir. Ich will dir viermal erstatten, was ich dir gestohlen habe.«

Björn starrte ihn an. »Viermal, was du gestohlen hast?«

»Wie der Zöllner, der die Leute betrogen hat. Du weißt schon, der kleine Mann, der auf einen Baum kletterte. Devin hat mir von ihm erzählt.«

Björn lächelte. »Ah ja. Dein Vater wäre stolz auf dich, wenn er wüsste, dass du zurückgekommen bist.«

»Er weiß es nicht.« Mikkel musste ehrlich sein. »Als ich aus Irland Sklaven mitbrachte, sagte er, ich wäre nie frei, bevor ich die Dinge nicht in Ordnung bringen könnte.«

»Dein Vater ist ein weiser Mann. Und nun bist du frei?«

»Ich bin frei, aber noch nicht glücklich.« Als lachte er über sich selbst, grinste Mikkel.

»Weißt du, ich habe Bree nie getroffen«, meinte Björn und beobachtete dabei Mikkels Gesicht. »Wo ist sie?«

»Zu Hause.« Mikkel versuchte nicht an den endgültigen Abschied von ihr zu denken. Da er befürchtete, Björn könnte bemerken, wie er sich fühlte, machte Mikkel Anstalten zu gehen. Doch der Schuster schnitt schnell ein anderes Thema an.

»Und Devin? Was hat er dazu gesagt, dass du die Münzen zurückbringen würdest?«

»Devin?« Mikkell schaute Björn mit großen Augen an.

»Devin und Bree haben dich nie darauf angesprochen?«

In diesem Augenblick durchfuhr Mikkell ein stechender Schmerz, der ihm so tief ins Herz drang, dass er kaum ein Wort herausbrachte. »Sie wussten, dass ich den besten Freund meines Vaters in Dublin bestohlen habe? Die ganze Zeit wussten sie davon und haben nie auch nur ein Sterbenswörtchen davon gesagt?«

Sie haben mich auf die Probe gestellt, dachte Mikkell. Das machte ihn wütend. »Vertrauen sie mir nicht?«

»Sie wollten wahrscheinlich, dass du dich selbst um die Sache kümmerst.«

Mikkell seufzte. All das Böse, das er vor so langer Zeit begangen hatte, verfolgte ihn immer noch. Alles, was er getan hatte, indem er Björn das Geld zurückgegeben hatte, schien umsonst zu sein. Bree und Devin wussten, dass er schuldig war, aber sie würden nie erfahren, dass er alles gegeben hatte, um die Angelegenheit in Ordnung zu bringen.

Nun hatte Mikkell nur noch einen Gedanken. Er musste von hier wegkommen. Weg von Björns Augen und allem, was er wusste.

»Danke, Björn«, sagte Mikkell schnell. In diesem Augenblick konnte er sich nur über eine Sache freuen: dass er dem Freund seines Vaters in die Augen blicken konnte. »Danke, dass du mich hast zurückkommen lassen.«

Mit diesen Worten verließ Mikkel den Schusterladen. Schnellen Schrittes ging er durch die Straßen zum Hafen. Zuerst war er einfach nur erleichtert. Er hatte sein Bestes gegeben, um das Unrecht, das er Bruder Cronan und Björn zugefügt hatte, wiedergutmachen. Nun hoffte er, dass seine Männer wohlbehalten in Dublin angekommen waren und sein Schiff auf ihn wartete.

Nach Hause!, dachte Mikkel. Vor langer Zeit hatte er seinen Eltern eine Nachricht geschickt, dass er in Grönland war. Doch nun lagen viele Jahre zwischen ihnen. Beim Gedanken an die Liebe seines Vaters und seiner Mutter wurde Mikkel warm ums Herz. Auch wenn er daran dachte, dass er sich mit Cort angefreundet hatte – dem Bruder, den er zuerst ignoriert hatte und erst später kennenlernte.

Als wäre er bereits auf dem Wasser, verspürte Mikkel die salzigen Spritzer der offenen See. Er würde am Steuer stehen und nach dem ersten Zeichen seines Heimatlands Ausschau halten. Er würde sein Schiff durch die Fjorde manövrieren, die Wasserfälle sich von den Höhen ergießen sehen und den Willkommensgruß seines eigenen Dorfs erleben.

Mit jedem Atemzug, den Mikkel nahm, wollte er wieder in Aurland sein, bei seinen Freunden und seiner Familie. Er wollte wieder am Tisch sitzen und ihnen während des Abendessens von der Welt erzählen, die er gesehen hatte.

Die Sonne ging langsam unter und warf ein goldenes Licht auf das dunkle Wasser des Flusses Lif-

fey. Doch als er sein Schiff in einiger Entfernung erblickte, wandte sich Mikkel ab. Es war zu früh. Er konnte seinen Männern nicht unter die Augen treten. Er konnte Garth, Nola und Hammer nicht in die Augen blicken. Er ertrug es nicht, ihr Mitgefühl für seine Gefühle zu sehen.

Er machte auf dem Absatz kehrt und streifte wieder durch die Straßen von Dublin. An einem Laden und einem Haus nach dem anderen ging er vorüber. Obwohl Dublin ein nordisches Handelszentrum war, waren die Dächer strohbedeckt und muteten seltsam irisch an.

Schließlich, als der Himmel dunkel wurde, blieb Mikkel stehen. Er blickte nach oben und sah die Sterne durch einen wolkenlosen Himmel herunterleuchten. In diesem Augenblick musste er an eine andere Zeit, an eine andere Nacht denken. Am Meeresufer hatten er und Bree und Devin beobachtet, wie Nordlichter den Himmel erfüllten. Streifen von Weiß, Grün, Rot und Violett, die sich hoch am Himmel erstreckten, weit über das Wasser hinaus.

Bree. Auf einmal wurde er sich dessen bewusst. Mikkel verspürte es mit dem ganzen Schmerz, den die Trennung mit sich brachte. *Ich werde Bree nie wiedersehen.*

Um ihn herum war es still in den Fischerhütten. Die Straßen, die am frühen Morgen mit Rufen wie »Fisch zu verkaufen! Fisch zu verkaufen!« erfüllt waren, waren nun leer. Doch Mikkel nahm nur die Leere seines eigenen Herzens wahr.

Wie konnte er ohne sie leben? Wie konnte irgendetwas je wieder gut erscheinen?

Dann empfand er die Ungerechtigkeit des Ganzen. Er hatte versucht, alles in Ordnung zu bringen. Er hatte Gott gebeten, ihn zu leiten und zu führen. Sollte er den Rest seines Lebens alleine verbringen?

Mit dem Nachtwind kam die Antwort: *Der Herr selbst geht vor dir her und wird mit dir sein.*

Auf einmal traten ihm die Tränen in die Augen, die Mikkel niemanden sehen lassen wollte.

Genug!, sagte er sich selbst. *Keine Tränen mehr!* Sein ganzes Leben lang hatte er sie unterdrückt.

Schon als sehr kleiner Junge war er zu groß gewesen, um zu weinen. Doch in den vergangenen zwei Wochen hatte er mehr geweint als je zuvor.

Tief innen begann ein Schluchzen, das sein ganzes Sein ergriff. Mitten in der Straße ließ er sich mit dem Gesicht nach unten auf den Boden fallen. Schließlich flüsterte Mikkel die Worte: »Tschüss, Bree. Endgültig.«

Er konnte Bree in seinem Herzen nie ersetzen. Das würde er nicht einmal versuchen. Doch dann, in der immer noch seltsam stillen Nacht, unter den Sternen, die in der Dunkelheit leuchteten, fiel ihm ein, was er an jenem Tag auf dem Felsgrat entschieden hatte. Er konnte nicht ändern, was er in der Vergangenheit getan hatte. Doch er wollte, dass sein restliches Leben einen Zweck hatte.

Der Nachtwind wehte, und Frieden legte sich auf Mikkel. Das benötigte er. Doch gleich darauf fühlte

er tief in seinem Innern ein Unbehagen. Damit einher ging das Gefühl, dass er noch nicht alles erledigt hatte.

Mikkel stöhnte. Alles, was er tun wollte, war, nach Hause zu fahren. Auf sein Schiff zu gehen, den Befehl zum Lossegeln zu geben, das Steuerruder in seiner Hand und den Wind auf seinem Gesicht zu spüren.

Ich habe noch nicht alles erledigt?

Dann wusste Mikkel, worum es ging. Als stände er immer noch dort, sah er sich selbst in Björns Schusterladen. Er erinnerte sich an seine überraschende Entdeckung. »Bree und Devin wussten, dass ich dich, den besten Freund meines Vaters in Dublin, bestohlen habe?«

»Sie haben nie mit dir darüber gesprochen? Sie wollten wahrscheinlich, dass du dich selbst um die Sache kümmerst.«

Sie haben mich auf die Probe gestellt, dachte Mikkel wieder. Er war froh, dass er getan hatte, was getan werden musste, doch eine Sorge blieb ihm noch. Bree und Dev würden es nie wissen.

Plötzlich verstand Mikkel, was er gesehen hatte, als er sich einmal schnell umgedreht hatte und Devin hinter einem Haus verschwunden war. *Er wollte wissen, ob ich zum Schuster Björn gehe. Dev und Bree haben mir vergeben, aber er wollte sich sicher sein, dass ich die Sache selbst in Ordnung bringe.*

In jenem Augenblick wusste Mikkel ohne jeden Zweifel, was er tun musste. Er erhob sich und rannte

los, zum Fluss zurück. Zu seiner Erleichterung lag seine *Eroberung* immer noch im Fluss Liffey und wartete auf ihn.

Kaum erblickten seine Wachen Mikkel, fuhren sie die Planke aus, und er eilte an Bord. Innerhalb Sekunden fand er Garth, Nola und Hammer. Als Mikkel sie weckte, sah er den Willkommensgruß in ihren Augen und die Erleichterung darüber, dass er in Sicherheit war.

Doch dann erklärte er. »Ich muss zurückgehen. Ich kann nicht wegfahren, ohne Bree und Dev zu sagen, dass ich Björn die Münzen zurückgegeben habe.«

»Nein!«, rief Garth aus. »Das kannst du nicht machen.«

»Wenn du das tust, bringen sie dich um«, warnte Nola. »Sie sind wütend, Mikkel.«

»Wenn du zurückgehst, bist du so gut wie tot«, sagte Hammer.

»Wenn ich nicht zurückgehe, werden Bree und Dev denken, dass ich nicht nach meinem Glauben lebe.«

»Ich sag's ihnen«, schlug Nola vor.

»Nein, wir«, sagten Garth und Hammer im Chor.

Hammer lehnte sich nahe an Mikkels Gesicht heran. »Ich habe die Männer reden hören. Ein zweites Mal werden sie dich niemals entkommen lassen.«

Doch Mikkel ließ sich nicht umstimmen. »Wenn ich nicht zurückgehe, werden Bree und Devin nie wissen, dass ich alles in Ordnung gebracht habe.«

»Das kann ich ihnen sagen«, bot Nola erneut an.
»Für mich ist es nicht gefährlich.«

Doch Mikkel machte sich schon bereit zu gehen.
»Bleibt hier«, befahl er, als Garth wieder nach Arklow segeln wollte. »Hier seid ihr in Sicherheit, von Nordmännern umgeben.« Und dann zu Nola: »Ich brauche Proviant für die Reise.«

In seiner Seekiste fand Mikkel den Mantel, den er gerne mit seiner roten Tunika trug. So wie es aussah, hatte Nola den Stoff gewaschen und sorgfältig zusammengefaltet. Mikkel nahm seine besten Beinkleider und Lederstiefel heraus und stieß sein bestes Schwert in die Scheide an seiner Hüfte. Als sein Kleiderbündel bereit war, packte er das Essen, das ihm Nola gegeben hatte, hinzu. Nachdem er alles in Seehundfell eingewickelt hatte, lud er es sich auf den Rücken. Dann ging er zum Steuer seines Schiffs, seiner *Eroberung*.

Eine Zeit lang stand er da und blickte einfach auf das Steuerruder. Dann fuhr er mit der Hand das Holz entlang und schloss seine Finger um den Griff. Unter dem sternensäten Himmel blickte er nach vorn und wartete, bis der Nachtwind sein Gesicht berührte. Dann ergriff er erneut das Wort.

»Wenn ich in sechs Tagen nicht zurück bin, setzt die Segel und fahrt nach Hause. Wenn ihr in Aurland ankommt, geht zu meinem Vater und meiner Mutter. Erinnerst meinen Vater daran, was er gesagt hat – dass ich nie wirklich frei sein würde, bis ich alles mir Mögliche getan habe, um die Dinge in Ordnung

zu bringen. Wenn sie trauern, weil ich nicht mehr bei ihnen bin, sagt ihnen, dass ich nun frei bin.«

Als Mikkell über die Schiffsseite trat und wieder irischen Boden betrat, war das Einzige, was er hörte, Nolas Weinen.

Die ganze restliche Nacht marschierte Mikkell, immer mit den Wicklow Mountains vor Augen. Mehrmals beschlich ihn ein ungutes Gefühl. Mehrmals drehte er sich unvermutet um und fragte sich, ob ein Schatten oder zwei oder drei sich hinter einem Baum versteckt hatten. Der Gedanke erfüllte ihn mit Schrecken.

Mit jeder Faser seines Seins glaubte Mikkell, dass er das ihm Bevorstehende nicht überleben würde. Was, wenn ihm etwas zustieß, bevor er mit Bree und Dev sprechen konnte? Sie mussten es wissen. Er hatte versprochen, die Dinge in Ordnung zu bringen. Sie *mussten* wissen, dass er das bis zum Letzten erfüllt hatte.

Von Zeit zu Zeit begann Mikkell zu laufen. Dann ging er wieder. Dabei hatte er Muße, um nachzudenken. Er hatte so vielen Leuten geschadet. Falls er durch ein Wunder überlebte, konnte er wirklich in seinem Leben Gutes bewirken? Was konnte er als Wiedergutmachung tun – um den Leuten stattdessen zu helfen?

Bei Tagesanbruch erreichte Mikkell die Sugar Loaf Mountains. Aus den umliegenden Wiesen erhob sich ein großer, schroffer Berg zu einer hohen Spitze. Daneben stand ein kleinerer Berg mit drei ab-

gerundeten Seiten. Die aufgehende Sonne schien von hinten an die Berge und umgab sie mit Licht.

Mikkel ging darauf zu. Zuerst erfüllte das Licht seine Augen, dann seinen Geist. Erneut hörte er ein sanftes Flüstern – Brees Abschiedsworte: »Er wird dich nicht verlassen noch versäumen.«

Als es hell wurde, fand Mikkel Bäume, die etwas abseits der Straße waren, und legte sich hinter einer Steinmauer hin. Den ganzen Tag schlief er, erschöpft von seinem Marsch nach Dublin, zu Björn, und nun wieder zurück zu den Wicklow Mountains.

Bei Einbruch der Dunkelheit machte sich Mikkel erneut auf den Weg. Obwohl er sich der Gefahr näherte, ging er ungebeugt und hoch erhobenen Hauptes. Er würde nicht als gebückter Sklave gehen, sondern als Diener des Königs der Könige, der wusste, was sein Auftrag war.

Lange vor der Dämmerung erreichte Mikkel den Wald, der in der Nähe des Bauernhauses der O'Tooles wuchs. Vor dem ersten Tageslicht schwamm er im Fluss. Das kühle Wasser, das den Straßenstaub von ihm abwusch, erfrischte ihn. Dann wartete er im tiefen Wald, aß und schlief.

Ungefähr bei Sonnenuntergang öffnete er sein Seehundfellpaket, nahm seinen Kamm heraus, zog ihn durch sein Haar und den Bart, den er kurz gestutzt hatte. Rasch zog er seine beste Tunika und Lederstiefel an. Als er seinen vornehmen Mantel mit der Ringfibel befestigte, die Devin für ihn gemacht hatte, fuhr Mikkel mit den Fingern über die glatte

Oberfläche. Die Ringfibel war gut gearbeitet, und Mikkell war stolz darauf, sie zu tragen. Außerdem war sie eine Erinnerung an die gute Freundschaft mit Devin.

So schrecklich es war, Bree zu verlassen, wusste Mikkell ebenso, dass er auch Dev vermissen würde. Seitdem der ihm am nächsten stehende Bruder gestorben war, hatte Mikkell keine solche Freundschaft mehr erlebt.

Mit seinem Mantel über die Schultern geworfen und seinem besten Schwert in seiner Scheide war er bereit, den O'Tooles zu begegnen. Doch nun brachte er nicht Bree nach Hause. Sondern er war genötigt, sich zu erklären – Bree und Devin wissen zu lassen, dass er wirklich ehrenhaft gehandelt hatte.

In der Abenddämmerung schlich sich Mikkell leise hervor. Bei den Trittsteinen, die über den Fluss führten, dachte er an Bree, die nach Hause gekommen war. Erneut verspürte er eine Welle des Schmerzes. Wie bald würde sie Tully heiraten? Er wollte ihr nur mitteilen, was er musste, und dann sofort wieder verschwinden, um nie wiederzukehren. Um ihren Hochzeitstag nie zu kennen.

Keine Wachen standen heute am Tor. Als sich Mikkell näherte, blickte er in alle Richtungen. In jenem Augenblick nahm er aus den Augenwinkeln eine Bewegung wahr. Mit dem Schwert in der Hand wirbelte er herum.

Keine Schatten hielten sich unter den Bäumen. Wer auch immer da gewesen war, war verborgen.

Doch der Schrecken, gejagt zu werden, ließ Mikkel nicht los. Was, wenn er Bree und Dev nie sagen konnte, was sie wissen mussten?

Dann hallten die Worte, die er zu Bree gesagt hatte, in seinen Ohren wider: »Fürchte dich nicht. Sei nicht bestürzt.«

Als Mikkel das Tor öffnete, dachte er an Bruder Cronans Worte: »Bitte Gott, das Falsche, das du getan hast, zu großem Segen zu wenden.«

Und das tat Mikkel.



Den ganzen Weg den Pfad hinauf kämpfte Mikkel gegen seine Angst an. Mehrmals drehte er sich schnell um, um allfällige Verfolger zu erspähen. Um herauszufinden, wo die Gefahr lauerte.

Dann erblickte er die Tür – die untere Hälfte geschlossen, die obere Hälfte immer noch offen, um Sonnenlicht und Luft hineinzulassen. In diesem Augenblick schaute Bree heraus.

»Mikkel!«, rief sie, erst erschrocken, dann froh. »Du bist zurückgekommen!«

Sich der Gefahr bewusst, schaute sie jedoch ängstlich drein. Bree kam nach draußen, warf einen Blick auf die Wiese und den Waldrand.

Wie angewurzelt blieb Mikkel stehen. Er war nicht darauf vorbereitet, sie so unvermittelt zu sehen. »Ist Dev hier? Ich muss euch beiden etwas sagen.«

Als Devin an die Tür kam, wurde er vom Rest der Familie begleitet. Bruder Cronan war bei ihnen.

»Sohn!«, rief er aus. »Verstehst du die Gefahr nicht?«

Mikkel sprach schnell. »Bree und Dev müssen etwas wissen. Als ich nach Dublin zurückging, habe ich die Münzen zurückgebracht, die ich dem Freund meines Vaters gestohlen habe. Ich habe Björn, dem Schuster, alles zurückgegeben, was ich genommen habe.«

»Oh, Mikkell!« Tränen der Erleichterung füllten Brees Augen und liefen ihr die Wangen hinunter.

Mit einer verstohlenen Bewegung fuhr Mikkel sich mit der Hand über die Augen. »Ich wollte, dass ihr das wisst.«

Mikkel stand steif und gerade aufgerichtet da und musste sich unglaublich zurückhalten, um nicht zu Bree hinzugehen. *Sie ist Tullys Geliebte*, sagte er sich. Mikkel drehte sich um und machte sich auf den Weg.

Doch Devin eilte zu ihm und klopfte ihm auf die Schulter. »Die ganze Zeit ...«

»Habt ihr gewartet und beobachtet, was ich tun würde.«

Devin trat einen Schritt zurück und nickte.

»Ihr wolltet prüfen, dass ich wirklich das glaube, was ich sage.«

Erneut nickte Devin.

»Danke«, sagte Mikkel. Hinter Devin sah er, dass Bree zuschaute. »Danke, dass ihr es mich selbst habt tun lassen.«

»Erzähl uns mehr«, verlangte Aidan. »Du hast meinen Freund Björn aufgesucht? Er ist auch der Freund deines Vaters?«

»Der beste Freund meines Vaters in Irland. Früher haben sie zusammen Schiffsreisen unternommen. Dann heiratete Björn eine irische Frau und ließ sich in Dublin nieder.«

»Und nun ist alles in Ordnung zwischen euch?«

Mikkel nickte.

»Und, Cronan, zwischen dir und Mikkel ist auch

alles in Ordnung gebracht?« Aidan klang, als wüsste er die Antwort bereits.

»Er hat die Juwelen und das Buch, das ich ausgeliehen habe, zurückgegeben. Ich habe ihm ein neues gegeben – eines, das für einen Schiffskapitän leichter zu besitzen ist.«

Erneut wandte sich Mikkell ab, bereit zum Abmarsch, doch eigentlich nicht willens zu gehen. Diesmal hielt ihn Brees Mutter zurück. »Wir essen gleich. Stärke dich für deine Reise.«

Als die anderen hineingingen, rief Aidan vier seiner Männer. »Bewacht die Mauer und das Tor und holt zusätzliche Männer.«

Mikkell setzte sich an den Tisch, bemüht, Bree nicht anzuschauen. Er versuchte, ihre Gedanken nicht zu erraten. Dann hörte er vom offenen Fenster her unheilvolle Geräusche.

Im Bewusstsein der Gefahr drehte er den Kopf. Ja, da war es. Stimmen von Männern, die sich hinter dem hohen Erdwall versammelten.

Die Unruhe, die er gespürt hatte, war berechtigt gewesen. Diesmal würde er Bree nicht erlauben, ihn durch die Wälder zu führen. Genauso wenig würde er Bruder Cronan um Schutz bitten.

Dann kam das leise Raunen einer Stimme, die schnell ruhig wurde. Aidan warf einen Blick aus dem Fenster, stand auf und ging zur Tür. Einen Augenblick lang stand er da. Als er sich wieder dem Raum zuwandte, nahm er sein Schwert zur Hand und blickte Mikkell an.

Aidans Augen waren sorgenvoll. »Jemand muss dich auf dem Weg hierher gesehen haben.«

»Ich werde nicht noch einmal fliehen«, sagte Mikkel, indem er zu Brees Vater an die Tür trat.

»Ich gebe dir recht. Das sollst du nicht.«

Aidan trat hinaus, gefolgt von Mikkel und den anderen. In der Dämmerung nach dem Sonnenuntergang sah Mikkel die Männer, die sich außerhalb des Tors versammelt hatten. Einige hielten Fackeln. Als sie Mikkel erblickten, drängten sie nach vorn, wie eine einzige Person.

»Räuber!«, kam der Schrei.

»Zerstörer all dessen, was wir lieben!«

Mikkel schloss die Augen und öffnete sie wieder. Wie im Traum nahm er wahr, wie Bree und Devin und dann die anderen Familienmitglieder aufschlossen. Brees Mutter, Keely, Cara, Jen, sogar Adam. Bei ihnen stand Bruder Cronan.

Mitten aus der Menge schob ein Mann drei Leute zum Tor. Garth, Nola und Hammer!

»Nein!«, schrie Mikkel. »Ich habe euch gesagt, ihr sollt in Dublin bleiben und mich alleine gehen lassen!«

»Das konnten wir nicht!«, erwiderte Garth. Wie Hammer waren auch ihm die Hände hinter dem Rücken gefesselt worden. Nola stand zwischen ihnen.

Laute Stimmen übertönten Garth. Mikkel blickte sich um. Nur vier Männer, die das Tor bewachten? Für eine Menschenmenge dieser Größe wäre es kein Problem, sie zu überwältigen. Doch dann

entdeckte Mikkell weitere Männer, die an verschiedenen Orten an der Innenseite des Ringwalls stationiert waren.

Die wachsende Wut der immer größer werdenden Menge hing spürbar in der Luft. Eines war Mikkell klar. Dass Bree und ihre ganze Familie vor ihrer Haustür Zeugen seiner Hinrichtung werden sollten, konnte er nicht ertragen.

»Halt!«, rief er, doch niemand hörte auf ihn. Stattdessen drängte die Menge immer mehr nach vorn, bis die Leute am Tor fast zerdrückt wurden. Überzeugt, dass sie bald versuchen würden durchzubrechen, zog Mikkell sein Schwert aus der Scheide, ging auf sie zu und wartete. Auf einmal wurde die Menge still.

In der Stille erklang Aidans Stimme. »Wer fordert Mikkell zum Kampf heraus?«

»Ich!« Ein Mann vorne in der Menge hob sein Schwert.

»Wer wird sein Zeuge sein – sein Sekundant?«

Ein anderer Mann meldete sich.

»Wer wird Mikkells Zeuge sein – sein Sekundant?«

»Ich!«, rief Hammer.

»Ihr Iren wisst, dass zwischen der Aufforderung und dem Kampf fünf Tage vergehen müssen«, sagte Aidan. »Was habt ihr dazu zu sagen?«

»Ich warte«, antwortete der Mann, der Mikkell zum Kampf aufgefordert hatte. »Mikkell hat meine Schwester verschleppt.«

»Mikkell?«, fragte Aidan.

Da wusste Mikkel, was er zu tun hatte. Er richtete sich zu seiner vollen Größe auf und rief mit einer Stimme, die alle hören konnten. »Wenn ihr es wünscht, werde ich warten«, sagte er. »Aber ich kann euch etwas Besseres anbieten. Ich fordere euch auf, gute Männer von Wicklow, mich anzuhören. Ich habe euch Unrecht getan. Zuerst bitte ich um eure Vergebung dafür, was ich getan habe.«

Sofort schwoll das Raunen wütender Stimmen an. Doch Aidan gab ihnen ein Zeichen, still zu sein. »Wir wissen alle, dass Mikkel uns Unrecht getan hat. Doch er hat um Vergebung gebeten, und Vergebung kann uns Frieden verschaffen. Ich habe ihm vergeben. Meine Frau Maureen hat ihm vergeben. Bree und Devin haben ihm vergeben.«

Außen am Tor trat Nola vor. »Und ich habe Mikkel vergeben.«

Köpfe wandten sich. Obwohl Nola von weiter weg kam, hatte sie in den Wicklow Mountains gelebt.

Vom hinteren Ende der Menge kam ein großer Mann auf das Tor zu. Die Menge teilte sich, um ihn durchzulassen. »Ich, Björn, der Schuster, habe ihm vergeben. Er hat mich zwar betrogen, doch Mikkel hat die Sache in Ordnung gebracht. Er hat den geschuldeten Betrag vierfach zurückbezahlt.«

Als Björn geendet hatte, stieg der Lärmpegel der Stimmen wieder. Mikkel blickte von einem Iren zum anderen. Wie viele dieser Männer kannten und achteten Björn wegen seines ehrlichen Handels in Dublin?

Dann trat Bruder Cronan vor und alle Stimmen verstummten. »Ich habe Mikkell ebenfalls vergeben. In Gottes Augen ist ihm vergeben. Er hat die gestohlenen Juwelen zurückgebracht. Er hat das heilige Buch zurückgegeben, das ich als Gegenleistung für euer Leben gegeben habe. Und er hat ein Geschenk angeboten, da ihm seine Taten leidtun.«

Cronan blickte von einem Ende der Menschenmenge zum anderen. »Euer ehrwürdiger und vielgeliebter Stammesfürst hat recht. Vergebung kann uns Frieden bringen.«

Still neigte der Anführer des Mobs respektvoll seinen Kopf, erst in Richtung von Bruder Cronan und dann zu Aidan. Doch als er sich Mikkell zuwandte, war die Wut immer noch in sein Gesicht geschrieben.

In jenem Moment hielt Mikkell sein Schwert in die Höhe und wartete, bis die Menge ruhig wurde.

Erneut sprach Mikkell mit einer Stimme, die für alle hörbar war. »Ich lege mein Schwert nicht mit Schande nieder, weil ich mich geweigert hätte zu kämpfen, sondern mit Ehre, weil ich euch etwas Besseres anbiete. Ich bitte darum, dass ihr mir die Gelegenheit zur Wiedergutmachung gebt.«

Mikkell hielt inne, näherte sich der Menge und legte sein Schwert zwischen ihnen auf den Boden. »Gute Männer von Wicklow, ich kann nicht rückgängig machen, was durch die Wikinger geschah, die vor mir hierhergekommen sind. Doch ich will tun, was ich kann, um meinen Raubzug wiedergutzumachen. Wenn ihr Bruder Cronan die Namen

der Leute nennt, die ihr vor fünf Jahren verloren habt, werde ich versuchen, sie zu finden. Wenn sie zurückkommen wollen, werde ich mein Bestes geben, um sie zu befreien.«

Devin und Adam brachten einen Tisch und eine Bank aus dem Haus und stellten sie gleich beim Tor hin. Dann gab Aidan Bruder Cronan eine frische abgeschabte Ziegenhaut und eine Feder. Doch als er sich an den Tisch setzte, standen die Männer reglos da.

Mikkel blickte prüfend von einem Gesicht zum anderen. Zweifellos hatten all diese Männer eine Schwester oder einen Bruder, einen Vater oder eine Mutter, einen Onkel oder eine Tante, die auf seinem Raubzug entführt worden war. Doch wie konnten sie ihm überhaupt glauben, dass ihm ihre Liebsten nicht egal waren?

Leise betete Mikkel. Dann wusste er, was er tun konnte.

Mikkel nahm sein Schwert zur Hand und hielt es Brees Vater hin, dem hoch geschätzten Stammesfürsten der Männer, die vor ihm standen. Mikkel verbeugte sich tief, sah Aidan in die Augen und sprach: »Ich gebe dir dieses Schwert als das Zeichen meines Ehrenwortes, dass ich nie wieder mutwillig einem Familienmitglied von dir noch dem Volk, das du so weise führst, schaden werde.«

Aidan blickte Mikkel die ganze Zeit ins Gesicht, als er sagte: »Ich nehme dies, dein Schwert, als Zeichen deines Ehrenwortes an. Du wirst nie wieder

mutwillig einem Familienmitglied von mir noch dem Volk, das ich führe, schaden. Zudem wirst du alles in deiner Macht Stehende tun, um die Leute, die von ihren Familien getrennt worden sind, zurückzubringen.«

Aidan wandte sich an die Menge. »Da Mikkell euch eine rechtsgültige Möglichkeit angeboten hat, diesen Konflikt zu lösen, ist es euch rechtlich nicht erlaubt, ihn zur Annahme eurer Aufforderung zum Kampf zu zwingen.«

Mikkell trat zurück und wartete. Aidan öffnete das Tor. Mit langsamen, aber bestimmten Schritten trat der Anführer der Gruppe vor. »Meine Mutter«, sagte er, und Bruder Cronan schrieb ihren Namen auf.

»Mein Bruder«, sagte ein anderer. Dann zwei Schwestern, eine Mutter, ein Sohn und weitere.

Bei jedem Namen zuckte Mikkell innerlich zusammen. *Was habe ich getan? Wie kann ich dieses neue Versprechen je halten?*

Dann, als die Menge sich auflöste, sah Mikkell Tully innerhalb des Erdwalls stehen. Mehr als je zuvor verstand Mikkell, warum Bree ihn mit Tully verwechselt hatte.

Sein blondes, vom Wind zerzaustes Haar war Mikkells sehr ähnlich, und der große junge Mann stand gerade aufgerichtet da, schlank und kräftig. Bei seinem bloßen Anblick stieg der Schmerz in Mikkell hoch. Dann warf Tully Bree über die offene Fläche hinweg ein Lächeln zu. Als Bree zurücklächelte, hatte Mikkell das Gefühl, es zerrisse ihm das Herz.

Die Schlange der Leute wurde kürzer und kürzer. Mikkel wartete beim Tisch bei Bruder Cronan, bis er auch den letzten Namen notiert hatte. Sobald die Tinte trocken war, rollte der Mönch das Pergament zusammen.

»Gott sei mit dir«, sagte er, als er es Mikkel aushändigte.

Mikkel brachte kein Wort heraus und nickte. Erneut wollte er gehen. Doch diesmal hielt ihn Brees Vater zurück. »Du bist ein Ehrenmann«, sagte Aidan. »Du bist jederzeit in meinem Haus als Gast willkommen.«

Vor Brees Mutter verbeugte sich Mikkel tief. Dann blieb er vor Bree stehen.

»Ich kann mich nicht nochmals verabschieden«, sagte er zu ihr. »Alles Gute zu deinem morgigen Geburtstag.«

Bree blinzelte und schien überrascht, dass er daran dachte. Im Licht der Fackeln blickte sie in sein Gesicht auf. Als sie ihm in die Augen schaute, trat ihr eine Träne in die Augen und lief ihr die Wange hinunter. Mehr Tränen folgten. Obwohl sie etwas sagen wollte, war sie dazu nicht in der Lage. Mikkel stand immer noch vor ihr.

Da erkannte er, dass auch sie nichts mehr zu sagen hatte.

Als sich der Moment zwischen ihnen lange hingog, nickte Mikkel zum Abschied mit dem Kopf. Er drehte sich um und entfernte sich schnell. Mit langen Schritten ging er den Pfad zum Tor zurück.

Björn und Hammer, Garth und Nola schlossen sich ihm an.

Zu Mikkels Erleichterung waren nur noch zwei Leute zurückgeblieben. Doch dann bemerkte er, dass es Devin und Tully waren, je auf einer Seite des Pfads. Ohne Tully eines Blickes zu würdigen, sagte Mikkel zu Devin: »Du hast mich gut gelehrt, mein Freund.«

Bevor Devin etwas darauf antworten konnte, ging Mikkel weiter, doch Tully rief ihm nach.

»Ich muss dich sprechen, Mikkel!«

Mikkel tat so, als hätte er nichts gehört. Also rief Tully lauter: »Warte, Mikkel!«

Da er wusste, dass er keine Wahl hatte, blieb Mikkel stehen. Anderenfalls würde Tully so laut rufen, dass die weggegangenen Männer womöglich zurückkämen. Plötzlich kochten der Frust und der Schmerz hoch, die Mikkel seit seiner Rückkehr nach Irland empfunden hatte, kurz vor dem Siedepunkt.

Doch Tully trat auf ihn zu. »Du gehst doch nicht etwa weg, ohne vorher mit Bree zu sprechen?«

Mikkel straffte die Schultern. Nach allem, was er durchgemacht hatte, war das das Schlimmste. »Ich habe nicht vor zu bleiben, bis ihr heiratet, wenn du das meinst.«



Ferne Länder

Am Morgen ihres achtzehnten Geburtstags öffnete Bree die Augen und wünschte sich, sie müsste nicht feiern. Auf den Tag genau fünf Jahre waren vergangen, seit Mikkels Schiff sie weggebracht hatte.

Was konnte an so einem Tag gut sein? Ihre Träume waren einmal mehr dahin, aufgegeben, geopfert zugunsten ihrer Schwester und Tully. Es war für alle das Beste, Bree wusste das. Dennoch schmerzte ihre Enttäuschung nach wie vor wie eine scharfe Klinge. Sie hatte so lange von Tully geträumt. Würde sie je wieder Tage ohne inneren Schmerz erleben?

Während sie in der Dunkelheit vor der Dämmerung wach lag, dachte Bree darüber nach. Doch auch anderes drängte sich ihr immer wieder auf. Da war einmal Mikkel, zuerst wie sie ihn auf dem Schiff gesehen hatte, das sie von allem wegbrachte, was ihr lieb war. Wieder Mikkel, an der Küste von Nordirland, wo er Devin freiließ. Die lange Schiffsreise, auf der sie tagelang seekrank war. Wie Mikkel sie zum Steuer nahm und ihr sagte, sie solle auf den Horizont schauen.

Dann die Berge in der Nähe des Meers, wo sie und Lil flohen und sich verstecken konnten. Der Aurlandfjord. Die Reisen zum norwegischen König,

nach Island und Grönland. Dann der einzigartige Tag, an dem sie, Dev und Mikkel mit Leif Erikson zu einer neuen Welt aufbrachen.

Anfänglich dachte Bree, dass dies das Schmerzhafteste war. Dass sie auf ihren Reisen so eine große Welt erlebt hatten, doch das Beste nicht hatten festhalten können. Doch dann erkannte Bree, dass es mehr war.

War es das Kämpfen mit Mikkel, das sie vermisste? Die Oberhand über ihn zu gewinnen? Obwohl es nicht so oft geschehen war, wie sie es gerne gehabt hätte, hatte es ihr gefallen.

Bree versuchte ihre Gedanken beiseitezuschieben, stand auf und zog sich rasch an. So leise wie am Morgen ihres dreizehnten Geburtstags schlich sie sich zur Tür hinaus.

Im Morgengrauen ging sie durch den Wald und sah, dass die Heidelbeeren reif waren. Sie pflückte sich eine Handvoll und aß beim Gehen. Doch dabei kamen auch Erinnerungen hoch.

Heidelbeeren. Leifs Lager. Mit allem, was Bree tat, war eine Erinnerung verknüpft. Eine Erinnerung an ferne Länder, doch auch eine Erinnerung an Menschen, die sie kennengelernt hatte.

An jenem besonderen Heidelbeeren-Tag hatte Hammer Raseneisenerz gefunden. Während sie die Schmiede bauten, fragte er: »Hasst du Mikkel nicht?«, und Bree schüttelte den Kopf. »Nicht mehr.«

Das gab ihr zu denken. *Wann hat sich das verändert?*

Monatelang hatte sie Mikkell gehasst. Doch ihre Gefühle ihm gegenüber hatten sich von Hass zu Misstrauen verändert. Dann lernte sie zu ihrer eigenen Überraschung, ihn zu respektieren. Ihn sogar als Freund anzusehen. Schließlich begann sie zu verstehen, dass er ein erwählter Mann Gottes sein konnte – ein Anführer, der die schwierigen Zeiten, durch die er gegangen war, nahm und andere anführte. Doch das war nicht genug.

Zu viele Verletzungen bildeten eine Mauer zwischen ihnen. Als sich Mikkell veränderte, hatte Bree immer noch Zweifel. Sie musste ihr Herz beschützen.

Zu lange hatte sie Mikkell als jemanden gekannt, der nur Reichtum und Ehre im Kopf hatte. Sogar beim Kloster blieb immer noch ein Zweifel. Mikkell hatte sein Bestes gegeben, um mit Bruder Cronan Frieden zu schließen. Doch sie hatte immer noch nicht gewusst, ob Mikkell Björn die gestohlenen Münzen zurückbringen und alles in Ordnung bringen würde.

Erst als sich Bree von ihm verabschiedete, glaubte sie es zu wissen. Zuversichtlich hatte sie ihm gesagt: »Du bist ein Ehrenmann geworden. Du wirst ein Mann Gottes sein.«

Seit diesem Zeitpunkt glaubte sie an seine Hingabe, ehrenvoll zu leben. Sie war sich sicher, dass sie ihm vertrauen konnte. Doch sie musste erfahren, dass er auch danach lebte, und das hatte er getan.

Tief in ihrem Herzen verspürte Bree die Begeisterung. Sie hatte gesehen, wie es geschah! Doch nun war es zu spät. Sie würde ihn nie wiedersehen.

Als Bree ihre Lieblingsstelle auf dem Brockagh Mountain erreichte, erfüllten die irischen Nebelschwaden die Täler und verbargen den Blick auf das Meer. An jedem Geburtstag, solange sie zu Hause war, hatte sie den Sonnenaufgang über dem Meer betrachtet. Nun setzte sie sich auf einen großen Felsen und wartete, dass eine Brise die Nebel vertreiben würde. Sie wartete darauf, dass die Sonne über dem Horizont erschien. Sie wartete darauf, ihren Geburtstag und ihr neues Lebensjahr zu beginnen.

Komisch, dachte Bree, wie so oft. Schon als kleines Kind wollte sie wissen, was hinter der Irischen See lag. Sie hätte nie erwartet, wie schwer es sein würde, die Antwort zu finden. Doch nun, da sie wieder zu Hause war, fragte sie sich: *Was kommt als Nächstes?*

Während der Nebel zäh liegen blieb, wartete Bree. Dann teilte sich der Dunst gerade so weit, dass sie einen kleinen Teil des Tals unter ihr sehen konnte. In diesem Augenblick kam der Gedanke.

Zu Hause ist dort, wo das Herz ist.

Der Gedanke überraschte Bree. Genau! Zum seltsamsten Zeitpunkt hatte ihr Vater ihr dies gesagt. Er hatte sie und Mikkell zusammen gesehen. Er verstand sie. Er wollte ihr zu dem Zeitpunkt helfen, in dem sie sich fragte, was sie tun sollte.

Doch sie hatte die Gelegenheit verpasst. Auch am gestrigen Abend. Sie sah, was für eine Person Mikkel geworden war, aber sie brachte kein Wort heraus. Als er wieder wegging, rannte sie ins Haus. Sie ertrug es nicht, ihm nachzusehen.

Mikkel hatte sein Leben aufs Spiel gesetzt, um ihnen mitzuteilen, dass er ehrlich war. Sie sollten wissen, dass er seinem Glauben gemäß lebte. Nun war er weg. Endgültig. Und ihr Herz begleitete ihn.

Bree lehnte sich nach vorn und vergrub den Kopf in ihrem Schoß. Was nützte es, ihr neues Lebensjahr ohne Mikkel zu beginnen? Was bedeutete es schon, dass dies ein neues Jahr und sie wieder zu Hause war?

Bree konnte die aufsteigenden Tränen nicht zurückhalten. Immer wieder holte sie schluchzend Luft. Mikkel war weggegangen – und sie konnte den Schmerz und die Einsamkeit darüber nicht mehr länger unterdrücken.

Als sie schließlich sprechen konnte, schrie sie in die Berge: »O Gott, Mikkel ist weg! Endgültig!«

Erst dann nahm sie hinter sich ein Geräusch wahr. »Stimmt gar nicht«, sagte Mikkel. »Ich bin immer noch hier.«

Bree wirbelte herum. »Du bist hier?«

»Ich wollte dir zu deinem achtzehnten Geburtstag gratulieren.«

Bree versuchte zu lächeln. Der gefürchtete Geburtstag, weil sie dachte, dann das Heiratsalter überschritten zu haben.

Mikkel setzte sich neben sie. »Ich wollte dir das beste Geburtstagsgeschenk geben, was ich finden konnte. Gestern Abend, als ich weggehen wollte, hielt mich Tully zurück. Er fragte: ›Du gehst doch nicht etwa weg, ohne vorher mit Bree zu sprechen?‹ Und er hat mir erklärt, wie das in Irland läuft. Wenn ein Mann die Liebe seines Lebens heiraten will, muss er mit ihrem Vater sprechen.«

»Du hast mit Vater gesprochen?« Bree konnte es nicht glauben. »Was hat er gesagt?«

»Er hat mich drei oder vier Stunden lang ausgefragt. Wir haben bis spät in die Nacht gesprochen. Dann hat er deine Mutter aufgeweckt und wir haben weitergesprochen. ›Bist du ein einfühlsamer Mann?‹, fragte sie. ›Einer, der die Herzschläge seiner Frau versteht?‹ ›Und wirst du auf Gottes Wegen gehen?‹, hakte dein Vater nach.«

»All das hat sich zugetragen, und ich habe es völlig verschlafen?«, fragte Bree. Dann fiel ihr wieder ein, dass sie sich in den Schlaf geweint hatte. Kein Wunder, dass sie die gedämpften Stimmen nicht gehört hatte.

Mikkels Augen waren nass. »Bree, ich will ein einfühlsamer Mann sein, einer, der deine Herzschläge versteht. Doch am allermeisten will ich ein Mann nach Gottes Herzen sein – ein Mann, der ihm zuhört, ihm gehorcht und ihm dient.«

Als Bree Mikkel in die Augen blickte, verspürte sie innerlich eine Ruhe. Dann verstand sie, was Gott getan hatte. Er war weder zu früh noch zu spät.

»Einige Iren werden dir nie vertrauen«, sagte Bree.

»Ich weiß.«

»Es wird Krieg geben«, warnte sie. »Krieg, von starken Leuten angeführt, die die Nordmänner vollständig aus Irland vertreiben wollen.«

»Ich weiß.«

»Aber wie?«, fragte Bree. »Wie können wir hier leben? Wie können wir in Norwegen leben? Du hast deine Familie. Ich habe meine.«

Mikkel legte seine Hand auf ihre, und in seinem Blick lag eine Standfestigkeit, die Bree den Atem verschlug. »Wir können unsere Familien nie vergessen. Wir können sie nie aus unseren Herzen verbannen. Sie sind Leben für uns, und wir sind Leben für sie. Aber ich werde mein Brot als Händler verdienen. Da ich die See kenne, werden wir das Meer benutzen, um Trittsteine zwischen unseren Familien zu legen.«

»Trittsteine?« Über die unermesslichen Ozeane, die sie bereist hatten? Die Nordsee war zu stürmisch. Der Nordatlantik war zu weit, zu tief, zu kalt für Trittsteine. Die Irische und die Norwegische See waren zwar kleiner, für Trittsteine aber immer noch zu groß. Trittsteine konnte man nur auf sumpfigem Boden oder an untiefen Stellen in einem Fluss setzen.

Und dann erfasste es Bree. Mikkel hatte etwas begriffen.

»Das Wasser«, sagte sie. »Dein Schiff, die *Eroberung*. Damit wird uns Gott überall dorthin führen, wo er uns haben will.«

Die Nebel von Irland umgaben sie immer noch. Als Bree Mikkell ins Gesicht blickte, hob sie sanft das vom Wind zerzauste Haar an, das ihm über die Stirn hing. Von der Verletzung, mit der alles angefangen hatte, war nichts mehr zu sehen. Doch Bree sah die Szene vor sich, wie Mikkell die Trittsteine überquerte und in den Fluss fiel.

»Deine Eltern, Mikkell? Was werden sie dazu sagen, dass du eine Sklavin heiratest?«

Mikkell grinste belustigt. »Meine Eltern lieben dich. Sie waren immer auf deiner Seite.«

Auf einmal lachte er. »Sie wissen am allerbesten, dass du dich nicht als Sklavin eignest.«

Dann lachte er nochmals. »Weißt du, was dir mein Vater in der vergangenen Nacht gesagt hat? An den meisten Orten weltweit bringt eine Braut ihrem Mann Geld oder Besitz, wenn sie heiraten. Ist Irland der einzige Ort auf Erden, wo stattdessen ein Bräutigam dem Vater der Braut Geld oder Besitz gibt?«

Bree lächelte und setzte ihr würdigstes Stammesfürstentochter-Gesicht auf.

»Ein Mann bezahlt für das Vorrecht, *dich* zu heiraten?«, fragte Mikkell.

Als Bree mit ihm lachte, klang es wie eine Glocke, deren hellen Klänge durch das Tal drangen. »Ich habe immer gewusst, dass die Iren ihre Frauen ehren«, meinte sie.

Als hörte er die Musik in ihrem Lachen, legte Mikkell seine Hand auf ihre. Er legte ihr den Arm um die Schulter und wartete mit ihr.

Gemeinsam spürten sie die Brise und sahen zu, wie sie den Nebel vertrieb. Gemeinsam standen sie der Irischen See zugewandt, um den Sonnenaufgang zu begrüßen. In der klaren Luft, die wie ein besonderes Geschenk erschien, blickten sie über das Wasser.

In dem Augenblick, als der erste rote Rand der Sonne über dem Horizont erschien, wandte sich Mikkel ihr zu. »Alles Gute zum Geburtstag, Bree«, flüsterte er. »Ein frohes neues Lebensjahr und neues Leben.«

Als Bree von der Sonne in seine Augen blickte, sprudelte ihre tiefe Liebe über. *Erprobt*, dachte sie. *Bewährt*. Und, was am allerbesten war, *von Gott gutgeheißten*.

»Ich liebe dich, Bree«, sagte Mikkel nun mit kräftigerer Stimme.

»Ich liebe dich, Mikkel.« Die Worte fühlten sich auf Brees Lippen komisch an, doch schon bald nicht mehr. Wie oft, seitdem sie nach Hause zurückgekehrt war, hatte sie diese Worte insgeheim gedacht? Und nun würde ihr Zuhause die Welt einnehmen. Ihr Zuhause war überall da, wo sie und Mikkel waren.

Er streckte die Hand aus und berührte ihre Wange. »Ich liebe dich, Briana«, sagte er wieder. »Willst du mich heiraten?«

Die Sonne war nun ganz aufgegangen. Brees und Mikkels Blicke trafen sich, als Bree ihre Antwort gab: »Ja, ja, ja!«

Dann blickte Mikkel über sie hinaus. »Schau!«, sagte er sanft.

Als sich die Sonne über dem Wasser erhob, konnten sie ferne Länder sehen – die weit entfernten blauen Berge jenseits der Irischen See.

»Das ist Wales«, erklärte ihm Bree.

»Da war ich noch nie«, antwortete Mikkell. »Willst du hinfahren?«

Bree lächelte. »Zur rechten Zeit«, sagte sie.



Diskussionsfragen

1. Was ist Mut? In fünf Romanen haben wir über den Mut zum Sieg gesprochen. Wir haben in den Leben von Bree, Devin und Mikkel Mut auf viele verschiedene Arten gesehen. Doch wie können du und ich in unserem Leben mutig sein? Heißt mutig sein, dass man nie Angst hat? Wenn nicht, was bedeutet es dann?
2. Wer war deine Lieblingsfigur in diesem Roman? Weshalb? Wie hast du es empfunden, was mit dieser Figur geschehen ist? Warum?
3. Was war deiner Meinung nach der spannendste Teil des Romans? Wieso?
4. Wie haben die Häuser, die Leif baute, ihm geholfen, mit dem Klima umzugehen, das er in Grönland kannte? Was haben Leif und seine Expedition zum Kochen benutzt? Und um sich zu wärmen? Und um sich zu schützen? Fällt dir ein moderner Gebäudestil ein, der dich an die Häuser erinnert, die Leif baute? (Wenn du in einem kalten Klima lebst, wird diese Frage für dich einfacher zu beantworten sein.) Inwiefern gleicht diese Art Haus Leifs Haus? Inwiefern ist es anders?
5. Als Leif in das kleine Boot trat, um dort an Land zu gehen, wo er sein Basislager aufbauen würde, realisierte Bree die Bedeutung dessen, was sie sah. Was wäre deiner Meinung nach das Auf-

regendste daran, die erste Person zu sein, die ein neues Land betritt? Was könnten die Gefahren und Nöte sein, wenn man als erste Person oder Gruppe in einem neuen Land ist?

6. Hast du in deinem Leben Situationen erlebt, deren Bedeutung du zuerst nicht gesehen hast? (Ein Beispiel könnte ein Umzug in ein neues Zuhause oder in eine neue Umgebung sein.) Wie hat eine solche Zeit dein restliches Leben beeinflusst?
7. Wenn die Grönland-Saga berichtet, dass Leif einen Ort *Helluland* oder *Markland* nannte, bedeutet dies, dass er diese Länder durch die Benennung für sich und seine Familie beanspruchte. Hast du je die Gelegenheit gehabt, einem neuen Ort einen Namen zu geben? Wo? Wie hast du den Namen gewählt? Wenn du nichts benannt hast, denke an einen für dich interessanten Ort und wähle einen Namen dafür.
8. Als die Figuren davon sprachen, dass der Ort *L'Anse aux Meadows* ein Tor war, was meinten sie damit? Suche dieses Tor auf deiner Karte. Wo führt es hin? Begründe, warum dieser Ort für Leif so wichtig sein könnte.
9. Erstelle eine Liste der Wörter, die dir unbekannt waren. Schau ihre Bedeutung nach. Wie kannst du diese neuen Wörter beim Schreiben und Reden benutzen? Inwiefern beeinflusst der Ort, wo du wohnst, welche Wörter du kennst und welche nicht?

10. Als Mikkel Bree sagte, dass er sein Versprechen halten würde, was dachtest du, dass er *wirklich* tun würde? Warum hast du so empfunden?
11. Als Bree mit Mikkel darüber sprach, wie sie ihn vor dem Ertrinken gerettet hatte, welche Ursache und Wirkung seiner eigenen Handlungen sah er? Was hat er beschlossen, deswegen zu unternehmen?
12. Was sind mögliche Gründe, warum die Leute früher oft jünger heirateten als heutzutage?
13. Warum war es für Bree so wichtig zu warten und zu sehen, ob Mikkel seinem Glauben gemäß handeln würde?
14. Was hast du von den Wikingern gehalten, bevor du diese Reihe gelesen hast? Inwiefern haben sich deine Vorstellungen verändert?
15. Sprechen wir nochmals über Mut. Wie hat sich Mikkel dabei gefühlt, als er seine Taten wiedergutzumachen versuchte? Was hat ihm am meisten Angst gemacht? Welche Art Hilfe hat er bekommen? Würdest du ihn mutig nennen? Warum oder warum nicht?

Zur weiteren Vertiefung:

- a) Wenn du die Landmarkierungen, die im ersten Kapitel dieses Romans angegeben sind, finden möchtest, benutze eine detaillierte Karte von Neufundland/Labrador. Stelle dir vor, du stündest auf Belle Isle, einer hohen, felsigen Insel, die Helge Ingstad als aus dem Meer ragendes Mär-

chenschloss beschrieben hat. Nenne Belle Isle Strominsel und blicke dann südlich in Richtung der Meerenge von Belle Isle, wie der Straumfjord oder Stromfjord heute heißt. Die erwähnten markanten Orientierungspunkte heißen heute Cape Bauld (der runde Kopf eines Kaps) und Cape Onion (rechts davon), die den Eingang zum Gebiet L'Anse aux Meadows bilden. Dann Great Sacred Island (mit hohen senkrechten Felsen, die vom Ufer in die Höhe ragen), Beak Point und die Landzunge, die in dieser Geschichte Felsgrat genannt wird. Das Bauland, das im Roman Leifs Lager genannt wird, heißt nun *L'Anse aux Meadows National Historic Site* und befindet sich an der Epaves Bay.

- b) In der Geschichte sucht Bree einen Babyseehund, die von späteren Siedlern auch »Whitecoat« (Weißfell) genannt wurden. Als ich David Morrow vom *Gros Morne National Park of Canada* fragte, wie eine Seehundmutter auf Brees Neugierde reagieren würde, sagte er: »Die Sattelrobbermutter lässt eine Person unter Umständen ziemlich nahe ans Junge heran. Wenn das erwachsene Weibchen in der Nähe von offenem Wasser ist, wird sie das Junge verlassen und ins Wasser flüchten.« Zu Zeiten der Wikinger waren die üblichen Raubtiere auf Eisschollen die Eisbären. Wie konnte dies das Verhalten einer Seehundmutter beeinflussen? Was kannst du anhand anderer Bezugsquellen über das typische

Verhalten von Seehunden herausfinden? Was für internationale Abkommen und Gesetze stellen Seehunde heute unter Schutz?

- c) Was kannst du über das Gebiet des östlichen New Brunswick herausfinden, was dir einen starken Hinweis gibt, wo Hóp gelegen sein könnte? (Versuche es mit einer Enzyklopädie, dem Internet oder Reiseführern aus deiner Ortsbibliothek.)

Danksagung



Kurz nachdem der ortsansässige Fischer George Decker den Entdecker Helge Ingstad zu einigen leicht erhobenen und völlig überwachsenen Erdhügeln in Neufundland führte, mussten unsere Geschichtsbücher neu geschrieben werden. Jahrelang hatte Helge nach der Stätte gesucht, die in den Vinland-Sagas beschrieben werden – einer Wikingersiedlung in Nordamerika. Als er den Standort in Neufundland im Jahr 1960 entdeckte, sagte sich Helge: »Das ist es!«

Dr. Ingstad fielen besonders die Ähnlichkeiten dieses Standorts mit dem Haus von Erik dem Roten in Grönland auf. Viele Fragen mussten jedoch geklärt werden. War diese Stätte von Ureinwohnern Nordamerikas benutzt worden, von Walfängern oder Fischern? Um sicher sein zu können, dass nordische Leute an diesen Ort gekommen waren, mussten archäologische Ausgrabungen vorgenommen werden.

Von 1961 bis 1968 führte die Archäologin Dr. Anne Stine Ingstad die Arbeit, bei der acht Grundstücke und andere Befunde ausgegraben wurden. Forscher aus Kanada, Island, Schweden, den Vereinigten Staaten und Norwegen waren beteiligt. Ihre Arbeit bewies, dass die Ruinen Überreste von Gebäuden waren, die im frühen 11. Jahrhundert von

Wikingern bewohnt waren. Eine genaue Beschreibung dieser Ergebnisse sind in *The Viking Discovery of America* von Helge Ingstad und Anne Stine Ingstad zu finden.

Die Leute auf Leif Eriksons Expedition waren die ersten Europäer, von denen wir wissen, dass sie einen Standort in Nordamerika aufgebaut haben. Heute heißt dieser Standort *L'Anse aux Meadows* und befindet sich am oberen Ende der Großen Nördlichen Halbinsel in Westneufundland. *L'Anse aux Meadows* ist die einzige bestätigte Wikingersiedlung in Nordamerika und wurde vom *Historic Sites and Monuments Board of Canada* zu einer nationalen kulturhistorischen Stätte nominiert und im Jahr 1978 zum UNESCO-Weltkulturerbe ernannt – vor allem deswegen, weil es uns etwas über die weltweite Verbreitung von Völkern verrät.

Obwohl auch andere frühe Quellen die Entdeckung einer neuen Welt erwähnten, hat man sich auf die in den Vinland-Sagas beschriebenen Ereignisse konzentriert. Die Grönland-Saga und Eriksaga (Saga von Erik dem Roten) waren nicht von Augenzeugen geschrieben worden, sondern wurden erst mündlich überliefert. Im frühen 13. Jahrhundert wurden sie unabhängig voneinander in Island niedergeschrieben.

Diese Sagen enthalten Geschichten von außergewöhnlichen Ereignissen wie Schiffsreisen, die sich mehr als zweihundert Jahre zuvor zugetragen haben. Sie boten auch wichtige Orientierungshilfen

und Informationen für Seeleute. Helge Ingstads Entdeckung hat diese Sagen, die als mündliche Geschichte begannen, bestätigt: »Ja, es hat sich tatsächlich zugetragen.«

Von 1973 bis 1976 ging die Ausgrabung unter der Leitung der Regierungsorganisation Parks Canada weiter. Ich bin Dr. Birgitta Linderoth Wallace, einer emeritierten Archäologin vom Atlantic Service Centre von Parks Canada, zu tiefstem Dank verpflichtet, dass sie mir geholfen hat, die Vinland-Sagas auf eine neue Art zu sehen. Ich habe Birgittas Arbeit erstmals durch ihre Kapitel in der Smithsonian-Veröffentlichung *Vikings: The North Atlantic Saga* kennengelernt.

Birgitta erzählt, wie Ólafur Halldórsson überzeugend dargelegt hat, dass die zwei Sagen unterschiedliche Ziele verfolgten. Die Grönland-Saga war als historische Dokumentation der Erkundung von Vinland geschrieben worden, wohingegen die Saga von Erik dem Roten die Rolle von Gudrid und Thorfinn Karlsefni hervorheben und ihren Nachkommen helfen wollte.

Während ich mich an diesem Verständnis orientierte, bemerkte ich, dass Birgittas Wissen mir half, die Unterschiede zwischen den beiden Sagen miteinander in Einklang zu bringen und mit ihnen umzugehen. Zusätzlich zu ihrem Detailwissen über archäologische Funde hat mir Birgitta neue Einsichten in die kulturellen Aspekte der weiteren nordischen Welt gegeben. Ich schätze auch Birgittas

Übersetzung der Beschreibung von Leif in der Eriks-saga, denn sie hält sich so nahe wie möglich an den ursprünglichen altnordischen Wortlaut. Ich habe diese Übersetzung in Mikkels Abschiedsworten an Leif verwendet.

L'Anse aux Meadows wird auch für den ersten Ort in Nordamerika gehalten, wo Erz zu Eisen geschmolzen wurde. Die Ausrüstung war genau die gleiche wie in Island und Norwegen.

Wegen seiner Lage an der Meerenge von Belle Isle wird angenommen, dass L'Anse aux Meadows als Ausgangsstation für Erkundungen im Golf von St. Lawrence und als Überwinterungsort, wo Schiffe repariert wurden, diente. Die Gebäude konnten siebzig bis neunzig Leute unterbringen und besaßen große Lagerräume. An dieser historischen Stätte sind drei Gebäude und die Schmiede nachgebildet worden. Jeden Sommer spielen *Parks Canada interpreters* in Wikingerbekleidung nach, wie das Leben in dem Wikingerlager ausgesehen haben könnte. Ihre Aktivitäten basieren auf den vor Ort entdeckten archäologischen Funden. Mehr Informationen sind unter www.pc.gc.ca/lanseauxmeadows zu finden.

Norstead, ein Wikingerhandelshafen, ist in der Nähe. Nordstead hat *Snorri*, eine Nachbildung eines Wikingerschiffs in Originalgröße, und Programme für Familien und Schulkinder zu bieten. Siehe www.vikingtrail.org oder www.norstead.com.

Auf www.parks canada.gc.ca sind mehr Informationen über Nationalparks, historische Stätten

und unzählige interessante Orte in Neufundland und Labrador zu finden.

Über 150 Jahre lang hat man über den Ort und die Existenz von Vinland debattiert. Ausgrabungen in L'Anse aux Meadows haben Butternüsse zum Vorschein gebracht, die in jenem Gebiet nie gewachsen sind. Der am nächsten bei Neufundland gelegene Ort, wo Butternüsse wachsen, ist im Tal St. Lawrence, etwas östlich von Quebec City in nordöstlichen New Brunswick, ein wenig landeinwärts von der Bay of Chaleur, Miramichi und anderen Flussmündungen. Wilde Trauben wachsen in derselben Gegend. Vor dem 17. Jahrhundert hatten Vorfahren der Micmac Kanus aus ölgetränkten Elchhäuten, die über einen Holzrahmen gespannt wurden, gebaut.

Die Gudrid, die in diesem Roman vorkommt, ist als Weltreisende bekannt. Bald nachdem Leif die schiffbrüchigen Leute rettete, wurden viele von ihnen krank, möglicherweise wegen der Kälte, der sie auf der Schäreninsel ausgesetzt gewesen waren. In jenem Winter starben Leifs Vater Erik der Rote und Gudrids Mann. Später heiratete Gudrid Leifs Bruder Thorstein, und als dieser starb, heiratete sie Thorfinn Karlsefni, einen isländischen Händler. Ihr Sohn Snorri ist das erste Kind europäischer Eltern, das in Nordamerika geboren wurde. Gudrid reiste nicht nur nach Norwegen, Island, Grönland und Vinland, sondern auch nach Rom.

Nach dem Tod seines Vaters übernahm Leif Eriks Rolle als oberster Leiter der Siedlungen

in Grönland. Es scheint, dass Leif wegen seiner zusätzlichen Verpflichtungen nicht in die Neue Welt zurückkehren konnte, wie wir sie heute nennen. Doch Leifs Platz in der Geschichte als Organisator und Anführer der ersten Expedition ist auf verschiedene bemerkenswerte Arten belegt, besonders durch die archäologischen Funde in Neufundland. Wegen seiner Voraussicht, seiner weisen Planung, seiner Fürsorge für die ihm Unterstellten und seines sowohl vorsichtigen als auch anpackenden Naturells sehen wir in Leif einen Mut, der uns alle inspirieren kann.

Der vierte Roman der Abenteuer-Reise, *Mutiges Herz*, beschreibt die Ereignisse, die sich in Island und Grönland im Jahr 1000 zutragen. Als Leif von Norwegen mit der Botschaft des Christentums zurückkehrte, sagte seine Mutter Thjodhild »Ja!« und wollte getauft werden. Sie ist offiziell die erste zum neuen Glauben Bekehrte in Grönland. Danach ließ sie eine kleine Kirche in einer gefalteten Landschaftsschicht in einiger Entfernung des Hauses errichten.

Nach Jahren der Unsicherheit, wo dieses Gebäude gewesen sein könnte und ob die Saga wahr war, konnten Archäologen den Standort von Thjodhilds Kirche nachweisen. Vor Kurzem baute eine ökumenische Gruppe aus vielen Ländern eine kleine Kapelle nach dem Modell jener Kirche. Man kann mit ausreichender Bestimmtheit sagen, dass die erste schriftlich belegte Taufe in Grönland in jener Gegend stattgefunden hat.

Obwohl Wikinger als Räuber kamen, kamen sie mit dem Christentum in Kontakt, und einige wurden Christen. König Olaf Tryggvason war einer von ihnen.

Im Jahr 1014, nur kurze Zeit nachdem Mikkell den verständlicherweise wütenden Männern der Wicklow Mountains gegenübergestanden hatte, besiegte der irische Hochkönig Brian Boru eine vereinte Armee von Wikingern und dem König von Leinster bei Clontarf, kam selbst jedoch um. Der Einfluss der Männer aus dem Norden wird von archäologischen Funden und von unserem Wissen über die Beziehungen, die sich über die Jahre hinweg entwickelten, weiter aufgezeigt.

Das Kloster Glendalough in der Grafschaft Wicklow, nicht weit von Dublin in südlicher Richtung, bleibt ein ausgesprochen schöner und bedeutender Besuchsort (siehe *Glendalough Visitor Centre*).

Danke für eure herzerwärmenden Rückmeldungen zur Abenteuer-Reise. Danke für eure Briefe, E-Mails und für eure Begeisterung. Es tut mir leid, dass wir uns mit diesem Roman von dieser Reihe verabschieden müssen. Ich mag Bree, Devin, Mikkell und ihre Familien und Freunde auch. Ich hoffe, ihr werdet noch lange an sie denken.

Mut ist ansteckend. Mögest du das Geschenk ansteckenden Muts von deinen Nächsten erhalten. Und was noch wichtiger ist: Mögest du so leben, dass du in anderen Mut weckst.

Wie immer ist jedes Buch, das ich schreibe, ein besonderer Brief von mir an euch!

*Liebe Grüße und seid gesegnet,
Lois*



